Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Texteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D.-A. IV. 34. 1749

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 110 — **Schwerte (Ruhr), Samstag, den 12. Mai 1934** — **67. Jahrgang**

Geht MacDonald nach Genf?

Die Mehrheit der englischen Kabinettsmitglieder gegen ein sofortiges Abkommen

Abrüstungsbotschaft Macdonalds

Der diplomatische Korrespondent der franzosenfreundlichen Londoner „Morning Post" schreibt, es verlautet, daß Macdonald sich bereithalte, persönlich nach Genf zu gehen, um die versammelten Vertreter der Staaten in letzter Minute zu Zugeständnissen zu ermahnen. Das Wesentliche sei in diesem Augenblick, daß niemand Krieg wünsche, daß aber Deutschland beabsichtige, seine Rüstungen zu vermehren. Wie diese Tatsache durch ein Abkommen ernstlich beeinflußt werden könnte, sei nicht zu entdecken. Wenn auf der anderen Seite die ganze Frage der Rüstungen beiseitegeschoben werde, dann würde eine wichtige Ursache internationalen Streites beseitigt werden. Deutschland würde mit seiner Aufrüstung fortfahren, während Frankreich die Ruhe bewahren würde, im Bewußtsein der eigenen Stärke und im Vertrauen auf die Treue seiner Freunde, zu denen man im äußersten Notfalle immer Großbritannien zählen könne. Nach einer Reihe von Jahren würde Deutschland dann imstande sein, auf gleichem Fuße zu sprechen, und dann würde eine Grundlage für eine realistische Vereinbarung gegeben sein, falls eine solche dann noch notwendig sein würde. Der Korrespondent fügt hinzu, es verlaute, daß dies die Auffassung der Mehrheit der Kabinettsmitglieder sei. Man glaube, daß ihre Ansicht gegenüber der Minderheit durchdringen werde und daß es gelingen werde, Macdonald zur Aufgabe seines Planes, in Genf den „deus ex machina" zu spielen, zu veranlassen.

In einer im Londoner Stadtteil Westminster abgehaltenen Massenversammlung zugunsten der Abrüstung wurde eine Botschaft Macdonalds verlesen, in der es u. a. heißt, eine europäische Nation könne nur versuchen, die andere zu überreden, und wenn ihr dies nicht gelingen werde, dann sei ein Abkommen unmöglich. Die Regierung sei aber nach wie vor auf Grund reiflicher Ueberlegung der Meinung, daß ihr Abkommensentwurf der einzige praktische und konkrete Plan sei, der irgendwelche Hoffnung auf Annahme biete.

Der Besuch Hendersons in Paris findet in der Pariser Morgenpresse eine zurückhaltende Aufnahme. Von einem positiven Ergebnis der Pariser Unterredung Hendersons spricht kein einziges französisches Blatt. Reuter zufolge habe Barthou dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz mitgeteilt, die französische Regierung bleibe dabei, daß sie einer deutschen Aufrüstung keine Rechtskraft verleihen werde.

Zum Londoner Besuch des Herrn von Ribbentrop schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" u. a., Herr von Ribbentrop sei nicht ermächtigt, zu verhandeln, sondern er solle das Terrain sondieren und Hitler die Ergebnisse seiner Nachforschungen berichten. Herr von Ribbentrop wünsche besonders dringend, von britischen Ministern zu hören, welche Haltung England vor oder nach der Zusammenkunft des allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz am 29. Mai einzunehmen gedenkt. Unter den gegenwärtigen Umständen werde er aber wahrscheinlich nicht imstande sein, diesen Wunsch zu befriedigen, da das britische Kabinett über seine künftige Haltung erst noch Beschluß fassen müsse. Immerhin werde Herr von Ribbentrop und die britischen Minister von der gegenseitigen Erörterung der jetzigen Schwierigkeiten und Möglichkeiten Vorteile ziehen. Das Gerücht, daß Herr von Ribbentrop in Genf als eine Art Beobachter am 29. Mai anwesend sein werde, sei, wie verlautet, völlig unbegründet.

Der Korrespondent fügt hinzu: Während der letzten Tage habe die italienische Regierung den hauptsächlich an der Abrüstungsfrage interessierten Regierungen gegenüber erklärt und mit Nachdruck hervorgehoben, daß sie es ablehnen werde, an einer Kundgebung oder Vereinigung von Mächten teilzunehmen, die sich gegen Deutschland richte. Es werde allgemein erwartet, daß Frankreich eine solche Kundgebung in Genf veranstalten werde. Frankreich werde dort durch den Mund seines Außenministers Barthou die angeblichen Verletzungen des Versailler Vertrages durch eine deutsche Aufrüstung schildern und sich darauf berufen, daß diese Vertragsverletzungen der Hauptgrund dafür seien, daß es sich weigere, seine eigenen Rüstungen zu vermindern oder zu begrenzen. (!)

Baldwin bittet um Vertrauen

Baldwin gab am Freitag auf einer Kundgebung des Verbandes der konservativen Frauen in der Londoner Albert-Hall eine Erklärung über die Politik der Regierung für den Fall des Nichtzustandekommens einer Abrüstungsvereinbarung ab. In diesem Fall, so erklärte Baldwin, werde sich England bezüglich der Luftwaffe mit nicht weniger begnügen, als mit der Ebenbürtigkeit gegenüber der größten Macht innerhalb Kampfweite von der britischen Küste. In der Abrüstungsfrage müsse die eigene nationale Sicherheit vor Augen gehalten werden. Die einzigen Vorschläge, die heute das Feld behaupten, seien die britischen Vorschläge für die Beschränkung der Rüstungen. Baldwin bat um Vertrauen zur Regierung, die ebenso um die Sicherheit Englands wie um den Frieden der Welt besorgt sei. Wenn wir, so schloß der Redner, jetzt sozusagen in den letzten Abschnitt der Abrüstungsverhandlungen eintreten, so bitte ich Euch, Vertrauen zur Regierung zu haben und die Stärke Eurer großen öffentlichen Meinung hinter sie zu stellen zu einer Zeit, wo sie alles tut, was sie für den Frieden Europas und der Welt und für die Ehre und Sicherheit des eigenen Landes tun kann.

Wahrheiten für Herrn Knox

Politische Aussprache im Landesrat des Saargebietes

Im Landesrat des Saargebietes kam es am Freitag nach Erledigung der Geschäftsordnung zu einer großen politischen Aussprache, bei der von Seiten der Deutschen Front durch den Abgeordneten Schmelzer Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung gemacht wurden. Schmelzer setzte sich zunächst mit dem Verhalten des Präsidenten der Regierungskommission auseinander und hob hervor, daß Knox mehr als irgend ein Franzose für das taub sei, was ihm alle Welt in die Ohren schreie:

Daß das Saargebiet und daß die Bevölkerung ein Recht darauf habe, mit stärkster Beschleunigung in den Verband ihres Vaterlandes zurückgeführt zu werden.

Schmelzer ging sodann auf die Flüchtlingsfrage ein und hob hervor, daß ihm ein reichhaltiges Material vorliege, das es zumindesten zweifelhaft erscheinen lasse, ob es mehr politische oder kriminelle Dinge seien, die die Flucht von Leuten veranlaßten, die jetzt den einheimischen Polizeibeamten des Saargebietes als Vorgesetzte übergeordnet worden seien. Ueberhaupt scheine Knox die Verpflichtungen, die ihm seine Stellung auferlegten, nicht richtig aufzufassen. Er habe absolut neutraler Treuhänder zu sein. Seine Abneigung gegen die neuen deutschen Verhältnisse drücke sich besonders in der Behandlung der Saarpresse aus. Schmelzer verwahrte sich dann scharf gegen jegliche Manöver, die Abstimmung unter dem Deckmantel, daß ihre Freiheit nicht gewährleistet sei, hinauszuschieben.

Zum Schluß seiner Ausführungen, die öfter durch Störungsrufe unterbrochen wurden, sagte Schmelzer, daß ohne eine Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich sei. Durch die Abstimmung für Deutschland werde der letzte große Streitgegenstand zwischen den beiden Völkern beseitigt. Durch die Abstimmung, durch die eindeutige Erklärung für Deutschland, Volkstum und Vaterland leiste das Saargebiet deshalb der Welt größere Dienste als sämtliche Friedensgesellschaften und Phantasten der ganzen Welt.

Knebelung der deutschen Saarpresse

Wie der Abgeordnete Schmelzer (Deutsche Front) in der Sitzung des Saarländischen Landesrates mitteilte, sind seit März vorigen Jahres im Saargebiet insgesamt 35 Verbote von Zeitungen der Deutschen Front mit zusammen 397 Verbotstagen erfolgt, während von den im Gegensatz zur Deutschen Front stehenden Blättern in derselben Zeit die „Arbeiter-Zeitung" zweimal, die „Deutsche Freiheit" und die „Cronit" je einmal verboten worden sind.

Die Vorbereitung der Saarabstimmung

Baron Aloisi am Sonnabend in Genf

Der Vorsitzende des Dreierausschusses des Völkerbundes für die Vorbereitung der Saarabstimmung, Baron Aloisi, wird erst am 12. Mai in Genf eintreffen. Er wird dann sofort Besprechungen mit den zuständigen Stellen des Völkerbundssekretariates führen, um den Bericht an den Völkerbundsrat, der die Vorschläge des Ausschusses für die Saarabstimmung enthält, endgültig fertig zu stellen. Ob der Dreierausschuß ebenfalls schon am Sonnabend tagen wird oder erst Anfang kommender Woche steht im Augenblick noch nicht fest.

Henriot ermordete die eigene Frau

Aufklärung der Mordtat von Lorient — Versuchter Versicherungsbetrug

Kein Stavisky-Mord

Der französische Großgrundbesitzer Michel Henriot, der Sohn des Staatsanwalts von Lorient und Neffe des aus dem Stavysti-Skandal bekannten Abgeordneten, hat eingestanden, seine Frau getötet zu haben, um in den Besitz der hohen Versicherungssumme zu gelangen. Seine Aussage, er habe seine kaum 19 Jahre zählende Frau in seinem einsam gelegenen Hause erschossen aufgefunden, als er von der Jagd heimgekehrt sei, klang so wenig überzeugend, daß der Untersuchungsrichter ihn am Freitag noch einmal eingehend vornahm. Das Geständnis hat großes Aufsehen erregt. Ueber die Vorgeschichte der Aufklärung der Mordtat wird berichtet:

Der Mord in der Silberfuchszuchtfarm bei Lorient schien noch mehr Geheimnisse zu bergen, als man anfänglich annahm. So wurde bekannt, daß Herr Henriot vor einem Monat eine Lebensversicherung in Höhe von 800 000 Franken für seine Frau abschloß, die ausdrücklich eine Bestimmung enthielt, wonach gewaltsamer Tod als Versicherungsfall gelten sollte. Frau Henriot hat ihren künftigen Mann, den sie im September vor. J. heiratete, durch ein Zeitungsinserat kennengelernt. Sie soll ihm 185 000 Franken Mitgift mitgebracht haben, die in den Betrieb der Silberfuchszuchtfarm hineingesteckt worden seien. Frau Henriot litt an zwei Gebrechen. Infolge eines Falles als Kind war sie linkshändig geworden und hatte eine Kopfoperation durchmachen müssen, als deren Ueberbleibsel ein Sprachfehler zurückblieb. Andererseits war auch Herr Henriot wegen Nervenüberreizung vom Militärdienst dispensiert worden. Der Karabiner, mit dem die fünf tödlichen Schüsse abgegeben worden sind, gehörte Herrn Henriot. Es handelt sich um ein ziemlich selten vorkommendes Modell, dessen Handhabung nicht jedem möglich ist. Die Untersuchungsbehörden zweifeln daher daran, daß sich ein Landstreicher zur Durchführung seiner Tat einer im Hause befindlichen, ihm nicht bekannten Jagdwaffe bedient haben sollte. Das Dienstmädchen des Ehepaares Henriot sagte im übrigen aus, daß die Eheleute Henriot in bestem Einvernehmen gelebt hätten. Sie habe nur einmal unvermittelt Frau Hneriot getroffen, als sie ganz ohne Grund einen Revolverschuß aus dem Fenster abgab.

Völkerbund am 10. September

Der amtierende Präsident des Völkerbundsrates, der polnische Außenminister Beck hat die fünfzehnte Vollversammlung des Völkerbundes auf Montag, 10. September, nach Genf einberufen. Als einzigen wichtigen Punkt der Tagesordnung gibt die Informationsabteilung des Völkerbundes den polnischen Antrag bekannt, der darauf hinzielt, die Verpflichtungen über den Schutz der Minderheiten entweder zu verallgemeinern oder aber — und das ist das eigentliche Ziel — auch Polen von dieser Verpflichtung zu befreien.

Einheitliche Sozialversicherung

Schlußberatung des Sozialversicherungsausschusses

Der zur Vorbereitung der gesetzgeberischen Arbeiten für den Umbau der Sozialversicherung vom Reichsarbeitsminister einberufene Sachverständigenausschuß hat am Freitag, 11. Mai 1934, unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Krohn vom Reichsarbeitsministerium seine Beratungen abgeschlossen. Der Ausschuß einigte sich auf Vorschläge, die an den Grundsätzen der von Bismarck geschaffenen Sozialversicherung festhalten, jedoch auf einer einheitlichen straffen von oben geführten übersichtlichen Organisation aufbauen.

SA und Kirchenpolitik

Stabschef Röhm verbietet der SA Teilnahme an kirchenpolitischen Kundgebungen

Das Presseamt der Obersten SA-Führung teilt mit: Um die Versuche gewisser Elemente, Angehörige der SA in kirchenpolitische Streitigkeiten hineinzuziehen und dadurch dem Ansehen und der Geschlossenheit der SA zu schaden, ein für allemal unmöglich zu machen, hat Stabschef Röhm einen Erlaß an die SA herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß jegliche Teilnahme von SA-Angehörigen an kirchenpolitischen Demonstrationen verboten ist. Gleichzeitig wird jede Art von Amtshinderungen oder Maßnahmen gegenüber den Pfarrern beider Konfessionen untersagt.

Daluege leitet die Polizeiabteilung

im Reichsinnenministerium

Reichsinnenminister Dr. Frick hat den Ministerialdirektor im preußischen Ministerium des Innern und General der preußischen Landespolizei, Daluege, mit Wirkung vom 11. Mai 1934 ab mit der Leitung der im Reichsministerium des Innern neu zu errichtenden Polizeiabteilung unter gleichzeitiger Berufung in das unmittelbare Reichsbeamtenverhältnis beauftragt.

Riesenbrand in Finnland

50 Häuser eingeäschert

Ein gewaltiges Schadenfeuer äscherte am Freitag, begünstigt durch Trockenheit und starke Winde, den Ort Kannus in Oesterbotten völlig ein. 50 Gebäude wurden ein Raub der Flammen, darunter das Pfarrhaus, das Stadthotel und die Schule.

Seinen Kollegen erschlagen und beraubt

In Dudweiler (Saargebiet) wurde der 53 Jahre alte Grubenaufseher Schneider festgenommen, der den 47jährigen Grubenaufseher Gottlieb Franz mit einer Eisenstange so schwer verletzt hatte, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Die Bluttat hatte Schneider begangen, um seinen Kollegen des Lohnes zu berauben. Nach der Erbeutung des Geldes warf es Schneider in die Grube, wo es auch gefunden wurde.

Feldzug gegen Miesmacher und Kritikaster

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Kundgebung im Berliner Sportpalast

Der Gau Groß-Berlin der NSDAP eröffnete am Freitagabend den angekündigten Feldzug gegen Miesmacher und Kritikaster mit einer Riesenkundgebung im Berliner Sportpalast. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, selbst leitete diese Angriffsschlacht gegen die Schädlinge im nationalsozialistischen Staat mit einer großen Rede ein. Der Sportpalast war überfüllt. Auf der Straße standen Tausende von Menschen und jubelten dem Minister bei seiner Anfahrt zu. Dem Sinn der Veranstaltung entsprach der Text der im Saal angebrachten großen Spruchbänder: Die Tat ist stumm, nicht meckern, sondern arbeiten — Erst Leistung, dann Kritik — In täglicher Erfüllung der kleinsten Pflicht liegt ein stilles Heldentum. Stürmische Heilrufe setzten ein, als Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung des stellvertretenden Gauleiters Görlitzer im Saal erschien. Die Kundgebungen hielten minutenlang an.

Der stellvertretende Gauleiter Görlitzer eröffnete die Kundgebung. Er gedachte, während die Versammlung sich erhob, die Fahnen sich senkten und die Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielte, der 86 Opfer der Arbeit von Buggingen sowie ihrer Frauen und Kinder. Mit der heutigen Kundgebung, erklärte er, beginne die ungeheure Versammlungswelle, mit der den Unzufriedenen im Lande einmal deutlich die Wahrheit gesagt werden solle.

Unter erneutem Beifall nahm dann

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort. Er führte u. a. aus: Es gibt Menschen, die mögen sich selbst nicht leiden und sie ärgern sich schon, wenn sie in den Spiegel hineinschauen. Sie haben an allem etwas auszusetzen. Sie kleben sich an die lächerlichsten Kleinigkeiten. Wir kennen diese Sorte hinlänglich aus dem Kriege. Das waren diejenigen, die am Stammtisch Warschau und Paris eroberten und die jedes Gespräch mit den Worten begannen: Wenn ich Hindenburg wäre . . . Leider gab es damals keine politische Führung, die damit aufzuräumen verstand. Da wir uns in den vergangenen 15 Monaten mit allen unseren Kräften mit den großen uns gestellten Aufgaben beschäftigen mußten, haben die Kritikaster angenommen, sie könnten ihr löbliches Handwerk wie im Kriege auch in der nationalsozialistischen Revolution fortsetzen. Aber sie sollen sich getäuscht haben. Hätten wir die Arbeitslosigkeit nicht beseitigt, dann würden sie darüber schmähen und schimpfen. Jetzt, wo wir im Zuge sind, sie zu beseitigen, geht es ihnen zu schnell, jetzt halten sie mit ihrem Asthma das Tempo nicht aus. Früher schimpften sie über die Parteien, jetzt schimpfen sie, daß keine Parteien mehr da sind; früher schimpften sie, daß die Regierungen so oft wechselten, heute schimpfen sie, daß diese Regierung solange bleibt. (Beifall und stürmisches Lachen.) Früher waren ihnen die Zeitungen zu zweitönig, jetzt sind sie ihnen zu eintönig; früher schimpften sie, daß jeden Abend so und so viele Tote im politischen Kampf zu verzeichnen seien, jetzt schimpfen sie, daß nichts mehr passiert. Es ist ihnen zu langweilig in Deutschland geworden; es geht ihnen zu gut, und wenn es dem Esel zu wohl geht, dann begibt er sich aufs Eis.

Eine Zeitlang haben wir uns mit diesen Leuten nicht auseinandergesetzt, jetzt sollen sie uns kennenlernen. Wir tun das nicht, wie wir es wohl könnten, mit der Staatsgewalt, sondern wir appellieren an den Bundesgenossen Volk. Das Volk selbst soll urteilen! (Beifall.) Dann wird in kürzester Zeit dieser Spuk verflogen sein. Das deutsche Volk ist nicht ungerecht, denn es weiß, daß wir keine Wunder tun können, wohl aber weiß es, daß wir alles getan haben, was menschenmöglich ist. Deshalb kann unsere Arbeit Anspruch darauf erheben, vom eigenen Volk geachtet zu werden. Der 1. Mai hat ja bewiesen, wie das Volk über unsere Leistungen denkt. Die Millionen bekennen sich zum Nationalsozialismus aus innerer Leidenschaft. Man kann wirklich wieder von einem deutschen Volk sprechen.

Wenn noch nicht alle Krisen beseitigt, noch nicht alle Verfallserscheinungen ausgeräumt sind, so wird das bei dieser Geschlossenheit des Volkes in absehbarer Zeit möglich sein. Und wer die Ereignisse gerecht würdigen will, darf nicht vergessen, was wir übernahmen. Und wir können wohl sagen, daß wir unsere Versprechungen wahrgemacht haben.

Wenn heute die Miesmacher glauben, sie könnten auf Grund unseres Schweigens nun ihrerseits das Wort ergreifen, so sollen sie sich in uns getäuscht haben. Denn die, die uns beim Aufbauwerk halfen, wissen, wie schwer es war, und kennen darum auch ein gerechtes Urteil. Und nur die, die keinen Anteil am Aufbau hatten, reden anders. Sie sind sich nicht im klaren über die Lage, die vorhanden war, als wir die Macht übernahmen.

So werden wir uns nun mit ihnen auseinandersetzen.

Die nationalsozialistische Bewegung übernahm die Macht in einer kritischen Situation. Ihre erste Aufgabe mußte darin bestehen, die politische Sicherheit in Deutschland wiederherzustellen. Dann konnte die Regierung sich an die großen wirtschaftlichen, sozialen, innen- und außenpolitischen Probleme heranwagen. Das erste und entscheidenste war

das Problem der Arbeitslosigkeit.

Wir fanden einen verzweifelten Zustand vor. Ich gebe zu, daß eine Reihe nationalsozialistischer Programmpunkte vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete noch nicht gelöst worden sind. Die nationalsozialistische Regierung stand unter dem Zwange der Situation und sie konnte in einer so zugespitzten Lage nicht Versuche unternehmen, von denen sie im Augenblick nicht wußte, ob sie gelingen konnten. Die deutsche Wirtschaft befand sich in einer Krise, die keine Experimente vertrug. Darum haben wir Experimente bis auf spätere Zeiten verschoben. Wir haben damit unsere nationalsozialistischen Gesichtspunkte nicht aufgegeben. Wir haben immer erklärt, daß der Nationalsozialismus nur Zug um Zug verwirklicht werden könnte.

Der Nationalsozialismus kann mit Stolz darauf verweisen, daß er, ohne daß er irgendwie seinen weltanschaulichen Prinzipien Abbruch getan hätte, die Arbeitslosigkeit zur Hälfte beseitigt hat. Das ist an sich schon eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Wenn aus dieser Leistung heraus andere Krisenerscheinungen sich bemerkbar machen, so werden diese Erscheinungen genau so überwunden werden müssen, wie die Arbeitslosigkeit überwunden worden ist.

Wenn in diesem Sommer nahezu vier Millionen Menschen mehr beschäftigt werden als vor zwei Jahren, dann ist es selbstverständlich, daß diese Menschen, um beschäftigt werden zu können, der Rohstoffe bedürfen, es ist ebenso selbstverständlich, daß wir solche Rohstoffe einführen und daß wir die eingeführten Rohstoffe bezahlen müssen und, weil wir soviel Menschen mehr beschäftigen, unsere Devisenmenge verringert wird. Man soll nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, wenn sich solche Erscheinungen bemerkbar machen; sondern es ist die Pflicht jedes Deutschen, diese Krise überwinden zu helfen. (Anhaltender Beifall.)

Es ist geradezu verbrecherisch, wenn Menschen im Lande umhergehen und Leuten, die ohnehin schwer zu kämpfen haben, auch noch den Mut nehmen.

Wenn noch ein Teil des Auslandes uns mit dem anonymen Boykott begegnet und deutsche Waren nicht abnehmen will, so wissen wir sehr wohl, daß das auf unsere jüdischen Mitbürger zurückzuführen ist. Ich kann aber nicht, weil die Juden im Auslande uns boykottieren, im Inneren die Judengesetzgebung zurückziehen, sondern wir müssen diese Krise eben durchstehen. (Anhaltende Zustimmung und Beifall.)

Wenn Deutschland der Welt erklären muß, daß es nicht mehr in der Lage ist, seine Schulden zu bezahlen und die Zinsen zu transferieren, so liegt die Schuld nicht an uns. Nicht wir haben die Schulden gemacht, sondern die uns vorangegangenen Regierungen. Die nationalsozialistische Regierung hat nichts unversucht gelassen, die schwere Krise, die ihr von ihren Vorgängern auf die Schultern gelegt wurde, zu beseitigen. Die Regierung weist es weit von sich, es sich bequem zu machen. Sie

will die Währung stabil erhalten und lieber Gefahren und Krisen überwinden, als das Volk um seine Spargroschen betrügen.

Daß bei einem derartigen Umbauprozeß auch unliebsame soziale Erscheinungen sich bemerkbar machen, ist ganz erklärlich. Wenn ich vier Millionen Menschen Arbeit gebe, muß ich in der ersten Phase der Entwicklung in Kauf nehmen, daß diesen 4 Millionen nicht die Löhne bezahlt werden, wie ein der Kulturhöhe des deutschen Volkes entsprechender Lebensstandard bedingt. Das beweist aber nicht, daß die Regierung unsozial ist oder daß sie die Kapitalisten geschont hätte, sondern beweist nur, daß die Regierung die Arbeitslosigkeit beseitigen will. Die Lösung dieses Problems ist jedes Opfer wert. Ich bin der Ueberzeugung, daß der deutsche Arbeiter mit seinem gesunden Instinkt dafür Verständnis aufbringt, daß er aber andererseits vom Unternehmertum verlangen darf, daß er diese sozialen Notstände nicht über Gebühr und ohne Zwang vergrößert; denn

die Opfer sollen nicht nur von den Armen, sie sollen auch von den Reichen gebracht werden.

Die Regierung hat es nicht nötig, vor den Miesmachern und Kritikastern ihre soziale Gesinnung unter Beweis zu stellen, die wird durch unermüdliche, niemals rastende Arbeit bei Tag und Nacht bewiesen.

Wenn wir die Erbschaft des Marxismus schweigend übernahmen, wenn wir die Träger der marxistischen Staatsauffassung zu großzügig schonten, so war das vielleicht ein verhängnisvoller Fehler. Wir wollten dem deutschen Volk die innere Ruhe wiedergeben. Wenn der Arbeiter sich damit abfindet, daß sein Lohn noch nicht das menschenwürdige Kulturniveau erreicht hat, so muß der Unternehmer Einsicht haben und den Heroismus des Arbeiters belohnen, denn wir leben heute im Kriege.

Die Wirtschaft ist dem arbeitenden Volk nicht bevorrechtigt, sondern sie hat sich dem Rhythmus der Zeit einzufügen. Auch sie muß die Volksgemeinschaft in die Tat umsetzen.

Wir glauben, daß das Volk reif ist, jeder Gefahr ins Auge zu schauen. Die Regierung sagt die Wahrheit, sie handelt nach der Wahrheit, sie ruft das ganze Volk auf, mit aller Kraft der Regierung zu helfen, um die schwere Gefahr zu überwinden und das Schicksal zu meistern, das uns für unser Land und unser Volk auferlegt worden ist.

Gefahren sind nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete zu bemerken, sondern auch auf kulturpolitischem Gebiete. Das Volk selbst hat mit seinem Instinkt diese Gefahren gesehen. Wenn beispielsweise die Juden glauben, daß der unblutige Verlauf der deutschen Revolution ihnen das Recht gebe, in altgewohnter Frechheit und Arroganz wieder das deutsche Volk zu reizen und zu provozieren, so sollen sie unsere Geduld nicht allzu sehr auf die Probe stellen. Sie haben sich in Deutschland so aufzuführen, wie sich das für Gäste gehört. Die Judenschaft kann davon überzeugt sein, wir lassen sie in Ruhe, wenn sie still und bescheiden sich in ihre vier Wände zurückzieht, wenn sie nicht provoziert und wenn sie nicht vor das deutsche Volk tritt mit dem Anspruch, für vollwertig und gleichwertig angesehen zu werden. Tut die Judenschaft das nicht, so muß sie die notwendig eintretenden Folgen sich selbst zuschreiben.

Wir haben es nicht nötig, den Nationalsozialismus von Menschen ausbeuten zu lassen, die vom Nationalsozialismus keinen Hauch verspürt haben. Wenn die uns feindliche Reaktion nun versucht, den Kampf gegen den Nationalsozialismus auf dem Umweg über die Kirchen fortzusetzen, so werden wir auch das zu verhindern wissen, wenn es eine Gefahr für uns bedeutet. Nicht die Kirchen führen diesen Kampf gegen uns, sondern ganz kleine Klüngel. Man kämpft nicht aus religiösen, sondern aus politischen Motiven. Was hat das Zentrum gegen die Unsittlichkeit getan? Ich habe niemals gelesen, daß Kardinal Faulhaber seinerzeit Protest gegen die Entsittlichung des Volkes in Theater, Kino usw. eingelegt hätte. Alle diese streitbaren Gottesmänner sind aufgefordert, so rief Dr. Goebbels unter langanhaltendem stürmischen Beifall aus, mit mir zusammen einmal zu den Armen von Wedding und von Neukölln zu gehen. Wir stellen uns dann vor diese Armen und fragen sie, was sie für christlicher halten: daß man im vergangenen Winter über Dogmen stritt oder daß man diesen Armen Brot und Wärme gegeben hat. Das deutsche Volk ist des ewigen Streitens längst müde. Wir werden das in Zukunft nicht mehr zulassen, denn nicht Gottes Wort wird dort verkündet, sondern das Wort des Zentrums, das dem deutschen Volke auf dem Umwege über die Kanzeln vorgeredet werden soll. Was würden die kirchlichen Würdenträger sagen, so fragte Dr. Goebbels unter minutenlangem brausenden Beifall, wenn wir in ihrer Papstgeschichte herumschnüffelten, wo dem Vernehmen nach auch nicht alles so gewesen sein soll, wie es dem christlichen Sittenkodex entspricht. Wir weisen das weit von uns. Ein Kirchenfürst soll über die Kirche aber nicht über den Nationalsozialismus reden. Wenn die Kirche die Tiefe Sehnsucht nach Frieden, die nach der Revolution eintrat, nur mit Streit zu erwidern vermag, so darf sie sich nicht wundern, wenn diese Sehnsucht sehr bald wieder auf das Politische überschlägt. Der Nationalsozialismus hat die Gegensätze überwunden. Es kann deshalb weder eine katholische noch eine protestantische Presse geben. Wenn die Nation wieder in ihre einzelnen Interessensphären zurückfallen wollte, weshalb hätten wir dann überhaupt eine Revolution zu machen brauchen?

Der Minister kam dann auf seine Rede auf der Saarkundgebung in Zweibrücken zu sprechen und erklärte dazu unter anderem: Die Meinung, Deutschland hätte Angst, daß die Saar ihm verloren gehen könnte, ist schon deshalb abwegig, weil wir lieber heute als morgen dort abstimmen würden. Wenn Frankreich erklärt, der nationalsozialistische Propagandaminister hätte eine heftige Rede gehalten, so kann ich nur sagen, daß das eine ganz zahme gewesen ist. Man hat mich eben drüben nur so selten reden gehört. Ich habe nur die Dinge beim Namen genannt. Die Wahrheit pflegt immer heftig zu sein. Der Nationalsozialismus stärkt ein Volk und ist im übrigen nicht ein Exportartikel, sondern ein deutsches Patent, das wir eifersüchtig bewachen wollen.

Auch wenn man fragt, warum die SA in Deutschland weiterbesteht, so kann ich hierzu nur sagen, daß diese SA letzten Endes auch Frankreich vor dem Bolschewismus gerettet hat. Es ist hier in Deutschland eine Front von Hunderttausenden von Männern aufgebaut, die den Bolschewismus abgewehrt hat, und gerade die westlichen Demokratien sollten Deutschland sehr dankbar dafür sein.

Die SA. ist nicht eine Kriegs- sondern Friedenstruppe, eine Truppe der Ordnung und Disziplin, die junge Deutsche zu Bürgern des Staates macht und ein Garant dafür ist, daß Spannungen innen- oder außenpolitischer Natur von dem gefestigten deutschen Volk beseitigt werden.

So versichern wir uns mitten im Aufbauwerk der Gefolgschaft des Volkes, weil wir wissen, daß ohnedem unsere Arbeit nur Stückwerk bliebe. Wir wollen den Kritikern im Lande von Angesicht zu Angesicht entgegentreten, wollen sie zur Rede stellen und sie dem Volke in ihrer ganzen verbrecherischen Haltung zeigen. Wenn der Nationalsozialismus also jetzt wieder zu einem großen Aufklärungsfeldzug ansetzt, so folgt er damit seiner echten und ältesten Tradition. Er leistet damit Erziehungsarbeit an der Nation. Er trommelt die Wohlmeinenden innerhalb und außerhalb der Partei zusammen gegen die kleine Schar von Nörglern, die keinen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen vermögen. Es steht nicht nur eine Regierung auf der Wacht, sondern eine Millionenbewegung, wenn der Führer den Arm erhebt, so erhebt damit diese stolze große Bewegung den Arm, und wehe dem, auf den dieser Arm herniedersaust.

Wir appellieren an das Volk, weil uns das ein inneres Bedürfnis, weil es uns Freude ist, und weil wir erneut wieder in unserer Bewegung und im Volke stehen wollen. An dieser Bewegung werden auch alle Sabotageversuche zerschellen. Sie wird die Regierung der Pflicht entheben, gegen die Miesmacher und Saboteure vorzugehen. Sie wird millionenfach den Schrei erheben: Nun aber Schluß, jetzt ist es zu Ende mit unserer Geduld! Nicht länger soll man unsere Geduld mißbrauchen! Jetzt appelliert die Bewegung an die Nation, und dieser Appell, so schloß Minister Dr. Goebbels unter brausendem Beifall, wird nicht ungehört verhallen.

Um die Bierpreissenkung

Die Pläne des Reichsfinanzministeriums zur Senkung des Bierpreises

Wie kürzlich mitgeteilt wurde, hat das Brauereigewerbe den Vorschlag des Reichsfinanzministeriums, gleichzeitig mit der Senkung der Biersteuer zusammen mit dem Gastwirtsgewerbe den Ausschankpreis des Bieres in gleicher Höhe herabzusetzen, abgelehnt.

Von unterrichteter Seite wird hierzu mitgeteilt, daß der Ausgangspunkt der Verhandlungen mit dem Brauereigewerbe der Wunsch des Staatssekretärs Reinhardt gewesen sei, eine Vereinfachung der Bierbesteuerung herbeizuführen. Es sollte ein Zustand sein Ende finden, nach dem das gleiche Steuerobjekt von zwei Steuersubjekten: dem und den Gemeinden, nach verschiedenen Gesichtspunkten besteuert wurde. Hierbei hatten sich große Unterschiede in der Höhe der Biersteuer ergeben. Während nämlich z. B. in Norddeutschland die Gemeindebiersteuer etwa einheitlich 6 RM. je Hektoliter betrug, belief sie sich in den größeren Städten Bayerns auf 4 Klm., in den kleinen Gemeinden auf 2 RM. und wurde in einer großen Anzahl kleinerer Ortschaften überhaupt nicht erhoben. Die Gemeindebiersteuer erbringt bisher bei einem Bierabsatz von 33 Millionen Hektoliter 130 Millionen RM., also im Durchschnitt 4 RM. Da das Reichsfinanzministerium eine Vereinheitlichung der Steuer vorgeschlagen hatte mit dem Ausgangspunkt, daß das Gesamtaufkommen das gleiche wie bisher bleiben soll, hätte es sich ergeben, daß für Norddeutschland eine Senkung um etwa 2 RM. eingetreten wäre. In Süddeutschland wäre die Steuer wie bisher erhoben worden, während einige kleinere Gemeinden eine kleine Erhöhung hätten in Kauf nehmen müssen. Das Brauereigewerbe erklärte aber mit Rücksicht auf diese kleine Erhöhung, daß eine Erhöhung der Reichsbiersteuer bei Einbeziehung der Gemeindesteuer um mehr als 2 RM. unerträglich wäre. Hierauf machte das Reich den Vorschlag einer Senkung der Gemeindesteuer auf 2 RM., wenn das Brauereigewerbe sich zusammen mit dem Gastwirtsgewerbe verpflichte, den Ausschankpreis um den doppelten Steuerbetrag zu ermäßigen, so daß z. B. in Berlin der Preis des Liters um 8 Pfennig gesenkt werden könne.

Die Verhandlungen wurden vom Brauereigewerbe einige Zeit hingezogen. Jetzt ist die Stellungnahme des Schutzverbandes für das Brauereigewerbe erfolgt, die dahin geht, daß einmal der Vorschlag des Staatssekretärs Reinhardt das einheitliche Bierpreisniveau stören würde und daß zum anderen eine Beteiligung des Brauereigewerbes nur möglich sei, wenn eine erhebliche Absatzsteigerung vorausgesehen werden könne. Eine solche Absatzsteigerung könne aber nach dem Urteil der Sachverständigen nur erwartet werden, wenn eine Senkung der gesamten Steuerbelastung eine Ermäßigung des Literpreises um 10 Pfennig bedeuten würde. Eine solche Antwort mußte als eine Ablehnung des Brauereigewerbes aufgefaßt werden

Hauptausschuß am 29. Mai

Mitteilung über die Unterredung Hendersons und Barthous

Ueber die Unterredung zwischen dem französischen Außenminister und dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz ist eine kurze Mitteilung ausgegeben worden, die folgendermaßen lautet:

„Der französische Außenminister Barthou und der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson haben Freitag morgen den Gedankenaustausch, den sie Donnerstag begonnen hatten, in dem gleichen herzlichen Geist fortgesetzt und festgestellt, daß sie der gleichen Ansicht sind über die Notwendigkeit, den Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zu dem vorgesehenen Zeitpunkt des 29. Mai einzuberufen. Das Büro der Abrüstungskonferenz soll am Vortage für eine vorbereitende Sitzung zusammentreten."

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 12. Mai 1934

Tagesspruch

Möge mich auch diese Speise
Stärken auf der Lebensreise.
Mög' sie werden gutes Sinnen,
Wahres Reden und Beginnen —
Kraft im Glücke und im Schmerz!
Wache Seele, frohes Herz,
Daß ich alle meine Zeit
Lebe in der Ewigkeit! Amen.

Tischgebet des Hauses Stehr.

Vom Wetter

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Essen.

Sonnabend: Fortbestand des heiteren bis wolkenlosen Wetters bei zunehmender Wärme. Nachts kühl. Verbreitet Dunst oder in den Morgenstunden Nebel.

Sonntag: Mit Ausnahme von zeitweise auftretenter Bewölkung Wetterlage kaum verändert.

÷ **Vierzigjähriges Ortsjubiläum.** Am 1. Mai war Lehrer Mattenklodt vierzig Jahre im Schuldienst der Stadt Schwerte tätig. Nur kurze Zeit vorher und zwar vom 26. 6. 1893 bis 1. 44. 1894 beschäftigte ihn die Regierung an den Schulen zu Fürstenberg-Glashütte, zu Liddinghausen, in unserem Nachbarort Opherdicke und an der Schule zu Bökenförde. Schwerte ist ihm zweite Heimat geworden und bot seiner vielseitigen Begabung und opfermütigen Hingabe an die Gemeinschaft neben seinem Lehrerberuf ein reiches Betätigungsfeld. Er gehört zu den Gründern des Männergesangvereins „Cäcilia" und erhob diese große Vereinigung als ihr Chorleiter zu jener künstlerischen Höhe, die sie heute noch auf dem Gebiete des Männerchorgesanges einnimmt. Die katholische Kirchengemeinde verehrt in ihm den langjährigen verdienstvollen Leiter der Kirchenmusik. Seine Lebensaufgabe aber lag in der stillen, alle Schwierigkeiten überwindenden Schularbeit. Die große Zahl derer, die in der Volksschule und der Fortbildungsschule zu seinen Füßen gesessen, die seinen tiefgründigen aus wahrhaft pädagogischem Herzen gegebenen Unterricht als Lebensgut empfangen hat und darüber hinaus in ihm das Vorbild eines edlen und selbstlosen Menschen verehrte, grüßt heute ihren Lehrer. Mit dem Kollegium der Schule wünschen alle, die ihm als Menschen wie als Bürger unserer Stadt nahestanden, daß Lehrer Mattenklodt noch viele Jahre einer wahrhaft gesegneten Freude am Erfolge seiner Arbeit beschieden sein mögen!

÷ **Ein uraltes Burgmannenhaus wird in Schwerte abgerissen.** Ein Heimatfreund schreibt uns: Während an anderen Orten historische Gebäude erhalten und selbst ausgebrannte Gebäude wieder ausgebaut werden, ist man in Schwerte leider dabei, ein über 500 Jahre altes Gebäude abzureißen und zu vernichten. Dies alte Haus steht an der Hellpothstraße, gegenüber der „Helle", der alten Wasserburg. Vor etwa 20 Jahren hat der Besitzer der „Helle" den alten Verputz (den wir leider noch am „Alten Rathaus", so wunderbar getüncht erhalten haben) entfernen lassen, wodurch die alte Bruchsteinmauerung zum Vorschein und die „Helle" das schönste alte Haus von Schwerte wurde. Doch zu unserem Turmhaus zurück, das wegen Altersschwäche abgebrochen wird. Das Haus besteht aus zwei Teilen. Der Aeltere ist zur Straße hin und aus meterdicken Bruchsteinmauern errichtet. Der jüngere Teil ist vor vielleicht 100 Jahren dazugeklebt und heute baufällig. Würde nun der baufällige Teil abgerissen und der alte Teil — das Turmhaus — renoviert, so kann hier ein schönes historisches Heim entstehen, das noch den Stürmen der nächsten 100 Jahre standhält. Wir haben in Schwerte so wenig historische Gebäude, daß man dieses alte Burgmannhaus schon im Hinblick auf die im Dritten Reich gepflegte Tradition erhalten müßte!

÷ Alle Badelustigen warten auf das Inserat in der „Schwerter Zeitung", in dem die verehrliche Stadtverwaltung zwischen 2-Cicero-Balken mit Frühlingseinfassung die Eröffnung der Städt. Badeanstalt ar der Ruhr bekanntgibt. Die Schriftleitung unseres Blattes weilte gestern an den ewig grünen Gestaden unseres Heimatstromes zur Vorbesichtigung. Sie stellte fest, daß schon zahlreiche Badegäste ein Licht-, Luft- und Wasserbad unter Lerchenjubel in und an der Ruhr nahmen. Bademeister Hermann Klüh war gerade beim Hausputz der Umkleidehalle. Die Grünfläche ist wesentlich verlängert worden. Die Ruhrterrassen sind geeignete Liegeflächen zu Sonnenbädern.

÷ **Neue Kreisjugendpflegerin.** Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Arnsberg ist die Jugendführerin Fräulein Herta Rummenholl in Hohenlimburg, Unternahmerstraße 27, als Kreisjugendpflegerin des Landkreises Iserlohn ernannt worden.

× **Neues Gartenland** ist durch fleißige Arbeit unweit des Hindenburg-Platzes gewonnen worden. Nachdem im vorigen Herbst die lange brach gelegenen Grundstücke grob umgebrochen waren, sind jetzt viele Hände dabei, das so gewonnene „Neuland" zu Gärten herzurichten und mit Kartoffeln und Gemüse aller Art zu bestellen. Für unsere Volksernährung ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß alles Oedland in fruchtbares Ackerland umgewandelt wird.

÷ **Zehnerkarten bei der Reichsbahn.** Vom 1. Mai ab sind bei der Reichsbahn Zehnerkarten in Heftchen von 10 Fahrkarten eingeführt worden. Sie bezwecken, den Eisenbahnverkehr zwischen einzelnen Großstädten und nahe gelegenen anderen Orten, mit denen ein starker Verkehr besteht, zu verbilligen. Hierfür kommen nur Entfernungen bis 30 Klm., ausnahmsweise bis höchstens 40 Klm. in Frage. Gegenüber den gewöhnlichen Fahrkarten sind die Fahrpreise für Zehnerkarten um 20 Prozent ermäßigt. Die Karten dürfen nicht nur von den Erwerbern, sondern auch von anderen Personen, auch von mehreren gemeinsam, zum Beispiel in der Familie, benutzt werden. Sie gelten zu 10 einfachen Fahrten in bliebiger Richtung zwischen den Zielbahnhöfen. Sie sind von dem Tage, an dem sie gelöst worden sind, für einen Monat gültig. Die einzelnen Fahrkarten dürfen nur vom Schaffner (im Zuge oder an der Bahnsteigsperre) entnommen werden. Lose Zehnerkarten sind ungültig.

÷ **Vom Sauerländischen Gebirgsverein** wird uns mitgeteilt: Zur Teilnahme an dem Wandertreffen in Hohensyburg versammeln sich die Teilnehmer um 14 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz. Der Abmarsch erfolgt 14,05 Uhr. Führer W. Scherff jun. Allseitige Beteiligung an dieser vom Reichswanderführer angesetzten Pflichtwanderung wird erwartet. Bis 16 Uhr versammeln sich alle Abteilungen des Bezirks Ardey bei Ulmer zu einer schlichten Feier, deren Ausgestaltung die Bezirksführung übernommen hat. Die Ortsgruppe Hagen führt ein Hans-Sachs-Spiel auf. — Die Nichtwanderer benutzen den Autobus 14,20 Uhr oder den Personenzug bis Westhofen 14,26 Uhr.

÷ **Pfingstfahrt.** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal weist darauf hin, daß der Verkauf der Fahr- und Zusatzkarten für die vom 18. bis 27. Mai nach Oberammergau, Garmisch Partenkirchen — Mittenwald — München geplante Pfingstfahrt am 14. Mai geschlossen werden muß. Bei dem durch die Passionsspiele zu erwartenden starken Besuch müssen in Oberammergau Unterkünfte und Theaterplätze rechtzeitig belegt werden. Aus diesem Grunde können nach dem 14. Mai für die herrliche Pfingstfahrt Karten nicht mehr ausgegeben werden.

÷ **Lassen die drei Gestrengen Milde walten.** Mamertus (11.), Pankratius (12.) und Servatius (13. Mai). Was für Schaden haben diese Eismänner schon den Kulturen gebracht! Die von ihrer kalten Hand in der Nacht berührten Blüten bekamen den Todeskeim; Millionen neue Triebe sanken um! Darum bringt der Gärtner zartere Pflanzen erst nach dem 20. Mai ins Freie, darum wartet man auch mit dem Bohnenlegen und mit anderen Arbeiten, bis die Eismänner vorüber sind. Viele Bauernregeln vom Mai beschäftigen sich mit diesen „kritischen Tagen". So heißt es: Pankratius und Servatius machen dem Gärtner manchen Verdruß. — Pankraz und Servaz sieht kein Gärtner gern, denn beide sind sehr gestrenge Herrn. — Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, bis daß herein Servatius bricht. — Nach Servaz findet der Frost keinen Platz. — Pankraz und Servaz, die stehlen wie ein Spatz.

÷ **Der Kyffhäuserbund meldet erneut 12 000 Freiplätze für die Hitlerspende.** In einem Schreiben an den Kyffhäuserbund bringt die Oberste SA-Führung, Abt. Fürsorge, im Namen des Führers und des Stabschefs für die außerordentlich große Anzahl von Freiplätzen, die durch diese Organisation dem Führer anläßlich seines Geburtstages für seine SA gespendet wurden, ihren Dank zum Ausdruck. Nach Mitteilungen der Obersten SA-Führung sind innerhalb zweier Monate für dieses Jahr vom Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser" schon ungefähr 12 000 Freiplätze gemeldet worden, nachdem im Vorjahr bereits 25 000 Freiplätze zur Verfügung gestellt worden sind. Der Bundesführer des Kyffhäuserbundes, Oberst a. D. Reinhard, hat das anerkennende Schreiben der Obersten SA-Führung den Gliederungen des Kyffhäuserbundes zur Kenntnis gegeben mit dem Wunsche, daß die Erwartung der Obersten SA-Führung auf weitere Meldungen zahlreicher Freiplätze sich dank weiterer tatkräftiger Mitarbeit aller Kameraden erfüllen mag.

Veranstaltungen der N. S. D. A. P.

Die SA Sanitäter

Am heutigen Samstag, den 12. Mai, veranstalten die Sanitäts-Scharen des Sturmbannes III/329 einen Bunten Abend im Saale „Kasino" Schwerte-Ost (Inh.: Feldmann). Bekanntlich sind die Sanitäts-Scharen vollständig auf sich selbst angewiesen und werden vom Staate in keiner Weise unterstützt. Um aber die Hilfeleistung bei den braunen freiwilligen Scharen der politischen Armee Adolf Hitlers durchführen zu können, ist die Anschaffung von Sanitäts-Material notwendig. Der Ertrag dieses Bunten Abends, der auf frühlingsmäßige Heiterkeit eingestellt ist, dient also zur Beschaffung von dem notwendigen Sanitäts-Material. Neben musikalischen Darbietungen und heiteren Szenen wird man humoristische Vorträge hören und turnerische Vorführungen sehen. Nur zeitiges Kommen sichert die Plätze. Der Eintrittspreis beträgt nur 30 Pfg.

☆

Die NS. Frauenschaft

Die NS-Frauenschaft Schwerte veranstaltet Sonntag nachmittag im Freischütz ihr Frühlingsfest. Das 26 Vortragsnummern aufweisende Programm zerfällt in drei Teile. Im ersten Teil hört man Musikdarbietungen der Standartenkapelle. Der zweite Teil wird auf den Reichssender Köln übertragen. Musikzugführer Norbert Köppikus, der mit seiner tüchtigen Schar jetzt öfter im Rundfunk zu hören sein wird, bietet mit dem Musikzug der SA-Standarte 329 neben bekannten Märschen die Ouvertüre zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten" den „Einzug der Gäste" von Wagner, das große militärische Poutpurri „Kriegerleben" und schließlich den Traditionsmarsch der Standarte 329 „Frei weg". Im zweiten Teil des Programms wird die Kükengruppe der NS-Frauenschaft einen Reigen und einen Bauerntanz aufführen. Im dritten Teil wird Fräulein Kuthe-Witten einige Lieder zu Gehör bringen. Zur Aufführung gelang dann das Märchenspiel „Die Wunderflöte". Fanfarenmärsche und Armeemärsche bilden den Programmabschluß. Ab 8 Uhr abends ist noch Deutscher Tanz.

☆

Der Freiwillige Arbeitsdienst

Seit über einem Jahre sehen wir die wackeren Arbeitsdienstler aus dem Arbeitsdienstlager Ergste in ihrer Urlaubszeit in den Mauern unserer Stadt. Wir möchten diese freiwilligen Soldaten der Arbeit nicht missen. Am morgigen Tage werden sie in Schwerte in besonderem Maße in Erscheinung treten. Wie wir hören, spielt die Gauarbeitsdienstkapelle des Gaues 20 B, Westfalen-Süd, unter der Leitung des Obermusikmeisters Menn, gegen 11 Uhr auf dem Adolf-Hitlerplatz und an der Beckestraße. Diese starkbesetzte Kapelle befindet sich augenblicklich auf einer Gastspielreise durch das gesamte Sauerland, um für den freiwilligen Arbeitsdienst zu werben. Am morgigen Sonntag ist nun die Stadt Schwerte an der Reihe. Gleichzeitig stellt sich die Gauarbeitsdienstkapelle in den Dienst des Muttertages, indem sie am Nachmittage bei der Veranstaltung für die kinderreichen Mütter im Reiche des Wassers ein erstklassiges Konzert ausführen wird. Abends um 8 Uhr findet im Reiche des Wassers der große Zapfenstreich mit anschließendem deutschen Tanz statt. Da die Veranstaltung dem Freiwilligen Arbeitsdienst zugute kommt, können wir mitteilen, daß der Eintrittspreis nur 20 Pfg. beträgt. Programme werden durch die Kameraden des FAD. angeboten.

☆

Amt für Volkswohlfahrt Durchführung des Muttertages in Schwerte

Das Amt für Volkswohlfahrt in Schwerte veranstaltet am morgigen Sonntag im großen Saale im „Reiche des Wassers" eine Feier für alle Mütter von Schwerte, die drei und mehr Kinder besitzen oder besaßen. Die Mütter werden kostenlos mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Musik-, Gesang- und Gedichtvorträge sowie sonstige Aufführungen werden die Stunden verschönern helfen. Die Musik wird ausgeführt von der Gau-Arbeitsdienst-Kapelle des Gaues 20 B (Westfalen-Süd) unter Leitung des Obermusikmeisters Menn. Es wird ein erstklassiges Programm geboten.

Die Veranstaltung der NSV. ist keine Angelegenheit irgendeines Vereins oder Verbandes, sondern der gesamten Bevölkerung, des ganzen deutschen Volkes. Der Muttertag ist kein „Abfindungstag", sondern er ist ein Sinnbild der steten Dankespflicht, die die gesamte Nation ihren Müttern schuldet. Alle Mütter aus allen Kreisen mit drei und mehr Kindern, ladet die NS-Volkswohlfahrt hierdurch herzlichst ein. Die Feier beginnt um 15 Uhr. Kinder wolle man nach Möglichkeit fernhalten, um eine Ueberfüllung des Saales zu vermeiden.

Eine schriftliche Einladung an die kinderreichen Mütter kann aus technischen Gründen nicht mehr erfolgen. Alle kinderreichen Mütter sind hierdurch herzlich eingeladen!

Beginn der Klubkampfrunden 1934

Kommenden Sonntag steigt nunmehr die erste Runde der diesjährigen leichtathletischen Klubkämpfe, die bekanntlich im Sportkreis Iserlohn eine ganz ansprechende Besetzung gefunden haben. Während in der Gauklasse der zahlreichen Wettbewerbe und der größeren Teilnehmerzahl wegen jeder gegen jeden antreten muß, erledigen die Vereine der Kreis- und Landklasse bereits am kommenden Sonntag ihr Pensum, indem jeweils die teilnehmenden Vereine der ganzen Gruppe in einem Drei- oder Vier-Vereinskampf anzutreten haben, so daß ihnen die Sonntage der folgenden Monate restlos für andere Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Wie sieht es nun um die Aussichten der einzelnen Vereine am kommenden Sonntag aus? Sich aufs Typen zu verlegen, ist in diesem Fall kaum angängig; denn dazu fehlen doch die Vergleichsmöglichkeiten, weil ja fast alle teilnehmenden Vereine solche Klubkämpfe in diesem Jahr erstmalig bestreiten. Lediglich bei dem Gauklassen-Treffen zwischen „Jahn" Menden und „Rote Erde" Iserlohn könnte man, wenn die Vorjahrsform und das Ergebnis des damaligen Klubkampfes berücksichtigt werden, auf einen Sieg der Rothemden rechnen, wenn die Mannschaft komplett antreten könnte.

Das Treffen Polizei Iserlohn — Alemannia kann wegen des an anderer Stelle schon erwähnten generellen Verbots für alle sportliche Tätigkeit der DJK-Vereine wohl nicht zum Austrag gelangen.

In der Gruppe B der Gauklasse treffen in Lüdenscheid 08 und „Jahn" Werdohl zwei Vereine zusammen, die in der Leithathletik Südwestfalens schon lange einen guten Ruf haben. Die Begegnung müßten die Lüdenscheider Platzherren für sich entscheiden können. — Die Gruppe 1 der Kreisklasse trifft sich in Schwerte beim Reichsbahn-Tu.S.V., und zwar außer diesem VfL. Schwerte, Tv. „Jahn" Schwerte und Menden 09. Hier findet bekanntlich auch eine Austragung des 1000-Meter-Laufes betr. „Tag des Mittelstrecklers" statt.

Nach Ausscheiden der VfK. Iserlohn verbleiben in Gruppe 3 der Kreisklasse noch Letmathe 98, Tv. Oestrich und Iserlohner Tv.; letzterer müßte siegen können. Da in Gruppe 4 die NJK. Hemer ausscheidet, kommt es hier zu einem Treffen der alten Fußballrivalen Hemer 08 und Westig 08. Werden Hemers gute Langstreckler den Kampf entscheiden? — Der Tv. „Germania" Altena empfängt VfB. Brügge, „Eintracht" Lüdenscheid und Plettenberg 1911 und SuS. Halver 1911. Dieser sollte ernsthafte Aussichten haben. — In Gruppe 2 der Landklasse gibt's in der Grüne infolge Ausfallens der Letmather Jugendkraftler auch nur einen Zweikampf zwischen dem VfB. Grüne und „Borussia" Dröschede. Die Frage nach dem Sieger möchten wir offen lassen. — In der Gruppe 3, deren Vereine sich in Bärenstein treffen, sehen wir den VfB. Altena als stärksten an; denn Sportunion Nachrodt und Bärenstein 09 sind in der Athletik ganz unbeschriebene Blätter. Hier wird auch der zweite 1000-Meter-Lauf auf der „Suche nach dem unbekannten Mittelstreckler" gestartet.

Gottesdienst Ordnung

Aus der evg'. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Sonntag Exaudi.

Johanneskirche: 8 Uhr Pfr. Millard.
9,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.

Evangel. Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr Pfr. Millard.

☆

Dienstag 8 Uhr Gustav-Adolf-Verein.
Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde i. d. Johanneskirche.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jungschar, 4 Uhr Jungtrupp, 8 Uhr Jungmannschaft (Besprechung der Pfingstwanderung). Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 6 Bibelschar, 8,30 Bibelabend.

Vereine der Frauenhilfe.

Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe 2. Stadtbezirk (Pfr. Kleinemeyer). Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe Lichtendorf.

Evgl. weibl. Gemeindejugend.

a) Schwerte: Montag 5 Uhr Bibelstunde, 8 Uhr Weltanschauungsfragen. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde. b) Schwerterheide: Mittwoch 8 Uhr abends. c) Villigst: Dienstag 8 Uhr abends. d) Geisecke-Lichtendorf: Sonntag früh 8 Uhr Blaukreuzstunde, 11 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Bibelstunde. Mittwoch abends 8 Uhr Gebetsstunde, Donnerstag 8 Uhr Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Aus der Gemeinde.

Kollekte am 13. Mai für die Westfälische Frauenhilfe.

Der Muttertag ist der Tag der Frauenhilfe geworden. So feiert ihn die evangelische Kirche. Darum hat sie auf diesen Tag die Sammlung für die Arbeit der Frauenhilfe gelegt. Die Westfälische Frauenhilfe erbittet zur Erhaltung ihrer weitverzweigten und umfangreichen Liebesarbeit ein Opfer. Die Westfälische Frauenhilfe ist nicht nur ein Provinzialverband von 771 Vereinen und 160 000 Mitgliedern, sondern sie ist zugleich Träger eines großen Inneren Missionswerkes. Sie hat eine Schwesternschaft von 176 Schwestern, die in Anstalten, Gemeinden und Familien arbeiten. Sie unterhält drei Schulen der Frauenbildung, zwei Haushaltungsschulen in Soest und Gohfeld und eine Wohlfahrts- und Mütterschule in Gelsenkirchen. Ein weiterer Zweig ist das Werk der Gefährdetenfürsorge mit dem Mittelpunkt Frauenheim Wengern, wo jetzt auch Umschulung für arbeitslose Mädchen stattfindet. Schließlich — wer kennte nicht die drei Müttererholungsheime Concordia, Laggenbeck und Driburg, wo allein im letzten Jahre über 2500 Müttern Ferien bereitet wurden? Wer glaubt, daß diese Aktivposten der evangelischen Kirche gehalten werden müssen, der bekräftige seinen Glauben durch die Tat einer Gabe am kommenden Sonntag!

Der GustavAdolf-Frauenverein nimmt seine Arbeit wieder am Dienstag, dem 15. Mai, auf. Alle Mitglieder werden gebeten, sich abends 8 Uhr zur Arbeitsstunde im Gemeindehause einzufinden.

Die Frauenhilfe des 2. Pfarrbezirks versammelt sich am Donnerstag, dem 17. Mai, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehause.

Der durch die Erneuerung der Orgel bewirkte Umbau in der St. Viktorkirche macht es nötig, daß die Gottesdienste in der Großen Kirche bis auf weiteres in die Johanneskirche verlegt werden.

Die Frauenhilfe Lichtendorf hält ihre monatliche Versammlung am Donnerstag, dem 17. Mai, nachm. 3 Uhr im dortigen Gemeindehaus.

Zu der **Bibelstunde**, Donnerstag Abend, 8,30 Uhr, wird herzlich eingeladen.

Der Kirchenchor singt Pfingsten nicht wegen des Umbaues der Empore; er wird sich dann aber rüsten für die Einweihung der neuen Orgel., Nächste Gesangstunde Montag, 28. Mai.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise
vom 14. bis 18. Mai.

Montag abend 8—10 Uhr Bezirk Holzen: Film: Kinder in Not.
Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Hagemann, Bibelstunde.
Dienstag nachmittag 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Film: Kinder in Not.
Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Kinder in Not.
Mittwoch abend 5—7 Uhr Bezirk Wandhofen: Bibelstunde.
Mittwoch abend 8—10 Uhr Bezirk Grüntal, Nähen.
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Heide, Bibelstunde.
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlia: Film: Kinder in Not.
Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Film: Kinder in Not.
Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Villigst, Bibelstunde.

Getauft: Wilfried Stahn; Manfred Friedrich Lorenz Schulte; Herbert Heinrich Friedrich Kost; Hannelore Kuchheuser; Hannelore Marta Hermine Greinert; Erich Gustav Kohlhage.

Getraut: Metzgermeister Friedrich Köhler und Erika Remscheid.

Gestorben: Ehefrau Johanna Steffen.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 13. Mai. 6. Sonntag nach Ostern.

6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Jungmänner.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 5. Schuljahres.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

In allen hl. Messen ist Kollekte für die katholischen Schulorganisationen.

2,30 Uhr: Mai-Andacht.
4,30 Uhr: Andacht in der Krankenhaus-Kapelle.

An den Werktagen sind die hl. Messen 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Die Mai-Andacht ist jeden Abend um 8 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle um 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Joseph.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Katholische Kirchensteuern. Am morgigen Sonntag wird in der Handarbeitsschule in der Zeit von 9 bis 12 Uhr der erste Termin zur Zahlung der Kirchensteuer 1934 abgehalten. Für die Außenbezirke sind folgende Zahltage angesetzt: Westhofen am Dienstag, den 15. Mai von 2 bis 3 Uhr im Lokale Heinr. Siede, in Holzen am gleichen Tage von 4 bis 5 Uhr im Lokale Wwe. Schneider, Lichtendorf am Mittwoch, 16. Mai von 2 bis 3 Uhr im Lokale Wiemhoff auf dem Eichholz, Geisecke am gleichen Tage von 4 bis 5 Uhr im Lokale Schulte-Höppe, Schwerte-Ost am Freitag, 18. Mai von 5 bis 6 Uhr im Lokale Wilh. Sybel.

Marien-Frauen-Verein Schwerte.

Wir laden unsere Mitglieder zu der am Mittwoch, dem 16. Mai im Vereinshaus stattfindenden Versammlung mit Kaffeetrinken herzlichst ein. Im Anschluß an den Muttertag soll auch in unserem Verein eine Ehrung der Mütter, welche in diesem Jahre ihr 70. Lebensjahr vollenden, erfolgen. Ihnen gilt unsere besondere Einladung.

Marien-Verein Westhofen.

Die für Mittwoch, den 16. Mai, angesetzte Versammlung bei Rustemeyer fällt aus, da alle Frauen herzlich eingeladen sind, am Mittwoch, den 16. Mai, zur Feier des Muttertages im Saale des Vereinshauses sich einzufinden.

Arbeiterverein St. Stephanus.

Am heutigen Sonntag findet im Schwesternhause zu Berghofen der Frühjahrsdelegiertentag statt. Am Nachmittag wird der Herr Verbandspräses Dr. Müller ein Referat über aktuelle Lebensfragen der kath. Arbeitervereine halten. Die Vorstands- und Vertrauensmänner und Mitglieder, welche am Nachmittag an der Tagung teilnehmen, fahren um 1.40 Uhr mit der Straßenbahn ab Wirtschaft Schulte nach Berghofen.

☆

Lichtendorf.

Sonntag, 13. Mai. 6. Sonntag nach Ostern.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Jungmänner.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2.30 Uhr: Mai-Andacht.

Mit dem morgigen Sonntag schließt die österliche Zeit, in der jeder kath. Christ verpflichtet ist, die hl. Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen.

Fronleichnamsprozession.

Am Sonntag nach Pfingsten wird zum ersten Male in der Filialgemeinde Lichtendorf eine Fronleichnams-Prozession stattfinden. Die hl. Messen werden an diesem Sonntage um 6,30 Uhr und 9 Uhr gelesen. Anschließend um 10 Uhr wird die Prozession beginnen. Sie wird ihren Weg nehmen über folgende Straßen: Eichholz, Schulstraße. Römerstraße, Intückenweg, Nelkenstraße, Eichholz, Kirchweg.

Tageblatt für die Aemter
Westhofen und Ergste

Westhofen, 12. Mai. Schutz vor Sensen. Um Unglücksfälle durch fahrlässiges Tragen oder Verwahren von Sensen zu verhüten, ist durch eine Polizeiverordnung vorgeschrieben, daß Sensenklingen, solange sie unbenutzt sind, der ganzen Länge nach mit einer die Schneide vollständig bedeckenden und über die Spitze hinausragenden Verkleidung versehen oder durch Umwickeln geschützt sein müssen.

Holzen, 12. Mai. Zu Mitgliedern des Gemeinderats berufen. Als oberster örtlicher Leiter der NSDAP. sind der Ortsgruppenleiter Walter Breucker in Holzen und als rangältester Führer der SA. der Sturmführer Ernst Fischer in Holzen zu Mitgliedern des Gemeinderates bestimmt worden.

Lichtendorf, 12. Mai. Erst- und Wiederimpfungen. Die diesjährigen Impfungen der Erst- und Wiederimpflinge finden am 16. Mai, nachmittags um 6.15 Uhr, in der Eichholzer Schule statt. Die Nachschau ist am 23. Mai zu derselben Zeit.

Geisecke, 12. Mai. Zu Mitgliedern des Gemeinderats berufen. Als Mitglieder des Gemeinderats der Gemeinde Geisecke sind der Stützpunktleiter Hermann Spaemann als oberster Leiter der NSDAP. und der Scharführer Fritz Hohenschwert als rangältester Führer der SA. bestimmt worden.

Syburg, 12. Mai. Westfalentag 1934 auf Hohensyburg. Als Abschluß des diesjährigen Westfalentages, der am 15. September in Hagen mit Beratungen der verschiedenen Fachschaften begonnen wird, findet am Sonntag, den 16. September, auf der Hohensyburg ein großes Volksfest statt. Es werden hieran Vertreter aller westfälischen Städte teilnehmen. Das Fest ist als Volksfest im wahren Sinne mit Volkstänzen, Reiterspieler und dergleichen geplant.

☆

Kalthof, 10. Mai. Versammlung. Im Lokale Griese fand eine Versammlung des Viehversicherungsvereins Barendorf und Umgebung statt. Es sind am Jahresschluß versichert 298 Kühe mit einer Versicherungssumme von 63 600 RM. Die Mitgliederzahl beträgt 183. Die vorgetragene Rechnung schließt ab in Einnahme mit 2147,67 RM. und in Ausgabe mit 1876,90 RM., so daß ein Ueberschuß von 270,77 RM. verbleibt. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Fr. Stuckenholz, Heinrich Pferdekamp und Carl Dreier wurden wiedergewählt. Als neuer Bezirksvertreter für Drüpplingsen wurde Fritz Edelhoff bestimmt.

Höchsten. Fahnenweihe der Invalidenortsgruppe Benninghofen, Brücherhof, Höchsten und Loh. Im Lokal Haselhoff hatten sich die nationalsozialistischen Arbeitsopfer zusammengefunden, um das Fest der Fahnenweihe zu begehen. Einleitend spielte der NSOB-Musikzug Hörde deutsche Musik. Dann nahm Ortsgruppenführer Henrici das Wort: „Wir sind die Generation, welche die Industrie hochentwickelt hat mit unserer Hände Arbeit. Aber nicht nur die Arbeitskameradschaft bindet uns aneinander, sondern auch die Kriegskameradschaft. Unsere Wünsche sind nicht groß, sondern wir verlangen nur unseren Lebensunterhalt.“ So schloß der Redner. Anschließend wurden alle Anwesenden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Darauf nahm Landesführer Berger das Wort, um die Fahne zu weihen. Pg. Berger forderte auf, mit der neuen Fahne, die das Zeichen des neuen Deutschlands trägt, im Sinne des Führers zu wirken und seinem Werk zum Gelingen zu verhelfen. Der Redner übergab die Fahne dem Ortsgruppenleiter Henrici. Herr Neuhaus sprach noch treffende Wort zu diesem Ehrentag.

Schwerter Filmschau

„Gold“

Der Tonfilm „Gold“ der Ufa, der seit dem gestrigen Abend in den Lichtspielen zur Reichskrone gezeigt wird, ist ein Dokument deutscher Kunst und deutscher Technik, deutschen Fleißes und deutschen Könnens. Es ist ein gewaltiger, aus unserer sich mit kühnen Problemen befassenden Zeit gewachsener Stoff, der nicht mehr und nicht weniger als die Verwirklichung des uralten Menschheitstraumes, auf künstlerischem Wege Gold zu gewinnen, zum Gegenstand hat. Aus Blei werde — mittels Atomzertrümmerung — Gold! So lautet die phantastisch anmutende Aufgabe, die sich kühner Erfindergeist aus lauteren wissenschaftlichen Motiven gestellt hat. Und die Männer dieses Geistes sind Professor Achenbach und sein Assistent Ingenieur Holk —, dargestellt durch Friedrich Kayßler und Hans Albers — die, durch die Bande der Freundschaft und die Gemeinsamkeit der Idee miteinander verbunden, wie Vater und Sohn zusammenstehn. Hier haben Regisseur und Künstler in Gemeinschaft mit allen anderen Filmschaffenden ihre Mission erkannt. Noch nie hat es ein Film mit derartiger Eindringlichkeit vermocht, vom Dämon „Gold“ zu zeugen. Mit erschütternder Gewalt ist hier eine Leistung vollbracht, die ihresgleichen sucht. Wie unendlich weite Perspektiven eröffnet das Thema Gold, und mit welch heroischem Geist ist es hier erfüllt und gezeigt. Rein äußerlich im „Metropolis“-Stil gehalten, dringt es unendlich wahrhafter und überzeugender in die Tiefe als jener.

In aufwühlender Dramatik wird der Kampf gezeigt zwischen dem verantwortungsbewußten Wissenschaftler und dem seelenlosen Wirtschaftler um das Problem der künstlichen Gewinnung von Gold durch Atomzertrümmerung von Blei. Unter glücklichen Händen hat dieses Thema eine ganz große Form gefunden.



Auch ein sozialistischer Film. Und in seiner Art stärker als mancher russische. Wollte man diesen Streifen unter die Kategorie „Technische Film“ einordnen, müßte man bald erkennen, daß seine innere Dynamik von so viel Wucht ist, daß er weit über die bloße Aufmachung hinaus wirkt und zu einem seelischen Erlebnis führt.

Und nun zu den Darstellern! Die Beherrschung der Technik und die schauspielerische Leistung von Hans Albers machen den Film zu einem wirklichen Erlebnis. Es gibt kein schöneres Lob für Hans Albers: die Vermenschlichung seiner Rolle hat einen Gipfelpunkt erreicht, der den technischen Apparat — trotz unglaublicher Vorgänge — überragt. Er war noch nie so verinnerlicht, so packend, so mätzchenlos, so bis ins letzte beherrscht. Hans Albers ist uns in dieser ernsten Rolle lieber als in jenen Liebhaberrollen, über die er auch künstlerisch hinausgewachsen ist.

Brigitte Helm, die vergötterte Schönheit klassischen Formats in der Gestaltung der Frau von Welt, deren Liebe Gefahr bedeutet, ist natürlicher, stärker, diskreter und viel besser als in früheren Filmen.

Micheal Bohnen, der bewunderte Meister der Stimme, Mimik und Gestik, als Vertreter des gewissenlos raffenden Industrierittertums, ist ganz auf der Höhe seiner Aufgabe: Kraftmensch auch er, echt und packend.

Lien Deyers, die rührende Darstellerin tapferer, treuer Naturen in der Verkörperung des liebenden und geliebten Mädchens spielt sich selbst und trifft damit den richtigen Ton auch für diese Rolle!

Friedrich Kayßler ist der berühmte Gestalter großer Charaktere als deutscher Forscher. Man vergißt seinen wundervollen Professorenkopf nicht.

Ferner erlebt man Eberhard Leithoff als von sinnlosem Ehrgeiz besessenen mit unsauberen Mitteln arbeitenden Ingenieur, Walter Steinbeck und Rudolf Platte als gedungene meuchlerische Saboteure und Ernst Karchow als Kapitän der „Savarona“.

Der Stoff, der sowohl ein imposantes Lied der Technik als auch ein imposantes Lied des Herzens ist, stellte den Komponisten Hans Otto Borgmann vor große Aufgaben. Er hatte die in der Handlung verankerten Motive musikalisch zu deuten und ihnen dadurch eine noch größere Eindruckskraft zu verleihen. Wie ist ihm das gelungen! Das Ohr des Laien weidet sich an der Wucht der Klangsprache, an den Rhythmen und Melodien. Drei Themen sind es, die — so oft es die Handlung bedingt in der Musik auftauchen, das Thema „Gold“, das Thema „Liebestreu“ und das Thema „Liebesglut“.

Wenn der Strom der Millionen Volt eingeschaltet wird, wenn das blauzuckende Blitzgewitter aufbrüllt, wenn die magischen Flammen meterhoch sprühen, funkeln, knattern, dann packt den Zuschauer die Erregung einer elementaren Vision, und das entfesselte Toben unvorstellbarer elektrischer Energien peitscht die Nerven auf. Atemlose Spannung herrscht im Zuschauerraum.

Dieser Film meistert die an ihn gestellte Aufgabe restlos! Möge auch der Besucher dieses einfache, schlichte Müssen erfühlen. Ernst, erschüttert und doch begeistert verläßt man den Raum! Ein herrliches Geschenk!

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 13. Mai 1933.

6.15 Hamburger Hafenkonzert.
8.15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.20 Bauernfunk.
9.00 Katholische Morgenfeier.
10.00 Kammermusik.
10.30 Ein bunter Sonntag-Vormittag.
11.30 Kindergruß an die Mutter.
12.00 Standmusik aus der Feldherrnhalle.
12.55 Glückwünsche.
13.00 Ein Wort an alle.
13.10 Mittagskonzert.
15.00 Die Bedeutung des Muttertages.
15.20 Eltern und Kinder.
15.40 Bauernfunk.
16.00 Kinderstunde.
16.20 Nachmittagskonzert.
17.15 Deutsche Fußballmeisterschaften. (Hörberichte).
17.45 Fortsetzung des Nachmittagskonzertes.
18.30 Dichter des ganzen Volkes.
19.00 Zum Tag der deutschen Familie.
19.45 Sportbericht.
20.00 Kleine Musik.
20.30 Das Nachtlager von Granada. (Romant. Oper).
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Tanzmusik.

Montag, den 14. Mai 193

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
8.20 Für die Frau.
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10.10 Schulfunk.
10.50 Wir und die Welt.
12.00 Blasmusik.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Mittagskonzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.45 Schlachtviehmarktberichte.
15.15 Gewinnung und Verarbeitung flüssiger Motortreibstoffe.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Führung im Schrifttum.
17.15 Vesperkonzert.
18.00 Jugendstunde.
18.20 Französische Unterhaltung.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Abendmusik.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Stunde der Nation: Zwischen Fichtelgebirge und Schneekoppe.
21.00 Mai-Singen der Hitler-Jugend aus dem Bergischen Land.
21.30 Westdeutsche Wochenschau.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Nachtmusik.
23.15 Warum deutsche Schrift?
23.30 Nachtmusik.

Turnen, Spiel, Sport

Tus 06

Tus 06 1. in Herren-Werwe beim BSV. 09!

Am morgigen Sonntag weilen die Tusleute in Herren-Werwe zu einem Freundschaftsspiel und treffen dort auf den Kreisklassenvertreter Ballspielverein 09, der über ein beachtliches Können verfügt. Die 06er werden sich anstrengen müssen, in Ehren zu bestehen und siegreich heimkehren. — Heute findet eine wichtige Versammlung aller Mitglieder statt, zu der der Vorstand vollzähliges Erscheinen erwartet.

VfL. Schwerte

Der Jugendklubkampf VfL. Schwerte — Hüsten 09 11:7 für VfL.

VfL. Schwerte 1. Jgd. — Hüsten 09 1. Jgd 4:0.

Der Jugendmeister der Arnsberger Gruppe, Hüsten 09 fand in VfL. Schwerte einen hartnäckigen Gegner. Die Schwerter führten ein Spiel vor, wie man es bei Seniormannschaften selten sieht. Es war eine wahre Freude, diese beiden Jugendmannschaften spielen zu sehen. Schon in der Halbzeit führte der Platzverein mit 1:0 und konnte in der zweiten Spielhälfte noch drei weitere einwandfreie Tore vorlegen. Den Hüstenern war jedoch das verdiente Ehrentor nicht vergönnt.

VfL. Schwerte 2. Jgd. — Hüsten 09 2. Jgd. 1:3

In diesem Spiel zeigten sich Hüsten als der Bessere und siegte verdient mit 3:1. Erst kurz vor Schluß konnte der Platzverein das Ehrentor erzielen.

VfL. Schwerte 3. Jgd. — Hüsten 09 3. Jgd. 5:3

Die Mannschaften lieferten eine ziemlich gleichwertige Partie, jedoch verstand es Schwerte, die Torgelegenheiten gut auszunutzen.

VfL. 1. Schüler — Hüsten 09 1. Schüler 1:1

Die Jüngsten beider Vereine lieferten sich einen interessanten Kampf und trennten sich mit einem gerechten Unentschieden.

Durch obige Ergebnisse konnte die Jugendabteilung vom VfL. Schwerte den Klubkampf mit 11:7 Toren einwandfrei für sich entscheiden. Dieses bedeutet eine große Leistung für die einheimische Jugend.

VfL. Schwerte 2. — SC. Hennen 12 2. 3:2.

Die VfL.er wurden durch diesen einwandfreien Sieg Meister mit 22:2 Punkten und einer Tor-Rekordzahl von 76:16.

Die Leichtathleten vom VfL. beteiligen sich an der Klubkampfrunde in Schwerte-Ost.

Auch in diesem Jahre hat der VfL. Schwerte zu den leichtathletischen Klubkampfrunden des DFB. gemeldet. Der Kampf wird auf dem Sportplatz des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins ausgetragen. Gegner sind Menden, Turnverein Jahn Schwerte und der Reichsbahn Turn- und Sportverein Schwerte. Im vorigen Jahr kamen unsere Leichtathleten bis zur Endrunde und konnten Dank ihrer guten Leistungen hinter Gevelsberg 08 den zweiten Platz belegen. Wir wollen hoffen, daß den tapferen Leichtathleten auch in diesem Jahre der große Wurf gelingt, zumal die stärkste Vertretung den Kampf bestreitet.

VfL. 1. Jgd. — Westhofen 1. Jgd.

Außer der ersten Jugendmannschaft sind sämtliche Fußballmannschaften mit Rücksicht auf den leichtathletischen Klubkampf spielfrei. Die Jugend dürfte dieses letzte Treffen, welches für die Tabelle belanglos ist, für sich entscheiden.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Schwarz-Weiß Holzen 1. — Reichsb Schwerte 1. 1:2.

Reichsbahn Schwerte ist ungeschlagener Meister dieser Gruppe. Ihr letztes Meisterschaftsspiel trugen die Tus-Fußballer in Holzen aus. Auch die Schwarz-Weißen aus Holzen konnten den Siegeszug der Tus-Leute nicht aufhalten. Sicher mit 2:1 wurden diese auf eigenem Gelände bezwungen. Die Schwerter konnten sich mit den kleinen Platzverhältnissen nicht recht abfinden, wogegen der Platzverein immer gut nach vorn kam. Beim Seitenwechsel stand das Spiel 2:0. In der zweiten Hälfte verstärkte der Gastgeber seine Hintermannschaft, so daß die Gäste zu keinem Erfolg mehr kommen konnten. Durch einen Handelfmeter kamen die Platzherren zu ihrem Ehrentor.

Reichsbahn 2 — Holzen 2. 6:0.

Eine hohe Niederlage erlitten hier die Gäste. Die zweite Tus-Mannschaft zeigte sich von der angenehmen Seite.

Reichsbahn 1. Jgd. — Hennen 1. Jgd. 9:2.

Auch die Tus-Jgd. überraschte. Ziemlich hoch mußten sich die Gäste geschlagen bekennen.

Samstag:

Einer alten Rückspielverpflichtung kommen hier die Gäste aus Hennen nach. Sie stellen sich den Tus-Leuten zum Freundschaftsspiel. Die Tus-Fußballer haben hier Gelegenheit, gegen den 1. Kreisklassen-Vertreter, der zwar den bitteren Weg des Abstieg gehen muß, zu beweisen, ob sie mit Recht Meister ihrer Gruppe sind. Der Ruf der Gäste sei auch hier keineswegs geschmälert. Waren diese doch in den Meisterschaftsspielen stets von Pech verfolgt. Der beste Mannschaftsteil ist ihre Hintermannschaft, die schwer zu bezwingen ist. Es ist bestimmt mit einem interessanten Spiel zu rechnen. Wir geben den Gästen ein kleines Plus auf Grund ihrer größeren Spielerfahrung.

Reichsbahn 2. — Hennen 2.

Dieses Spiel findet Sonntag nach den Wettkämpfen statt.

Schwerter Boxsport

Heute abend findet im Lokale „Im Reiche des Wassers" der große Boxkampf zwischen dem Schwerter Boxsport 22 und dem Werkssportverein Hoesch Dortmund statt. Es stehen äußerst spannende Treffen auf dem Programm, da auch einige Boxer des Polizeivereins Dortmund in den Ring treten.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Im Lokal Wilkes hielt die Schiedsrichtergruppe Schwerte unter dem Vorsitz des Sportlers Poggenpohl eine Versammlung ab. Zu Eingang der Sitzung begrüßte der Vorsitzende mit kurzen Worten den von der Gruppe Iserlohn überwiesenen Kollegen Grote, Frönbenberg. Sodann verlas Schriftführer Bürger die Niederschrift der letzten Zusammenkunft vom 21. April. Anschließend gab Koll. Bürger noch einen interessanten Bericht, der den wirklichen Weg zum gesunden Schiedsrichter darstellte. Im weiteren Verlauf wurden Regelbesprechung und Fälle aus der Praxis vorgenommen. Auf einer Zeichentafel wurden Spielvorgänge mit eintretenden Regelverstößen aller Art aufgeführt. Gegen Schluß erörterte Herr Poggenpohl, daß in Kürze Schiedsrichterprüfungen stattfänden. Die zugelassenen Herren würden durch die amtlichen Mitteilungen des Deutschen Fußball-Bundes namentlich bekanntgegeben. Besondere Einladungen erfolgten dann nicht mehr. Die Prüflinge werden durch Poggenpohl und Bürger vertreten. Wegen Interessenlosigkeit wurden zwei Herren von der Schiedsrichterliste gestrichen. Die nächste Sitzung wurde auf den 19. Mai festgelegt.

Muttertag



13. Mai 1934

Deutsche Mütter!

Der gesunde, reine, zukünftige Mensch kann sich nur durch eine reine, vollkommene Frau fortpflanzen.

Der materialistische Sumpf ist nicht die Geburtsstätte des Vollkommenen.

Kinder, unter Sorgen geboren, erwecken keine „Mutterfreuden" Der quälende Gedanke über die Beschaffung des täglichen Brotes in einer Zeit der Knebelung der deutschen Volksgenossen durch eine rassefremde Ausbeuterclique dämmte das natürliche Verlangen der Mutter nach dem Kinde ein.



Ratgeber für Mutter und Kind

Angst und Bangigkeit, trauriges Erwarten belasteten den noch ungeborenen Erdenbürger.

Sorgen einer vergangenen Zeit.

Heute schafft der Führer Arbeit und Brot. Heute geht es vorwärts — aufwärts. Der Führer hat einen Staat geschaffen, der seine Hände schützend über das Höchste breitet — über die Mutter.

Die N. S. Volkswohlfahrt wird besonders den werdenden Müttern raten und helfen.

Eine vollkommene Ausstattung für den Säugling, Milch und Verpflegungszuschüsse sollen die mittellose Volksgenossin von ihrer Sorge befreien.

Der „Ratgeber für Mutter und Kind" ist der deutschen Mutter gewidmet. In ihm soll die kommende Mutter den wahren Berater sehen. Er soll verhindern, daß Mütter Fragen hilflos gegenüberstehen, in deren Erkenntnis ihre eigentliche Bestimmung, die Mutterschaft liegt.

Der „Ratgeber für Mutter und Kind" ist durch alle Ortsgruppen der N. S. Volkswohlfahrt zu beziehen.

Ohne Tritt – Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Mein Vater sagt so oft: wer sich in Gefahr begibt — —, verstehen Sie mich recht Klaus, es ist nicht die Angst um Sie, die Sie mahnen möchte, vorsichtig und klug ans Werk zu gehen, es ist — — ich kann es Ihnen nicht sagen —"

Sie ergriff seine Hand. Nach einer Weile des Schweigens fragte er:

„Kennen Sie die Briefe der Diotima?"

„Soll ich sie lesen?"

„Sie werden Ihnen viel geben, glaube ich. Später müssen Sie Hölderlin selbst lesen — er ist deutsch, ein Kämpfer wie Kleist, ganz für unsere entgötterte Zeit bestimmt, ein Prophet unseres Volkes —"

„Sie wollen mich erziehen, Klaus. Es ist gut so. In der Pension in Genf haben wir von deutschen Dichtern wenig gehört."

Klaus bedachte wohl, daß die Not seine Bibliothek stark gelichtet hatte, aber seine Lieblingswerke hat er nicht verschleudert.

„Ich verleihe sonst keine Bücher", sagte Klaus, „ich habe zu ihnen ein persönliches Verhältnis, aber Ihnen würde ich alles anvertrauen, auch das edelste Gut."

Ihr Antlitz erhellte sich wieder. „Dann bringen Sie mir, bitte, morgen um die Mittagszeit die Briefe der Diotima", sagte Anke. „Später können Sie auch einmal meinen Bücherschrank überprüfen und alles entfernen, was da nicht hineinpaßt — ich wohne am Wall, neben dem Wehrturm, im Ostgiebel des Fachwerkhauses —"

„Ich darf?" Unwillkürlich hielt Klaus den Atem an.

Anke sah ihm gerade ins Gesicht.

Klaus glaubte in den großen Augen ein Leuchten zu entdecken, das ihm bisher verborgen geblieben war und das ihm sein Herz schneller schlagen ließ. Das Leben, das liebe Leben, sah er im hellsten Licht.

Dreizehntes Kapitel.

Taumelnd, fast schwebend, stieg Klaus die Treppe hinunter, anders als er heraufgekommen. Als er auf dem Wall die Menschen sah, die alten Bäume, die Schanze, blieb er stehen, fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen und über die Stirn. Was war nur eigentlich so selig betäubend? Ach, das Ganze, das Ganze! — — —

Leise wehten die Mullgardinen in der tiefen Fensternische, die Osterblumen, die Bilder, die Bücher — hatte er sie eigentlich gesehen oder nicht, hatte er nur ihren Geist, ihren Hauch verspürt?

Aber da am runden Tisch saß Anke in ihrem leichten, anmutigen lindenblütenen Kleid. Errötend sprang sie auf, verwirrt. Kein Wort fanden beide. Er reichte ihr nur das Buch mit der goldenen Rose auf dem mattroten Einband — — und schon stand er draußen, betäubt, benommen —

Erst allmählich, als die Straßengeräusche an sein Ohr schlugen, ergriff die Wirklichkeit wieder Besitz von ihm. Mit einem plötzlichen Ruck schwang er den rechten Arm, warf er das Bein nach vorn und marschierte weiter, begleitet vom Glanz der Mädchenaugen und umweht vom warmen Hauch der Giebelstube.

Vor seiner Wohnung traf er den Postboten, der ihm einen Brief überreichte. Er öffnete ihn erst auf seinem Zimmer. Der mit parfürmierten Seidenpapier gefütterte Umschlag enthielt eine Einladungskarte. Die Frau des Generaldirektors bat ihn mit wenigen Zeilen heute zu einem einfachen Abendessen zu kommen. Ihr Mann sei wieder verreist und sie würde sich freuen, mit ihm über Literatur und Kunst ein wenig plaudern zu können. Frau Gräfin werde auch erscheinen. Herr Dr. von Rabenstein sei natürlich nicht geladen.

In Stüwens Vorstellung stieg der Salon der dämonischen Frau auf. Aber ihn lockte dieser Glanz nicht mehr. Die Gräfin hätte er zwar gern wiedergesehen, mußte er sich gestehen, aber nicht zusammen mit der Frau, deren Wesen ihm stets fremd bleiben würde. Außerdem steckte in ihm eine wahre Arbeitswut. Mußte er doch die ersten Ausgaben seines „Wächters" vorbereiten. Mit glühendem Herzen schrieb er einen Leitartikel: „Der Einzug des Wächters in Teutowalde." — Die Gedanken kamen so schnell, daß die Feder nicht mitkonnte.

Am frühen Abend fuhr ein gelber Radler vor und brachte eine kurze Meldung von Kortegast: „Buchdruckerei Krämer hat bis heute keinen Bescheid gegeben. Krämer persönlich fernmündlich nicht zu erreichen. Habe Ultimatum bis Sonnabend 12 Uhr gestellt. Einverstanden?"

Stüwen meldete zurück: „Bin einverstanden! Stecke in Vorarbeiten. Komme morgen 12 Uhr zu Ihnen. Mit Volldampf voraus!" — Gleichzeitig gab er dem Eilboten ein kurzes Schreiben für Frau Meding mit.

☆

Im Salon summte die Teemaschine. Im tiefen weichen Sessel saß, halb überdeckt von den langen Wedeln einer Palme, die Frau des Generaldirektors. In einem Polsterstuhl ruhte ihr Bully, ihr Spielzeug, ihr Talisman. Zigaretten und Kognak standen auf dem Fenstertischchen zur Hand. Das Mädchen hatte Ausgang.

Frau Meding schien irgendwie bedrückt und ungewöhnlich zerstreut. Sie sah mehrmals auf ihre Armbanduhr. Die Stunde war schon vorgerückt. Ihr Gast schien auszubleiben. Bully, der stumme Zeuge ihres Kummers, sah seine Herrin mit tief verstehenden Augen an. Fröstelnd schlug sie den Pelz um die Schultern. Sie spielte mit den Teerosen, die vor ihr auf dem Tisch standen. Sie griff zu einem Modenblatt. Sie schaltete den Rundfunkapparat ein. Musik wollte sie hören, und durchgegeben wurde der Wetterbericht. Sie trat vor den hohen Spiegel. Mit einer Rose schlug sie ihren weißen Arm. Suchend wendete sich dann ihr Blick zum Fenster. Sie schob die Gardinen beiseite und schaute auf die Straße. Schon brannten die Bogenlampen. Sie trat zurück und ließ sich mit einem Seufzer in den Sessel fallen. Die Wedel der Palme beschatteten ihr blasses, wartendes Gesicht. Ermattet schloß sie die Augen, um der Wirklichkeit zu entrücken.

Da läutete schrill die Hausglocke. Sie schnellte in die Höhe, ihr Gesicht hellte sich auf. Richtig, das Mädchen hat zufällig Ausgang, sagte sie sich. Gnädige Frau müssen selbst öffnen. Rasch griff Sie noch zur Puderdose und ordnete vor dem Spiegel ihr Haar.

Mit dem Pelz auf den Schultern eilte sie auf die Diele. Als sie öffnete, trat ihr der „Gelbe" entgegen. Ein heftiges Erschrecken durchfuhr sie. Ein sonderbarer Ausdruck trat in ihr schmales Gesicht, als sie den Brief vor den Augen des Boten öffnete: Enttäuschung, Eifersucht, Haß ...

„Warten Sie", gebot sie mit rauher Stimme. Dann ging sie an ihren Schreibtisch. „Wir sind recht enttäuscht", schrieb sie, „darüber, daß Sie sich für eine kurze Stunde nicht frei machen konnten. Ich hatte übrigens Arbeit für Sie, eine recht gute Position in unserem Betrieb. Der Posten wird nun morgen früh einem der anderen Bewerber anvertraut werden. Es tut mir leid für Sie. Ihre Frau Carola Meding."

Kaum hatte der Eilbote das Haus verlassen, da läutete sie Rabenstein an. „Ist Ihnen recht, da, Herr Doktor?"

„Jawohl, gnädige Frau."

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Das Salzvorkommen in Westfalen

Von der ursprünglichen Salzgewinnung zur Anlage von Solbädern

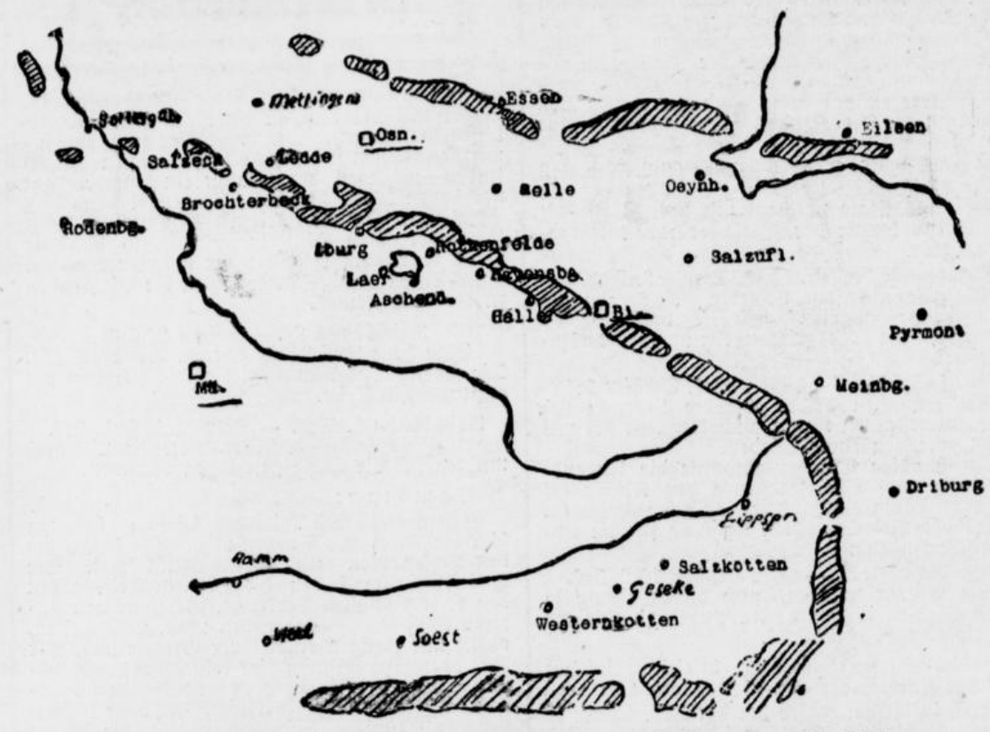
Von Dr. Sämer-Münster i. W.

Das Salz, jenes notwendige und alltäglich gebrauchte Gewürzmittel, ist schon in frühester Zeit ein bedeutender Handelsartikel gewesen. Die bedeutendsten Salzlager der Welt finden sich in Deutschland in der weiteren Umgebung des Harzes. Das Salz wird dort bergmännisch gewonnen. Das ist aber nicht die ursprüngliche Gewinnungsart, sondern die Solquellen lieferten anfangs das Salz. Wie hoch schon im deutschen Altertum die Sole als wertvolles Gut eingeschätzt wurde, um deren Besitz heftige Kriege geführt wurden, wissen wir von Salzungen, wo 58 n. Chr. ein wahrer Vernichtungskampf zwischen Hermunduren und Chatten geführt wurde. Wann die Salzquellen in Westfalen bekannt wurden und zu welcher Zeit die gewerbsmäßig betriebene Gewinnung des Salzes durch das sich stets vervollkommnende Siedeverfahren den Anfang nahm, darüber schwebt ein Dunkel, dessen Aufhellung wohl zur Unmöglichkeit geworden ist. Die ältesten wirklichen Quellen liefert uns ein arabischer Berichterstatter aus Tortosa, der im zehnten Jahrhundert Deutschland bereiste. Als einzigen Ort der Salzgewinnung erwähnt er nur Soest, „sonst habe es in der Gegend kein Salz gegeben". „Soest kann zu dieser Zeit nicht mehr der einzige Salzort gewesen sein, denn im 9. Jahrhundert waren bereits Hörige des Klosters Werden, die in der Gegend von Werl wohnten, zu Salzabgaben verpflichtet". (H. J. Seeger: Westfalens Handel und Gewerbe vom 9. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts). Die Anfänge der Salinen Salzuflen und Westernkotten fallen in das elfte Jahrhundert, während Sassendorf und Salzkotten als Salinenorte erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hervortreten. In Werl hatte sich bereits vor 1225 eine Sälzergenossenschaft organisiert. In den Händen der Sälzer lag die Produktion. Wieweit diese auch den Verkauf betrieben, entzieht sich unserer Kenntnis. Sogar Frauen — für die damalige Zeit gewiß eine Seltenheit — sollen das Salz in den Handel gebracht haben. Eine Frau aus Werl stand 1298 mit Salz auf dem Dortmunder Markte. Salzhändler gab es ferner in Warendorf, Wiedenbrück und Osnabrück. Mancherlei Namensformen für Straßen, selbst Orte — ich erwähne hier nur die Salzstraße in Münster — erinnern an den lebhaft betriebenen Salzhandel in Westfalen. Ob eine Salzausfuhr über die Grenzen Westfalens erfolgt ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist, daß besonders im Osten Westfalens die Lüneburger Saline den Markt beherrscht hat. Diese Lüneburger Saline konnte um so besser bestehen, weil hier eine hochprozentige Sole die westfälischen Solquellen weit übertraf.

Was sind nun die natürlichen Grundlagen für das Vorkommen dieser Solquellen, die im Randgebiet der münsterischen Bucht so zahlreich auftreten? Ueber Vorkommen und mutmaßlichen Ursprung dieser salzhaltigen Quellen ist schon viel geschrieben worden. Eine Erklärung ist deswegen so schwierig, weil viele dieser Quellen, besonders am Ost- und Südrand der Münsterischen Bucht, aus kalkigen und mergeligen Schichten hervorkommen, die nachweisbar niemals Salzablagerungen in sich bergen. Der Salzgehalt der Quellen muß also aus aufgelösten Salzen stammen, die unter dem Kalk und Mergel liegen und in früherer geologischer Zeit zur Ablagerung gekommen sind. Das geschah in jener Zeit, als die Steinkohlenlager sich gebildet hatten, das Meer wiederum weiter vordrang und Salzlager bei der Verdunstung des Meerwassers entstehen ließ. Das in den Boden einsickernde Wasser muß hier und da zu diesen Salzlagern vordringen, das Salz auflösen und dann wieder an Rissen und Klüften in der oberen Erdrinde vordringen, sich vermischen mit süßem Grundwasser, um dann wieder als Quelle an die Erdoberfläche zu kommen. Die Vermischung mit süßem Grundwasser hat natürlich zur Folge, daß die Solquellen nur bis zu 6 Prozent Salz enthalten. Welche Entfernungen diese salzhaltigen Wasser in der Erdkruste zurücklegen können, beweist die Solquelle in der Nähe von Werdohl an der Lenne. Denn hier fehlt jede geologische Voraussetzung für eine Solquelle. Jene Schichten, die große Salzablagerungen enthalten, sind hier nicht vorhanden, auch nicht tief in der Erdrinde, das läßt sich mit Bestimmtheit sagen. Es kann sich also nur um ein Wässerchen handeln, das von Norden her durch unterirdische Spalten fortsickert und gerade hier einen Ausgang findet. Im Jahre 1629 wurde zwischen Werdohl und Ueterlingsen eine Solquelle entdeckt, und schon bald nachher trat während des 30jährigen Krieges das Salzwerk Werdohl ins Leben. Aber die geringe Rentabilität der Sole sowohl hinsichtlich der Quantität wie auch der Qualität, die Schwierigkeit der Versorgung mit Steinkohlen, deren nächste Zechen damals 7—8 Stunden entfernt waren, die feindliche Konkurrenz der Osemundhämmer in Bezug auf die erforderlichen Holzkohlen ließen allmählich gegen Mitte des 18. Jahrhunderts das Werk eingehen.

Aber auch die Salzgewinnung der Solquellen am Rande der Münsterschen Bucht ist heute noch von geringer Bedeutung. Ein altes Wahrzeichen dieser Salzgewinnung sind heute noch die Gradierwerke, wie sie uns von Werl, Unna, Königsborn, Sassendorf, Rheine bekannt sind. Der Zweck der Gradierwerke besteht darin, den Kohlensäuregehalt zu verringern und kraft der Verdunstung eine hochprozentige Sole zu erzielen. Von den Gradierwerken aus kommt die Sole in das Siedehaus, wo sie in großen Pfannen zum Sieden gebracht wird. Das Wasser verdunstet und reines Kochsalz scheidet sich aus.

Wie schon gesagt, hat die Salzgewinnung in Westfalen keinerlei Bedeutung mehr. Aber statt dessen sind fast überall, wo Solquellen vorhanden sind, Solbäder entstanden, wohl die bedeutendsten in ganz Deutschland. Ich brauche nur die Namen Oeynhausen, Pyrmont, Rothenfelde, Salzuflen, Salzkotten, Sassendorf zu erwähnen mit ihren vielen Villen und Kurhäusern, großen Parkanlagen. Die beiliegende Skizze soll eine Uebersicht über die Bäderreihe geben, die sich im Süden der Münsterschen Bucht von Unna aus über Salzkotten und Lippspringe hinzieht und sich längst des Teutoburger Waldes und zwischen Teutoburgerwald und Wiehengebirge fortsetzt.



Die 15 wichtigsten Bahnhöfe im Reichsbahndirektionsbezirk Essen

Die Reichsbahndirektion Essen legt, wie „Ruhr und Rhein", das offizielle Organ der niederrheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskammern, mitteilt, im März 1934 mit gewohnter Pünktlichkeit ihre umfangreiche Bahnhofsstatistik über das Geschäftsjahr 1933 vor, die sowohl für den Fachmann als auch für die breite Oeffentlichkeit des Interessanten viel enthält. Das Geschäftsjahr deckt sich mit dem Kalenderjahr, der Bericht erstreckt sich also auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1933. Die durchschnittliche Betriebslänge beträgt im ganzen 1241,86 Kilometer. Davon entfallen 943,07 Klm. auf den Personenverkehr und 1241,86 Klm. auf den Güterverkehr. Die Zahl der Bahnhöfe, Haltepunkte und Haltestellen an den Betriebsstrecken beläuft sich im ganzen auf 221. Davon kommen 175 für den Personenverkehr und 165 für den Güterverkehr in Betracht. Was den Personenverkehr anbelangt, so ergibt sich folgende Reihenfolge der wichtigsten Bahnhöfe nach Maßgabe der verkauften Karten:

1.	Hauptbahnhof Essen	3 321 663
2.	Hauptbahnhof Dortmund	3 119 897
3.	Hauptbahnhof Duisburg	1 942 323
4.	Hauptbahnhof Bochum	1 146 892
5.	Hauptbahnhof Hamm	1 015 390
6.	Hauptbahnhof Gelsenkirchen	1 011 600
7.	Hauptbahnhof Oberhausen	977 997
8.	Hauptbahnhof Wanne-Eickel	687 795
9.	Bahnhof Herne	532 925
10.	Bahnhöfe Mülheim (Ruhr) und Mülheim-Eppinghofen zusammengefaßt	520 847
11.	Bahnhof Essen-Werden	489 936
12.	Bahnhof Bochum-Langendreer	464 178
13.	Bahnhof Witten-West	420 494
14.	Hauptbahnhof Recklinghausen	403 413
15.	Bahnhof Wesel	350 155

In den Stückzahlen der verkauften Karten sind außer den eigentlichen Fahrausweisen, also Fahrkarten, Monatskarten usw., auch die Fahrausweise mitenthalten, die nur in Verbindung mit anderen zur Fahrt berechtigten, also Zuschlags-, Uebergangs-, Umwegkarten, Nachlösekarten usw. Ferner enthält die oben angegebene Zahl der verkauften Karten nicht nur die auf dem betreffenden Bahnhof am Bahnhofsschalter selbst verkauften Karten, sondern auch die Karten aus dem Zugführerverkehr und die auf den Mitteleuropäischen Reisebüros (Merkstellen) verkauften Karten. Solche Merkstellen sind in Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Oberhausen und Recklinghausen vorhanden. Die dort verkauften Karten kann man im großen und ganzen unbedenklich den betreffenden Hauptbahnhöfen hinzuzählen. Nur ein geringer Bruchteil der Merkarten wird auf andere Bahnhöfe in den genannten Städten entfallen. Die Uebersicht ist, wie gesagt, in der Reihenfolge der hauptsächlichsten Bahnhöfe des Direktionsbezirks zusammengefaßt. Die übrigen in den betreffenden Städten vorhandenen Bahnhöfe und Haltestellen sind außer Betracht gelassen. Die Zusammenstellung des Kartenverkaufs sämtlicher Bahnhöfe in den genannten Städten des Direktionsbezirks bleibt besonderer Betrachtung vorbehalten. Nur für Mülheim (Ruhr) ist eine Ausnahme gemacht worden, indem hier die ganz nahe beieinanderliegenden Bahnhöfe Mülheim (Ruhr) und Mülheim-Eppinghofen zusammengezählt worden sind.

Interessant ist, daß die Zusammenstellung der genannten Bahnhöfe hinsichtlich der Zahl der abgefahrenen Personen Verschiebungen eintreten läßt und eine andere Reihenfolge ergibt. Das Bild sieht dann folgendermaßen aus:

		Abgefahrene Personen
1.	Hauptbahnhof Essen	3 737 214
2.	Hauptbahnhof Dortmund	2 796 564
3.	Hauptbahnhof Duisburg	1 581 011
4.	Hauptbahnhof Bochum	1 153 051
5.	Hauptbahnhof Oberhausen	1 102 626
6.	Hauptbahnhof Gelsenkirchen	1 061 390
7.	Hauptbahnhof Hamm	896 546
8.	Hauptbahnhof Wanne-Eickel	809 316
9.	Bahnhöfe Mülheim (Ruhr) und Mülheim-Eppinghofen	787 697
10.	Bahnhof Essen-Werden	752 977
11.	Bahnhof Bochum-Langendreer	628 593
12.	Bahnhof Witten-West	613 355
13.	Bahnhof Herne	612 504
14.	Hauptbahnhof Recklinghausen	432 516
15.	Bahnhof Wesel	428 650

Auch bei dieser Zusammenstellung ist der Zugführerverkauf und der Merkverkauf eingeschlossen. Insgesamt sind im Geschäftsjahr 1933 im Direktionsbezirk Essen auf allen Bahnhöfen und Haltestellen im Personenverkehr 26 921 814 Karten verkauft worden und 34 734 794 Personen abgefahren, wozu nachrichtlich hinsichtlich der abgefahrenen Personen zu bemerken ist, daß einschließlich der Rückfahrten die Zahl sich auf 54 196 181 Personen stellt. Das Gesamtsoll der Stationskassen beträgt 170 568 262,32 RM. Die Uebersicht und die hohen Schlußziffern lassen die große Bedeutung des Reichsbahndirektionsbezirks Essen im deutschen Verkehrsleben und damit in der deutschen Wirtschaft deutlich erkennen.

Zwei Kinder von einer Holzlast erschlagen

Hamm. In der stark belebten Königstraße inmitten der Stadt geriet die Bretterlast eines Motorfuhrwerks ins Rutschen und fiel auf den Bürgersteig unmittelbar in eine Gruppe dort spielender Kinder. Während ein sieben Jahre altes Mädchen sich durch einen Seitensprung retten konnte, und ein dreijähriges Kind nur eine geringfügige Fußverletzung davontrug, wurden die acht Jahre alte Frieda Wulle und der dreijährige Karl Bülow von den Brettern begraben und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie trotz sofortiger ärztlicher Hilfe im Krankenhaus nach wenigen Stunden starben. Der kleine Karl Bülow war das einzige Kind seiner Eltern.

Beim Baden ertrunken

Ahlen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Sendenhorst gegenüber der Wirtschaft „Waldmutter Kuggen". In der dort befindlichen Badeanstalt — es handelt sich hier um ein Freibad in Form einer Bodenvertiefung — badeten mehrere junge Leute. Einer der Badenden, ein Gustav Plötz aus Vorhelm, wagte sich wohl zu weit vor und ertrank. Ein zweiter Badender konnte, von Herzkrämpfen befallen, noch im letzten Augenblick gerettet werden. Die Leiche des Plötz konnte bis zum Abend noch nicht geborgen werden.

Der neue Leiter der NS-Volkswohlfahrt Westfalen-Nord

Münster. Nach einer Anordnung des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Meyer ist mit der kommissarischen Leitung des Amtes für Volkswohlfahrt als Nachfolger des verstorbenen Gauamtsleiters Schlimme Pg. Degenhardt (Gelsenkirchen) im Einvernehmen mit der Reichsleitung der NSV beauftragt worden. Das Gauamt für Volkswohlfahrt wird nach Münster verlegt. Anschrift und Fernrufnummer werden nach erfolgter Verlegung bekanntgegeben.

Die zweite Jugendherberge auf Burg Altena wurde geweiht

Altena. Am Himmelfahrtstage wurde auf der Burg Altena eine zweite Jugendherberge eingeweiht und der Jugend feierlich übergeben. In dem weiten Schloßhof waren in den frühen Morgenstunden bei herrlichstem Sonnenschein Hunderte von Hitlerjungen und -Mädel erschienen, um dem feierlichen Akt beizuwohnen. Gauführer Grimmelt ergriff als erster das Wort und sagte, an dieser Stätte wurde der Samen gelegt für das große und edle Werk des Jugendherbergsverbandes. Aus diesem Samen ist ein großer, starker Baum geworden, der seine Zweige über ganz Deutschland und darüber hinaus über viele Staaten ausbreitet. Es ist unsere Pflicht und Aufgabe, hier an dieser Stelle, an der Wiege der Jugendherbergen, ihres Gründers Richard Schirrmann zu gedenken, der aus kleinen schwierigen Anfängen heraus mit wenigen unentwegten Mitarbeitern das große Werk schuf, das wir heute vor uns haben. Dann hielt der verdienstvolle Förderer der Jugend, Landeshauptmann Kolbow, die Weiherede, in der er u. a. ausführte: An dieser Stätte, an der wir stehen, mitten im Herzen unserer westfälischen Heimat, nahm das deutsche Jugendherbergswerk seinen Anfang. Männer, die ihrer Zeit vorauseilten, schufen auf der Burg Altena die erste Heimatstätte für unsere wandernde Jugend. Das gibt der Jugend Verpflichtung. Viele Geschlechter haben hier gelebt, und der Geist des Trotzes, der Treue, des Fleißes, der in diesen Mauern herrschte, soll euch, Ihr Jungen und Mädel, Kraft und Begeisterung geben. Hart und groß sollt Ihr sein, kämpfen für alles Große, Gute und Edle, dabei alles Böse in den Staub tretend. Drei Dinge beseelen uns: Liebe zur Heimat, Liebe zum Vaterland und blinde Gefolgschaft unserem Führer Adolf Hitler! — Begeistert stimmten die Jungen und Mädel in das „Sieg-Heil" auf Führer und Vaterland ein. Die Singeschar erfreute hierauf die Anwesenden mit einem flotten Fahrtenlied. Im Auftrage des erkrankten HJ-Gebietsführers Langanke überbrachte HJ-Führer Bennewitz die besten Grüße und Glückwünsche der HJ zu dem neugeschaffenen Werke. Richard Schirrmann, der Gründer des Jugendherbergswerkes, wies auf die Bedeutung und die ersten Anfänge der Jugendherbergen hin, auf die vielen Schwierigkeiten, auf die dieses Werk bei Reaktionären und verkalkten Spießern stieß. Allen Gewalten zum Trotz sei diese Arbeit gelungen. Als letzter Redner ergriff Regierungspräsident von Stockhausen das Wort. Wir alle freuen uns auf das Gelingen eines neuen Werkes, einer neuen Jugendherberge, durch die Ihr bei euren Wanderungen unsere Heimat und unser Vaterland kennen lernt. Nach dem Schlußwort des Herbergsvaters fand die Weihe des neuen Heims unserer wandernden Jugend mit dem Kampflied der HJ „Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren" ihr Ende.

Hermann Görings Vorfahren lebten in Emmerich

Emmerich. Es ist wenig bekannt, daß die Vorfahren des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring in Emmerich am Rhein lebten und wirkten. — Um 1770 berief Friedrich der Große den Gerichtsassessor Christian Heinrich Göring, Sohn des friderizianischen Kriegs- und Domänenrates Michael Christian Göring, an das Landgericht nach Wesel. Etwa 20 Jahre später erhielt er den erbetenen Abschied und wurde zum Justizkommissar in dem Departement der klevisch-märkischen Regierung bestallt. Bereits 1790 bewohnte er das Gut Hassent bei Emmerich. Dort wurde ihm ein Jahr später der Sohn Wilhelm Göring geboren, der später Chef des Emmericher Amtsgerichts mit dem Titel eines Kreisgerichtsrates wurde und der 1874 in Emmerich starb. Auf dem alten Friedhof in Emmerich hat er mit seiner Frau die letzte Ruhestätte gefunden. Eine von immergrünem Efeu umrankte Eiche beschattet das Grabmal, das die Namen der Großeltern des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring trägt.

Unruhen in Wöllersdorf

Wegen ungenügender Verpflegung

Im österreichischen Konzentrationslager Wöllersdorf ist es, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, zu größeren Unruhen gekommen. Die verhafteten Nationalsozialisten demonstrierten wegen der völlig ungenügenden Verpflegung, wobei die Fenster einzelner Baracken eingeschlagen wurden. In einer Baracke wurde plötzlich eine Hakenkreuzfahne angebracht, ohne daß bisher festgestellt werden konnte, auf welchem Wege die Hakenkreuzfahne in das Lager gelangt ist. Die Bewachungsmannschaften, die zunächst nicht in der Lage waren, die Unruhen zu unterdrücken, riefen ein Ueberfallkommando aus Wiener-Neustadt herbei, dem es nach einiger Zeit gelang, die Ruhe wiederherzustellen.

Gelungene Flucht

Oesterreichischer Gefangenenaufseher mit fünf SA.-Männern über die deutsche Grenze entkommen

Der Oesterreichische Pressedienst meldet: Aus dem Bezirksgericht Grieskirchen in Oberösterreich entfloh am Donnerstag der Gefangenenaufseher Fritz Leja mit fünf inhaftierten SA.-Männern, deren Abschiebung in das Wöllersdorfer Konzentrationslager unmittelbar bevorstand. Die sechs Flüchtlinge haben am Freitag die bayr'sche Grenze passiert und sind in Passau eingetroffen. Der Gefangenenaufseher Leja war als Heimatwehrzugführer tätig bei.

Haftentlassung von Schutzbündlern

Auf Grund des Erlasses des österreichischen Justizministeriums, die Strafverfahren gegen minderbeteiligte Schutzbündler einzustellen, ist in ganz Oesterreich eine große Zahl von Schutzbündlern, die während der Februar-Revolte verhaftet worden waren, aus der Haft entlassen worden. So wurden bei den Wiener Straflandesgerichten insgesamt 250 republikanische Schutzbündler entlassen. Die Zahl der verhafteten Schutzbündler ist damit von 900 auf 650 gesunken. Ferner sollten am Freitag die Schwurgerichtsverhandlungen gegen vier Schutzbündler beginnen. Da jedoch der Staatsanwalt auf Grund des Erlasses des Justizministeriums den Gnadenantrag stellte, wurden die Verhandlungen abgesagt und die Angeklagten auf freien Fuß gesetzt.

Beim Entfernen einer Hakenkreuzfahne durch Starkstrom getötet

In der Nähe von Knittelfeld in Steiermark wurde über der Mur eine große Hakenkreuzfahne gehißt, die mit einer Drahtvorrichtung und mit Rollen an einer Starkstromleitung angebracht war. Der Gendarmeriekommandant von Knittelfeld versuchte, mit zwei Schutzkorpsmännern die Hakenkreuzfahne zu entfernen. Hierbei kletterte der eine der beiden Schutzkorpsmänner auf die Schulter des andern und bemühte sich, die Fahne abzuschneiden. Im gleichen Augenblick entstand Kurzschluß und beide Schutzkorpsleute brachen zusammen. Der eine, ein Mitglied des Heimatschutzes, war sofort tot, während der andere, der den ostmärkischen Sturmscharen angehört, sich wieder erholte.

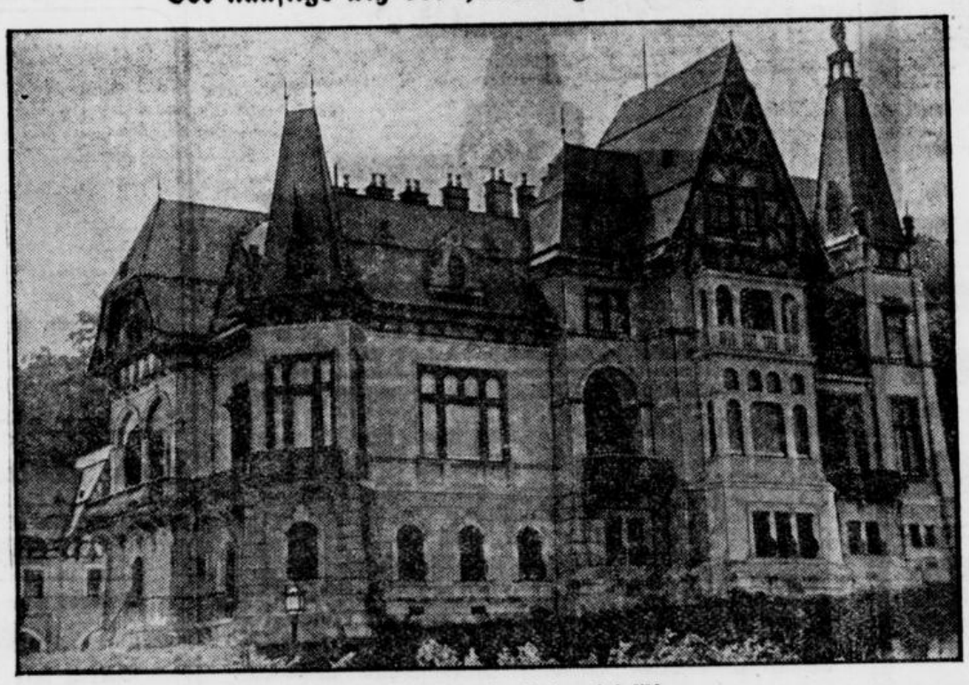
75 000 Dollar Lösegeld für Gettle verlangt

Die Staatsanwaltschaft in Los Angeles hat bekanntgegeben, daß die Entführer des Oelmagnaten Gettle 75 000 Dollar Lösegeld verlangen.

In Verbindung mit der Entführung des Multimillionärs Gettle in Los Angeles durchsuchte die Polizei sämtliche Schlupfwinkel der Unterwelt. Eine Frau wurde verhaftet.

In Philippopel streiken 2600 Tabakarbeiter Sie verlangen Lohnerhöhung.

Der künftige Sitz der Habsburger in Oesterreich



Die Villa Eugen in Baden bei Wien,

die dem Erzherzog Eugen von Habsburg gehörte, soll, Gerüchten zufolge, vom Prinzen Elias von Parma, dem Bruder der Kaiserin Zita, angekauft werden. Falls die Aufhebung des Habsburger Gesetzes der früheren Kaiserin die Rückkehr nach Oesterreich ermöglichen wird, würde dieses Palais ihr und ihrer Familie als Wohnsitz dienen.

Spenden für Buggingen

Reichspräsident von Hindenburg hat für die Hinterbliebenen der bei dem Buggingen Bergwerksunglück ums Leben gekommenen Bergleute aus seinem Dispositionsfonds eine Spende von 10 000 RM. gestiftet.

Der Stabsleiter im Amt für Beamte der Obersten Leitung der PO der N. S. D. A. P. und Stellvertreter des Führers des Reichsbundes der deutschen Beamten, Pg. Reusch, hat zur Linderung der Not für die betroffenen Familien den Betrag von 30 000 RM. überwiesen.

Der Bundesführer des Kyffhäuser-Bundes, Oberst Reinhard, hat dem Kyffhäuser-Landesverband Baden die Summe von 2 000 RM. als erste Hilfe für die von dem Grubenunglück von Buggingen betroffenen Kameraden übergeben.

Ueberwachungsstelle für Kautschuk

Auf Grund des aus devisenwirtschaftlichen Gründen erlassenen Gesetzes über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten vom 22. März 1934 hat der Reichswirtschaftsminister zur Regelung und Ueberwachung des Verkehrs mit Kautschuk eine Ueberwachungsstelle für Kautschuk mit dem Sitz in Hamburg errichtet. Zweck der Ueberwachungsstelle ist, die Versorgung der Kautschukindustrie mit Rohkautschuk in einer wirtschaftlich möglichst günstigen Weise sicherzustellen. Der Verordnung unterliegen Kautschuk, Guttapercha und Balata sowie regenerierter Kautschuk einschließlich Kautschukabfällen und dergleichen.

Zum Reichsbeauftragten für die Ueberwachungsstelle ist Herr Erich Hammesfahr, Hamburg, Adresse: Handelskammer, Hamburg 11, Börse, ernannt worden.

Frankreich und die Johnson-Bill

Teilzahlung an Amerika unwahrscheinlich

An zuständiger französischer Stelle bewahrt man hinsichtlich der Entwicklung der französisch-amerikanischen Schuldenfrage äußerste Zurückhaltung und lehnt es ab, zu der Washingtoner Mitteilung Stellung zu nehmen, wonach die Vereinigten Staaten zwar Teilzahlungen der am 15. Juni fälligen Schuldenrate annehmen, die betreffenden Schuldnerstaaten deswegen aber nicht von der Johnson-Bill ausnehmen wollen. In unterrichteten Kreisen betont man, daß durch diese Auslegung der Johnson-Bill die von Frankreich erwogene Teilzahlung, durch die Frankreich den Vereinigten Staaten gegenüber die gleiche Stellung einnehmen wollte, wie England, nunmehr unwahrscheinlich geworden sei. Man erwartet mit Interesse die Entscheidung Englands. Falls England am 15. Juni keine Teilzahlung an die Vereinigten Staaten leisten würde, würden sich England und Frankreich den Vereinigten Staaten gegenüber in der gleichen Lage befinden, die Frankreich immer wieder angestrebt habe.

In wenigen Zeilen

Der Reichskanzler empfing am Freitag den Reichsstatthalter in Braunschweig, den braunschweigischen Ministerpräsidenten und den Oberbürgermeister von Braunschweig zur Uebergabe des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Braunschweig.

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick wird am Muttertag im Rundfunk sprechen. Die Rede wird am Sonntag, dem 13. Mai, von 19,10 bis 19,30 Uhr vom Deutschland-Sender aus über alle deutschen Sender übertragen.

Durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. April 1934 ist das durch die Verordnung vom 13. Juni 1927 im Bereich des Reichswirtschaftsministeriums errichtete Reichskommissariat für das Ausstellungs- und Messewesen aufgehoben worden.

Zu den Meldungen in der Auslandspresse über einen angeblichen Vertrag zwischen der Regierung der Provinz Yünnan in China und den Dessauer Junkerswerken wird mitgeteilt, daß diese Nachrichten frei erfunden sind.

Nach einer Besprechung einer Abordnung des französischen olympischen Komitees mit dem Ministerpräsidenten wurde bekanntgegeben, daß sich Frankreich an den olympischen Spielen in Berlin 1936 beteiligen werde.

Das polnische Burggericht in Tarnowitz verurteilte den Grafen Kraft Henkel von Donnersmarck wegen der Beschäftigung eines Ausländers, für den er keine Genehmigung eingeholt hatte, zu 5000 Zloty Geldstrafe.

Der polnische Außenminister Beck hat Bukarest am Freitag früh verlassen. Von offizieller Seite wird betont, daß es sich bei dem Besuch Becks um einen reinen Höflichkeitsakt gehandelt habe.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind bis zur endgültigen Regelung der Nachfolgeschaft Menschinskis in der Führung der GPU die Stellvertreter Akulow und Jagoda mit der Leitung des Kollegiums der GPU beauftragt worden.

Am Donnerstag tobte ein schwerer Sturm über Schweden. Im Mälar-See ertranken fünf Personen.

Wie aus Reykjavik gemeldet wird, ist die vermißte Expedition des Professors Nielsen in der Nacht zum Donnerstag wohlbehalten nach Karsafell zurückgekehrt.

Die Zunahme des Verbrecherunwesens hat den Leiter der Newyorker Polizei zu der Maßnahme veranlaßt, an jedem Wochenende umfangreiche Razzien abzuhalten.

Die Buick-Motorwerke in Flint (Michigan) haben am Freitag infolge des Ausstandes in der Fabrik, die die Karosserien für Buick herstellt, ihre Pforten geschlossen. Davon werden 19 000 Arbeiter betroffen.

Sahara-Nonstop-Fahrt 73:45 Std.

Gebr. Aufermann haben es geschafft!

Den Gebrüdern Aufermann aus Essen ist das große Wagnis, die unendliche Weite der Wüste Sahara im Wagen in Rekordzeit zu durchqueren, geglückt. Soeben erreicht uns aus Algier folgendes Telegramm:

„Aufermann verwirklichen Gao—Algier in 73 Stunden und 45 Minuten. Sind am 11. Mai um 0.45 Uhr in Algier angekommen, verlassen Port Vendres am 12. Mai und werden am Dienstag um 10 Uhr in Paris sein."

Diese kurze Nachricht schließt eine außerordentliche Leistung deutschen Wagemutes ein. Die „Musketiere der Landstraße" können auf sie wirklich stolz sein. Die genaue Route fehlt noch, aber wir nehmen an, daß sie von Gao am Niger aus über Fort Reggan—In Salah—el Golea—Ghardaia nach Algier fuhren. Das sind in der Luftlinie rund 2500 Kilometer und rob gerechnet kommt dabei ein Stundendurchschnitt von 34 Kilometer heraus. Aber, es war keine glatte Betonstraße, die sie fuhren, es war endloser Wüstensand. . . .

Es wird interessant sein, von den unerschrockenen Jungs nach ihrer Ankunft mehr zu hören.

Unterwegs in Afrika

Ein Zwischenbericht der Gebrüder Auffermann

Die Gebrüder Auffermann, die zwei Langstreckenfahrer aus Essen, die eine Ohnehaltfahrt über rund 5000 Kilometer quer durch die Sahara von Timbuktu nach Algier durchführen wollen, haben den ersten Teil ihrer Aufgabe — die Hinfahrt — geschafft. Von ihrem Eintreffen in Gao am Niger, südöstlich von Timbuktu, haben wir bereits berichtet. Spärliche Telegramme hatten bis dahin von unmenschlichen Strapazen und nur mit dem Aufgebot aller Willenskraft zu nehmenden Hemmungen gesprochen.

Soeben erreicht uns nun ein Luftpostbrief aus Gao vom 1. Mai, der verhältnismäßig schnell in unsere Hände kam. Der Pilot eines Privatflugzeuges nahm ihn liebenswürdigerweise am 3. 5. von Gao nach Colombechar mit, und von dort ging er „par avion" weiter über Algier und Paris nach Deutschland. Sieben Tage war also das Lebenszeichen unterwegs, während der normale Weg über Dakar, von wo ab erst eine Beförderung durch Luftpost möglich ist, 18 Tage beansprucht.

Eine schwere Fahrt

war es bis zum Niger. Das sprechen die knappen Worte, mit denen die „Musketiere der Landstraße" ihren Brief einleiten, markant aus: „Nach Ueberwindung unmenschlicher Strapazen und kaum übersehbarer Hindernisse sind wir endlich am Niger angelangt. Gao, ein echtes Negerdorf. 55 Grad im Schatten. Heiß und feucht. Viel Fieberkranke und Aussätzige. Unsere Körper sehnen sich nach Ruhe und Kältel Theorie und Praxis sind zwei grundverschiedene Dinge. Besonders in Afrika. Erstens ist alles anders und zweitens wird alles anders. Drittens hat „man" hier viel Zeit ..."

Sandstürme schwersten Kalibers tobten 14 Tage ohne Unterlaß und zwangen die Afrikafahrer, ihre Route von Insalah aus in Richtung Reggan zu ändern. Es war ein Weg vom Regen in die Traufe. Das Terrain war nur mit Lebensgefahr zu passieren. Dauernd mußte unter der Tropenglut der Wagen aus dem rieselnden Sand ausgegraben werden. Der Durst quälte die kleine Expedition, und schließlich verlor sie Richtung und Fährte ... Endlich kam aus der in Sanddünen schier vergrabenen Araber-Oase In Rhar die sehnlichst erhoffte Hilfe ... Mit Eingeborenengeleit ging es weiter zum Fort Reggan. Aber dort neue Schwierigkeiten. Die Karawane der Standard-Gesellschaft aus Colombechar mit dem lebenswichtigen Benzin war durch Sandverwehungen in unbekanntem Gelände einige Tage verschollen ... Die Militärbehörde verweigerte die Weiterfahrt nach dem Süden. Immerhin war sie so entgegenkommend, den Deutschen Benzin für die Rückfahrt nach Adrar zur Verfügung zu stellen. Dort fand sich neben der freudig aufgenommenen Unterstützung durch

Fremdenlegionäre aus Krefeld und Stuttgart

endlich der so sehnlichst erwartete Benzintransport ein. Zurück zum Fort Reggan, nachdem alle entbehrlichen Sachen in Adrar zurückgelassen und für 1500 Kilometer Benzin „an Bord" genommen worden waren. Der Wagen brach unter seiner Last fast zusammen. Endlich wurde in Reggan nach langwierigen Verhandlungen die Erlaubnis zur Weiterfahrt nach Timbuktu erreicht. Eine Weiterfahrt in Hemd, Hose und Pantoffeln, eskortiert von einem schwer bewaffneten Militärfahrzeug. Räuberische Nomadenstämme machen das Terrain unsicher. Auf dem Wege liegt der „Bidon 5", ein tief in der Erde vergrabener Wasser- und Benzinbehälter für die durchfahrenden französischen Militärfahrzeuge und die Transporte der „Compagnie trassaharienne", die im Winter — vom 12. Mai ab wird jeder Verkehr auf dieser Route verboten — öfter die Strecke unter strenger militärischer Bedeckung passieren. Endlich Ankunft in Gao, von wo noch weiter südlich bis Asongo am Niger vorgestoßen werden soll. Die Strecke Timbuktu—Gao, die auf den Karten als „sehr gut" bezeichnet ist, ist augenblicklich überhaupt nicht zu passieren. Wanderdünen über Wanderdünen. Der ganze Verkehr wird durch einige Pirogen der Eingeborenen auf dem Niger aufrecht erhalten.

Der Brief schließt: „Wir stehen also jetzt kurz vor dem Ziel zu unserer großen „Non-Stop-Fahrt" durch die ganze Sahara ...

Und wir wünschen den wackeren Jungs viel Glück ...!

Heimarbeiter und Bezahlung des 1. Mai

Bekanntmachung des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen

Laut Bestimmung des Reichsarbeitsministers macht der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen bekannt, daß, soweit Heimarbeiter in einem Arbeitsvertragsverhältnis, also in wirtschaftlicher und persönlicher Abhängigkeit vom Auftraggeber stehen, die Bestimmungen über die Bezahlung des am 1. Mai 1934 ausgefallenen Lohnes Platz greifen. Anders ist es, rein rechtlich gesehen, soweit es sich um Hausgewerbetreibende handelt. Hausgewerbetreibende gelten als Unternehmer.

Zusatz: Diese Bestimmung wird die vielen Unklarheiten, die in der Bezahlung des 1. Mai betr. der Heimarbeiter bisher bestanden haben, wohl beseitigen. Es wird somit bestimmt, daß dort eine Bezahlung eintritt, wo man es mit Volksgenossen zu tun hat, die im Sinne des neuen Heimarbeiterschutzgesetzes in Frage kommen; eine Bezahlung des 1. Mai andererseits aber für reine Gewerbetreibende nicht in Frage kommt. Ich hoffe, daß dort, wo es sich um eine Frage der bestimmten Abgrenzung — Heimarbeit oder Hausgewerbe — handelt, die beiderseitige Verständigung zu einem erspießlichen Abschluß führt.

Englische Kriegsschiffe im Nord-Ostsee-kanal

Die englische Minensuch-Halbflottille passiert die Holtenauer Schleuse

Die unter dem Kommando von Acland stehende englische Minensuchhalbflottille lief Freitag nachmittag kurz vor 14 Uhr nach Passieren des Nordostseekanals in die Holtenauer Schleuse ein. — An Bord befand sich Oberleutnant John, der als Begrüßungsoffizier der Reichsmarine von Brunsbüttelkoog die Fahrt mitgemacht hat. — In der Holtenauer Schleuse stattete der britische Konsul in Kiel, Sartori, dem Führerboot einen kurzen Besuch ab. Kurz vor 16 Uhr traten die englischen Schiffe die Weiterfahrt in die Ostsee an, um Horsens in Dänemark als nächsten Hafen anzulaufen.

Silber und Gold Währungsdeckung in USA.?

Die den sogenannten Silberblock bildenden amerikanischen Senatoren haben sich mit Finanzminister Morgentau über die Abfassung einer Silbervorlage verständigt. Senator Mac Carren erklärte, Morgentau habe seine Zustimmung dazu gegeben, daß Silber zusammen mit Gold als Währungsdeckung diene. Die Silbervorlage wird in der nächsten Woche Roosevelt unterbreitet werden.

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3²⁰ Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, meine innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hermann Fischer

Gertrud geb. Dahlmann

im 33. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Hermann Fischer u. Kinder
Familie Dahlmann
Familie Bernhard Fischer

Schwerte, Herford, den 10. Mai 1934.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. Mai, nachm. 3½ Uhr vom Marienhospital aus statt.
Das Seelenamt ist Montag morgen 7¹⁰ Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Hunting-Calf

der Mode-Schuh der Dame

in größter Auswahl, zu

Mk. 7.90 8.50 10.50 12.50 13.50

Schuhhaus **Arnsfeld**

Hagenerstraße 4

Für Kinder: Luftballons!

1080

Statt Karten!

Gerda Diehl
Ernst Lewe

Verlobte

Mülheim-Ruhr
z. Zt. Hagen i. W., Frankfurterstr. 87

Schwerte-Ruhr

12. Mai 1934

STATT KARTEN!

Else Kusenberg
Walter Klempt
Regierungsassessor

Verlobte

Köln
Landsbergstr. 13

Wiedenbrück

12. Mai 1934

1078

Wir drucken alles! C. Braus

Wellenbad Geisecke

Jeden Sonntag ab 4 Uhr
KONZERT
Tanz im Freien! **Eintritt frei!**
Schwerte ab: **11.48, 14.00, 17.32** Uhr
Geisecke ab: **19.00, 20.22, 22.30** Uhr

N · S · D · A · P



3. GELDLOTTERIE
für Arbeitsbeschaffung
404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
RM 1 5 0 0 0 0 0
Lospreis 1 RM
ZIEHUNG: 21.–22. JULI 1934
Lose überall zu haben!

Buchhandlung Carl Braus

Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
Pianos - Flügel
I. Qualitäten zu herabgesetzten Preisen mit Garantie
Schulze zur Wiesch
Dortmund ● **Hansastraße**
Im Westfalenhaus



Täglich droht Gefahr!

„Schadenverhütung" ist die neue Parole des Amtes für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der P. O. Schäden aller Art sollen verhütet werden, Schäden an Gesundheit und Leben, an Leib und Seele, an Eigentum und Werten.

Die wenigsten ahnen, daß Milliardenwerte alljährlich unserer Volkswirtschaft Jahr um Jahr sinnlos verloren gehen, die bei richtiger Sorgfalt und vernünftigem Wissen von der Vermeidbarkeit solcher Verluste erhalten blieben. Wir sind ein armes Volk und können uns solchen Luxus, solche sträfliche Verschwendung nicht leisten. Im nationalsozialistischen Staat ist Schadenverhütung Pflicht für jedermann, Pflicht vor allem für die in verantwortlichen und führenden Stellungen des Wirtschaftslebens stehenden Volksgenossen. Es geht aber nicht nur um Sachwerte, es geht um Menschen und Volksgenossen! Es sind gerade die Besten, die Wertvollsten, die am meisten gefährdet sind. So wie im Kriege die Hoch- und Höchstwertigen überdurchschnittlich fielen, so sind in der Arbeitsschlacht, im täglichen Lebenskampf die Mutigen, Kühnen, Fleißigen, Rührigen, die Opferwilligen und Einsatzbereiten in vorderster Kampffront. Sie zählen überwiegend zu den Opfern der Unfälle im Verkehr, im Betrieb, im Privatleben, zu den Opfern von Brand- und anderen Katastrophen, beim Sport, bei Lebensrettungsversuchen. Diese Verluste, Großkampftagen des Weltkrieges vergleichbar, sind [illegible]teils vermeidbar. Voraussetzung dafür ist Disziplin. Das Amt für Volkswohlfahrt ruft alle auf zur Gefolgschaft, zur Mitarbeit: Schadenverhütung ist Pflicht!

NAUMANN

Fahrräder

preiswert!

Gas-Backherde
von ℳ 69.- an
Franz Hudek sen.
Mährstraße 9

BOXKAMPF
Schwerte 22 gegen
Hoesch-Dortmund
am Samstag, 12. Mai 1934, abends 8 Uhr, im Lokale 1071
„Im Reiche des Wassers"
10 Treffen!



Sommersprossen
kenne ich nicht mehr, seitdem es **Frucht's Schwanenweiß** gibt, u. gegen Mitesser und Pickel hilft immer **Schönheitswasser Aphrodite**

Drogerie **Rienhöfer,** Hüsingstr.

Fahrräder
Ersatzteile
Heinrich Voigt
Am alten Rathaus

Aelteres Ehepaar, 2 Personen, sucht zum 1. Juli oder später
abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung
Offerten unter 1081 an die Geschst. dieser Zeitung.

---

die Mode-schlank
Schöne Kleider — Modesachen, allen Frauen Freude machen. Aber wehe — ist man dick .... Geht verloren Grazie und Schick!



Darum trinken Sie noch heute den wohlschmeckenden Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Er räumt Fett und Schlacken fort, erneuert das Blut u. die Säfte, erhält schlank, jung und leistungsfähig. Pkt. Mk. 1.80 u. 2.25 in Apotheken und Drogerien, verlangen Sie aber nur den echten

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Geschenke für den Muttertag

Neue Bücher, Schreibmappen, Schreibzeuge, Fotoalben, Bastarbeiten, kunstgewerbliche Gegenstände

aus Keramik, Holz und Leder. **Neuheiten in Muttertags-Karten!**

Buch- u. Kunsthandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3 / Große Marktstraße 3–5

Bücher
Schulartikel
Zeitschriften
Eig. Leihbibliothek
Papier- u. Schreibwaren

Buchhandlung C. Braus

Große Marktstraße 3—5
Adolf-Hitler-Platz 3

Kampfbund der Deutschen Architekten und Ingenieure im Kampfbund für Deutsche Kultur.

Deutsche Ingenieure und Architekten! Lange hat es gedauert, bis auch in unserem Berufsstand der Gedanke zum Aufbau des Dritten Reiches durchgedrungen ist und der Wille zur Eingliederung des Ingenieurs in die menschliche Gesellschaft, in Politik und Wirtschaft feste Gestalt durch die Bildung des KDAI. angenommen hat. Jetzt sind wir endlich soweit, daß wir der Verwirklichung unserer Ziele näher kommen. Dank der Arbeit des KDAI. ist die Kammer der Technik im Werden. In 2 Monaten, nach Ablauf des Drei-Monatsplanes muß jeder Ingenieur, der sich jung, stark und begeisterungsfähig zur Mitarbeit an den Zielen unseres Volkskanzlers fühlt, im KDAI. eingegliedert sein. Die KDAI.-Mitglieder sind berufen, die SA der Technik und der Wirtschaft zu sein. Unsere Aufgabe ist es, den Fluch der Technik umzuwandeln in den Segen der Technik.

gez. Dr. Laufer,
stellv. Gebietsleiter.

☆

Es wurde der Erlaß der Reichsleitung/K. D. A. I. bekanntgegeben, wonach im Einvernehmen mit der Gauleitung der PO., Pg. Wagner, Stadtbaurat Pg. Timmermann-Bochum, zum Gebietsleiter des KDAI. für das Gebiet Westfalen-Süd ernannt worden ist. Zu seinem Stellvertreter wurde Pg. Dr.-Ing Laufer bestätigt. Zum Schulungsleiter wurden für das Gebiet Westfalen-Süd Pg. Leg. Baum-Kosfeld und für die Bezirksleitung Dortmund Dipl.-Ing Wolf bestimmt. Um eine enge Zusammenarbeit mit der Gauleitung der NSDAP. zu ermöglichen, wird die Geschäftsführung der Gebietsleitung nach Bochum verlegt.

C. Hübenthal, Bau.-Ing.
Stützpunktleiter für Schwerte, Westhofen, Ergste u. Langscheds.

Eingesandt

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzl. Verantwortung.)

Seit einiger Zeit läßt die gärtnerische Pflege unseres katholischen Friedhofes viel zu wünschen übrig. Auch jetzt sind die Wege verunkrautet, der Fahrweg ist durch den Regen seit langer Zeit ausgelaufen und bedarf dringend der Ausbesserung, einige Karren Asche, die die hiesigen industriellen Werke für solchen Zweck kostenlos zur Verfügung stellen, werden genügen, um dem Bild einen vorteilhaften Rahmen zu geben. Einige junge Bäume, besonders diie Zierweide am Eingang des Friedhofes bedürfen der stützenden Pfähle. — Die Kriegergräber, sonst eine Zierde unseres glänzend liegenden Friedhofs sehen geradezu trostlos aus. Die Gräber zieren keinen Blumen, aber wohl Unkraut, vertrocknete Kränze und Tannengrün verunzieren die Gräber. Die Gedenksteine und Einfassungen neigen nach allen vier Himmelsrichtungen. Dieser Zustand bildet ein öffentliches Aergernis der Friedhofsbesucher, viele dieser Besucher haben sich schon an Herren der Gemeindevertretung gewandt, um diesen Zustand zu ändern, aber es ist keine Abhilfe erfolgt. Darum dieser öffentliche Hinweis, hoffentlich wird er genügen, um den unwürdigen Zustand, besonders der Kriegergräber zu beseitigen.

Civis.



Meine Mutter

Ein Bild lebt in meiner Seele, das einer stillen, zarten, blonden Frau — meiner Mutter. Sie ging früh von mir, schon damals, als ich fast noch ein Kind war. Es sind schon zwanzig Jahre vergangen, seit sie mich nicht mehr anblickt mit ihren treuen, braunen Augen. Aber mir ist es oft, als lebte sie noch, als wäre sie um mich; in meinem Herzen und in meiner Seele wird sie immer, immer leben.

„Meine Mama ist die schönste, die allerschönste von allen Frauen!" Wie oft habe ich es als kleines Kind gedacht! „So lächelt kein Mensch auf der Welt, so weiche, sanfte Hände hat niemand, niemand als die Mutter." Und wenn die Glocken läuteten, wenn jemand begraben wurde, so suchte ich durch das ganze Haus, durch Hof und Garten, wenn ich meine Mutter nicht sah. O lieber Gott, war es die Mutter, meine einzige geliebte Mutter, die man zur letzten Ruhe in die kalte, dunkle Erde bettete? Mutter, Mutter! Jede Schürze, die ich fand und die ihr gehörte, jeder Gegenstand, den sie in die Hand zu nehmen pflegte, wurde gestreichelt und geliebkost. Ein Teil von ihr! Im Unterbewußtsein meiner Kindesseele lebte damals schon die Angst, daß sie mir entrissen werden könnte. Ich schaute gleichsam mit dem zweiten Gesicht in die Zukunft und ahnte, daß eines Tages die Glocken läuten würden — um sie.

Und Gott rief sie nur zu bald zu sich in sein ewiges Reich. Der Sturm brauste über mich hin, erschütterte mich bis in alle Seelentiefen. Es war nicht allein die Trauer um ihren Verlust, es war mehr: Reue, heiße Reue. Hatte ich ihr jemals für ihre Liebe gedankt? Ich war ein Kind, selbstsüchtig, wie Kinder sind — ich machte der Mutter oft das Herz schwer.

Damals segnete ich den Schmerz noch nicht. Damals wußte ich noch nicht, daß die heilige Vorsicht Opfer von uns fordert, den Boden unseres Herzens durchfurcht und durchpflügt, um uns weich und empfänglich zu machen. Heute weiß ich, daß alles, was aus Gottes Hand kommt, gut ist. Hat die Mutter mich das nicht gelehrt? Faltete sie nicht meine Hände zum Gebet? Gab sie mir nicht die erste Ahnung von Gottes Liebe? Was verdanke ich ihr nicht alles! Sie führt mich noch immer, genau wie damals, als ich noch nicht sicher auf meinen kleinen Füßen stand. Wenn ich mich bemühe, anständig zu sein im Denken und Handeln, ist es nicht darum, weil die Mutter mich so erzog?

Ob sie mich umschwebt als seliger Geist? Ach, auf gefahrvollen Wegen war es mir manchmal, als könnte mir nichts geschehen, weil meine Mutter als Schutzengel unsichtbar mir nahe war. Sie hält alle Teufel von mir fern. Bittest du, flehst du vor Gottes Thron um das Glück deines Kindes, liebe Mutter? Manchmal sehe ich dich im Traum. Dann lächelst du mir zu: „Geh tapfer deinen Weg, mein Liebling — ich bin mit dir zufrieden ..."

Das berühmte Dürerbild: Mutter mit Kind



Goethes Mutter



„Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust, zu fabulieren." (Goethe.)

Den Müttern

Ein Tag im Jahresreigen,
Ein lichter Tag im Mai,
Der euch vor andern eigen
Und voll Bedeutung sei.
Draus, wie von hellen Kerzen,
Ein Schimmer fallen mag
Noch in die trübsten Herzen —
Der deutsche Muttertag!

Kein lautes Fest der Straße,
Mit dem wir ihn begeh'n,
Und keine feile Phrase,
Mit der wir euch gesteh'n,
Was sonst wohl tief im Innern
Die scheue Seele hegt,
Was dieses Tags Erinnern
Jedoch in Worte prägt:

Die Dankbarkeit und Treue,
Die ihr uns einst gelehrt,
Und Liebe — immer neue,
Die doch nie jener wert,
Mit der ihr uns umgeben
Hilfreich zu jeder Frist,
Ihr, deren ganzes Leben
Ja nichts als Liebe ist.

Als Liebe, draus ein Segen
Sich je und je ergießt,
Fortwirkend allerwegen,
Ob ihr das Aug' auch schließt.
Den keine Macht zu mindern
Sich stark genug erweist,
Der Kind und Kindeskindern
Noch Häuser bauen heißt.

Ein Quell der Kraft und Güte,
Der, was ein Sturm zerschlug,
Zu immer neuer Blüte
Und neuem Lichte trug.
Der, ewig unversieglich,
Noch tröstend unsrer harrt,
Wenn jeder andre trüglich
Und längst vergessen ward ...

Und ob euch selbst im Harme
Das Herz schier einmal bricht —
Ihr strafft die müden Arme,
Gedenkend nur der Pflicht.
Und wißt ein neu Beginnen,
Wo andre wohl verzagt,
Die ihr der Dulderinnen
Geheime Krone tragt! —

Wir haben nichts zum Ruhme
Des, das kein Rühmen mag,
Nur eine schlichte Blume —
So nehmt sie diesen Tag:
Gewiß, daß wir noch hüten,
Was er in uns geweckt,
Auch wenn die frischen Blüten
Längst wieder Erde deckt ...



Mutterhände

Mutterhände!

Waren sie es nicht, die dich hielten, als du, ein kleines, unscheinbares Bündel Fleisch, mit zappelnden Gliedern in den Wickeln lagst?

Waren sie es nicht, die dich fütterten, die dir die erste Speise reichten?

Waren sie es nicht, die dir die kleinen Fäustchen zum ersten Gebet falteten?

Waren sie es nicht, die dich bei deinem ersten Schulgang führten?

Waren sie es nicht, die dich schreiben lehrten und dir zeigten, wie man Messer und Gabel gebraucht?

Waren sie es nicht, die dich geleiteten, als du, ein Kind noch, den ersten Schritt von der Schule ins Leben wagtest?

Waren sie es nicht, die sich mahnend erhoben, wenn du in jungen Jahren eine Dummheit zu begehen im Begriff warst?

Waren sie es nicht, die dich hegten und pflegten, wenn du dich krank und elend fühltest?

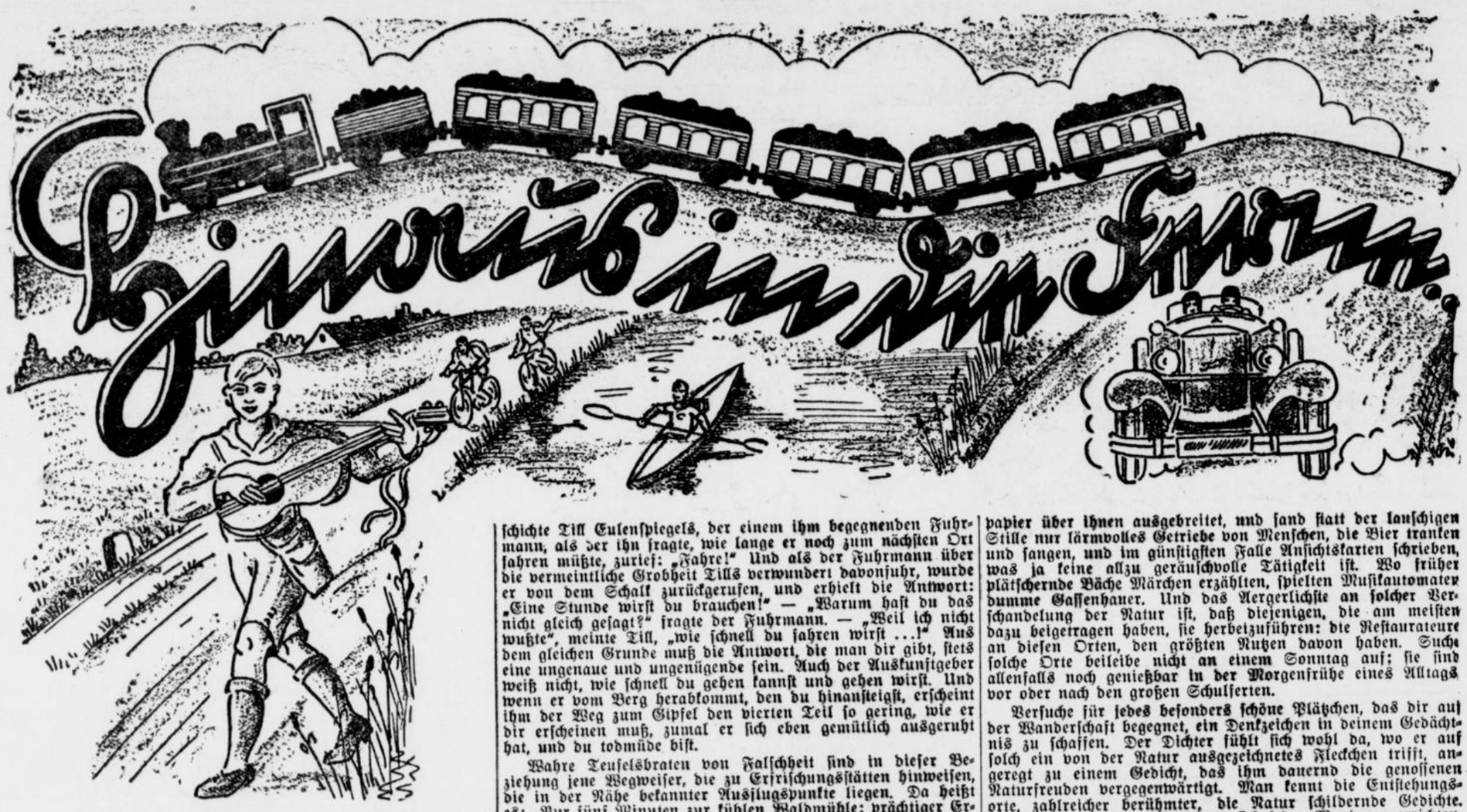
Waren sie es nicht, die dir streichelnd jede Dummheit vergaben und dich tröstend ans Mutterherz drückten?

Waren es nicht immer Mutterhände, die sich Tag und Nacht, von früh bis spät, schützend über dich breiteten?

Oh, halte sie heilig, diese Mutterhände, auch wenn sie Schwielen tragen, denn sie schafften nur für dich!

Wir gratulieren!





Jetzt hinaus!

Ihr, die ihr die ganze Woche in einem Büro oder Geschäft tätig seid und bei dem kleinsten Lüftchen schon ruft: „Tür zu!"

Ihr, die ihr von eurer Wohnung aus in dicht gefüllten Straßenbahnen oder Zügen nach eurer Arbeitsstätte fahrt, wo schlechte Luft ist und die Mitfahrenden euch schief ansehen, wenn ihr das Fenster etwas herunterlassen wollt.

Ihr, die ihr euch einschließt in eure Wohnstube, die Gardinen zugezogen, die Rolladen herunter, aus Angst vor der Sonne, aus Angst vor Wind und Regen. Geht hinaus an die frische Luft!

Man hat es euch in der Schule gelehrt, in Vorträgen immer wieder gesagt, ihr lest es in Büchern und Zeitungen, wie heilsam frische Luft wirkt, wie unentbehrlich sie für eure armen Lungen und euer Blut ist; es wird euch immer wieder vorgehalten, welchen Einfluß Spaziergänge in frischer Luft auf die Muskeln, Nerven, die Laune und den ganzen Menschen haben. Geht deshalb hinaus!

Oeffnet eure engen Türen und Fenster weit der Sonne, dem Wind und der frischen Luft!

Fürchtet nicht das bißchen Staub auf euren Möbeln oder daß durch die Sonne die Tapeten verblassen könnten, wenn eure Atmungsorgane dadurch gereinigt und eure Wangen dadurch gerötet werden!

Arbeitet bei offenen Fenstern! Schlaft bei offenen Fenstern! Und geht hinaus, so oft ihr dazu Gelegenheit habt. Und bietet sich keine Gelegenheit, dann schafft euch eine.

Verzichtet lieber auf den besten Theaterabend und macht lieber einen Spaziergang ins Freie, wenn ihr ermüdet seid!

Lauft lieber eine Stunde draußen herum, als in einer Ecke des Zimmers über ein Buch gebeugt zu sitzen.

Anstatt dem Sport zuzusehen, treibt lieber selber Sport im Freien: Tennisspielen, Ballspielen, Schwimmen, Radfahren, und vor allem Spazierengehen. Sagt nicht, daß es langweilig oder eintönig sei. Beginnt mit kleinen Spaziergängen: vielleicht eine halbe Stunde täglich und Samstags nachmittags und Sonntags einige Stunden. Du wirst ein neuer Mensch dadurch werden.

Wir müssen zurück zur Natur! Die moderne Kultur hält uns mit tausend Fangarmen, die tausend Formen haben, eingeklemmt: Maschinen aller Art, Telephon und Telegraph, Kino, Theater, Konzert, Radio, Fabrik, Geschäft, Büro, Schule, Bergwerk, Haushalt usw. Die Kultur, die sich auf alle nur denkbaren Aeußerlichkeiten stützt, will unseren Körper und unsere Seele fordern. Wir müssen uns selbst zurückfinden, unsere körperliche und seelische Gesundheit in der Natur suchen.

Wer einen Garten besitzt, ist reich. Wer keinen besitzt, kann ebenfalls reich sein: Er mache sich auf und gehe spazieren. Aber nicht in die Stadt, zwischen Autos, Elektrischen und jagenden Menschen.

Hinaus, wo Bäume sind, Blumen, Vögel, Bächlein, und wo die Sonne auf alte Mauern scheint — lauter einfache, sehr banale Dinge, aber die herrlichsten von allen. Dinge, die ihr nicht missen könnt, aber die nicht geschätzt werden; vielleicht weil sie ohne Mühen und Kosten zu erreichen sind.

Kommt alle, die ihr bleich und abgespannt aussieht, die ihr klagt über Kopfschmerzen, Nerven und häusliche Sorgen, alle, die ihr innerhalb der vier Mauern vergebens das Leben sucht. Geht hinaus an die Luft, in die Sonne, den Regen, nur immer nach draußen!

Frage niemals beim Ersteigen von Bergen, bei Ausflügen nach Aussichtspunkten, beim Wandern von Ort zu Ort usw., wie weit noch der Weg sei. Kennst du nicht die hübsche Geschichte Till Eulenspiegels, der einem ihm begegnenden Fuhrmann, als der ihn fragte, wie lange er noch zum nächsten Ort fahren müßte, zurief: „Fahre!" Und als der Fuhrmann über die vermeintliche Grobheit Tills verwundert davonfuhr, wurde er von dem Schalk zurückgerufen, und erhielt die Antwort: „Eine Stunde wirst du brauchen!" — „Warum hast du das nicht gleich gesagt?" fragte der Fuhrmann. — „Weil ich nicht wußte", meinte Till, „wie schnell du fahren wirst ...!" Aus dem gleichen Grunde muß die Antwort, die man dir gibt, stets eine ungenaue und ungenügende sein. Auch der Auskunftgeber weiß nicht, wie schnell du gehen kannst und gehen wirst. Und wenn er vom Berg herabkommt, den du hinansteigst, erscheint ihm der Weg zum Gipfel den vierten Teil so gering, wie er dir erscheinen muß, zumal er sich eben gemütlich ausgeruht hat, und du todmüde bist.

Wahre Teufelsbraten von Falschheit sind in dieser Beziehung jene Wegweiser, die zu Erfrischungsstätten hinweisen, die in der Nähe bekannter Ausflugspunkte liegen. Da heißt es: „Nur fünf Minuten zur kühlen Waldmühle; prächtiger Erholungsaufenthalt usw. usw." Nur Automobile, Aviatiker, hungrige Wölfe usw. erreichen solche Ziele in der angegebenen Zeit, niemals Menschen mit gewöhnlichen Gehwerkzeugen.

Laß dir auf Aussichtstürmen, Warten usw. um des Himmels willen nicht das Panorama erklären, was zu den beliebtesten Unterhaltungen an solchen Orten gehört. Es ist wirklich ganz gleichgültig, wie dieser Berg dort im Osten heißt, und wie jener oder der andere in einer anderen Himmelsgegend genannt wird. Ganz sicher aber ist es, daß du den daneben-liegenden meinst, wenn der Erklärer dir mitteilt, das dort sei der Chimborasso. Es ist ja auch im allgemeinen sehr interessant, zu vernehmen, daß manchmal von dem betreffenden Aussichtspunkt aus die Türme von Paris oder irgendeiner anderen Stadt zu sehen seien; man sieht diese Türme aber im günstigsten Falle doch nur so undeutlich, daß man sich nur über seine schlechten Augen oder sein miserables Fernglas ärgert. Ich habe übrigens einen Turmwächter auf einem berühmten Aussichtspunkt gekannt, der für ein anständiges Trinkgeld noch eine ganze Anzahl Berge erfand, die man angeblich von seinem Aussichtspunkt aus sehen konnte. Je mehr man ihm in die Hand steckte, desto mehr zeigte er einem.

Auch auf Bergen soll die Sonne aufgehen; lasse dich aber nicht gelüsten, wenn du auf einem Berge Nachtlogis genommen hast, ihren Aufgang beobachten zu wollen, denn ein solcher Wunsch wird niemals erfüllt. Der Hausdiener und das andere Personal, die den sehr erklärlichen Wunsch haben, daß die Gäste nicht allzufrüh sich aus den Betten erheben, damit sie selbst nicht vor Tag aufstehen brauchen, finden stets den Himmel im Augenblick des Sonnenaufgangs von Wolken bedeckt und die Bergspitze von Nebeln umgeben. Das ist offenbar eine krankhafte Eigentümlichkeit des Auges, die sich vielleicht bei längerer Tätigkeit auf Berggipfeln ausbildet.

Lasse dich nicht verleiten, auf der Wanderung im Walde Erd-, Him- oder Blaubeeren zu suchen. Die Sträucher, die bequem zu finden sind, haben andere vor dir abgeerntet. Bei den unbequem zu findenden entziehst du armen Leuten den spärlichen Gewinn, und zerreißt dir dazu die Kleidung. Auch haben die Götter vor die Beeren die Brennesseln gesetzt.

Es gibt Touren und Spaziergänge, die nur ganz allein genossen werden wollen, und andere, bei denen man nur ein Vergnügen davon hat, wenn man in Gesellschaft anderer sich befindet. Das höchste Glück eines Wanderers ist es wohl aber, solch eine Begleitung zu finden — sei es die eines Freundes, einer liebenden Gattin oder eines Liebchens —, die so vertraut mit unserem Denken und Fühlen ist, daß sie da, wo man allein genießen will, ihre Nähe uns nicht fühlen läßt, und wo wir Gesellschaft brauchen, in Aktion tritt. Nichts Fürchterlicheres, als wenn wir, berauscht von der herrlichen Gottesnatur, plötzlich mit der Bemerkung aus unseren Himmeln gestürzt werden: „Ich werde mir doch lieber kein Rumpsteak geben lassen; das pflegt in kleinen Restaurants oft zäh zu sein!" Aber ebenso häßlich ist es, wenn man durch ein freundliches Tal wandert, und sich die Zeit durch gemütliches Plaudern kürzen will, aber vom Weggenossen keine Antwort entlocken kann. Indessen, da eine echte und rechte Begleitung selten ist, so wählt man doch lieber das kleinere Uebel, und entbehre die Gesellschaft da, wo sie einem den Genuß der Wanderung nicht erhöhen könnte.

Und was von einzelnen Menschen gilt, kann auch von der Gesamtheit gesagt sein. Es gibt Orte, Touren, stille Plätzchen, an denen man sich versündigt, wenn man auf sie den großen Strom der Touristenwelt hinlenkt. Sie verlieren dadurch allen Reiz. Ich habe in vielen Touristengegenden lauschige, entzückende Stellen gekannt, auf denen der ganze Zauber der Natur lag. Und ich bin dann nach Jahren wieder dahin gekommen, und sah statt des Zaubers der Natur nur Stullenpapier über ihnen ausgebreitet, und fand statt der lauschigen Stille nur lärmvolles Getriebe von Menschen, die Bier tranken und sangen, und im günstigsten Falle Ansichtskarten schrieben, was ja keine allzu geräuschvolle Tätigkeit ist. Wo früher plätschernde Bäche Märchen erzählten, spielten Musikautomaten dumme Gassenhauer. Und das Aergerlichste an solcher Verschandelung der Natur ist, daß diejenigen, die am meisten dazu beigetragen haben, sie herbeizuführen: die Restaurateure an diesen Orten, den größten Nutzen davon haben. Suche solche Orte beileibe nicht an einem Sonntag auf; sie sind allenfalls noch genießbar in der Morgenfrühe eines Alltags vor oder nach den großen Schulferien.

Versuche für jedes besonders schöne Plätzchen, das dir auf der Wanderschaft begegnet, ein Denkzeichen in deinem Gedächtnis zu schaffen. Der Dichter fühlt sich wohl da, wo er auf solch ein von der Natur ausgezeichnetes Fleckchen trifft, angeregt zu einem Gedicht, das ihm dauernd die genossenen Naturfreuden vergegenwärtigt. Man kennt die Entstehungsorte, zahlreicher berühmter, die Natur schildernde Gedichte. Aber ähnliche Denkzeichen kann sich jeder Wanderer errichten, durch die Vermittlung der Dichtung. Wenn man sich ein gutes Buch beim Antritt der Wanderung in die Tasche steckt, und eine besonders stimmungsvolle Stätte durch den Genuß des Buches feiert, wird man sich noch nach Jahren die Stelle ins Gedächtnis zurückrufen können.



Auf froher Fahrt.



In der Jugendherberge.



Abkochen.







Die Blumenfeen.

Sammetgrün, wie ein weicher, bunter Teppich, lag die Waldwiese einsam in der Frühlingspracht im verborgenen Tal. Leise summten fleißige Bienen von einem Blütenkelch zum anderen und sammelten den Honig ein. Taumelnd, wie trunken von dem schweren Blütenduft flogen Schmetterlinge durch den blauen Sommermorgen. Behende und eilig, als hätte es sich schon viel zu lange an der längst verfallenen Mühle, die am Eingang des Tales lag, aufgehalten, murmelte ein Bächlein durch den Anger.

Wer nun die richtigen Augen mitgebracht hatte, die nicht nur das Oberflächliche sehen, der entdeckte zwischen all dieser Pracht und Herrlichkeit auf dem Wiesengrunde kleine, zierliche Gestalten. Flink und munter, in leise wiegendem Tanzschritt, gingen sie von einer Blume zur anderen und schüttelten sie sanft aus dem Schlaf. Die kleinen Wesen, wie Mägdelein anzuschauen, waren von zarter Gestalt und mit hauchdünnen Kleidchen angetan. Schühchen hatten sie an; die waren so zierlich, daß man glauben mochte, bei jedem Schritt müßten sie zerbrechen. Diese kleinen, goldigen Gestalten waren die Blumenfeen.

Jetzt am frühen Morgen, als die Menschen noch schliefen und die Tautropfen wie Engelstränen an Bäumen, Sträuchern, Gräsern und Blumen hingen und glänzten, waren die Blumenfeen schon emsig tätig. Bald waren alle Blumen geweckt, und nun wurden die unter der Last der Engelstränen gebeugt dastehenden schwachen Blumen von ihrer Last befreit. Bald hörten die Feelein ein Schlüsselblümchen leise weinen, und siehe da, so ein großes Heupferdchen hatte mit seinen schrecklichen Beißzangen dem Blümchen ein Blatt abgezwackt. Die Wunde blutete und schmerzte fürchterlich und wurde gleich kunstgerecht verbunden. An einer anderen Stelle sah man mehrere Feen um eine gelbe Sumpfdotterblume beschäftigt. Ein arg schwerer und ungeschickter Frosch hatte diese im Sprunge nach einer fetten Fliege umgeknickt. Ein schmerzhaftes Wimmern war das einzige Lebenszeichen dieser armen Blume. Ganz behutsam richteten die Blumenfeen sie auf und banden sie an einem dicken, starken Grashalm fest. So sah man die kleinen luftigen Wesen allenthalben fleißig und hilfreich tätig. Ganz lieblich waren einige Feen anzusehen, die auf bunten Schmetterlingen durch die warme Luft segelten. Bei den ganz großen Blumen ließen sie sich auf deren Blüten nieder und scheuerten und putzten hier, bis diese glänzten und mit ihrer bunten Pracht die Bienen anlockten. War ein Feelein bei einer Blume fertig, dann kam schon ein Falter, der vom süßen Honigduft angelockt worden war, und trug die Blumenfee wieder weiter zur nächsten Blume. Neben einem Vergißmeinnicht kam gerade ein fetter, praller Käfer dahergetrottet, und schon war ein Feelein da, das ihn bat, doch einmal so freundlich zu sein und hier dem lieben Vergißmeinnicht die Erde ein wenig aufzulockern. „Es erstickt ja sonst bald", bat es.

Wie die Schmetterlinge, so gehorchten auch die Käfer bereitwilligst den Blumenfeen. An einem anderen Plätzchen, bei einer Marienblume, konnte man einen Käfer sehen, der eifrig damit beschäftigt war, einen tiefen Schacht zu den Wurzelfüßen des Blümchens zu graben. Ein Feelein wollte die... mit Balsam einreiben und mit Heilerde bedecken, da die Marienblume über heftige Fußschmerzen klagte.

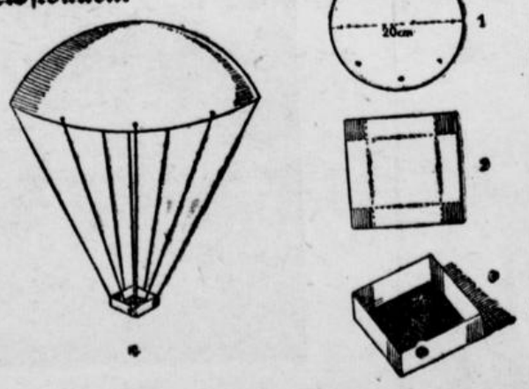
In der Mittagssommersonnenglut lag die Wiese wie ein müdes Kind da. Schläfrig hüpfte das Bächlein dahin und stieß schlaftrunken bald an den einen, dann an einen anderen Stein. Die Blumen standen still und regungslos, als flehten sie die Sonne an, die sengend ihre Feuerstrahlen hernieder sandte. Um diese tote, stille Mittagsstunde waren die zierlichen Wesen besonders geschäftig. Trippel, trippel, hin und her, eilten sie mit kleinen Eimern vom Bache zu den durstigen Blumen. Jedesmal ging ein wohliges Aufatmen durch die Körper, wenn die Füße der Blumen das kühle Naß spürten. War bei einer Blume der Durst gestillt, dann warteten schon wieder viele andere, so daß die kleinen Helferinnen nicht einen Augenblick zur Ruhe kamen. Nie aber hörte man diese possierlichen Mägdelein schelten oder murren — nein, lustig sangen sie Lieder und riefen sich artige Neckereien zu. Das Arbeiten war ihnen Spiel und Zeitvertreib. So ging das Leben und Treiben dieser munteren Blumenfeen fort bis zum Abend.

Wie eine große golden-rote Kugel versank die Sonne langsam hinter den Waldwipfeln. Die Schmetterlinge schaukelten im Abendwind sanft unter schützenden Blättern, und die Käfer waren schon lange zur Ruhe gegangen. Die Blumenfeen aber gingen zu den Glockenblumen und läuteten erst noch den Abend ein. Weich und zart klangen die Töne über den Wiesengrund und alle die Blümelein senkten müde ihre Köpfchen und schlummerten sanft ein.

Im Mondenschein tanzten die Blumenfeen noch gemeinsam einen Reigen und wurden dann von ihrer Königin ermahnt, zu Bett zu gehen. Bald war das Gekicher im Rasenschlößchen der Feen verstummt, und alles, alles schlief im Wiesental dem nächsten Tage entgegen.

Willi Hesse.

Ein Fallschirm zum Selbstbauen.



Figur 1: Schneide dir aus Seidenpapier ein kreisrundes Stück zurecht — Durchmesser ungefähr 20 Zentimeter!

Figur 2 und 3: Fertige aus dünnem Papier eine Gondel an!

Figur 4: Ziehe — mit einer Nähnadel — durch die Seidenpapierhülle des Fallschirms acht 15 bis 20 Zentimeter lange Seidenfäden! Befestige diese Seidenfäden ebenfalls mit Hilfe einer Nähnadel am Rande der Gondel, und fertig ist der Fallschirm.



Tanzliedchen.

Sumserum und dideldum,
Rechts herum und links herum,
Dreimal hin und dreimal her,
Dreimal auch die kreuz und quer
Schwenken wir die Röckchen.

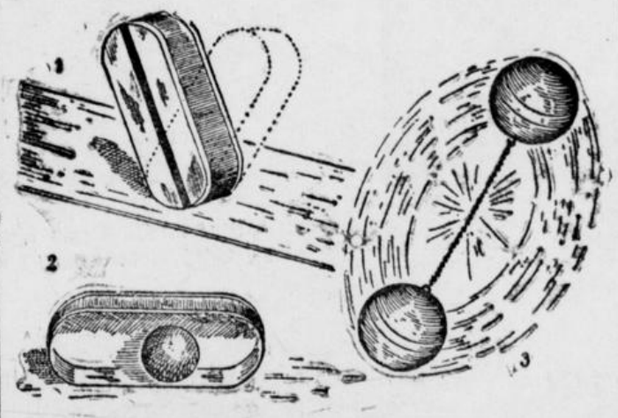
Und dann geht's von neuem los,
Sumserum, das ist famos!
Ohne Rast und ohne Ruh',
Heisa, lustig, immerzu,
Und es weh'n die Löckchen.

Fliegt die Zeit, wir merken's kaum,
Plötzlich pfeift ein Spatz vom Baum:
Pst!, pst!, Kinder, es wird Zeit,
Denn die Nachteul' ist nicht weit,
Geht nach Haus vor Abend.

Sumserum und dideldum,
Noch mal rechtsum, links herum,
Einmal hin noch, einmal her,
Ach, wie ruht sich's hinterher
Doch so süß, so labend.

Johanna Weiskirch.

Zwei nette Spielsachen zum Selbstbauen.



Die rollende Schachtel (Fig. 1 und 2). Die Pappschachtel ist etwa 4 Zentimeter lang, 2 Zentimeter breit und 1,5 Zentimeter hoch. Sie kann auch mit allen möglichen lustigen Darstellungen bemalt werden und enthält im Innern eine Bleikugel, die zu den merkwürdigsten Erscheinungen Anlaß gibt. Legt man das Schächtelchen auf ein geneigtes Brett (Fig. 1), so beginnt die Schachtel, sich dauernd überschlagend, auf dem Brett entlang zu rollen und bleibt schließlich, am Ende der Bewegung noch zuckend und zitternd, oft in irgendeiner wunderbaren Stellung stehen. — Immer wieder aufs neue erfreuend und genau so wirkungsvoll sind die

rotierenden Kugeln (Fig. 3). Es sind zwei Holzkugeln beliebiger Größe, in die man zwei Oesen schraubt, nachdem vorher ein gewöhnliches Gummiband eingebunden war. Man spannt durch Verdrehen das Gummiband, legt die Kugeln auf den Tisch und schon beginnen sie wild umeinander zu laufen, bleiben einen Augenblick stehen, laufen entgegengesetzt und wechseln noch ein paarmal ihre Drehrichtung, ehe sie völlig zur Ruhe kommen.

Der kleine Silhouettenkünstler.

Wer zeichnet's nach?



Ein neues Verwandlungsbild.



Falte das Bild bei der vierten punktierten Linie nach hinten, und wenn nun von oben oder von unten Streifen für Streifen nach vorne gefaltet wird, entstehen andere Bilder.

Gesellschaftsspiele.

Testamentmachen (auch als Pfandauslösung). Einem Spieler werden die Augen verbunden; er kann auf einem Stuhl sitzen. Ein anderer ist „Testamentsvollstrecker", d. h. er muß ausführen, was gesagt wird. Nun treten die anderen einzeln vor das sitzende Kind hin; jeder fragt: „Was gibst du mir?" Der Testamentmacher sagt nun nach Laune z. B.: „Einen Kuß!", einen Backenstreich!" oder „Wangenstreicheln" usw. Und der Vollstrecker muß dies austeilen.

*

Der Mokierstuhl (auch Pfänderauslösung). Ein Kind geht hinaus. Der Spielleiter geht indessen bei den anderen herum und fragt: „Was hast du über N. N. zu sagen?" und merkt sich die Urteile. Nun kommt das hinausgegangene Kind zurück; ihm wird von dem Leiter erzählt: „Ich war da und dort mit Gefährten zusammen; da wurde über dich gesprochen. Einer sagte das — der andere das — ein dritter soundso — — —" Kann der Ratende das Urteil und den, der es aussprach, richtig erkennen, so muß dieser an des ersten Statt das Amt zu raten übernehmen.

*

Stummes Winken. Die Gesellschaft sitzt im Kreise; ein Stuhl muß überzählig sein. Diejenige, die diesen zur Rechten hat, muß sofort eine andere winken, die sich nun neben sie setzt. Dadurch wird ein anderer Stuhl leer und eine andere in die Notwendigkeit gebracht, zu winken. Gelacht und gesprochen darf nicht werden. Wer nicht aufpaßt, wer lacht oder schwatzt, zahlt ein Pfand.

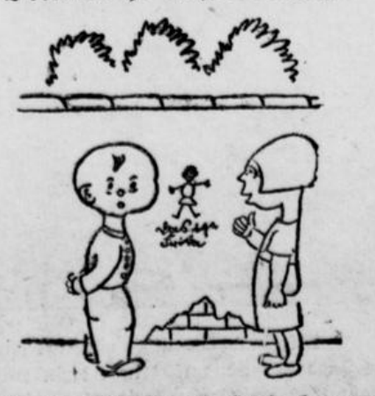
Der kleine Zauberkünstler.

Die elektrische Garbe.

Um dieses Experiment vorführen zu können, zerschneidet der kleine Zauberkünstler vor den Augen seines Auditoriums einige Bogen starkes Papier in möglichst gleichmäßige, etwa einen Zentimeter breite Streifen. Um gerade Schnitte zu ermöglichen, zieht man sich vorher auf den Bogen Linien oder nimmt liniiertes Papier, das auch beschrieben sein und aus einem alten Diarium stammen kann! Diese Streifen nimmt man dann in die Hand, und zwar faßt man sie in der Mitte mit der ganzen Hand an einem Ende des Streifenbündels. Alsdann hält man sie vorsichtig über eine heiße Herdplatte, in die Ofenröhre oder über eine schon längere Zeit brennende elektrische Glühbirne, um sie zu erhitzen. Nun zieht man diese erwärmten Papierstreifen mehrmals durch die trockene andere Hand, die man vorher am besten auch etwas erwärmt hat. Die Streifen können auch auf den Tisch gelegt werden und es wird, von der haltenden Hand ausgehend, mit der anderen darüber hingestrichen — immer nur in derselben Richtung! Die Enden der Streifen werden sich abstoßen und dadurch aus der Faust eine Garbe herauswachsen! Versucht es — es wird jedem gelingen.

H. G. F.

Freundliche Aufforderung.



„Hadubrand, du möchtest nach Hause kommen; Vati hat augenblicklich etwas Zeit, du kannst jetzt deine Dresche kriegen!"

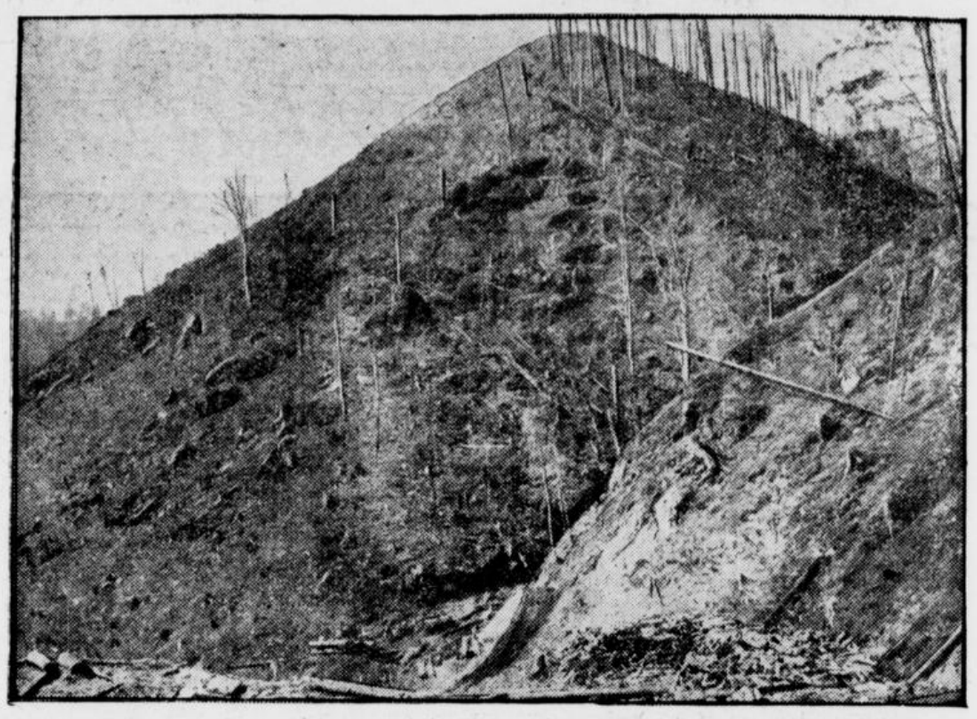
Bilder aus aller Welt

Leidendes Saarland



Der Wald bei Herrensohr,
der infolge der mangelnden Sicherungsmaßnahmen der französischen Grubenverwaltung im Sumpf versinkt. Dieses trostlose Bild des sterbenden Waldes zeugt von dem egoistischen Vorgehen der Grubenverwaltung, die seit 15 Jahren rücksichtslose Raubbaupolitik treibt und dabei die nötigen Maßnahmen versäumt, um die Oberfläche vor den verhängnisvollen Folgen der Erdschichten zu schützen.

Weite Karpathen-Wälder durch Feuer vernichtet



Ein kleiner Ausschnitt aus der Brandstätte
In den ausgedehnten Bergwäldern bei Kronstadt in den Karpathen wütete ein Brand, der sich infolge des Sturmes und der Trockenheit mit ungeheurer Geschwindigkeit ausbreitete. Weite Strecken alten Waldbestandes wurden vom Feuer vernichtet. 24 Waldarbeiter, die von den Flammen ein

Die Oberammergauer Passions-Spiele nahen heran



Jugendliche Mitspieler in den Straßen von Oberammergau,
die sich das Haar lang wachsen ließen, um die ihnen zugedachten Rollen bei den am 21. Mai beginnenden Passions-Spielen möglichst getreu verkörpern zu können.

Glück im Vogelnest



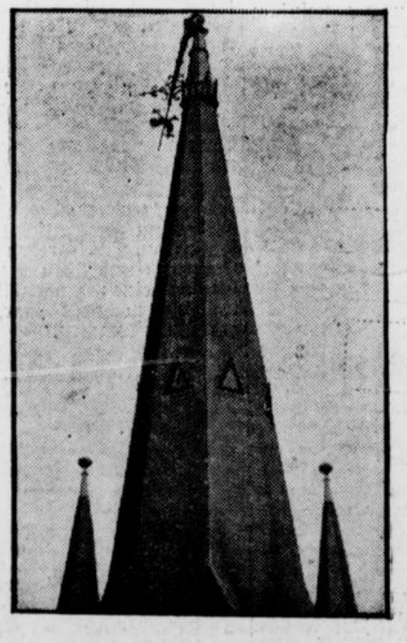
Eine Drossel-Mama füttert ihre Kleinen, die um ihren großen Hunger zu zeigen, die Schnäbel nicht weit genug aufreißen können.

Eröffnung der Deutschen Jagdausstellung 1934



Ministerpräsident Göring bei seiner Ansprache,
mit der er die Deutsche Jagdausstellung 1934 in Berlin eröffnete. Die große Schau, die bis zum 13. Mai gezeigt wird, umfaßt 1500 hervorragende jagdliche Trophäen aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes.

Kirchturmspitze durch Blitz zerschmettert



Die abgebrochene Turmspitze einer Berliner Kirche,
die bei dem jüngsten Unwetter über der Reichshauptstadt durch einen sogenannten kalten Schlag in einer Länge von 12 Meter abgeknickt wurde und so am Turme hängen blieb.

Eine Gedenk-Plakette für den „Tag der nationalen Arbeit"



Eine Porzellan-Plakette,
von Siegmund Schütz entworfen, hat die Staatliche Porzellan-Manufaktur in Berlin zur Erinnerung an den 1. Mai 1934 geschaffen.

Die Frau und ihre Welt

Frauen und Blumen.

Eines der liebenswürdigsten Mittel, der Wohnung den Atem lebendigsten Behagens zu geben, ist die Blume, die mit ihrer unaufdringlichen Schönheit selbst einen nüchternen Raum verklären und durchleuchten kann. Blumen und Frauen — hat nicht ein Dichter gesagt, daß sie zusammengehören? Können wir uns eine anmutigere Beschäftigung für Frauenhände denken, als bunte Blütenfülle in leuchtende Schalen und Vasen zu ordnen? Freilich, die Frauen haben schwere und ernste Arbeit im Haushalt zu erfüllen, aber schlimm wäre es um sie und unser Heim bestellt, wenn sie darüber ganz vergessen würden, hin und wieder Freude und Glanz in unseren Alltag zu tragen durch den schmückenden Strauß auf dem Nähtisch, dem Schreibtisch, dem Tee- oder Eßtisch. Besonders bedürfen Zimmer, in denen schwarze, graue oder auch weiße Töne vorherrschen, eines besonders reichen Blumenschmuckes. Ein Menschenkenner behauptete einmal, er teile die Frauen in drei Gattungen ein: in solche, denen man Blumen schenkt, in solche, die Blumen schenken, und in blumenlose. Er hat damit vielleicht nicht so ganz unrecht, und man kommt zu allerlei Folgerungen, wenn man dem Gedankengang nachgeht. Jedenfalls: eine Frau, die keinen Sinn und keine Liebe für Blumen hat, können wir uns schwer vorstellen.

Es mag ja Frauen geben, die gar keine inneren Beziehungen zum Leben der Blumenwelt haben, denen die Augenblickswirkung des duftenden Grußes beim Empfang der Gäste völlig genügt. Aber sie bilden die traurige Ausnahme. Die Mehrzahl der Frauen empfinden Blumen als lebende Wesen, sie nehmen Anteil an ihrem Schicksal. Ein Zimmer ohne Blumen erscheint ihnen unwohnlich, ungastlich, liebeleer. Die Frau von gepflegtem Geschmack und häuslicher Erziehung wird den geschenkten Blumenstrauß nicht zusammengebunden in der Vase stehen- oder gar auf dem Tisch liegenlassen, sondern sie wird die erste freie Minute wahrnehmen, um den Strauß aufzubinden, die Stiele einzeln zu beschneiden — etwas schräg, so daß die Aufsaugfläche vergrößert wird — und den Blumen reichlich frisches Wasser geben.

Lebende Blumen im Zimmer, mag es sich um Topfpflanzen auf dem Blumentisch, in Krippen oder auf der Fensterbank oder um Schnittblumen und Pflanzengrün in Vasen, Schalen oder Töpfen handeln — stets sagen sie uns: hier gibt es Leute, die in allen Alltagssorgen und in aller Großstadtzivilisation noch den Sinn für ursprüngliche Natur bewahrt haben. Die Blumenköpfe auf dem Fensterbrett, auf dem Blumentisch, der Blumenstrauß auf dem Tisch oder wo man es sonst für angebracht erachtet, solchen Zimmerschmuck aufzustellen, sie künden: hier gibt es sorgliche Herzen und Hände, die ein wenig lichte Naturfreude bereiten und betreuen. Hier ist Liebe und Sorgfalt für Unbeseeltes, wie viel mehr wird es dem beseelten Menschen hier gut gehen. Daß die Frau den Blumen im Zimmer einen Platz gönnt, ja möglichst einen Ehrenplatz, wo Licht und Luft am frischesten sind, das beweist ihre pflegliche und gemütvolle Tugend. Zu Blumen gehören schönheitsfrohe, freudebereite Herzen!

A. E.

Vom Borgen und Bezahlen.

Von F. Gebhardt.

Was im sittlichen Leben die Schuld ist — das bedeuten für das wirtschaftliche die Schulden — nämlich, mit dem Dichter zu sprechen: „Der Uebel größtes!" Erklärungen zu dieser Behauptung, Beweise für ihre Wahrheit, Beispiele dazu, sind wohl überflüssig. Wir alle haben diese Wahrheit erlebt, an anderen, vielleicht an uns selber, haben täglich Beispiele genug vor Augen. Aber eines kann nicht oft genug wiederholt werden: Die Warnung vor dem ersten Schritt! Denn dieser erste Schritt bringt das Verhängnis.

Nicht immer freilich liegt es in der Macht des einzelnen, diesen ersten Schritt zu vermeiden. Denn nicht immer ist es eigenes Wollen oder sträflicher Leichtsinn, der ihn in Schuld und Schulden stürzt. Schwere Notzeiten, unglückliche Ereignisse können dazu führen. Aber die Schwere des Uebels bleibt die gleiche. Und gerade der Ernste, Gewissenhafte empfindet ihre Last am meisten. Sie kann ihm zur Fessel werden, die seine Kräfte lähmt oder umgekehrt zu deren vorzeitiger Erschöpfung führt, indem sie ihn anspornt, mit aller Anstrengung sich wieder frei zu machen. Ein Bestreben, dem, je länger je mehr, sich Schwierigkeiten entgegentürmen; denn Schulden sind eine Last, die von selber wächst, je länger man sie tragen muß. Wer aufrecht durchs Leben gehen, ein Freier bleiben will, der hüte sich, sich Schuld oder Schulden vom Geschick oder durch eigenen Leichtsinn auflegen zu lassen.

Wie aber fangen wir das an, uns oder unsere Kinder vor dem Schuldenmachen zu bewahren?

Gewohnheit sei, wie häufig bei der Erziehung, das wichtigste Mittel. Sei immer eingedenk des Sprichwortes: „Borgen macht Sorgen!" Gewöhne dich und die Deinen daran, soweit es möglich, nichts, auch nicht Kleinigkeiten — von Geld gar nicht zu reden — zu borgen, oder, wenn es einmal ganz unvermeidlich ist, das Geliehene sobald wie möglich wieder an seinen Eigentümer zurückzugeben.

Das Borgen ist bei vielen, bei unzähligen, oft besonders Gliedern des weiblichen Geschlechts, eine leidige Angewohnheit. Und gerade solche, die sonst nicht allzu haushälterisch veranlagt sind, besitzen sie. Vor solchen Gewohnheiten nimm dich, nimm deine Kinder in acht — sie machen dich lächerlich — und, was schlimmer ist, gedankenlos und gleichgültig gegen fremdes Eigentum.

Der Schritt zum Geldborgen bei der ersten Gelegenheit ist dann auch bald getan — und einmal ist hier vom Keinmal weit entfernt. Ein paar Groschen sind es das erste, ein paar Mark wohl auch das nächste Mal, und schließlich werden es hundert und mehr! Mache es dir und den Deinen zum festen Grundsatz: „Wozu mir das Geld nicht zur Verfügung steht, das kaufe ich nicht, und sei es mir im Augenblick noch so begehrenswert. Oder ich spare es mir, wenn es sich um Nötiges handelt, an anderen Dingen ab." Das Sich-etwas-versagen-Können ist eine große und wichtige Kunst, die früh gelernt sein will, aber gute Früchte trägt. Wenn Not dich bedrängt, sinne nach über andere mögliche Mittel, sie zu wenden, bevor du ans Borgen denkst. Denke nicht: „Der, bei dem ich borge, ist ja mein guter Freund!" Geborgtes Geld kann allzu leicht zur Scheidemünze werden! Wird dir oder dem Freund ein unerwartetes Nein, so bekommt die Freundschaft einen Bruch. Leiht er dir, und du kannst es nicht bald zurückgeben, so wird er dir immer wie ein Mahner erscheinen, auch wenn er schweigt. Du weichst ihm aus, er faßt Argwohn. Und wenn er mahnt, möglicherweise etwas eifrig mahnt, dann ist es gar mit der Freundschaft vorbei.

Darum: Entbehre, arbeite und quäle dich — aber hüte dich vor dem Borgen! Und bewahre auch deinen Nächsten davor! Wo es sich bei ihm nicht um direkte Not handelt, aus der ihm zu helfen deine Menschenpflicht dir gebietet und bei der du, wenn du es vermagst, lieber durch ein Darlehen helfen magst, so scheue nicht die Gefahr, als „ungefällig" angesehen zu werden, und setze ruhig seinem Borggelüste ein Nein entgegen. Du bewahrst dich und ihn dann vor den Unannehmlichkeiten des späteren Mahnens. Der Gläubiger ist vor dem Urteil der Welt immer im Nachteil. Gewöhnlich schilt man ihn hart, wenn er das Seine wiederhaben will. Und er hat doch das Recht darauf.

Schenke lieber, sage ich. Wie, wenn es nun den Stolz des Bittstellers verletzen würde, etwas geschenkt annehmen zu sollen? Das ist ein verkehrter Stolz, der sich nicht scheut zu borgen, und sich scheuen müßte, eine freundlich und taktvoll angebotene Unterstützung in der Not anzunehmen. Wohl ist Nehmen schwerer als Geben — aber darin kann sich die Größe eines Menschen zeigen, wie er nimmt, wo es sein muß.

Der Nachdenk.

Putz, Miez, Mauz, Muck, Musch — alles in einer Person, standesamtlich Marie eingetragen, alles in allem einen guten Meter lang, mollig, wuschelhaarig und seit Ostern in der Schule, liegt bäuchlings auf dem Teppich und sieht Bilder an. Sie hat eine Illustrierte erwischt und ist daraufhin vom Stuhl heruntergeglitten, obwohl auf dem Tisch das Heft und der Bleistift liegen und erst aufgeräumt gehören, da Gott sei Dank die Schreibaufgabe fertig ist. Mutti sitzt am Fenster, strickt an einem blauen Kleidchen für die junge Dame und muß gerade sehr aufpassen, weil sie am Muster hält; daher kann sie nicht so arg merken, was außerdem an pädagogisch Wichtigem zu leisten wäre. Die Stille wird ihr jedoch unheimlich; sie sieht auf, sieht Musch liegen und fragt, um wenigstens die Autorität zu wahren:

„Was machst du denn da, Miez?"

Eine kleine Weile Schweigen; dann ein bißchen kleinlaut:

„Ich bin ein Nachdenk..."

Mutti verkneift sich das Lachen.

„So! Ein Nachdenk bist du? Ueber was mußt du denn so arg nachdenken?"

Keine Antwort. Später: „Mutti, was sind Diebe?"

„Diebe? Das sind Leute, die heimlich etwas für sich nehmen, was einem anderen gehört."

„Hm! Warum nehmen sie's denn?"

„Weil sie es selbst nicht haben und nicht kaufen können. Oder weil sie böse sind und es dem anderen nicht gönnen."

Mutti fühlt einige Verlegenheit.

„Dann sind Diebe also immer arme Leute?"

„Häufig!"

„Gell, Mutti, ich bin kein armes Leut?"

„Nein, du nicht. Du wohnst bei Vati und Mutti in einer schönen, warmen Wohnung. Du hast ein schönes, sauberes Bettchen, du bekommst dein gutes Essen, dein Bad, deine Kleider; wenn du krank bist, kommt der Doktor. Du kriegst alles, was du brauchst..."

„Schokolade und den Ball braucht man eigentlich nicht?"

„Siehst du! Also nicht einmal nur alles, was du brauchst, sondern auch noch, was dir Spaß macht. Du darfst lernen, damit du ein tüchtiger Mensch wirst. Du kannst dem lieben Gott gar nicht genug dafür danken, daß du bei uns und kein armes Leut bist."

„Hm!" Der „Nachdenk" schweigt eine geraume Weile. Schweigt abgrundtief. Dann schnauft er inbrünstig auf und erklärt:

„Ich werd' mich auch beim lieben Gott dafür bedanken, daß ich kein armes Leut sein muß — wenn ich mal ganz, ganz alt bin..."

„Aber Musch! Warum denn erst, wenn du ganz alt bist?"

Da sieht das Kind die Mutter an und in den großen Augen steht das ganze erbarmungswürdige Wissen von all dem Jammer ringsum, von all den Gesprächen der Großen, von Aufstieg und Absturz und zerstörter Arbeitsernte. „Wenn ich ganz alt bin, Mutti, ja. Vorher doch nicht? Man kann doch gar nicht wissen, was noch alles kommt..."

M. W.

Schönheit aus Innerlichkeit.

Eine berühmte englische Schauspielerin sagte einmal: „Wer in Unfrieden mit sich selbst lebt, hat keine innere Ruhe und kann nie eine Persönlichkeit sein, von der ein besonderer Reiz ausgeht. Ich bin in meinem Leben vielen schönen Frauen begegnet; sie besaßen die herrlichsten Gaben, aber sie wurden alle zunichte durch die Unruhe ihres Geistes."

Wie kann Ruhe ausgehen von einer Frau, deren inneres Gleichgewicht gestört ist? Darum muß die Frau vor allem den Frieden mit sich selbst suchen und mit allen Menschen, mit denen sie umgehen muß. Innere Ruhe verleiht Ueberlegenheit und Macht über andere.

Eine bekannte Schriftstellerin sagt: Interesse für alles und für jeden, das ist es, was die Sympathie der anderen weckt. Mitgefühl macht die Frau anziehend; sie gibt dadurch anderen etwas von sich selbst. Sie selbst wird interessant durch das Interesse an anderen Menschen, da sich jede innere Rührung auf ihrem Antlitz spiegelt. Hübsche, unbewegliche Gesichter besagen gewöhnlich nichts. Das Antlitz der gefühlvollen Frau aber sagt alles, Licht und Schatten wechseln in ihren Zügen.

Eine bekannte Filmschauspielerin meint, daß die größte Anmut der Frau in ihrer Stimme liege. Schöne Frauen mit einer harten, unangenehmen Stimme büßen ein gutes Teil ihres Reizes ein. Schon ein anmutiges Lächeln kann das Gesicht einer Frau schön machen.

Zw.

Sind Sie bleichsüchtig?

Es ist ganz und gar nicht angebracht, sich für bleichsüchtig oder blutarm zu halten, nur wenn man blaß aussieht. Die blasse Gesichtsfarbe kann alle möglichen Ursachen haben. Wer beruflich dazu verurteilt ist, in geschlossenen, schlecht gelüfteten Räumen — möglicherweise mit vielen anderen zusammen — stundenlang jeden Tag sich aufzuhalten, der zeigt meist die bekannte Stubenhockerfarbe, die durch Einnehmen irgendeines Eisenpräparats allein nicht zu beseitigen ist. Deshalb braucht er aber nicht etwa bleichsüchtig zu sein. Auf Bleichsucht kann niemals nur aus der blassen Gesichtsfarbe geschlossen werden! Ohne die Untersuchung eines Blutstropfens auf den Gehalt an Blutfarbstoff und ohne genaue Zählung der Blutkörperchen ist es unmöglich, Bestimmtes über eine etwa vorliegende Blutarmut auszusagen. Auch hier hängt von der genauen Krankheitserkennung die Art der Behandlung ab. „Bleichsucht" ohne genauere Bestimmung der jeweils bei den einzelnen Patienten vorliegenden Form ist eine Verlegenheitsbezeichnung, ohne die allerdings auch der Arzt nicht immer auskommt.

Blasse Gesichtsfarbe kann aber auch ohne irgendeine krankhafte Bedeutung sein. Es gibt viele, bei denen die Hautblutgefäße des Gesichts schlecht entwickelt sind, so daß sie nicht genügend durch die Haut durchschimmern.

Immerhin ist blasses Aussehen oft ein Signal, worauf geachtet werden soll. Bei den sehr verbreiteten Erkrankungen an Eingeweidenwürmern findet man fast immer blasse, graugelbe Gesichtsfarbe; nach schweren Erkrankungen, besonders wenn sie mit Blutverlust einhergegangen sind, ist bleiches Aussehen oft anzutreffen. Eine eigenartige Hautfärbung, die bei Erkrankungen der sogenannten Nebennieren vorkommt, hat der Krankheit den Namen „Bronzekrankheit" verschafft. Bekannt ist auch die durch Uebertritt von Gallenfarbstoff ins Blut entstandene Hautverfärbung, die, von leichter Bleichsuchtfarbe bis zum intensiven Zitronengelb, alle Abstufungen zeigt. Auffallend ist auch die graue Hautfarbe bei manchen Störungen im Magen-Darmkanal. Jedenfalls zeigt schon diese kleine Zusammenstellung, daß nicht einfach auf blasse Gesichtsfarbe hin schematisch „Bleichsucht" angenommen und wahllos irgendein Eisenpräparat ohne ärztliche Verordnung und Untersuchung eingenommen werden darf.

Dr. F.

Rund um die Familie.

Wer das Familienleben zerstört, bedroht damit zugleich die gesunden Wurzeln echten Volkstums.

*

Im Familienkreise zeigt sich am schönsten der moralische Hochstand eines Volkes.

*

Nur, wer der Familie gibt, was ihr gebührt, wird auch dem Staate geben, was dem Staate zukommt!

*

Wer eine Familie gründet, begeht damit eine der sozial wichtigsten Taten seines Lebens!

*

Der Familienkreis soll, wie der Ring, das Symbol der Ehe, eine in sich völlig abgeschlossene Einheit bilden.

*

Was wäre die Jugend unserer Kinder ohne den Rahmen eines glücklichen Familienlebens!

*

Die Familie wird immer der wertvollste Gradmesser für die Bedeutung eines Volkes sein!

*

Jedes harmonische Familienleben soll einem Dritten heilig sein!

*

Am tiefsten ist der zu bedauern, der sich in seiner eigenen Familie nicht glücklich fühlt!

*

So mancher junge Mensch weiß erst, was er an seiner Familie besessen, nachdem er sie durch eigene Schuld verloren hat!

*

Aus dem kleinen Kreise der Familie soll der Mensch in den großen Kreis des Staates hineinwachsen.

*

Ein Volk muß zu seinen Frauen aufblicken können, denn als Hauptträger eines gesunden und glücklichen Familienlebens müssen sie ihm heilig sein!

*

Was dem Menschen in seiner Jugend das Familienleben mitzugeben vermag, kann durch nichts im späteren Leben ersetzt werden.

*

Familie — wem das nur ein leerer Begriff ohne tieferen Inhalt ist, der verdient weder einer Familie anzugehören, noch selbst eine zu besitzen!

*

Ein Volk, das zuläßt, daß die Familie zersetzt wird, verliert zugleich mit der Familie die stärkste Stütze seines Staates!

Patria.

Die praktische Hausfrau.

f. **Gärender Honig.** Gärt der Honig, was im Sommer oftmals vorkommt, so stelle man das Glas vorsichtig in ein Gefäß mit warmem Wasser, in dem man den Honig schmelzen läßt. Den sich an der Oberfläche bildenden Schaum nehme man sogleich ab, und der Honig ist wieder genießbar.

f. **Tränende Augen.** Das Tränen der Augen wird meistens durch Schwäche derselben hervorgerufen. Man wasche sich jeden Morgen und Abend mit einer Mischung von Wasser, Rosmarinspiritus und Fenchelspiritus die Augen aus. Auf ein Glas Wasser gibt man je einen Teelöffel voll Rosmarinspiritus und Fenchelspiritus. Schon nach kurzer Behandlung läßt das Tränen der Augen nach.

Die Stachelbeeren sind da!

f. **Ueberbackene Stachelbeercreme.** Zwei Pfund Stachelbeeren gibt man in einen Topf und läßt sie unter fleißigem Rühren langsam kochen, bis sie ganz zerfallen sind. Darauf streicht man sie durch ein nicht zu feines Sieb. Man erhält daraus ungefähr ein Pfund Mus, gibt dazu 50 Gramm Butter, die man mit 150 Gramm Zucker und drei ganzen Eiern abgerührt hat, einen Suppenteller voll Biskuitbrösel und bäckt die Speise noch dreißig Minuten im Ofen.

f. **Stachelbeertorte.** Man verrührt vier Eigelb mit einer Tasse voll Streuzucker, zwei Tassen voll Semmelmehl, vier Tassen voll Milch und der abgeriebenen Schale einer Zitrone und bäckt die Masse in einer feuerfesten Form eine halbe Stunde lang. Darauf nimmt man die Form aus dem Ofen, belegt sie mit einer dicken Schicht Stachelbeerkompott, das man mit den vier steifgeschlagenen Eiweiß, dem man drei Eßlöffel voll Zucker zugesetzt hat, bedeckt. Die Form wird nun noch im Ofen etwa fünf Minuten lang gebacken, bis das Eiweiß eine bräunliche Farbe angenommen hat. Zu dieser Torte wird Streuzucker gereicht; man muß aber darauf achten, daß das Stachelbeerkompott gut gesüßt ist.

f. **Marmelade von Stachelbeeren.** Die unreifen Stachelbeeren werden gewaschen, mit einem Tuch abgetrocknet, von Stiel und Blume befreit, trocken mit der gleichen Gewichtsmenge geriebenem Hutzucker vermischt und auf gelindem Feuer unter beständigem Rühren eine Stunde lang dick eingekocht. Noch heiß füllt man die Marmelade in vorgewärmte Gläser, verklebt diese warm mit doppeltem Seidenpapier und bindet sie dann mit angefeuchtetem Pergamentpapier zu.

f. **Unreife Stachelbeeren einzumachen.** Recht kleine, unreife Stachelbeeren werden sorgfältig von Stiel und Blume befreit, mit einem Tuch abgerieben und fest in ganz ausgetrocknete, geschwefelte, helle Weinflaschen gefüllt. Nun gießt man gekochtes und wieder erkaltetes Wasser so darüber, daß alle Zwischenräume recht genau damit ausgefüllt werden. Die Flaschen werden zugesiegelt, oder über dem Kork mit in heißem Wasser erweichter Gelatine verbunden. Will man die Stachelbeeren im Winter als Kompott verwenden, so nimmt man sie aus den Flaschen, kocht sie in dem Einmachwasser mit dem nötigen Zucker, einem Stückchen Zimt und etwas Zitronenschale auf und reicht sie zu Grießspeisen oder als Kompott.

f. **Stachelbeergelee.** Auf ein Liter sauber geputzter Stachelbeeren gießt man ein halbes Liter Wasser, kocht diese damit weich, schüttet sie in den Geleebeutel und läßt den Saft klar durchlaufen. Auf ein Pfund Saft nimmt man ein Pfund Zucker, kocht dies zusammen, nimmt den sich auf der Oberfläche bildenden Schaum ab, kocht das Gelee zur gehörigen Konsistenz ein und füllt es in erwärmte Geleegläser.

f. **Reife Stachelbeeren in Zucker.** 500 Gramm Stachelbeeren, 500 Gramm Zucker. Die Stachelbeeren werden mit einem trockenen Tuch abgerieben, von Stiel und Blüten befreit und in Zucker, der in Wein getaucht wurde, weichgekocht. Nach einigen Tagen muß das Glas wieder geöffnet und der Saft von den Beeren abgegossen und dick eingekocht werden. Derselbe wird dann, noch warm, über die Beeren gegossen.

Die lustige Welt

Ein nächtliches Abenteuer.

Humoreske von Peter Pack.

(Nachdruck verboten.)

„Schon wieder solch ein Briefchen! Da muß ich doch noch dahinter kommen!“ Diese feste Absicht äußerte Frau Charlotte Krebs nicht zum ersten Male. Ihr Schwiegersohn, der Prokurist Keller, war seit einigen Jahren Witwer und hatte sie, damit sie die Erziehung seines Töchterchens leite, ins Haus genommen.

Dieses solide dreieckige Verhältnis hatte sich auch recht friedlich gestaltet, bis auf zeitweilige unbedeutende Spannungen, die nun einmal im menschlichen Leben von dem Worte „Schwieger“ unzertrennlich sind, und bis auf die Briefchen!

Allerdings hatte es der Frau Krebs nicht entgehen können, daß ihr Schwiegersohn auf alle weiblichen Wesen Eindruck machte. Nun ja, er war ja ein „netter“, stattlicher Mann, noch dazu in guter Stellung. Zu verwundern war es nicht. Aber — welche Frau gibt gern das Regiment aus der Hand, um es mit einer anderen zu teilen?

Warum sollte Keller auch noch einmal heiraten? Hatte er doch jetzt schon alle Bequemlichkeiten zu Hause! Aber weshalb flatterten immer diese Briefchen, rosa, weiß, von verschiedener Hand geschrieben — weshalb flatterten sie hier und da ins Haus?

Keller hatte sonst nicht viel darauf gegeben; er hatte sie flüchtig gelesen und dann verbrannt.

In letzter Zeit jedoch war dies anders geworden. Immer dieselbe Hand erschien, und Keller verbrannte die Briefe nicht mehr, sondern verschloß sie. Eine Anspielung, die sie sich kürzlich beim Abendessen erlaubte, hatte er ziemlich mürrisch erwidert. Auf diese Weise war also nichts herauszubekommen. Gespannte Aufmerksamkeit war der einzige Weg zum Ziel.

Und ihre Geduld wurde belohnt.

Eines Abends hatte Keller wieder ein Briefchen empfangen, hatte es gelesen und in seinen Hausrock gesteckt.

Beim Verspeisen eines appetitlichen Herings machte er sich nun einige bemerkbare Soßenflecke auf den Rock. Die Schwiegermutter sprang sofort auf, holte einen anderen Rock und nötigte ihren „lieben Sohn“, das Gewand zu wechseln. Sie selbst ließ es sich nicht nehmen, sofort mit dem Hausrock hinauszueilen.

„Die Flecke“, rief sie, „müssen herausgebracht werden, solange sie noch frisch sind.“

Damit war sie schon im Nebenzimmer.

Sofort zog sie nun das Briefchen hervor und überflog es. Also das war es! Eine Dame, die sich „Adele“ unterzeichnete — anscheinend übrigens eine sehr anständige Dame — sprach in Ausdrücken der Hochachtung zu dem Manne und bemerkte mit unverkennbarer Schamhaftigkeit, daß sie bereit sei, seine Einladung ins Zentral-Theater für nächsten Donnerstag anzunehmen. „Also auf solchen Pfaden gehst du, mein lieber Schwiegersohn!“ sagte Frau Krebs, aber nur im stillen. Sofort nahm sie ein nasses Tuch, säuberte den Rock und brachte ihn mit liebenswürdigem Lächeln ins Zimmer zurück.

Der Donnerstag kam heran und Herr Keller ging aus.

Frau Krebs blieb nicht müßig. Sie schärfte dem Dienstmädchen noch einige Verhaltungsmaßregeln ein und entfernte sich um neun Uhr, um, wie sie sagte, eine Freundin zu besuchen. Nachdem sie sich in einem Café mit einigen Witzblättern die Zeit vertrieben, stellte sie sich am Zentral-Theater auf.

Es gab nur einen Ausgang. Hier mußte er herauskommen, mit ihr, der gräßlichen Adele. Unter dem Schutze eines schwarzen Schleiers stand sie nun dem hellerleuchteten Tore gegenüber und holte sich einstweilen kalte Füße.

Endlich war das Theater aus. Die Menschenmenge strömte auf die Straße.

Sie paßte genau auf, und siehe — da kam Keller wirklich! Aber er war allein!

Sollte er Adele nicht getroffen haben?

Keller schlenderte langsam, wie unschlüssig, die Straße hinab; seine Schwiegermutter folgte ihm in einiger Entfernung. Bald bog er in eine Nebenstraße ein, und sie ging hinterher.

Da plötzlich kehrte er um und kam direkt auf sie zu.

Ein Schrecken durchrieselte die neugierige Frau von oben bis unten.

Sollte sie davonlaufen? Doch nein, das fiel zu sehr auf. Oder ihm entgegengehen? Um keinen Preis! Er hätte sie trotz des Schleiers sicher erkannt.

Es blieb nur ein Ausweg: die Geängstigte ging auf die Tür des nächsten Hauses zu und verschwand in diesem.

Hier unten konnte sie allerdings in dem hellerleuchteten Hause nicht stehenbleiben; wie leicht konnte Keller aus ihrer Flucht Verdacht schöpfen und ihr ins Haus folgen!

Sie ging also getrost die erleuchtete Treppe hinauf; das Umkehren stand ihr ja immer frei.

Zwei Treppen hatte sie glücklich erklommen, da — ja, was war denn das? —, da ging plötzlich das elektrische Licht aus, das den Hausflur erleuchtete.

Nun aber schnell umgekehrt, das heißt, so schnell, als man sich auf der dunklen Treppe eines wildfremden Hauses zurechttappen kann.

Also nur ruhig Blut und Zeit genommen! Gottlob, da ist ja die Haustür!

Aber um Himmels willen, die ist ja zugeschlossen! In einem fremden Hause zur Nachtzeit eingesperrt — war das eine fatale Geschichte!

Doch schließlich mußte ja einer von den Hausgenossen heimkehren, da konnte sie ja hinauskommen. Zunächst hieß es also warten!

Die Kälte der Steinstufen teilte sich allmählich den Füßen der unbeweglich Stehenden mit. Frau Krebs hatte bereits einige Male zu ihrem eigenen größten Schrecken niesen müssen, als endlich, endlich draußen Schritte ertönten. Jetzt hieß es nur aufpassen und gewandt hinausschlüpfen.

Ein Schlüssel wurde ins Schloß gesteckt, die Tür öffnete sich und in ihrem Rahmen erschien ein robuster Mann.

Mit der Gewandtheit einer Blindschleiche suchte sich die geängstigte Frau hinauszuschleichen; aber leider kam sie an den Unrechten. Mit einem donnernden „Halt!“ faßte sie der Mann beim Arm und hielt sie wie ein Schraubstock fest. Sehr resolut schob er sie vor das Haus, schloß mit der Linken die Tür und äußerte dann sehr grob zu der tödlich Erschrockenen: „Sie gehen jetzt mit!“

„Aber, lieber Herr, lassen Sie mich doch los!“ bat jetzt die unglückliche Frau.

„Was da!“ fuhr er sie an. „Marsch, mitgegangen!“

„Es ist ja nur ein Versehen, ein Irrtum...!“

„Das wird sich schon ausweisen!“

Unter derartigen Gesprächen langte das Paar auf der nächsten Polizeiwache an, wo der Mann den Fall erklärte.

„Wie ich Ihnen schon mitgeteilt habe“, sagte er zu dem wachhabenden Polizisten, „ist in unserem Hause kürzlich ein Einbruchsdiebstahl versucht worden. Die Person hat jedenfalls spionieren sollen!“

Frau Krebs beteuerte nun ihre Unschuld; aber sie begegnete nur einem Achselzucken der Schutzleute und der Aufforderung ihres Begleiters, sie ja nicht etwa entwischen zu lassen.

Endlich entfernte sich der schreckliche Mensch, und die Bedauernswerte wurde in die Haftzelle abgeführt.

„Die fürchterlichste Nacht meines Lebens!“ Auf diesen Grundton waren alle Betrachtungen gestimmt, die die Schwergeprüfte auf ihrer Pritsche anstellte. Hier, wo sonst nur Spitzbuben ihr Lager aufschlugen, saß sie nun, die ehrenwerte, anständige Frau.

Am nächsten Morgen wurde in aller Frühe nach ihrem Schwiegersohn gesandt. Keller, der bereits zu Hause von einem Schutzmann orientiert war, trat ein.

„Aber liebe Mama!“ rief er aus. „Wie kommst denn du hierher?“

„Ach, lieber Schwiegersohn“ — das „lieber“ kam ihr diesmal wirklich von Herzen —, „ein unglückliches Mißverständnis, ein Irrtum!“

Beide entfernten sich nun, von den Beileidskundgebungen der Schutzleute begleitet.

Keller schien doch ein gefühlloser Mensch zu sein. Als ihm seine Schwiegermutter unter Tränen, die teils von Seelenschmerz, teils vom Schnupfen herrührten, ihre Absichten und ihr Abenteuer berichtete, mußte er ihr, so sehr er sich auch sträubte, hellweg unter die Nase lachen. Doch sein gutes Herz siegte bald.

„Jetzt, liebe Mama“, sagte er, „schnell Fliedertee und ins Bett! — Hab' ich's doch gut!“ äußerte er dann, als er seinen Geschäftsweg antrat.

„Ja, nicht jeder hat eine so aufmerksame Schwiegermama!“

Zweierlei.

„Ich sag' Ihnen, wenn mein Alter richtig gesoffe hat, is er 'n anderen Tag ganz zerschlagen!“

„Da sind Sie aber immer noch gut dran: Wenn mein Mann richtig gesoffe hat, bin ich 'n anderen Tag ganz zerschlagen!“



Geistige Nahrung.

Makumba hat eine Bücherkiste erbeutet.



Ideenverbindung.

Neffe: „Gestatte, liebe Tante, daß ich dir meinen Freund Graf Krackwitz vorstelle. Er kommt gerade von den Kanarischen Inseln.“

Tante: „Ach, wie interessant! Würden Sie uns nicht ein Lied vorsingen?“ H. St.

Uebertrumpft.

Ursula: „Du, mein Vater ist ein großer Musiker. Wenn der die Flöte spielt, da bleiben immer alle Leute draußen stehen!“

„Na, aber mein Vater erst! bei dem lassen Hunderte die Arbeit liegen und sind froh!“

„Wieso denn?“

„Der läßt die Sirene pfeifen in der Maschinenfabrik!“





Hofsänger.

„Spiel' mal ‚Leichte Kavallerie'! Da oben wohnt ein Pferdemetzger! Vielleicht schmeißt er 'nen Zapfen Wurst 'runter!?“



Nachtisch.

„Sagen Sie mal, Herr Ober: Ist das hier nun eigentlich Pflaumenmus oder Rumpudding?“

„Kann der Herr das denn nicht schmecken?“

„Nee!“

„Na, dann kann Ihnen das ja auch egal sein!“

Der Gedankenleser.

Von C. Aribert.

(Nachdruck verboten.)

Es war zur Zeit, als die Gaukler noch durch die Lande zogen, Vorstellungen in allen Dörfern gaben, im eigenen Zelt oder in einer Gastwirtschaft, als man noch Feuerfresser, Schwertschlucker und dergleichen sehen konnte, ohne daß auch nur ein Trick reell durchgeführt wurde. Eine solche Truppe erschien einst in einem süddeutschen Städtchen, wo damals so etwas noch Aufsehen erregen konnte. Sie schlug ihr Zelt auf einer Wiese auf und ließ in den Straßen ausposaunen, Magister Herera sei eingetroffen, der große, unnachahmliche Gedankenleser. Herera, der im bürgerlichen Leben Knöpfle hieß und recht harmlos aussah, war der Direktor der Truppe. Auch konnte er keine Gedanken lesen, nicht einmal seine eigenen. So erschien er also beim Herrn Bürgermeister und erzählte ihm, was man zu sehen bekomme und daß der Herr Bürgermeister doch ein gutes Wort einlegen möge bei einem Hohen Magistrat und der Obrigkeit, auf daß es voll werde in dem Zelt.

„Und da man heute etwas Besonderes bieten muß“, sagte er, „so produziere ich mich auch als Gedankenleser.“

„Soso“, sagte der Bürgermeister, „Sie können also Gedanken lesen?“

„Leider nein! Aber sehen Sie, man muß doch leben, und für die Seilspringerei und ähnliches Zeug interessiert sich heute keiner mehr. Da muß man schon mit etwas Ausgefallenem kommen. Und daß Gedankenlesen etwas Ausgefallenes ist werden Sie zugeben.“

Besonders wenn man es nicht kann, dachte der Bürgermeister.

„Sehen Sie, und da dachte ich, Sie könnten mir ein bißchen helfen. Sie denken sich zum Beispiel die Zahl 2675 und ich rate sie dann.“

„Kann ich mir denken, aber...“

„Kein Aber, Herr Bürgermeister! Ich habe Frau und Kind — wovon soll man leben? Sagen Sie selbst.“

Da der Bürgermeister keine Ahnung hatte, wovon so ein Gaukler leben soll, sagte er schließlich zu. Was war schon dabei; auch würde es niemand bemerken. Der große Abend kam und verlief zuerst ganz programmäßig. Nach einigen parterreakrobatischen Kunststücken und anderen Vorführungen, für die kein Mensch Interesse zeigte, betrat Herera das Podium und sagte:

„Ich bitte nunmehr einen der Herren, vielleicht den Herrn Bürgermeister, sich eine vierstellige Zahl auszudenken. Ich werde hinausgehen, nachher den Herrn nur anschauen und die Zahl raten.“

Damit begab er sich hinter die Kulissen, während der Bürgermeister seiner Umgebung leise mitteilte, er habe sich die Zahl 2675 gedacht. Atemlose Stille herrschte im Raume, als nun Herera das Podium betrat und den Bürgermeister anzustarren begann. Dann schrieb er langsam auf eine Tafel mit Kreide eine 7, malte eine 2 davor, eine 6 dazwischen und eine 5, und das Zelt erbrauste vor orkanartigem Beifall.

In diesem Moment erhob sich der dicke Wirt vom „Goldenen Lamm“, Herr Veit Oberhuber, und sagte, das sei ja alles ganz schön gewesen, aber er müsse die Sache auch mal an sich selbst erproben und deshalb werde er sich jetzt eine Zahl, und zwar eine fünfstellige, denken, und wenn der Herr Gedankenleser die raten könne, dann habe er auch seinen Beifall. Dem Bürgermeister trat der Schweiß auf die Stirn — und sah er nicht, wie auch der Direktor erbleichte? Aber was blieb dem übrig, als sich zurückzuziehen und zu warten, bis Herr Oberhuber seiner Umgebung leise mitgeteilt hatte, daß er sich die Zahl 12536 gedacht habe. Noch stiller wurde es im Raume, als nun Herera wieder erschien. Der sah den Wirt lange an, malte dann eine 3 auf die Tafel, später eine 2 und eine 6, dann eine 5 und eine 1, und siehe da, die Zahl 12536 stand da, wie der Herr Oberhuber sie sich gedacht hatte. Der Beifall war enorm, nur der Bürgermeister war böse. Als ihm am nächsten Tage der Gaukler einen Abschiedsbesuch machte, sagte er:

„Ich begreife nicht, warum Sie diese Komödie mit mir gemacht haben? Und mich dazu noch belogen?“

„Belogen?“

„Nun, Sie können doch Gedanken lesen, wie ich sah.“

„Ach, Sie meinen den Wirt vom ‚Goldenen Lamm'? Mit dem hatte ich natürlich vorher auch gesprochen.“

Umschrieben.

„Ich hätte sie gern geheiratet; aber sie machte eine Bemerkung, die es mir unmöglich machte.“

„Was hat sie denn Schlimmes gesagt?“

„Sie sagte: ‚Nein!'“

Die Mähmaschine.

Hänschen, der kleine Besuch aus der Stadt, sieht zum ersten Male, wie eine Mähmaschine mit propellerartigen Seitenflügeln das gemähte Getreide gleich zur Seite räumt. Atemlos läuft er zur Mutter und ruft:

„Komm doch bloß mal 'raus, Mutti! Da kraucht 'n Flugzeug auf der Erde 'rum, und 'n Pferd is vorgespannt!“ fh.

Bequem.

Herr zum Bettler: „Hier haben Sie für heute eine Kleinigkeit. Wenn Sie wollen, können Sie sich jede Woche bei mir eine Unterstützung holen. Ich wohne Kirchgasse acht im vierten Stock.“

Bettler: „Wenn Sie einen Lift haben, komme ich.“ J. J.



Sein Sohn

ROMAN VON MARGARETE ANDRAE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

15. Fortsetzung

Und als die Sonne am Himmel hochgestiegen war, stand der graue Soldat mit gefalteten, harten Händen und tiefgesenktem Kopf am Grab der Mutter auf dem Ostfriedhof.

Der Mund blieb geschlossen. Die schwarzen, glühenden Augen sahen in eine Vision hinein.

Die Mutter lächelte, lächelte im Sterben, lächelte im Tod, hatte auf den erstarrten Lippen den Namen des Geliebten: Albertino Puccardio.

Auf dem Grabhügel lag ein Rosenstrauß: Weiße Knospen.

Weiße Rosen vor vier Jahren, weiße Rosen heute.

„Er ist nicht tot!"

Er war am Grabe der Mutter, vor vier Jahren und heute.

Er war hier, vor ihm, vor dem Sohn.

Er liebte die Mutter!

Alberts Hände krampften sich zusammen. Fort von hier, fort von der Mutter Grab!

Er haßte den Mann, der die tote Mutter liebte.

Ein Keuchen ging durch seine Brust.

Die Schultern des grauen Soldaten erschütterten in einem lautlosen Krampfen, das sich aus der Seele in den Körper hinüberzog.

Hatte das Grauen des Weltkrieges solchen Haß gelehrt?

Oh, die Augen sahen noch immer das Lächeln der Mutter.

Ja, er mußte fort, fort von hier!

Zu Gerda Wohlbrücken nach Wien.

Dort war kein Grab, das so schrecklich schwieg und die Seele verwirrte.

„Gerda Wohlbrücken!"

Ja, das hatte er gesprochen, ganz deutlich hatte er eben seine eigene Stimme gehört.

Leben, leben, auch noch geliebt werden. Er war ja jung, so jung. Oh, er sehnte sich nach Gerda Wohlbrücken, nach ihrer lieben Mutterstimme, nach ihren Armen, nach einem Kuß von ihr, von der Mutter.

Nein, nein, seine Sinne verwirrten sich nicht.

Das Leben führte ihn von diesem Grab hinweg, vereinte das Lächeln, das es in sich barg, mit dem Leben, mit Gerda Wohlbrücken.

Und dann rollten die Räder wieder, die seltsam beseelten, rollenden Räder des jagenden Zuges, die immer neue Lieder kannten:

Heim, heim, ins Leben! Heim, heim, ins Leben!

* * *

Albert hatte an Gerda Wohlbrücken telegraphiert.

Sie würde ihn am Zug erwarten, sie würde schön sein, sehr schön, sehr elegant und vornehm.

Konnte aus dieser Tatsache nicht eine Kluft entstehen zwischen ihr und ihm?

Er betrachtete seine Uniform, seine graue, schmutzige Uniform.

Gerda liebte alles Schöne.

Sein Rock aber war nicht schön.

Auf diesen Gedanken kam er nun zum ersten Male. Bis heute hatte er den grauen Rock beinahe geliebt; denn in ihm war er ein Mann geworden. In seiner erdfarbenen Umhüllung hatte der Name Albert Krause einen guten Klang bekommen. Er war ein treuer Gefährte, der den Todwunden durch den Kugelregen zu einem sichern Schlupfwinkel trug, der Kraft genug hatte, um einem andern seinen letzten Bissen zu reichen und dennoch auszuhalten.

Seine Schultern waren unter dem rauhen Tuch breit geworden, hart genug, um mit andern gemeinsam das im Morast festgefahrene Geschütz zu lockern und zu heben.

Und nun, da er zu Gerda Wohlbrücken fuhr und sich nach ihr sehnte, wußte er nicht, ob sein Kleid gut genug war, ob er sich nach den Jahren des Höhlenlebens in der Umgebung einer zartfühlenden Frau zurechtfinden würde.

Er hatte bis jetzt die Art der Menschen, die in der Heimat geblieben, nicht beachtet. Aber nun galt es, ihre Gebärden wieder anzunehmen.

Neben seinem Platz streckte ein Mann, der das Monokel mit Sicherheit einklemmte, seine sehr gut bekleideten Beine auf die gegenüberliegende Bank. Bügelfalten waren also von nun an wieder eine Forderung der Kultur. Aber das Benehmen des Lebemannes, nein, das war keine Kultur. Das feine Unterscheidungsvermögen dafür verlor man auch nicht zwischen Unterständen und Gräben, im Gegenteil, mancher hatte erst draußen lernen müssen, was es heißt, als Mensch zu leben, in höchster Not den Kameraden nicht zu vergessen.

Doch das waren primitive, harte Lebenswahrheiten. Die Heimat verlangte nun wieder Verfeinerungen, Verbergen des wirklichen Menschen, deshalb schon ganz äußerlich die [illegible] Kleidung.

Albert betrachtete seine Beine. Die schweren Schuhe drückten sich die [illegible] voneinander, sie hatten keinen weiteren Platz zwischen den Koffern der Mitreisenden.

Ein Angstgefühl kroch an seine Kehle. Würden sie in Gerda Wohlbrückens Heim auch nur eine Ecke finden, wo sie gerade stehen konnten?

Denn wie die Schuhe, so war der ganze Mensch geworden da draußen im Westen. Die Erde hatte die Haut rauh und hart gemacht, die Glieder und das Innere ungefüge für die Befehle der gesellschaftlichen Form.

Wien.

Er mußte über die Beine mit den Bügelfalten klettern.

Auf dem Bahnsteig war ein kolossales Leben. Albert stand und konnte niemand erkennen. Das Blut hämmerte so schnell, daß es ihn schwindelte.

„Albert, mein lieber, großer Junge!"

Mit einem Aufschrei hatte Gerda Wohlbrücken die Arme ausgebreitet und um Alberts Hals geschlungen, und ihre Lippen berührten nun die seinen in einem warmen Hauch.

Er sah ihre schönen, schimmernden Augen und ihren unbedeckten Kopf mit dem Haar, dessen Farbe so unbestimmbar war wie die der Augen, nicht braun, nicht blond, nicht golden und nicht kupfern. Albert wußte in diesem ersten Moment des Wiedersehens nur, daß es einen herrlichen Glanz hatte und einen Duft, der süß und lieblich in ihn einzog.

Der Frauenkopf lag an seiner Schulter, das Gesicht war fest gegen seinen schmutzigen, grauen Rock gepreßt. Sie sah den Rock gar nicht. Warum hatte er sich noch eben so gequält? Eine Mutter schaut durch die Kleider, sieht nur den Menschen, den heimgekehrten Sohn.

Und die Mutter hatte seinen Mund geküßt.

Trotzdem immer noch unsicher und vorsichtig, legte er die Hände um den zarten Körper in dem zarten Gewand.

Sie war schmal geworden, sehr schmal, sie hatte gebangt und viel geweint. Das fühlte er alles unter seinen hartgewordenen Händen.

Sie weinte jetzt auch, und jetzt küßte sie seinen Rock. Er fühlte ihre Lippen auf seinen Schultern, da wo sie am Rhein die Ehrenzeichen des Kriegers heruntergerissen hatten, und der doch sein Ehrenrock geblieben war, in dem er ein Mann geworden war.

Geschändet war der Rock durch halbwüchsige, verblendete Toren, geheiligt durch den Kuß der Mutter.

Von seinem Herzen stieg es heiß hinauf in den Kopf.

Die Mutter liebte ihn, und in ihr ehrte ihn die Heimat, trotz seiner unfeinen Kleider, seiner schweren Art.

Seine Hände klammerten sich fest um den schlanken Frauenkörper. Er legte das Gesicht in ihr duftendes Haar. Er war in den letzten vier Jahren größer geworden als sie, ein fester, hoher Mann.

„Mutter, süße Mutter!"

Ganz langsam und fast scheu hatten seine Lippen den Gruß auf ihren Scheitel gelegt.

Sie wurde still, weinte nicht mehr, horchte, hob die Augen zu ihm auf, liebevoll, selig lächelnd, alles andere vergessend.

Der Bahnsteig war menschenleer geworden. Albert sah es und zog ihre Hand über seinen Arm.

„Komm, Mutter, führ mich nach Hause. Mach mich wieder zum Menschen, zum Künstler."

Das Letzte hatte er zögernd gesagt, als wäre der Begriff Künstler ein Märchenklang für ihn geworden.

Aber es war Wahrheit.

Albert saß am Flügel. Der Weg dahin war frei gewesen für seine plumpen Schuhe, die Mutter hatte ihn geleitet.

Nun zitterte sein stark gewordener Körper unter dem rauhen Rock.

Das Ebenholz schimmerte vornehm aus einer Welt, die er im Kanonendonner vergessen hatte, das Elfenbein lockte hell und weich, als verbürge es ein eigenes, geheimnisvolles Leben.

Die schweren Finger versuchten sich zu heben.

Sie wurden leicht, als fiele der Erdenstaub von ihnen, und glitten über das zarte Weiß.

Es war ein Streichen, langsam und andachtsvoll.

Gerda Wohlbrücken stand hinter ihm und drückte seine kleine graue Mütze gegen das jagende Herz.

Das war Albert, der graue Soldat, dessen Rücken sich hochaufgerichtet und stark unter der Uniform bewegte, dem Gleiten der Hände nachgebend. Das waren die Schultern, die sich immer ein wenig schief geneigt hatten, und die jetzt fest und gerade die geflickten Stellen des erdfarbenen Rockes trugen. Das war Alberts Kopf, der sich frei aus den Schultern heraushob, fast stolz, dessen Haar wie schwarzes Metall schimmerte.

Und immer wieder glitten die Hände in liebkosendem Wiederfinden über die Tasten.

Es dauerte Sekunden, Minuten.

Endlich fanden die Finger den sanften Druck. Der erste Ton klang an. Der Kopf des grauen Soldaten legte sich weit zurück. Ein Akkord wurde geboren.

Krieg, Todesnähe, Grauen und Entsetzen versanken. Die Kluft, die sich im Herzen des Heimkehrenden eingerissen hatte, schloß sich. Albert hatte das Leben wiedergefunden und seine Kunst.

Die Melodien schwollen an, umrankten und durchglühten die zu neuem Leben erweckten Ideale.

Er spielte, spielte, die schlanken Finger lösten sich in einem Gleiten.

Die erste Stunde in der Heimat hatte sich erfüllt wie ein Gebet. Die junge, gesunde Manneskraft hatte keinen weiten Weg zu gehen vom Krieg zum Frieden. Was da draußen gewesen war, hatte grausame Forderungen der Pflicht gestellt, aber es hatte das Herz gestählt und für den Segen des Friedens vertieft.

Albert wandte sich um, stand auf, stand neben der Frau, die ihm alles in einem Menschen geworden war, nachdem er in heißem Jugendkampf alles verloren hatte, nachdem das große Erlebnis des Krieges hinter ihm lag. Gütig und schön wie das neue Leben erschien sie ihm. Er fühlte keine Hemmungen mehr. Lieder klangen in seinem Herzen.

Er nahm ihre beiden Hände, hob sie zu seinem Mund hoch und küßte sie.

Durch die hohe, schlanke Frau lief ein Schauer.

Sie hörte eine Stimme, von der sie nicht wußte, kam sie aus des Sohnes oder aus des Vaters Brust.

Es war der Sohn, ihr Sohn. Die Stimme sagte:

„Geliebte Mutter, dir danke ich mein Leben ebenso wie meiner armen, toten Mutter, von deren Grab ich komme. Ich kann an keinem Grabe mehr knien. Ich brauche das Leben, führ du mich hinein. Laß mich mein einstiges Versprechen einlösen, ein Künstler zu werden. Ich werde es können, ich fühle die Kraft dazu in mir neu erwachen, eine herrliche Kraft, Mutter, die auch ein Weltkrieg nicht erschüttern konnte."

Gerda Wohlbrücken war bleich.

Die schwere Notzeit hatte Albert zu dem Ebenbild des Mannes gemacht, dem sie in unvergänglicher Liebe angehörte, Entbehrungen, körperliche und seelische Kraftproben hatten den Zweiundzwanzigjährigen ausgereift.

Gerda war verwirrt. Sie fand den rechten Weg zum Sohne nicht, der ihre Hand hielt, wie es der Geliebte getan, der sie küßte, verehrend, liebend, dankend, mit derselben vornehmen Ritterlichkeit wie der Vater. Seine Augen sprühten des Vaters südlichen Glanz.

Gerda mußte den Blick senken. Der Stolz seiner Worte berauschte sie und machte sie zittern. So völlig bar aller durch ein Jahrzehnt anerzogenen Selbstbeherrschung hatte Albertino sie einst nicht gesehn wie jetzt der junge Albert.

Heiß errötend, den schönen Kopf tief gesenkt, die feinen Hände über der grauen Soldatenmütze auf der Brust fest verkrampft, so stand sie vor ihm, ein liebliches Frauenbild vor dem jungen, dem Leben zurückgegebenen Mann.

Er sah sie lächelnd an. Sie war sehr schön, die geliebte, junge Mutter. Sie glaubte auch an seine Kraft. Warum war sie bestürzt, ließ die Freude sie nicht sprechen?

Die zarte Röte wich wieder aus ihren schmalen Wangen. Sie fühlte den Kuß auf ihrer Hand und sah in dem Sohn den Geliebten.

War er tot, lebte er?

Angst, namenlose Sehnsucht, sie wußte nicht, was es war, würgte in ihrer Brust, in ihrer Kehle.

„Albertino!"

Es war ein kurzer, trockener Ton.

Sie schwankte.

Albert erschrak bis ins tiefste Verborgene und gewollt Vergrabene hinein.

Er faßte die zarte Frau und ließ sie in einen Stuhl sinken.

Sein Gesicht war hart, die Stimme scharf:

„Warum nennst du mich mit diesem Namen, Mutter?"

Sie strich sich mit den feuchtkalten Handflächen über Stirn und Augen.

Die Soldatenmütze lag in ihrem Schoß.

Sie konnte nicht aufstehen, nicht antworten, es war kein Raum für irgendein Wort in ihrer Brust, nur ein unfaßbares Sehnen hätte herausquellen müssen, wenn sie die Lippen nicht fest aufeinander gepreßt hätte. Das Sehnen nach Albertino.

Albert stand neben der Mutter, stolz und hart.

Er sah das gewaltsame Zucken ihres Körpers. Es packte ihn, zog seinen Stolz zu ihrem Leid herunter. Er kniete vor ihr und streichelte behutsam ihre Hände.

Seine Augen warben und flehten und endlich auch sein Mund: „Mutter, geliebte, liebst du ihn so sehr?"

Nun sah sie ihn wieder an, und er sah die Antwort, sah Liebe, Qual, Sehnsucht, Not und Angst.

„Er lebt, Mutter!"

Ihre Augen weiteten sich. Das war Schreck und Seligkeit, Hoffen und Entbehren.

Er streichelte ihre Hände.

„Er wird zu dir kommen, Mutter, er muß kommen, nach diesem entsetzlichen Krieg muß er kommen. Hoffe, Mutter, glaube daran. Aber . . ." Und nun drückte er sein Gesicht in ihren Schoß, wie schon einmal nach jener schrecklichen Todesgefahr damals in Weimar.

„Aber vergiß mich nicht ganz! Laß mir einen Teil deiner Liebe, laß mir dein Mutterherz, auch wenn ich dir fern sein muß."

Und wie damals fand das Mutterherz den nächsten Weg.

„Wir bleiben zusammen, du und ich, hörst du, mein Kind?"

Ihre Stimme war wieder weich und innig, nur ihre Augen suchten noch in weiter Ferne.

„Hörst du mich, mein großes, liebes Kind?"

„Ja, Mutter!"

Und als sie sich ansahen, war keine Ferne mehr zwischen ihnen.

„Deine Heimat soll bei mir sein, immer, Albert. Nichts Trennendes kann mehr zwischen unsere Herzen treten. Ja, ich liebe Albertino, solange ich leben werde! Du glaubst, nach dem furchtbaren Völkerringen müsse er zu mir kommen? Ich weiß es nicht. Dich aber hat der Krieg gereift. Wenn ich zu dir in dieser Stunde von deinem Vater spreche, wirst du hören können und versuchen zu verstehen.

Deine tote Mutter hat ihn geliebt wie ich. Damals war sie sehr jung, eine kleine Choristin. Albertino Puccardio, der ebenso junge, heißblütige Geiger, gewann ihr Herz. Seine Lieder und seine Liebe umrauschten sie. Sie wurde ihm die erste Erfüllung seiner Sehnsucht, die in ihm zu einer gewaltigen Flamme anwuchs, die ihn von seiner Liebe hinaustrug in die ihm unbegrenzte Welt, und die ihn in dieser Welt zum genialen Künstler werden ließ. Dieselbe Welt hob ihn auf den Thron der verwöhntesten Verehrung und Liebe. So lernte ich ihn kennen und lieben. Er war herrlich in dem Rausch, der ihn trug, der alles umhüllte, was in seiner Nähe war.



Sein Sohn

ROMAN VON MARGARETE ANDRAE

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

16. Fortsetzung

Aber zu seiner ganzen Größe, zum vollen Wert seiner unerreichten Persönlichkeit konnten weder die Welt noch ich ihn mit meiner tiefen Liebe hinaufheben. Zu der letzten Weihe seiner Seele war deine Mutter not. Sie brachte ihm das Edelste des Lebensinhaltes: Die Treue bis zum Tode. Sie brachte ihm die Erfüllung alles Seins: Das Fortleben im eigenen Kinde, dem Sohn. Leben, Liebe, Treue, Tod und Auferstehn, alles ist in sein Herz eingezogen durch deine Mutter.

Es war ihr Schicksal, daß sie gehen mußte. Das Schicksal, Albert, fragt nicht nach dem, was wir Menschen begreifen.

Wir beide, du und ich, wir dürfen noch leben, dürfen deinen Vater noch lieben.

Und indem ich dir von ihm erzähle, weiß ich tiefer als je, daß er deine und meine Liebe not hat wie damals die Treue deiner Mutter."

* * *

Tage zuvor.

Albertino Puccardio hatte den Ostfriedhof in Berlin verlassen und ging durch viele belebte, durchlärmte Straßen.

Er trug noch die Uniform wie Tausende, schmucklos, ohne jedes Abzeichen. Kein Mensch suchte in ihm den einstigen Liebling Berlins.

Trotzdem folgte ihm manch mitleidiger Blick.

Er hatte viele Wochen im Feldlazarett zubringen müssen. Die Wunde eiterte, und die Schmerzen nahmen ihm jede Besinnung. Als er aus qualvollen Wahnvorstellungen erwachte, hatten ihm die Aerzte den rechten Arm amputiert, an der linken Hand fehlte der Daumen.

Das war eine Leere gewesen, im Kopf und in der Brust, so furchtbar, daß er noch jetzt erschauerte, wenn er dann zurückdachte.

Er wollte vergessen, und doch wurde das Grauen noch einmal so stark, daß er die Menschen nicht mehr sah, an denen er vorüberlief. Er dachte zurück an die Zeit seiner furchtbarsten Qual.

Er hörte in seinen Ohren den eigenen Schrei wieder aufgellen, als er begriff, daß der Sinn seines Lebens vorüber war, daß er, der Geiger, tot war, daß nur noch ein Krüppel lebte, ein armseliger Körper.

Der Schrei ähnelte dem Todesschrei eines Tieres, das unter dem Beilhieb seines Mörders zusammenbricht.

Und dieser entsetzliche Schrei ließ ihn nicht los, jetzt nicht in der Erinnerung, damals nicht im ersten, schrecklichen Erkennen. Langgezogen, immer nachhallend gellte hinter der schmerzenden Stirn der Schrei, Tag um Tag, Nacht um Nacht.

Die Nacht des Geistes begann, der Wahnsinn.

Das gellende Tönen schwächte ab. Mit seinem Verstummen war alles aus dem Gehirn geschwunden. Ein langer Schlaf erlöste ihn.

Als er erwachte, tat die Stirn nicht mehr weh. Eine Schwester saß bei ihm.

Eine Schwester. Sie sagte ihm, daß sie so heiße.

Ein merkwürdiger Name, dachte er und sagte oft vor sich hin: „Sch—w—ester."

Und dann nannte sie ihn: „Herr Puccardio."

Er mußte lachen. Merkwürdige Töne: „Pucc—ar—di o."

Warum saß dieses weiß gekleidete Mädchen an seinem Bett? Es war heller Tag. Er wollte aufstehen. Das Mädchen sollte endlich fortgehen.

Aber es fiel dem Mädchen gar nicht ein. Es strich über seine Bettdecke und fragte: „Fühlen Sie sich so wohl? Das freut mich. Der Herr Doktor wird bald kommen."

Zu seltsam, der Doktor? Was wollte der bei ihm?

Aber nun stand er eben doch auf, wenn das Mädchen auch dabei war.

Es rannte fort, es schämte sich also doch.

Scheußlich, jetzt kamen vier, fünf Männer herein, die faßten nach ihm, wollten ihn wieder ins Bett zurückbringen.

Er wehrte sich, aber er hatte nur eine Hand . . . Plötzlich fühlte er einen starken Schmerz an der rechten Schulter. Da fehlte ein Arm. Das Hemd war offen. Er sah den Verband.

Da verkroch er sich wieder unter der Decke.

Wenn ihn jemand aufdecken wollte, mußte er beißen, kratzen und treten. Sie sollten die furchtbare Wunde nicht sehen, er schämte sich.

Sie banden ihn.

Nun konnte er sich nicht mehr wehren.

Und das war das Schrecklichste: Nun fühlte er nicht nur die schreckliche Wunde, nun fühlte er auf einmal, daß alles in ihm leer war, der Kopf und die Brust.

Das war nur noch die äußere Schale.

Die Menschen sahen seinen Kopf und seine Brust auch. Einmal blickte er in ein Glas, und darin sah ihn sein Kopf an.

Er griff auf seine Brust, die Hand in dem Glas machte das auch.

Die Haut war auch noch auf der Brust und auf dem Kopf war Haar.

Er bekam plötzlich eine furchtbare Angst, daß die Menschen merken könnten, daß Kopf und Brust nur noch ganz leere Schalen waren.

Das Leere tat direkt weh, es preßte so stark nach außen, und die Schalen waren doch hart.

Er schlug den Kopf gegen das Bett.

Die Schale war derb.

Ob sie Löcher bekam, wenn er Haare aus ihr herauszog?

Er versuchte es.

Aber er hatte furchtbare Angst wegen der Löcher, die Menschen hätten doch das Leere sehen können. So zog er kein Haar mehr heraus. Aber er verbarg das eine Büschel immer im Mund, wenn jemand zu ihm kam. Niemand sollte es finden. Es blitzte und glänzte so schön im Sonnenschein, als wenn es echtes Silber wäre.

Die Wunde an der Schulter tat nicht mehr weh. Er ließ sich jetzt auch alles wieder ganz ruhig gefallen. Bei einem kleinen Loch in die hohle Brust hätten die Menschen das Schreckliche doch sonst auch sehen können.

Und die Menschen packten ihn sehr fest an, wie leicht hätten sie ein Loch eindrücken können.

Das Anpacken quälte ihn schrecklich. Die Schmerzen, die das Hohle im Kopf und in der Brust hervorrief, waren schon stark genug.

Einmal durfte er aufstehen. Sie zogen ihn an, fünf Männer, sie hatten wohl Angst vor ihm, aber er hatte ja selbst solche Angst.

Nur die Hand krampfte er so fest er konnte um den Arm, den er fassen konnte.

Seine Hand konnte ja nicht zerbrechen.

Die Menschen waren furchtbar grausam.

Dieses einzige, was an ihm ungefährdet war, diese Hand, banden sie ihm ganz fest in lange, dicke Binden, damit er sie ja nicht bewegen konnte.

Und dann fuhren sie mit ihm in einer Eisenbahn.

Er hatte wieder große Angst vor dem Rasseln, weil er sich doch stoßen konnte.

Aber dann mußte er doch einmal lachen, als sie ihn durch eine große Stadt fuhren und in ein Haus brachten, in dem ein sehr schönes Zimmer war, wo es keinen harten Stuhl gab, nicht einmal eine harte Wand.

Er fühlte alles ab.

Hier konnten die Schalen wirklich nicht zerbrechen.

Und es tat gut, wenn man den Kopf gegen die Polster stoßen konnte. Das betäubte den Schmerz.

Aber das nützte auch nicht lange.

Und es war doch eine große Wohltat, wenn ein Mann zu ihm kam und sich sehr freundlich mit ihm unterhielt.

Wenn er ihm etwas zum Essen mitbrachte, das schmeckte auch sehr gut.

Leider verstand er so vieles nicht, was der Mann von ihm wollte, und wenn der Mann „Puccardio" sagte, wurde er ärgerlich und stieß den Mann vor die Brust.

Das tat ihm dann sehr leid, und der Mann ging fort. Das Essen schmeckte gar nicht mehr, weil der Mann es nicht brachte. — — —

Albertino Puccardio saß auf einer Bank in einer Vorstadtanlage. Er hatte alles um sich vergessen und durchlebte noch einmal seinen furchtbaren Wahn. Er erzählte ihn sich selbst, wortlos, den Kopf auf den Stummel unter dem leeren, grauen Aermel gepreßt.

Die Wochen im Irrenhaus — Nervenklinik hatten die Aerzte später gesagt — vergingen.

Albertino Puccardio sprach in nachwirkender Qual in seinem nun wieder verstehenden Geist.

Ich sehnte mich nach dem Mann, von dem das Essen so gut schmeckte. Ich bat, er möchte wiederkommen.

Er kam und war freundlich wie immer.

Ich sollte ihn nun „lieber Doktor" nennen.

Also das war auch ein Arzt, und ich war doch scheinbar gesund, daß aus meinem Kopf und meiner Brust alles ausgelaufen war, wußte doch niemand.

Ich bekam einen Spiegel, wenn der liebe Doktor bei mir war, und da sah ich doch, daß man nichts an mir entdecken konnte. Ich habe mich sehr oft und sehr genau geprüft. Und ich freute mich, wenn der Arzt mitprüfte.

Er fing immer wieder an, mich nach meinem Namen zu fragen und nach allen möglichen Dingen, nach Menschen, nach Städten, von denen ich doch nichts wissen konnte, weil mein Kopf eben leer war.

Ich schämte mich so, da ich nicht einmal einen Namen hatte. Aber ein Mensch mit einem hohlen Kopf hat keinen Namen.

Wenn das mein lieber Doktor nur ja niemals merken würde!

Wir gingen sehr oft in einem schönen Garten spazieren. Einmal hörten wir Töne, sie waren scheußlich, aber der Doktor meinte, es sei Musik.

Ich riß aus, weil die Musik in meinem leeren Kopf so stark widerhallte, daß ich glaubte, er müsse auseinanderplatzen.

Viel später brachte mir mein Doktor einen jungen Mann mit, der hatte ein niedliches Ding in einem langen Kasten.

Zuerst hatte ich ein wenig Angst vor dem Ding, ich dachte nämlich, es wäre ein eingesperrtes Tier, aber es war doch ein Ding.

Ich durfte es anfassen. Ich tat es auch, nur die langen Stricke, die darauf gespannt waren, wagte ich nicht zu berühren. Ich dachte immer wieder, daß die Stricke doch keine Stricke wären, sondern Lebewesen.

Der fremde junge Mensch nahm nun das Ding hoch und strich darüber, und da lebten die Stricke und schrien so furchtbar, daß ich den Kopf in meinem Bett verstecken und mitschreien mußte.

Mein Doktor war sehr traurig über mich, und das tat mir leid.

Wir wollten wieder einmal spazieren gehen. Mein lieber Doktor war sehr ernst. Er lachte gar nicht mit mir.

Ich mußte erst einmal auf die Toilette, und bat den Doktor, er möchte mich doch allein dabei lassen.

Ich war allein.

Ich stand an einem Fenster, unten war ein Hof, mit Steinen gepflastert.

Mein Kopf und meine Brust taten sehr weh. Ich hatte keinen Namen, war gar kein richtiger Mensch mehr. Mein einziger Freund, der immer freundlich mit mir gewesen war, lachte nicht mehr mit mir.

Was hatte es für einen Zweck, wenn ich noch länger herumlief? Die Schale konnte nun auch zerbrechen, da brauchte ich wenigstens dann keine Angst mehr vor den Menschen zu haben, daß sie das Leere in mir merkten.

Ich kletterte in das Fenster. Es war gerade so groß, daß ich mich gebückt durch die Oeffnung hindurchdrücken konnte.

Ich mußte heimlich in mich hineinlachen.

Das würde einen schönen Krach geben, wenn mein hohler Kopf und meine Brust auf dem Steinpflaster zerspringen würden.

Ich gab mir einen kleinen Schwung und krallte mich plötzlich mit meinen vier Fingern an einer Eisenstange fest.

Ich konnte doch nicht zerplatzen, ich lebte doch fort. Für mich gab es kein Sterben, ich lebte viel jünger als meine hohle Schale hier sonst irgendwo anders.

Und wenn ich jetzt in den Hof hinunterfiele, dann nützte es mir nichts, und das andere Leben, was ich auch war, verlor seinen Halt, wurde sehr unglücklich und einsam.

Das durfte ich meinem zweiten Leben nicht antun.

Und draußen vor der Toilette wartete mein lieber Doktor, der würde dann noch viel weniger mit mir lachen, wenn ich in den Hof hinuntergesprungen wäre.

Ich kletterte schnell durch das Fenster zurück und beschäftigte mich an meinem Anzug, denn mein Doktor machte die Tür auf und fragte lächelnd, ob ich denn bald zum Spazierengehen bereit sei.

Er lächelte wieder. Oh, wie habe ich mich gefreut!

Und weil er gar so freundlich war, erzählte ich ihm von meinem zweiten Leben.

Er fragte mich, ob ich vielleicht gar einen Sohn hätte. Einen Sohn, Sohn?

Oh, das war furchtbar für meinen leeren Kopf, wie ich nun suchen mußte.

Sohn? Sohn?

Aber in der Nacht tat der Kopf gar nicht mehr so entsetzlich weh, wenn ich daran dachte — Sohn.

Und mit meinem Doktor habe ich dann oft davon gesprochen. Aber was er mir sagte, verstand ich nicht, und wenn ich etwas begriff, wußte ich, daß mein lieber Doktor mir das nur sagte, weil er mir eine Freude bereiten wollte.

Ich hatte aber nun meine heimlichen Nachtstunden, in denen ich mich anstrengte, nicht zu schlafen und immer an meinen Sohn zu denken.

Wenn ich doch nur etwas weitergekommen wäre, als daß ich in meinem zweiten Leben Sohn hieße.

Ich liebte mich nach und nach richtig in meinem zweiten Leben, in dem ich doch den Namen Sohn hatte.

Wenn mein Kopf und meine Brust auch leer waren und wehtaten, ich hatte aber doch einen Wert, ich hatte weit fort von mir einen Namen, und daran hielt ich mich fest.

Ich schämte mich viel weniger und hatte viel weniger Angst vor den Menschen, auch vor meinem lieben Doktor.

Eines Tages riß er meine Tür auf, mein Fenster, hielt mich umklammert und sagte mir erregt und mit Tränen in der Stimme:

„Hörst du die Friedensglocken? Kannst du armer Mensch die Töne nicht mehr begreifen? Der Krieg ist vorüber."

Ich lehnte mich fest gegen ihn und horchte.

Das waren Töne, schöne Töne.

Friedensglocken hatte er gesagt. Das verstand ich wieder nicht. Aber wie die Töne zusammenklangen, das war herrlich.

Sie schwangen sich in meinen Kopf hinein.

„Hör ihnen zu," sagte mein Freund.

Ich tat es lange. Der Klang tönte in meinem Kopf fort. Kein Schmerz, kein berstendes Gefühl, ein süßes Wohltun.

Wie kam das? Was war mit meinem Kopf?

Ich wollte es wissen. Ich streckte meine Hand in die warme Luft hinaus, öffnete die Finger, wollte zufassen. Ich mußte doch finden, was mit meinem Kopf war.

Da hörte ich eine süße, weiche Stimme aus meiner Hand zu mir tönen.

„Es ist seltsam, Albertino. Wenn dein Inneres einen Rat sucht, greifen deine Hände in die Luft."

„Gerda!"

Ich hörte mich einen Jubelschrei ausstoßen.

Der Arzt packte mich mit beiden Händen und sah mir in die Augen.

Ich glaubte zu fallen.

Mein Freund hielt mich fest.

„Gerda Wohlbrücken!"

Ihr Name waren meine ersten klaren Worte nach zweiundeinhalb Jahren des schrecklichen Wahnsinns. —

„Gerda Wohlbrücken."

Auch jetzt sagte es der graue Soldat, der über eine Stunde auf der Bank in der Vorstadtanlage gekauert hatte, vor sich hin.

„Gerda Wohlbrücken, vielleicht finde ich mein Kind bei dir."

Albertino Puccardio fröstelte. Das Denken an das Grauen hatte ihn noch einmal durchschüttelt.

„Gerda Wohlbrücken."

Mit dem geliebten Namen auf den Lippen raffte er sich auf.

Leben! Nicht noch einmal unterliegen!

Er ging mit festen, weiten Schritten durch den duftenden Park, noch immer hastig, als müsse er einem entsetzlichen Schicksal entfliehen. (Fortsetzung folgt.)

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D.-A. IV. 34. 1749

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 110 — **Schwerte (Ruhr), Montag, den 14. Mai 1934** — **67. Jahrgang**

Ehrfurcht vor der Mutter

Reichsminister Frick über den deutschen Muttertag

Reichsminister Frick sprach am Muttertag um 19,10 Uhr über alle deutschen Sender zum deutschen Volk über den Muttertag.

Wenn wir an die vielen schönen Stunden harmonischen Familienlebens denken, wollen wir uns nicht nur all der Freuden erinnern, sondern uns auch der ernsten Pflichten bewußt werden, die eine Mutter zu erfüllen hat. Ihr Einfluß, ihre Erziehung sind entscheidend für das Leben des einzelnen Menschen.

Wir haben in der Vergangenheit während der Herrschaft des früheren Systems gesehen, wie mächtige Kräfte an der Wurzel unseres Familienlebens rüttelten und viele unserer Volksgenossen für Mutter, Kind und Familienleben keinen Sinn und kein Verständnis aufbrachten. In breiten Schichten unseres Volkes ist die Freude am Kinde, die Freude am Familienleben, erstickt. So ist leider Tatsache, daß gerade die wohlhabendsten Kreise die wenigsten Kinder haben, und kein Wunder, wenn diese Selbstsucht auf alle Schichten unseres Volkes übergreift. Mit einem Geburtensturz von etwa 36 Geburten auf 1000 Einwohner im Jahre 1901 bis auf 14,1 Geburten im Jahre 1933 haben wir alle anderen Völker an Gründlichkeit der Geburtenbeschränkung übertroffen.

Unseren Müttern und Eltern, die heute noch Kinder haben, kann diese Entwicklung nicht gleichgültig sein, denn sie sehen mit Schrecken, welche ungeheuren Lasten äußere und innere, man ihren Kindern später wird auferlegen müssen, um die Rentenzahlungen der Alters-, Angestellten- und Invalidenversicherung aufrechtzuerhalten. Auf die Gefahr habe ich bereits im Juni 1933 hingewiesen und den Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik berufen, dessen Aufgabe es ist, das Reichsministerium des Innern und die Regierung zu beraten und Vorschläge für eine aufbauende Bevölkerungspolitik zu machen. Auf die in Angriff genommenen Maßnahmen kann ich hier nicht näher eingehen, aber es ist notwendig, zu wiederholen, daß

die nationalsozialistische Regierung unter Führung Adolf Hitlers dieser Gefahr und ihrer Abwendung größte Beachtung schenken wird.

Da gibt es noch einen Mißstand, der gerade am Muttertag gestreift werden muß, das ist der Nachteil, der aus der Berufstätigkeit der Frau für Familie und Volk, für Kinder und Mutter erwächst. Im Jahre 1925 — neuere Erhebungen liegen zur zeit noch nicht vor — waren in Deutschland nach der Berufszählung etwa 11,5 Millionen Frauen erwerbstätig, das sind etwa 36 Prozent aller Erwerbsfähigen überhaupt. Von diesen waren wieder etwa ein Drittel oder rund 4½ Millionen verheiratete oder verwitwete Frauen.

Im allgemeinen sind es zwei Gründe, die die Frau veranlassen zur Erwerbsarbeit zu gehen. Auf der einen Seite ist es wohl der Drang nach Selbständigkeit oder der Wunsch nach höherem Einkommen, um angenehmer leben zu können. Ungleich größer jedoch dürfte die zweite Gruppe sein, die die Berufsarbeit als eine bittere wirtschaftliche Notlage auf sich nehmen muß. Diese Berufsarbeit der verheirateten Frau und besonders der kinderreichen Mutter ist in höchstem Grade ungerecht und unsozial, weil sie die Ehe und die Familie gefährdet. So lehren auch Erhebungen der Jugendfürsorgestellen, daß die meisten Jugendlichen, die auf Abwege geraten, aus Familien stammen, in denen die Mutter tot, krank oder erwerbstätig gewesen ist. Solange daher die deutsche Frauenwelt in so starkem Maße im Erwerbsleben steht, müssen wir befürchten, daß der Familiensinn und das Familienleben immer weiter zerstört werden. Wenn wir auf der anderen Seite immer noch erwerbslose Männer haben, so wird es unsere Aufgabe sein, hier einen Austausch vorzunehmen, wie wir Nationalsozialisten es im letzten Jahr schon auf verschiedene Weise zu erreichen versucht haben. Dabei erinnere ich an die Ehestandsdarlehen und andere Maßnahmen. Es muß mit dem Grundsatz gebrochen werden, daß jeder im Staate, z. B. auch der ohne eine biologische Leistung, dieselben Rechte hat wie der, der neben seiner beruflichen Arbeit auch eine Leistung für die Familie, für das Volk insgesamt und für die Zukunft der Nation erfüllt.

Wer diese biologischen Pflichten ernst nimmt, muß auch mehr Rechte in unserem Volk zu beanspruchen haben.

Es ist daher auch nicht möglich und wäre ungerecht, kinderreiche Mütter aus dem Arbeitsprozeß herauszunehmen, bevor wir nicht das Auskommen dieser Familien gesichert haben.

Erst wenn es gelingt, die heute so notwendige wirtschaftliche Grundlage fstr unsere noch kinderreichen Familien zu schaffen, haben wir den Weg für unsere Mütter frei gemacht, dann können wir die Mütter, die zu Hause so notwendig gebraucht werden, aus der Wirtschaft herausziehen. Dann können wir aber auch von unseren Müttern verlangen, daß sie sich voll und ganz ihren Mutterpflichten und der Familie widmen. Dann würde es unseren Müttern ermöglicht, dem Ehemann und den Kindern allgemein eine freundliche Häuslichkeit zu schaffen und für das leibliche Wohl besser als bisher zu sorgen.

Die Familie ist die Urzelle des Volkes, darum stellt der nationalsozialistische Staat sie in den Mittelpunkt seiner Staatspolitik. Für den deutschen Menschen ist das Aufwachsen in der Familie unerläßlich, wenn wir nicht die Grundlage deutschen Wesens für immer zerstören wollen. Darum dürfen wir auch die Erziehungsgemeinschaft in der Familie nicht schon in jungen Jahren aufheben und die Kinder nicht zu früh der Familie entfremden. Die echte Mutterliebe ist die stärkste sittliche Macht auf unserer Erde! Nur sie verbürgt uns eine heldische Erziehung des kommenden Geschlechts. Nur sie ist imstande, unsere Jugend zu versittlichen und ihr Ehrfurcht für das Werden des Menschen und den Lebensstrom unseres Volkes einzuflößen!

Wir befinden uns an einer Wende der Zeit! Die Rettung Deutschlands hängt nicht nur von der Begeisterung unserer männlichen Jugend für die Wiedererstarkung unseres Vaterlandes ab, sondern sie hängt ebensosehr von der Hingabe ab, mit der unsere Frauen und Mädchen sich wieder der Familie und dem Muttergedanken zuwenden!

Wenn ich mich heute im Namen des Führers und der Regierung zur Ehrfurcht vor der deutschen Mutter und Frau bekenne, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß unsere deutschen Frauen in diesem Kampf für Familie und Ehre, für Mutter und Kind nicht versagen mögen!

Schiffsunglück auf der Weser

Acht Menschen haben den Tod gefunden

Samstag nachmittag geriet auf der Weser bei Bremerhaven der Schleppdampfer „Mercur" beim Abschleppen des Dampfers „Albert Ballin" (Hapag) vor den Bug des Schiffes, nachdem der Schlepper bereits die Leinen losgeworfen und zum Absetzen des Lotsen längsseits gehen wollte. Infolge der Kollision kenterte der Schlepper und sank sofort. Fünf Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, konnten gerettet werden. Weitere sieben Mann der Besatzung und die Frau des Kochs, die sich zufällig an Bord des Schiffes befand, sind in dem gesunkenen Schiff eingeschlossen. Sie gaben noch Glockenzeichen. Bergungsdampfer und Taucher waren schnell zur Stelle, um die Verunglückten zu retten.

Einer späteren Meldung aus Bremerhaven zufolge sind die Bergungsarbeiten an dem kieloben treibenden und von Leichtern gehaltenen Schlepper „Mercur" aufgegeben worden, da keinerlei Aussicht mehr bestand, die in dem Wrack eingeschlossenen zwei Maschinisten, zwei Heizer, zwei Matrosen, einen Koch und seine Frau noch lebend zu bergen.

Die Arbeiten zur Hebung des gesunkenen Seeschleppers „Merkur" wurden auch während des ganzen Sonntags mit allen erdenklichen Mitteln und unter größten Anstrengungen fortgesetzt. Die Bemühungen waren aber bis zum Nachmittag erfolglos, obwohl die Bergungsdampfer „Wille" und „Kraft" eingesetzt wurden. Das gesunkene Schiff liegt kieloben mitten in der Fahrrinne. Bei auflaufendem Strom ist es völlig unter Wasser, während bei Ebbe nur der Steven und ein Teil des Kiels aus dem Wasser herausragen.

Drei Stunden nach dem Unglück verstummten plötzlich die zunächst sehr deutlichen und dann immer schwächer werdenden Klopfzeichen der Eingeschlossenen. Schlepper „Merkur" ist mit 394 Brt. einer der größten Lloydschlepper.

Rennwagen saust in die Zuschauermenge

7 Todesopfer

Bei dem Autorennen, das der Automobilklub Ile de France am Sonntag in Fontainebleau veranstaltete, fuhr der Bugatti-Wagen, der von Eric Lora gesteuert wurde, 300 Meter vor dem Ziel aus bisher noch unbekannten Gründen in die dichtgedrängt stehende Menschenmenge. Bisher sind sechs Tote gemeldet worden, darunter zwei Soldaten. Viele Personen wurden verletzt. Einer Frau wurde der Kopf abgefahren. Lora liegt im Krankenhaus im Sterben.

Der Fahrer des Unglückswagens ist im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Wie sich nun herausstellt, war der Name Lora lediglich ein Pseudonym, das sich der Militärflieger Cochin zugelegt hatte, da er sich unter seinem eigenen Namen während seiner Dienstzeit sonst nicht hätte an Automobilrennen beteiligen dürfen. Cochin war 28 Jahre alt.

Die Ursache des Unglücks steht noch nicht genau fest. Nach den ersten Ermittlungen soll kurz vor dem Herankommen des Bugatti-Wagens ein Hund die abgesteckte Rennstrecke überquert haben. Die Zuschauer versuchten nun durch Zurufe und Armbewegungen, den Fahrer auf den Hund aufmerksam zu machen, um ihn rechtzeitig zum Abstoppen des Wagens zu veranlassen. Durch diese Zeichen wurde aber anscheinend der Fahrer, der sich ganz auf die Steuerung des Wagens konzentriert hatte, plötzlich abgelenkt, so daß er die Gewalt über den im 180-Stundenkilometertempo dahinrasenden Wagen verlor, in die Zuschauermenge hineinfuhr und schließlich gegen einen Baum prallte.

90 Wohnhäuser eingeäschert

Brandkatastrophe in einem polnischen Städtchen

In dem polnischen Städtchen Traby im Wilnagebiet ist ein ganzes Wohnviertel mit insgesamt 90 Häusern einem Brand zum Opfer gefallen. Zahlreiche Familien wurden obdachlos.

Explosion auf Sachalin

Auf dem japanischen Teil der Insel Sachalin ereignete sich beim Bau eines Kraftwerkes eine Explosion. Bisher sind 21 Todesopfer geborgen worden. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Polnische Regierung zurückgetreten

Dr. Kozlowski beauftragt

Am Sonntag fand eine Sitzung des polnischen Ministerrates statt. Anschließend begab sich Ministerpräsident Jendrzejewicz auf das Schloß zum Staatspräsidenten, dem er im Namen der ganzen Regierung das Rücktrittsgesuch überreichte. Das Gesuch wurde vom Staatspräsidenten angenommen. Mit der Bildung des neuen Kabinetts wurde Professor Dr. Leon Kozlowski beauftragt.

Dr. Leon Kozlowski ist Professor an der Universität Warschau. Er war früher Minister für Agrarreform und Unterstaatssekretär der Finanzen im zurückgetretenen Kabinett. Der regierungstreue „Kurjer Poranny", der den Regierungsrücktritt Sonntagmorgen ankündigte, will wissen, daß der zurückgetretene Ministerpräsident aus Gesundheitsrücksichten eines längeren Erholungsurlaubs bedarf.

Dorothea Wieck kommt wieder

Die bekannte deutsche Filmschauspielerin Dorothea Wieck wird in den nächsten Tagen Hollywood verlassen und nach Deutschland zurückkehren, da sie mit ihren amerikanischen Rollen unzufrieden ist.

Endlich Regen in Rumänien

Besserung der Ernteaussichten

Die starken Regengüsse der letzten Tage in Rumänien haben die Ernteaussichten in letzter Stunde so weit gebessert, daß die Regierung das vor kurzem erlassene Getreideausfuhrverbot wieder rückgängig zu machen beabsichtigt. Die Erlaubnis zum freien Getreidehandel und freien Getreideausfuhr wird wahrscheinlich schnellstens wieder erteilt werden.

Grüner Salat auf dem Komposthaufen

Ueberschwemmung des niederländischen Marktes für Frühgemüse — Das Einfuhrkontingent nach Deutschland bereits erschöpft

Seit Dienstag vergangener Woche ist die niederländische Salateinfuhr nach Deutschland gesperrt, da das nach den Bestimmungen des Handelsvertrages Holland zustehende Kontingent erschöpft ist. Das Kontingent beläuft sich auf 75 Prozent der mittleren Einfuhr in den beiden Vorjahren gleich 9 Millionen Klg. Das außerordentlich milde Frühlingswetter hat in Holland eine Rekord-Salaternte gebracht, die jetzt keinen Absatz mehr findet. Die durchschnittliche Tagesanfuhr von Salat zu den Versteigerungen in Venlo beläuft sich auf rund 12 000 Kisten, von denen bisher 90 Prozent nach Deutschland gingen, während der Rest sich auf Belgien und den Inlandsverbrauch verteilte. Da Deutschland als Abnehmer infolge der Kontingentserschöpfung jedoch jetzt ausfällt, mußten tausende Kisten mit Salat auf den Komposthaufen gebracht werden, da nicht einmal die Mindestpreise von 50 Cents je Kiste erzielt werden konnten. Vor wenigen Tagen belief sich der Durchschnittspreis je Kiste noch auf 4—6 Gulden.

Auch Italien hat sein See-Ungeheuer

Ein Riesenfisch von 20 Meter Länge und 240 Zentner Gewicht

Von Polizei und Fischern gefangen

Bei der Insel Ischia vor Neapel sichteten italienische Fischer ein riesiges schwimmendes Ungeheuer, das von Zeit zu Zeit auftauchte. Zuerst versuchten die Fischer mit Gewehren dem schwarzen Riesen zu Leibe zu rücken, doch hatten ihre zahlreichen Schüsse keinerlei Wirkung.

Sie beschlossen daher, Verstärkung aus Neapel heranzuziehen. Zwei Motorboote der Hafenpolizei von Neapel liefen mit bewaffneten Beamten aus dem Hafen aus und versuchten ihrerseits, das Ungeheuer, über dessen wahre Größe man noch im Unklaren war, durch Karabinerschüsse zu erledigen. Das war jedoch vergeblich. Die Polizeibeamten sahen sich nun genötigt, den Hafenkommandanten von Neapel zu verständigen und um weitere Verstärkung zu bitten.

Auf dessen Befehl hin liefen zwei weitere große Polizeibarkassen mit Maschinengewehren und Scharfschützen aus. Nach einer langen und beschwerlichen Jagd konnte das Ungeheuer, dauernd unter Feuer genommen, schließlich so in die Enge getrieben werden, daß es, obwohl es noch nicht gefangen werden konnte, den Abipernetzen nicht mehr entweichen kann. Polizeibeamte und Fischer sind ängstlich auf der Hut und hoffen, mit besonderen Fanggeräten das Tier an Land ziehen zu können. Inzwischen konnte man in dem seichten Wasser feststellen, daß der Riesenfisch eine Länge von rund 20 Meter hat. Sein Gewicht beträgt schätzungsweise 240 Zentner.

42 000 Walfische

in einem Sommer in den Südpolargewässern getötet

Schätzungen in Auckland (Neuseeland) zufolge haben norwegische Walfischfänger während eines einzigen Sommers im Antarktischen Meer 42 000 Walfische getötet. Von sachverständiger Seite wird erklärt, daß bei solchen Verhältnissen die Walfische in den Südpolargewässern bald vernichtet sein werden.

Einweihung des Braunschweiger Hafens

Am Sonntagnachmittag nahm Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach in Gegenwart des braunschweigischen Staatsministeriums in dem Vorort Veltenhof die Einweihung des Braunschweiger Hafens vor. Die Stadt trug ebenso wie das Hafengelände reichen Flaggenschmuck. Die Bevölkerung nahm an den Feierlichkeiten starken Anteil.

Die festlichen Veranstaltungen begannen mit einer Begrüßung der Ehrengäste im historischen Altstadt-Rathaus. Am Nachmittag besichtigte der Reichsverkehrsminister in Begleitung des Staatsministeriums und der übrigen Gäste zunächst die Anlagen des Hafens, der eine Tiefe von 3,5 Meter hat. Die Gesamtfläche des Hafengebietes mißt 45 Hektar. Die Baukosten beliefen sich auf rund 2,8 Millionen RM.

Zur Eröffnung des Weiheaktes sprach Ministerpräsident Klagges. Er unterstrich, daß dieser neue Wirtschaftsdienst Braunschweig direkt mit Bremen und somit mit dem Meere verbinde. Besonders wichtig aber sei der Anschluß an die große West—Ost-Verbindung des Mittellandkanals, nach dessen Vollendung der braunschweigische Hafen sich zu seiner vollen Bedeutung emporentwickeln könne. Nach einer Ansprache des Gauleiter-Stellvertreters Schmalz ergriff der Reichsverkehrsminister das Wort zur Weiherede.

Nachdem das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied verklungen waren, fuhr ein Schleppzug in den Hafen ein, womit symbolisch der Verkehr eröffnet wurde.

Meldepflicht für unedle Metalle

Bezugnehmend auf die Anordnungen der Überwachungsstelle für unedle Metalle vom 2. Mai 1934, veröffentlicht im Reichsanzeiger Nr. 101 vom 2. Mai, weist der Reichsbeauftragte darauf hin, daß die im Paragraphen 2 der Anordnung 2 aufgeführte Meldepflicht bis zum 5. Mai 1934 befristet war.

Alle Meldepflichtigen, die ihrer Pflicht noch nicht nachgekommen sind, werden aufgefordert, dies umgehend nachzuholen. Aus verschiedenen Anfragen, die bei der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle eingegangen sind, geht hervor, daß in weiten Kreisen noch eine gewisse Unklarheit über die Meldepflicht besteht. Es wird deshalb nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich jedermann zu melden hat, der Metallbestände in irgend einer Form besitzt, seien es fertige Metalle, Altmetalle, Bruch, Abfälle oder dergleichen. Zu melden haben also auch u. a. Metallhandelsbetriebe, Altmetallhändler, Metallwarenfabriken, Maschinenfabriken usw.

Landesbauernthing in Schlesien

Reichsernährungsminister Darré und Ministerpräsident Göring sprachen

In der Breslauer Jahrhunderthalle fand am Sonnabend das erste schlesische Landesbauernthing statt. Aus ganz Schlesien waren die Bauern nach Breslau gekommen, um den Reichsbauernführer Darré und den preußischen Ministerpräsidenten Göring sprechen zu hören zu den Fragen, die den deutschen Bauern von heute vor allem bewegen. Reichsernährungsminister Darré und Ministerpräsident Göring wurden bei ihrem Eintreffen stürmisch gefeiert.

Nach einleitenden Worten des Landesbauernführers Freiherr von Reibnitz sprach Reichsernährungsminister Darré. Er wies u. a. darauf hin, daß das nationalsozialistische Reich sich als einziges Volk der Erde in kurzer Zeit aus der landwirtschaftlichen Not befreit habe. Es sei heute so weit, daß die deutsche Landwirtschaft wieder gesund sei, während sämtliche übrigen Landwirtschaften ihrerseits heute noch nicht wüßten, wie sie mit ihren Nöten und Sorgen fertig würden. Heute werde nun von allen Seiten gegen den Reichsnährstand gearbeitet. Aber was diese Gegner unternähmen, sei absolut belanglos. Die Betreffenden hätten in den Jahren vor der Machtübernahme das nationalsozialistische Ziel bekämpft und bekämpften den Nationalsozialismus und seine Agrarpolitik heute mit anderen Mitteln. Den Kampf gewännen am Ende nur die, die in einer unerhörten Auslese sich vor der Machtübernahme zusammengefunden hätten.

Ministerpräsident Göring unterstrich die Bedeutung und die Rolle des Bauernstandes für die Sicherung des Lebens des Volkes überhaupt. Aus dem Bauerntum sei überhaupt erst das Volk entstanden. Wenn heute so oft geklagt werde, daß noch nicht das alte Vertrauen zwischen der Bauernschaft und einem Teil der Großgrundbesitzer wiederhergestellt sei, dann liege das daran, so betonte der Ministerpräsident unter starkem Beifall, daß jahrhundertelang zwischen beiden kein Verständnis gewesen sei und daß der mit weniger Grund und Boden als minderwertig angesehen worden sei.

Der Boden, auf dem unser Volk lebt, ist etwas Heiliges, er ist ja gedüngt worden mit dem Blute zahlloser Generationen vor uns. Wie eine einzige Kette geht es zurück in die graue Vorzeit. Jede Generation ist ein Glied in dieser Kette. Nun drohte ein Glied zu brechen. Wäre es nicht rechtzeitig gehärtet worden, dann wäre damit auch das Schicksal der kommenden Generation besiegelt gewesen. Der Boden ist euch zum Erblehen gegeben von Gott und der ganzen Nation und ihr habt ihn heilig zu halten, denn ihr wollt ja auch, daß, wenn dieser Boden bedroht ist, die ganze Nation sich zu seiner Verteidigung erhebt. (Stürmische Zustimmung.)

Der Ministerpräsident kennzeichnete dann die ungeheure Bedeutung des Erbhof-Gesetzes, das man einstmals vielleicht als das eherne Gesetz des neuen Deutschlands feststellen werde. Blut und Boden ist die Kraftquelle des Bauerntums, und das Bauerntum soll und muß die Kraftquelle des Deutschtums, des deutschen Volkes sein und werden. Daraus erwächst dann die Forderung nach Gleichberechtigung unter den Völkern und nach der Ehre der Nation.

Vor seiner Rede hatte der Reichsbauernführer zehn Erbhofbauern für über zweihundertjährige Schollenverbundenheit Ehrenurkunden der Landesbauernschaft Schlesien überreicht. Außerdem hatte noch kurz der Gauleiter und Oberpräsident Brückner das Wort genommen.

SS-Reichsführer Himmler im Industriegebiet

Samstag in Köln und am Sonntag in Essen und Bochum

Am Samstagnachmittag weilte der Reichsführer der SS, Himmler, in Köln zur Besichtigung der 58. SS-Standarte, die auf den Rheinwiesen im Messegelände Aufstellung genommen hatte. Kurz nach 17 Uhr traf Reichsführer Himmler mit seiner Begleitung ein. Im Anschluß an die Besichtigung hielt Reichsführer Himmler eine Ansprache an die SS-Standarte und entbot zunächst einen besonderen Gruß den alten Kämpfern. An die jungen, nach dem Siege der Bewegung in die Reihen der Schutzstaffeln eingetretenen Kameraden richtete er die Mahnung, niemals zu vergessen, daß der Sieg nicht hätte errungen werden können, wenn nicht die alte Garde der PO, der SA und SS gewesen wäre. Drei Tugenden seien es vor allem, die er von den SS-Männern verlange: Treue, Gehorsam und Kameradschaft. Die einzelnen Stürme formierten sich nun zu einem Marsch durch die Stadt. Auf dem Neumarkt, wo sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, nahm gegen 20 Uhr Reichsführer Himmler den Vorbeimarsch ab.

SS-Reichsführer Himmler besuchte am Sonntag das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Vor dem Stadttheater Bochum nahm der SS-Reichsführer um 18 Uhr einen Vorbeimarsch von Teilen des 25. SS-Abschnitts ab.

Die offizielle Veranstaltung in Essen bildete ein Vorbeimarsch der 25. SS-Standarte, der SS-Motorstandarte V und der Sonderformation des Abschnitts V gegen 15 Uhr vor dem Essener Landgericht.

Ribbentrop in Berlin

Der deutsche Beauftragte für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, ist am Sonnabend von seinen Besprechungen mit führenden englischen Persönlichkeiten in London wieder in Berlin eingetroffen.

In einer Unterredung mit einem Reutervertreter erklärte Herr von Ribbentrop, der am Samstag London im Flugzeug verließ, daß Deutschlands Haltung in der Abrüstungsfrage sich nicht geändert habe.

Frankreich verschnupft

Keine Pariser Besprechungen Edens — Barthou nach Genf abgereist

Der englische Großsiegelbewahrer Eden reiste am Sonnabend nach Paris ab, nachdem er von Henderson einen Bericht über dessen Beiprechungen mit Barthou entgegengenommen hat.

Der französischen Presse ist es unangenehm aufgefallen, daß der englische Lordsiegelbewahrer Eden am Sonnabend nach seiner Ankunit in Paris seine Reise nach Genf fortgesetzt hat, ohne den französischen Außenminister gesehen zu haben. Es wurde allgemein angenommen, daß Eden seinen, wenn auch nur kurzen Aufenthalt in Paris, zu einer Rücksprache mit Barthou benutzen würde.

Barthou reiste Sonntagabend nach Genf. Aus Pressekommentaren geht hervor, daß der französische Außenminister hinsichtlich seiner Stellungnahme in Genf noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt zu haben scheint. Er wird möglicherweise vorziehen, eine abwartende Haltung einzunehmen, um je nach dem Verlauf der Genfer Besprechungen in der einen oder anderen Richtung vorzugehen.

Eisenbahnunglück in Frankreich

20 Schwerverletzte

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabendnachmittag im Bahnhof von La Rochelle. Ein Rangierzug fuhr mit etwa 50 Kilometer Geschwindigkeit auf einen haltenden Personenzug auf. 20 Personen wurden schwer verletzt. Bei einigen von ihnen besteht Lebensgefahr. Die Schuld an dem Unglück trägt der Lokomotivführer des Rangierzuges, der die Signale nicht beachtet hat.

Ungeheure Brandschäden in Polen

Nach einer Meldung polnischer Blätter sind durch die in letzter Zeit vorgekommenen Brände im ganzen Lande ungeheure Schäden angerichtet worden. Allein in der Wojewodschaft Kielce sind bis jetzt 60 Ortschaften fast vollständig in Asche gelegt worden. Da die Hitzewelle auch weiterhin andauert, entstehen immer neue Brände in Ortschaften und Wäldern.

Der Berliner Raubüberfall aufgeklärt

Die Bluttat an dem Filialleiter der Firma Boenicke, Ernst Rohloff, in der Budapester Straße in Berlin am 8. Mai, hat nunmehr ihre vollständige Aufklärung gefunden. Der bereits am Tage der Tat verhaftete Handlungshilfsarbeiter Wilhelm Full, 18 Jahre alt, hat vor der Mordkommission ein eingehendes Geständnis abgelegt.

In wenigen Zeilen

In Magdeburg wurde am Sonntag durch den Reichshandwerksführer Schmidt ein Denkmal für die im Weltkriege und für die nationalsozialistische Revolution gefallenen Handwerker eingeweiht.

Der Stabsleiter der PO., Staatsrat Dr. Ley, hat eine Anordnung erlassen, derzufolge das Kulturamt der NSG „Kraft durch Freude" in das Amt Volkstum und Heimat eingegliedert wird.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, hat für die Hinterbliebenen der Verunglückten in Buggingen 10 000 RM. überwiesen.

Um die Saarabstimmung

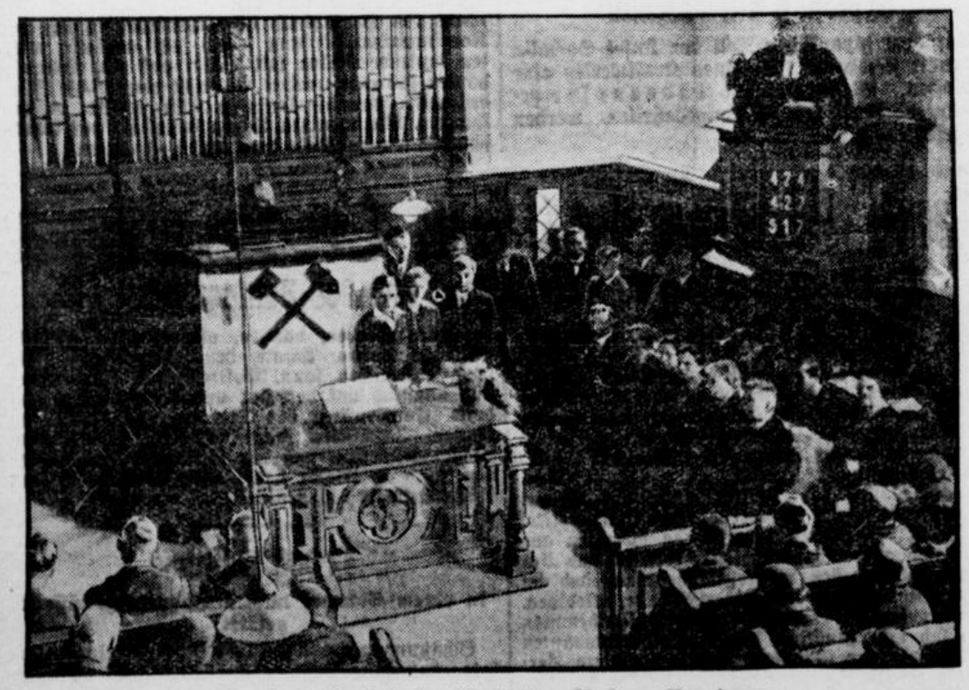
Die Beratungen des Völkerbundsausschusses in Genf

Auch am Sonnabendnachmittag hat der Völkerbundsausschuß für die Saarabstimmung unter Vorsitz des Baron Aloisi stundenlang in Genf getagt. Es hat sich dabei zunächst um die Fertigstellung der technischen Seite des Berichtes an den Völkerbundsrat gehandelt. Die Vorschläge für die Durchführung der Abstimmung liegen zum Teil schon abgeschlossen vor, zum Teil werden sie, wie die Frage der Abstimmungskosten und der Abstimmungsbezirke, erst den beteiligten Regierungen zur Stellungnahme vorgelegt werden. Sehr weit sind, wie man hört, auch die Arbeiten des Unterausschusses zur Ausarbeitung des Wahlgesetzes fortgeschritten.

Die politische Seite der Abstimmungsfragen ist am Sonnabendnachmittag nur insoweit erörtert worden, als der Ausschuß davon Kenntnis nahm, daß neue internationale Besprechungen unter Vermittlung des Baron Aloisi über bestimmte Punkte im Gange sind. Daraufhin wurde die politische Aussprache auf Montag verschoben. Der Ausschuß wird also in der kommenden Woche noch gleichzeitig mit dem Völkerbunde tagen. Man rechnet sogar unter Umständen noch mit mehreren Sitzungen, da immer noch wichtige Vorfragen zu klären sind, ehe die Vorschläge an den Völkerbundsrat in endgültiger Form fertiggestellt werden können.

Im übrigen scheint das Dreierkomitee sich auch allmählich der Einsicht nicht ganz zu verschließen, daß die baldige Festsetzung eines Abstimmungstermins unerläßlich für die Beseitigung der Spannungen im Saargebiet ist. Es sucht daher offenbar nach einer Formel, die eine Festsetzung dieses Termins ermöglichen soll. Aber auch hier muß mit dem Widerstand Frankreichs gerechnet werden.

Trauerfeier für die Opfer von Buggingen



Der Gottesdienst in der überfüllten Kirche zu Buggingen für die 86 Bergleute, die vor wenigen Tagen bei dem furchtbaren Grubenunglück in dem badischen Kalibergwerk ums Leben kamen.

Ein neuer Fall Dreyfuß?

Drei Brüder kämpfen für die Ehre des verhafteten Kapitäns Frogé — Frogé das schuldlose Opfer dunkler Mächte im Hintergrund?

Belforter Spionageaffäre

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer angeblich zugunsten Deutschlands betriebenen Spionageangelegenheit in Frankreich, die zur Verhaftung eines Offiziers, des Kapitäns Frogé, führte, kam es zu einem Zwischenfall zwischen einem Bruder des Verhafteten, dem Kommandanten Jean Frogé, und dem Kapitän Deranque, der zurzeit vom Befehlshaber von Belfort untersucht wird. Deranque hatte den verhafteten Frogé geschmäht, worauf Kommandant Frogé die Ehre seines Bruders verteidigte.

Kommandant Frogé erklärt jetzt, daß er mit Absicht so gehandelt habe. Die Aussage Deranques habe hauptsächlich die Verhaftung des Kapitäns Frogé heraufbeschworen. Diese Aussage sei jedoch unwahr. Es sei zwar kein Zweifel darüber vorhanden, daß in der Tat wichtige Dokumente, die sich auf die Landesverteidigung bezögen, verschwunden seien. Den Namen Frogé habe man jedoch wahrscheinlich nur mit dieser Affäre in Verbindung gebracht, um die echten Spuren zu verwischen. Drei Brüder des unter so schimpflichen Verdacht verhafteten Kapitäns Frogé, alle drei in Krieg und Frieden um Frankreich verdiente Offiziere, haben sich voll und ganz hinter ihn gestellt und erklärt, daß sie von seiner vollen Unschuld überzeugt seien. Sie würden nicht ruhen und rasten, bis die Wahrheit triumphiert haben würde. Sollte es nicht anders gehen, so würden sie in öffentlichen Massenversammlungen das Gewissen der Nation wachrütteln, um es nicht zu einem zweiten Fall Dreyfuß kommen zu lassen. Es handele sich nicht nur darum, den Unschuldigen zu verteidigen, sondern auch die wahren Schuldigen ans Licht zu ziehen. Die wirklichen Täter seien ihnen bekannt. Sie seien von ihnen schon vor Jahresfrist den Gerichten mitgeteilt worden. Einflußreiche Beziehungen hätten es jedoch verhindert, daß eine offizielle Untersuchung durchgeführt worden sei. Man habe sogar den Spieß umgedreht und ihren Bruder der Verbrechen bezichtigt, die man selbst begangen habe. Die bisherige Untersuchung habe sich einfach darauf beschränkt, Belastungsmomente zu suchen, die gegen Frogé sprächen, während alle anderen Spuren in der gewissenlosesten Weise vernachlässigt worden seien. So habe der Zeuge Chenal ausgesagt, daß er doppelte Schlüssel für die Intendanz angefertigt und sich nachts im Büro aufgehalten sowie die Schreibtische der Offiziere geöffnet habe, „um sich die Zeit zu vertreiben". Von diesem Zeugen habe man nichts mehr gehört. Unter den ersten Dokumenten, die verschwunden seien, habe sich u. a. auch der Abwehrplan für den Fall eines kommunistischen Aufstandes befunden.

Die drei Brüder des verhafteten Kapitäns Frogé, die ihre Ueberzeugung von dessen Unschuld so temperamentvoll verfechten, haben offiziell erklärt, daß, wenn ihr Bruder das Opfer einer furchtbaren Justiztragödie werden sollte, sie ihr Leben dafür verpfänden würden, daß die wahrhaft Schuldigen ihrer Rache zumOpfer fallen sollten. Inzwischen arbeitet der Untersuchungsrichter unter dem Aufgebot eines großen Apparates an der Aufklärung des mysteriösen Falles, der die Gemüter sehr stark in Spannung hält.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Montag den 14. Mai 1934

Tagesspruch

„Keine Weisheit der Welt ist dem Menschen soviel nütz als der Mutter Hand auf dem Scheitel und ihr Blick, der ins Herz sieht.

D. Traub.

Vom Wetter

Vorhersage für Montag: Bei etwas auffrischenden westlichen bis nordwestlichen Winden stärker wolkig. Zeitweise Eintrübung und Regen. Temperaturen zurückgehend. Einzelne Gewitter wahrscheinlich.

Vorhersage für Dienstag: Noch stärker wolkig, später aber erneut Aufheiterung. Wieder etwas wärmr. Vorherrschend schwache wechselnde Winde.

÷ **Generaldirektor Terbrüggen 75 Jahre alt.** Am heutigen Tage vollendet der Leiter der Vereinigten Deutschen Nickelwerke sein 75. Lebensjahr. Der Hochbetagte, der sich noch einer großen Lebensfrische erfreuen kann, wurde am 14. Mai 1859 in der Nachbarstadt Unna geboren und trat 1876 in dem Exportgeschäft Schulze Roca & Grote in die kaufmännische Lehre. Nach Beendigung der Lehrzeit war er dort als jungen Mann tätig, bis er 1882 ins Ausland ging, um weitere Kenntnisse zu erwerben. Als junger Kaufmann war er in Frankreich und in Spanien tätig, bereiste aber auch andere europäische Länder und kehrte 1888 in die Heimat zurück. Kurze Zeit war er bei der Fa. Caspar Nöll tätig und anschließend ein Jahrzehnt lang als Prokurist bei der Fa. Basse & Selve in Altena. Unter Geheimrat Selves Leitung besorgte er nebenbei die Geschäftsführung des Vereins Deutscher Messingwerke. Als man die Leitung der Geschäfte in den Händen eines unabhängigen Mannes wissen wollte, wählte der Verein dafür Wilhelm Terbrüggen. Dieser siedelte dann nach Köln über. Im September 1902 gab T. die Stellung als Geschäftsführer des Messingvereins auf und trat am 1. Oktober 1902 in die Direktion der Vereinigten Deutschen Nickelwerke A.-G. in Schwerte ein. Nach dem Tode von Geheimrat Fleitmann wurde ihm die Stelle des Generaldirektors anvertraut. 1932 konnte Generaldirektor Terbrüggen sein 30 jähriges Dienstjubiläum feiern. Obwohl er seine ganze Tatkraft dem Aufbau des jetzt weltbekannten Unternehmens widmete, fand er noch Zeit, sich um das Wohl unserer Stadt zu bekümmern. So wurde er 1904 Stadtverordneter und als solcher Mitglied verschiedener Kommissionen. Am 12. Januar 1905 wurde T. zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt. Dieses Amt hatte er auch in den schweren Kriegsjahren inne und behielt es bis zum 20. März 1919 bei. Als Stadtverordneter war er dann noch bis zum 31. Dezember 1921 tätig. Heute kann nun Generaldirektor Terbrüggen auf ein arbeitsreiches und erfolggekröntes Leben zurückblicken. Im Wirtschaftsleben stellt er noch heute eine hervorragende Persönlichkeit dar. Den Werksangehörigen ist er ein pflichttreuer und verständnisvoller Vorgesetzter. Möge dem Nimmermüden weiterhin die Kraft seines Lebens erhalten bleiben. Der Reihe der Gratulanten schließen wir uns mit den herzlichsten Glückwünschen an.

÷ **Auszeichnung.** Bei der am vergangenen Sonntag durchgeführten „Großen Sauerländischen Orientierungsfahrt" konnte der Schwerter NSKK.-Mann Schulte, der in der Wagenklasse die Fahrt mitgemacht hatte, eine goldene Auszeichnung erringen. Wir gratulieren.

÷ **Vaterländischer Frauenverein.** Mittwoch, den 16. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet Mutterberatung in Schwerte im Kreisgesundheitsamt, Hindenburgplatz, statt.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst in den Schaukästen der Fa. C. Braus zeigt:** „Deutsch die Saar immerdar!"; Der Gegner von ehedem ehrt unsere toten Helden; Zum Ehrentag der Mutter am 13. Mai; 86 tote Bergleute im brennenden Schacht.

÷ **Das evangelische Pfarrhaus als Wiege führender Männer.** Hervorhebenswert ist der bedeutende Anteil des evangelischen Pfarrhauses an der Aufzucht führender Männer. Diese auffallende Tatsache kann erklärt werden aus dem fast sprichwörtlichen Kinderreichtum der Pfarrerfamilien, der das einmal vorhandene Erbgut vor dem Aussterben bewahrt. Es gibt Familien, die seit der Reformation acht bis zehn Geschlechterfolgen hindurch ununterbrochen Pfarrer gestellt haben. Dann gab es hier viele Möglichkeiten günstiger Verbindungen mit anderen hochwertigen Erbmassen; auch der erzieherische Einfluß einer ernsten sittlichen Grundanschauung, deren Festigkeit, durchaus nicht eine weltoffene Lebensführung ausschließt muß in Ansatz gebracht werden. Größere Geschwisterzahl wirkt überdies an sich schon erzieherisch. Keinerlei überängstliche Besorgnis verzärtelt die Kinder; das einzelne wird nicht so wichtig genommen und stählt sich frühzeitig in Selbsthilfe und Abwehr. „Lieber ein Loch im Kopf als in der Hose", lautete ein Satz, den ein einer Pfarrerfamilie entsprossener hervorragender Mann oft von seiner Mutter gehört hatte.

÷ **Reichskriegertag in Kassel.** Der Ehrenführer des Kyffhäuserbundes, Reichsminister Stabschef Röhm, wird an dem vom 7. bis 9. Juli in Kassel stattfindenden Reichskriegertag teilnehmen und dort am Sonntag, dem 8. Juli, bei der großen Paradeaufstellung auf der Karlswiese vor den aus dem ganzen Reiche erwarteten vielen Tausenden alter Soldaten eine Ansprache halten. Auch der Kyffhäuserbundesführer Oberst a. D. Reinhard wird anläßlich dieses großen Tages des deutschen Soldaten das Wort ergreifen.

Das Frühlingsfest der NS. Frauenschaft Schwerte im Zeichen des Muttertages

Schwerte, 14. Mai. Unsere Frauenschaft veranstaltete am gestrigen Sonntag ihr diesjähriges Frühlingsfest im Freischütz. Der Saal war überfüllt, sodaß viele Gäste auf der Veranda Platz nehmen mußten. Das Frühlingsfest stand, auf das Beste vorbereitet, im Zeichen des Muttertages. Das reichhaltige Programm wurde eingeleitet durch schneidige Marschmusik, dargeboten durch den von Erfolg zu Erfolg eilenden Musikzug der Standarte 329.

Festansprache

Die Leiterin der NS. Frauenschaft, Frau Pg. Obstfeld, hielt die gedankenvolle Festansprache. Sie führte u. a. aus: Zu unserem heutigen Veranstaltung, dem Frühlingsfest der NS. Frauenschaft, heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Ganz besonders begrüße ich heute am Muttertag unsere deutschen Mütter. Ich gedenke heute der Mütter, die ihre Söhne während des Weltkrieges dem Vaterlande geopfert haben. Auch der Mütter, deren Söhne unter dem Hakenkreuzbanner kämpften und fielen für die Freiheit des Vaterlandes. Ich gedenke heute auch der kinderreichen Mütter, die jahrelang ein stilles Heldentum getragen. Wieviel Sorge und Arbeit ruht auf den Schultern dieser Mütter! Daß dieser Mütter auch im nationalsozialistischen Staat gedacht wird, beweist das Hilfswerk „Mutter und Kind", welches ins Leben gerufen wurde, um der Mutter Schutz und Hilfe zu leisten und um den gesunden Nachwuchs zu fördern.

Die Mutter ist Anfang und Ende eines Volkes. Wenn sie versagt, muß das ganze Volk zugrunde gehen. Darum gebührt der Mutter auch der Ehrenplatz in unserem Deutschland.

Aber die Frau soll nicht nur Mutter, sondern auch Gehilfin des Mannes sein, als solche teilhaben am Leben ihres Mannes, als Volksmutter soll sie auch teilhaben am Geschick ihres Volkes. Darum ist es falsch, wenn Männer behaupten, der Wirkungskreis der Frau hätte mit der Familie aufzuhören. Gerade die politische Unwissenheit unserer Frauen ist es gewesen, daß sie 1918 mitschuldig wurden am Zusammenbruch unseres Vaterlandes. Die Unwissenheit unserer Frauen wir es, daß sie nach dem Kriege alles was deutsche Art war, verleugneten. Die Unwissenheit unserer deutschen Mütter ist es gewesen, daß sie es duldeten, daß man durch Verträge ihre Kinder und Kindeskinder an den Feind verkaufte. Es ist darum Aufgabe der NS. Frauenschaft, alle deutschen Frauen zu einer Bluts- und Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschließen, unsere Frauen zur nationalsoz. Weltanschauung und zur Volksgemeinschaft zu erziehen. Wir sind kein Verein spießbürgerlicher oder hysterischer Frauen. Wir sind eine deutsche Frauenbewegung, Frauen, die sich ihrer Verantwortung als deutsche Frau und Mutter voll bewußt sind, Frauen, die bereit sind zu opfern zum Wohle unseres Vaterlandes. Zum heldischen Mann gehört auch die heldische Frau. Nur da, wo Mann und Frau nach einem gemeinsamen Ziele streben, ist auch die Gewähr vorhanden, daß das Ziel auch erreicht wird. Darum kämpft die deutsche Frau gemeinsam mit dem deutschen Mann um eine kulturelle Erneuerung unseres Volkes, für die Idee Adolf Hitlers, für ein neues Deutschland! Heil Hitler!

Zu erwähnen ist der von Frl. Lindemann gesprochene Prolog und die wundervollen Reigen, die die Kükengruppe der NS. Frauenschaft unter dr Leitung von Grete Luck, der gute Helferinnen zur Seite standen, aufgeführt wurden. Der Beifall war sehr herzlich.

Rundfunkübertragung

Innerhalb des Frühlingsfestes der NS. Frauenschaft gelangte unsere Stadt Schwerte zu neuen Ehren, und zwar dadurch, daß der größte Teil des musikalischen Programms auf den Reichssender Köln übertragen wurde. Musikzugführer Norbert Köppikus erntete mit seiner disziplinierten braunen Musikerschar nicht nur einen großen Publikumserfolg im Freischütz, sondern auch bei den Hunderttausenden von Rundfunkhörern, die daheim und in den Gaststätten diesem herrlichen Maikonzert lauschten. Zur Uebertragung gelangte der Marsch „Deutschlands Waffenehre" von Blankenburg, sodann die Ouvertüre „Amazonenritt" und der Walzer „Dein gedenk ich" von Wiggert. Das Trompetensolo „An der Weser", sauber und gefühlvoll geblasen von Obertruppf. Loos, war eine Glanznummer. Weiter wurde gespielt das große Militär-Potpourri „Kriegerleben" von Zwicker, der zackige Westfalen-Marsch von Blankenburg, der Marsch „Sturmführer" von Vollmacher, die bekannte Ouvertüre „Dichter und Bauer" von Suppé, die stimmungsvolle Serenade „Es flüstert die Liebe" von Lindemann und der prächtige Hitlerjugend-Marsch, eine Komposition von dem erfolgreichen Konzertmeister Konrad Letzel-Schwerte (!), der nun endlich populär wird. Ferner wurde übertragen das Marschpotpourri „Alle mit uns" von Robrecht, der Parademarsch des Sächs. 2. Gren.-Regiment Nr. 101 „Frei weg!" (Traditionsmarsch der Standarte 329). Die Uebertragung klappte ausgezeichnet. Zu bemängeln war nur, daß während der Uebertragungszeit nicht die nötige Ruhe im Saale herrschte. Von Köln wurde sogar durchtelephoniert, man möchte doch die Nebengeräusche im Saale abstellen. Im übrigen war der Erfolg so durchschlagend, daß die Standartenkapelle sofort telephonisch von Köln aus für ein Morgenkonzert am Fronleichnamstage, dem 31. Mai, von 9—10,30 Uhr verpflichtet wurde.

Aus dem weiteren Programm der NS. Frauenschaft ist das Märchenspiel „Die Wunderflöte" von Jos. Steck zu nennen, welches die Kükengruppe zur Aufführung brachte.

Der Inhalt dieses bezaubernden Frühlingsspiels, in dem 18 als Blümchen gekleidete Mädchen, 9 Frösche, 3 Zwerge, 3 Sonnenstrahlen, ein König mit seinem Diener, 3 Schneeglöckchen, ein Winter, ein Hansel und noch viele andere Kinder, alle in farbigen Kostümen steckend, erfolgreich mitwirkten, ist kurz folgender: Winter und Schneeglöckchen beklagen die immer steigende Macht der Sonnenstrahlen, die ihnen alle Kraft nimmt und schließlich zum Abzuge zwingt. Dafür erscheinen die Maiglöckchen. Der Kuckuck ruft alle Zwerge zusammen, die Schützer der Tiere in Feld und Wald. Die grünen Frösche stellen sich ein und geben ein entzückendes Konzert, werden dafür zum Hofchor ernannt. Die Vöglein senden dem Zwergkönig eine Wunderflöte, auf der man jedes Vogellied spielen kann. Hans, ein guter Knabe, bringt einen kleinen Finken, den er im Herbste gefunden hat, in den Wald und gibt dem Vöglein die Freiheit wieder. Dafür erhält er vom Zwergenkönig die Wunderflöte.

Das Frühlingsspiel war von der Leiterin der Kükengruppe, Grete Luck, und ihren Helferinnen mit außerordentlicher Sorgfalt einstudiert worden. Die rund 50 Kostüme waren selbstentworfen, selbstgefertigt, ja sogar die Stoffe waren selbst gefärbt worden. Nächtelang wurde daran genäht. Die Kostüme machten dann allerdings auch einen bezaubernden Eindruck. Die vielen kleinen Schauspieler und Schauspielerinnen ernteten für ihre Darbietungen den verdienten Beifall.

Das Abschlußprogramm bestritt der Standartenmusikzug mit einigen Fanfarenmärschen und Potpourris. Als Einlage boten zwei Parterre-Akrobaten, ein Volksgenosse aus Schwerte und ein Nürnberger Artist Erstaunliches. Auch sie überschüttete Beifall. Die Verlosung fand starken Zuspruch. Gegen 9 Uhr wurde mit dem deutschen Tanz begonnen. Die zugkräftige Tanzmusik bot wieder die Standartenkapelle, die für einige Tänze von einem etwa vierjährigen Dirigenten stabgeführt wurde. Bemerkenswert war auch die Ansprache des 3- oder 4jährigen an die Volksgenossen, die er von der Bühne aus hielt und die mit einem kräftigen Sieg-Heil endete. So war das Frühlingsfest nicht nur ein Fest der Mütter, sondern auch ein Fest der Kinder und für alle, die ein kindliches Gemüt bewahrt hatten.

ck.

3. Nachmittagswanderung des Schwerter Heimatvereins

Schwerte, den 12. Mai. Am Samstag nachmittag unternahm der Heimatverein Schwerte seine dritte Wanderung. Am Feuerteich sammelten sich rund 50 Heimatfreunde, zu denen sich unterwegs noch zehn gesellten. Der Weg führte dieses Mal nach Wandhofen. Oberhalb der Stelle, wo Wall u. Graben den Platz andeuten, da vor Zeiten eine Wasserburg gestanden, opferte Rektor i. R. Lecking gefiederte Blätter des Götterbaumes den Geistern. Der Vorsitzende d. Heimatvereins, Rektor Schulte am Bruch, erzählte sodann von dem sagenhaft versunkenen Schloß Wandhofen.

Das Haus Wandhofen hat auf eine Erhöhung gelegen, die man jetzt noch feststellen kann und auf der noch vor gar nicht langer Zeit Mauerreste zu sehen waren. Wie eine Wasserburg war das Haus mit einem Wallgraben umgeben. Nach Osten zu befand sich eine Durchfahrt. Geschichtlich ist das Haus Wandhofen, das mit dem jetzt noch stehenden Vorwerk zusammengehangen haben muß, wenig hervorgetreten. Der Sage nach soll das Schloß alle 100 Jahre einmal auftauchen. Zuletzt soll es im Jahre 1800 gesehen worden sein und zwar von einem Manne, der von Schwerte getorkelt kam. Die Situation vor 100 Jahren war so, daß zwischen Schwerte und Wandhofen ein Bruch lag. Die Verbindung wurde hergestellt lediglich durch den alten Weg, der bis zur Rettelmühle führte. Die Häuser an der Hagenerstraße waren noch nicht vorhanden, wie auch die Chaussee damals noch nicht existierte.

Wandhofen bestand damals aus zwölf Gehöften, die an den Kreinberg herangerückt waren. Die Wanderung führte weiter zum Ochsenhügel, jenem zwischen Westhofen und Wandhofen unweit der Ruhr gelegenen bewaldeten Höhenzuge. Heimatforscher Spiegel gab die nötigen Erklärungen. Der Ochsenhügel ist als Verteidigungsbollwerk aufzufassen. Nach der Art der jetzt noch erkennbaren Anlage muß es sich um eine Fliehburg für Haus Ruhr gehandelt haben. Die Zeit der Entstehung hat Josef Spiegel durch seine umfangreichen Grabungen noch nicht feststellen können. Die Anlage ist größer als die der Fliehburg im Ohl. Sie ist durch Tälchen durchschnitten und hat jetzt noch einen zwei Meter tiefen Wallgraben und fällt nach Südosten steil ab. Die innere Wallburg wird wahrscheinlich mit hohen Palisaden bestanden gewesen sein. Urkundlich wird der Ochsenhügel erstmalig im Jahre 1815 erwähnt und zwar in einem Schreiben eines Lützowschen Jägers. Es wurde weiter gewandert den herrlichen Waldweg an der Ruhr entlang nach Haus Ruhr. Dieser herrlich gelegene Sitz stammt aus dem 15. Jahrhundert. Eine Inschrift auf dem kleinen Torbogen oberhalb des Fischteiches zeigt die Jahreszahl 1626. Das Haus Ruhr ist im Laufe der Jahrhunderte immer weiter ausgebaut worden. Es ist nicht recht festzustellen, aus welcher Zeit der Bergfried stammt. Der Botaniker Rektor Schulte führte die Heimatfreunde zu den vier alten Eiben, die an der Hofmauerpforte liegen. Diese Sinnbilder der Geduld mögen schon, wie man den knorrigen Aesten entnehmen kann, 400 Jahre alt sei. Sodann wurde die Riesenkastanie, die inmitten des Schloßhofes steht, besichtigt und der Umfang derselben gemessen. Man stellte eine Stammdicke von 5.67 Meter fest. Die Eibe ist mit Zement blombiert, um dem Zerfall vorzubeugen. Die untersten Aeste liegen auf der Erde, während die obersten Aeste hoch in den Frühlingshimmel ragen, mit tausend Lichtern brennend. Viel Interesse fanden auch die anderen botanischen Sehenswürdigkeiten des von Wedel'schen Parkes, der jetzt im Maiengrün einen besonders schönen Eindruck machte. Die Heimatfreunde wanderten weiter nach Westhofen. Dort wurde das Heimatmuseum besichtigt und im Gasthof zum Heimatmuseum ein Labetrunk gehalten. Die Sonne hatte es an diesem dritten, wohlgelungenen Wandernachmittag besonders gut gemeint.

-cke.

Der Ehrentag der Mutter in Schwerte

Eindrucksvolle Feier der Mütter der Gefallenen und der kinderreichen Mütter.

Schwerte, 14. Mai. Die offizielle Feier des Muttertages, veranstaltet vom Amt Schwerte der NS-Volkswohlfahrt, fand nachmittags um 3 Uhr im Saale des Lokales „Im Reiche des Wassers" statt. An den vom BDM. geschmückten Tischen saßen ungefähr 700 kinderreiche Mütter, und die Mütter der Gefallenen des Weltkrieges. Die Veranstaltung war nicht materiell aufzufassen, sondern als Ehrung der Mütter gedacht. Propagandaleiter Kamecke nannte in seiner kurzen Begrüßungsansprache die Mütter die Ehrenbürgerinnen des Staates. Ein reichhaltiges Programm wurde, nachdem die Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtet waren, geboten. Fräulein Massing sprach einen sinnvollen Prolog. Anneliese Sander (BDM,) trug das schöne Gedicht „Die feinen Ohren", Erna Steinschulte (BDM.) das Gedicht „Die Großmutter" mit guter Betonung vor. Inzwischen war als Vertreterin der NS-Frauenschaft Frau Wilkes erschienen. Unter der Leitung von Frl. Saamann brachte der BDM. und die Jungmädel-Gruppe mit der tüchtigen Singschar die Lieder „Ein neues Banner" und „Wir Jungen" zu Gehör. Später wurde noch das Lied „Der Winter ist vergangen" vorgetragen. Die Darbietungen der Singschar waren in jeder Hinsicht gelungen und ernteten den verdienten Beifall. Ueberhaupt hatte sich der BDM. freudig in den Dienst der Mütterehrung gestellt. Edith Schöttler (BDM). trug formvollendet das gedankenvolle Gedicht „Die großen Städte" von Rilke vor. Besonders ansprechend waren die Volkstänze, die der BDM. aufführte, den Seppeltanz in stilechten Kostümen und den Volkstanz „Wenn die Bettelleute tanzen", ferner den Volkstanz „Schüttel die Büchs". Die Jungmädel erfreuten durch drei weitere prächtige Volkstänze: „Moder Witsch" das „Bauer-Büble" und „Kleiner Schelm". Die Volkstänze wurden zum Teil durch Gesang begleitet. Mehrere Kinder vom Reichsbund der Kinderreichen Ortsgruppe Schwerte trugen passende Gedichte vor. Fräulein Jansen vom Gesangverein „Cäcilia" erfreute durch ihre schöne Sopranstimme im Solovortrag.

Die Festrede hielt Studienrat Dr. Meyer. Er begrüßte den Bürgermeister, die Vertreterin der NS-Frauenschaft Frau Wilkes, die ältesten Mütter und die Mütter, die im Kriege ihren Mann oder Söhne verloren haben, ferner Frau Haßler, deren Mann im Freiheitskampfe um das Dritte Reich gefallen ist. Der Redner ehrte sodann das Angedenken der braven Männer, die bei dem letzten Bergwerksunglück ihr Leben hingeben mußten.

Nachdem den Arbeitsopfern, ihren Frauen und Kindern ernste Worte der Besinnung und des Mitgefühls gewidmt waren, kam der Redner auf die kaum tragbare Last zu sprechen, die unsere deutschen Mütter in den letzten Jahrzehnten zu schleppen hatten: Der blutige Weltkrieg mit all den zermürbenden Sorgen und Leiden, Verwundung, Gefangenschaft des Gatten, des Sohnes, der Tod fürs liebe Vaterland, alles riß und zerrte an Körper und Seele unserer armen gepeinigten Mütter. Dann Revolution, Inflation, Schande, Schmach, Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit! Wahrlich genug, um starke Menschen zusammenbrechen zu lassen. Verrat, Schmutzerei, Charakterlosigkeit, alles berannte die deutsche Jugend; unsere deutschen Mütter stellten sich vor ihre Kinder, schützend und abwehrend! — Und nun endlich die Zeit, die ersehnte: das dritte Reich mit seinen verantwortungsvollen Führern. Unsere Kinder sollen hinein in die HJ., in den BdM., sie sollen dort mit erzogen werden zu starken deutschen gesunden Männern und Frauen; die Verantwortung für ihre Kinder bleibt aber restlos den Eltern. Der größte Gottessegen für eine deutsche Familie ist und bleibt eine gesunde, kräftige Kinderschar, die allein in der Lage ist, den Erfolg der übermenschlichen Anstrengung der Riesenarbeit unserer Führer festzuhalten und zu ermöglichen. Deutsches Volk erwache! Du wirst nur dann leben, wenn dir deine deutschen Mütter als die gottgewollten Lebensträger eine große gesunde Kinderschar schenken werden und das ist nicht nur unsere Hoffnung, sondern unser fester Glaube: Die deutschen Mütter werden ihr deutsches Volk, das beste dieser Welt nicht absterben lassen.

Eine besondere Freude bereitete der Musikzug des Arbeitsdienstes des Gaues 20 B (Westfalen-Süd) unter der Leitung des erfolgreichen Obermusikzugführers Menn. Die außerordentlich disziplinierte 40 Mann starke Kapelle erntete mit ihrer Marsch- und der Wagner-Musik starken Beifall. Die wackeren Arbeitsdienstler hatten sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Der stets hilfsbereite Theaterverein „Humor" Schwerte führte schließlich einen heiteren Einakter auf, mit dem die routinierten Darsteller starken Beifall ernteten.

Das Schlußwort sprach Bürgermeister Dr. Guttmann, den der Propagandaleiter in seiner Ansprache als „Vater der Stadt" genannt hatte. Der Bürgermeister stattete allen Mitwirkenden der Mutterehrung seinen Dank ab. „Mutter und Kind" sei die schönste Volkssymphonie. Was die Mutter bedeute, empfinde man erst dann richtig, wenn man die Mutter nicht mehr besitze. Der Stadtvater dankte allen Müttern und bemerkte, daß der Dank umschließe Arbeit, Zuversicht und Vertrauen in Deutschlands Zukunft. Man gelobe, den Dank an die Mutter niemals zu vergessen. Die deutsche Mutter solle sich dieses Dankes freuen, die Ausübung der Mutterpflichten bringe ihr den Dank derer ein, die nach uns kommen würden. Nach einem Heil auf unser liebes Vaterland wurde das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen. -ke.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Holzen, 14. Mai. Der Muttertag in Holzen. Der Ehrentag der Mutter wurde in Holzen durch eine schöne, schlichte Feier im Lokale Hosang begangen. Zahlreich hatten sich die Mütter von Holzen eingefunden, um bei vortrefflichem Kaffee und Kuchen, von der NS-Frauenschaft und der NS-Volkswohlfahrt in reichen Mengen gespendet, einige erhebende und ungetrübte Stunden zu verleben. Die Leiterin der NS-Frauenschaft, Frau Breucker, wies in ihren Begrüßungsworten auf die entscheidende Bedeutung der Mutter im Leben der Nation hin. Nach Vortrag von Muttergedichten durch die Kinder, sprach Frl. Sinemus, Lehrerin an der Eintrachtschule, über die Mutter. Die Mutter ist Trägerin der Familie, maßgebend gestaltet sie den inneren Menschen. Gedeih und Verderb eines ganzen Volkes sind von ihr abhängig. Während der Vater durch Strenge erzieht, erzieht die Mutter mit immer sorgender und verzeihender Liebe. Die Mutter der heutigen Generation hat das größte Anrecht auf eine Ehrung, denn keine Mutter hat in den Kriegs- und Nachkriegsjahren so große Opfer gebracht wie jene. Als Adolf Hitler aufstand, um das deutsche Volk wachzurütteln aus Not und Bedrängnis, da war die deutsche Mutter die erste, die sich instinktiv zu ihm, dem Befreier und Erneuerer des Vaterlandes, bekannte. So muß auch der Muttertag ein innerlicher Festtag sein, ein echtes, deutsches Volksfest, an dem sich die Kinder in Liebe und Dankbarkeit der Mutter erinnern.

In seiner Schlußansprache dankte der Leiter der NS-Volkswohlfahrt, Hauptlehrer Pg. Becker allen, die mitgeholfen haben, den Muttertag schön zu gestalten und erinnerte an die Maßnahmen der Reichsregierung, der deutschen Mutter im täglichen Verkehr Erleichterungen zu verschaffen.

Holzen, 14. Mai. Eine gemeine Handlung. Abends gegen 9.30 Uhr kamen zwei Frauen durch den Wanneweg, um nach Holzen zu gehen. Auf diesem Wege gesellte sich ein Mann zu ihnen, der an einer unübersichtlichen Stelle eine der Frauen tätlich angriff und ihr die Kleidung zerriß. Als die andere Frau ihr zur Hilfe kommen wollte, schlug ihr der gemeine Mensch ihre Brille entzwei. Sein Vorhaben konnte der Mann nicht ausführen. Glücklicherweise gelang es, den frechen Menschen zu ermitteln.

Holzen, 14. Mai. Filmvorführung im Jungmütterkreis. Heute abend veranstaltet der Jungmütterkreis in Holzen eine Filmvorführung unter dem Leitwort „Kinder in Not".

Westhofen, 14. Mai. 75 Jahre alt. Am Dienstag vollendet die Witwe Mathilde Schulz geb. Vollmer in Westhofen, Hindenburgstraße 24, ihr 75. Lebensjahr. Dem geachteten Geburtstagskinde unsern herzlichen Glückwunsch!

Westhofen, 14. Mai. Muttertagsfeier. Die Westhofener Frauenhilfe beging den Muttertag mit einer Feier im Gemeindehause. Das Programm wickelte sich durch gemeinschaftliche Lieder, Deklamationen, eine Bühnenaufführung und andere Unterhaltungen in harmonischer Weise ab. Ferner wurde eine Verlosung veranstaltet, deren Ertrag für die vielgestaltige Arbeit der Frauenhilfe verwendet wird.

Westhofen, 14. Mai. Zu Mitgliedern des Gemeinderats berufen. Als oberster örtlicher Leiter der NSDAP. ist der Ortsgruppenleiter Karl Scholtis und als rangältester Führer der SA. ist der Sturmbannführer Heinrich Hesse für den Gemeinderat der Stadt Westhofen bestimmt worden.

Westhofen, 14. Mai. Verkehrssünder. Zur Einführung der neuen Verkehrsbestimmungen ist eine Uebergangszeit gelassen worden. Die Polizei und Gendarmerie hat über kleinere Verstöße längere Zeit hinweggesehen und Hinweise und Verwarnungen erteilt. Dies scheint aber wenig gute Wirkung gehabt zu haben. In den letzten Tagen mußte gegen nicht weniger als 43 Verkehrssünder Anzeigen erstattet werden, weil sie während der Dunkelheit auf unbeleuchteten Fahrrädern gefahren waren, weil Rückchrahler und Fahrradglocken fehlten, weil sie sich leichtfertig hinter Last- u. Lieferkraftwagen gehängt hatten oder zu mehreren nebeneinander gefahren waren, weil sie erwachsene Personen auf ihren Rädern mitgeführt hatten, auf Bürgersteigen oder der falschen Fahrseite gefahren waren oder andere Uebertretungen begangen hatten. Unfallverhütung ist erste Pflicht. Deshalb werden künftig alle Fahrräder, die nicht vorschriftsmäßig ausgerüstet sind, bis zur Abstellung der Mängel von der Polizei sichergestellt.

Westhofen, 14. Mai. Wem gehört das Rind? Am Freitag vergangener Woche ist im Syburger Bezirk ein herrenloses schwarzweißes Rind aufgegriffen worden. Nach den Feststellungen soll das Tier von Westhofen entlaufen oder verschleppt worden sein. Der Eigentümer kann sich bei der Gendarmeriestation Syburg melden.

Garenfeld, 14. Mai. Mit dem Siedlungsbau ist begonnen. Auf dem Gelände westlich der zum Kriegerdenkmal führenden Kreisstraße hat sich in den letzten Tagen ein reges Leben entwickelt. Wie wir schon früher berichteten, soll hier eine Siedlung gebaut werden. Zunächst sind vier Doppelhäuser in Angriff genommen. Ausschachtugnen und Fundamentmauern sind schon teilweise fertig. Trägerin des Unternehmens ist die Westfälische Heimstätten-Siedlungsgesellschaft in Dortmund.

Garenfeld, 14. Mai. Frauenhilfe. Die Frauenhilfe von Garenfeld hält am morgigen Dienstag eine Zusammenkunft ab. Auch kommt an diesem Tage der Jungmütterkreis zusammen.

Lichtendorf, 14. Mai. Auch in Lichtendorf Abhaltung einer Prozession. Zum ersten Male soll am Sonntag nach Pfingsten auch in der Gemeinde Lichtendorf eine Fronleichnamsprozession abgehalten werden. Sie wird sich über folgende Straßen erstrecken: Eichholz—Schulstraße—Römerstraße—Intükkenweg—Nelkenstraße—Eichholz—Kirchweg.

☆

Kalthof, 12. Mai. Das neue Heim der NS-Frauenschaft. In der Schule zu Kalthof hielt die hiesige NS-Frauenschaft einen gutbesuchten Pflichtabend ab. Der Abend wurde von der Ortsgruppenleiterin Frl. Menius geleitet. Im Laufe des Abends nahm Pfarrer Schaefer das Wort zu einem Vortrage über die Aufgaben der NSV. Im Anschluß hieran wurde noch die Ausgestaltung des Zusammenkunftraumes besprochen. Es soll die Bitte an die hiesige Bevölkerung gerichtet werden, Tische und Stühle für den zur Verfügung stehenden Raum zu stiften.

Woher kommt die „Lore"?

Der musikalische Liebling des vergangenen und auch noch des neuen Jahres, die berühmte „Lore" hat schon eine lange Entwicklungsgeschichte hinter sich. Die Melodie dazu gab ein altes, um 1860 viel gesungenes Reservistenlied „Brüder, freut Euch in der Runde, denn es heißt Reservemann" — das an Stelle des heute gesungenen Refrains: Lore, Lore, Lore usw. in den Kehrreim: „Gloria, gloria, gloria, schön sind die Mädchen von siebzehn, achtzehn Jahr" ausklang. Schon damals sang alles wie heute: „Schön sind die Mädchen zwischen siebzig-achtzig Jahr."

Das Lied wurde im Heere berühmt und wohl mancher flotte Husar mag seine damals bekannteste Strophe mit großer Begeisterung gesungen haben:

Kommen wir dann ins Quartiere,
sehen wir ein Jungfräulein.
Und es winkt schon an der Türe:
Ihr Husaren nur herein!
Lore, Lore, Lore, Lore,
blond ist dein Haar und du bist die Allerbest',
Lore, Lore, Lore, Lore,
ein Husar, der hält dich fest!

Ein Lehrer, Erich Wallstab, ersann den Text, und die flotte Melodie erdachte ein Staabstrompeter der forschen Husaren.

Bauernhaus-Inschrift

Mit Fleiß und mit Bedacht
Ist dieses Haus gemacht;
Kein Geld, kein Holz gesparet
Mit Ziegelstein verwahret.
Jahrhunderte vergehen,
Wenn's Gott schützt, kann es stehen
Vor Kind und Kindeskinder
Der Nachwelt ohne Hinder.



DER POLARSTERN

? ? ? ?

Der in der Mittwoch-Ausgabe beginnende neue Roman der „Schwerter Zeitung".

Dies ganße Haus ist mit Bedacht
Für Bauersleute so gemacht
Zum Schutz für Regen, Wind und Schnee
Auf daß hier immer ihr Arbeit gescheh.
(1801).

☆

So mich ein Feind zu wider ist,
Kann er mein Bauen hindern nicht;
Bestrahlet uns das Sonnenlicht,
So achten wir des Mondes nicht. (1900).

☆

Weil unser altes Haus verfallen war
Steht dieses hier erneuert ganz und gar
Wir bauten es mit eignem Geld und Holze
Was Ursach ist zum Dank nicht zum Stolze
Der Herr beschütze es in Dach und Fach
Bewohner auch und Vieh vor allen Ungemach.
(1854).

☆

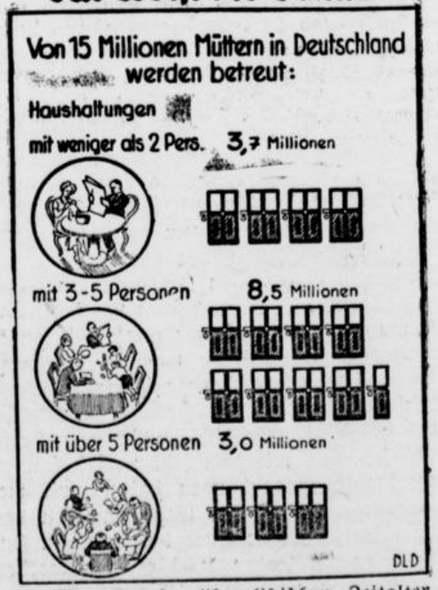
Durch Blitzes Strahl im vor'gen Jahre
Kam's Haus in Brand, ein Kind zur Bahre
Ein neues Haus ersteht alsbald,
Das Kind, wenn die Posaune schallt.
Nun segne Gott mit milder Hand
Des Kindes Tod, des Hauses Brand. (1853).

Lokales

÷ **Bunter Abend.** Am Samstag abend veranstalteten die Sanitätsscharen des Sturmbannes III/329 einen Bunten Abend im Kasino Schwerte-Ost (Inh. Feldmann), dem ein durchschlagender Erfolg beschieden war. Ein Bericht darüber folgt in der morgigen Ausgabe.

÷ **Eine Ueberraschung** bot gestern der Freiwillige Arbeitsdienst in den Mauern unserer Stadt. Der erfolggekrönte Musikzug des Arbeitsdienstes Gau 20 B gab unter der sicheren Leitung des Gau-Obermusikzugführers Menn ein Gastspiel, mit dem die jungen Musiker einen glänzenden Beweis ihres Könnens auch in musikalischer Hinsicht boten. Ein eingehende Würdigung finden die Leser in der morgigen Ausgabe.

Die Mütter sorgen für das Wohl des Volkes



Man hat im liberalistischen Zeitalter wenig darüber nachgedacht, welche ungeheure Arbeitslast die deutsche Mutter und Hausfrau für ihre Familie zu bewältigen hat. Von den 15 Millionen Haushaltungen in Deutschland, die als Familienhaushaltungen anzusprechen sind, haben 8,5 Millionen eine Kopfstärke von 3—5 Personen und im fünften Teil aller Haushaltungen Deutschlands wohnen sogar weit über fünf Personen. Der Muttertag 1934 sollte jeden Hausvater und jeden Junggesellen einmal veranlassen, darüber nachzudenken, welche Arbeitsleistung von der Hausfrau bewältigt wird, um Nahrung, Kleidung und Wohnung für alle Familienmitglieder zu besorgen. Diese Arbeit ist nicht geringer einzuschätzen als die des berufstätigen Mannes, sie hat vielleicht nur den einen Vorteil, daß die Hausfrau sich ihre Zeit selbständig einteilen kann, aber wenn sie ihre Haushaltung in Ordnung halten will, so wird sie auch keine Minute am Tage ohne Arbeit sein. Ehrt die Arbeit der deutschen Hausfrauen.

Aus Westdeutschland

Im Streit erschlagen.

Bielefeld. In dem Vorort Friedrichsdorf wurde in der Nähe der katholischen Kirche der 30jährige Bergmann aus Verl mit schweren Verletzungen aufgefunden, denen er bald darauf erlag. Man glaubte zunächst an einen Sturz vom Rade, die Untersuchung ergab aber, daß Bergmann nach einem Wirtshausstreit auf der Straße in eine Schlägerei verwickelt worden ist und dabei die tödlichen Verletzungen erlitten hat. Es gelang, zwei der Tat dringend verdächtige Personen aus Ummeln und Friedrichsdorf festzunehmen.

20 Mann starke Schmugglerkolonne gestellt.

Borken. Beamte der Zollfahndungsstelle Borken stellten im Gelände von Rhedebrügge eine etwa 20 Mann starke Schmugglerkolonne. Den Beamten fielen 205 Kg. Kaffee, Tee und Kakao in die Hände.

Einführung des Bischofs Adler am 27. Mai.

Münster. Wie das Evangelische Konsistorium Münster mitteilt, findet die feierliche Einführung des Bischofs Adler am Sonntag, dem 27. Mai, in Münster durch den Reichsbischof statt.

Kommissarischer Landrat in Lüdinghausen

Münster. Auf Veranlassung des Ministers des Innern hat der Regierungspräsident in Münster dem Kreisleiter Barthel die bisher vertretungsweise geführte Verwaltung des Landratsamts in Lüdinghausen nunmehr kommissarisch übertragen.

Schüler erhält die Rettungsmedaille.

Minden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident dem Schüler Fritz Hartmann in Petershagen, Kreis Minden, die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Tödlicher Unfall am Fahrstuhl.

Geseke. Im hiesigen Kalkwerk war der Arbeiter Martin Babuszewski am Fahrstuhl beschäftigt und steckte, als der Fahrstuhl hochging, unvorsichtigerweise seinen Kopf zu weit heraus. Der Kopf wurde gegen die Eisenträger gedrückt und halb zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte war 27 Jahre alt und verheiratet.

Günstige Waldbeernernte in Aussicht

Aus dem Sauerland. Die Waldbeernernte, die einem Teil der Sauerlandbevölkerung eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit bietet, scheint in diesem Jahre besonders günstig auszufallen. Jedenfalls haben die Sträucher bisher eine geradezu prachtvolle Blütezeit hinter sich. Seit vielen Jahren konnte man eine derartige Blütenfülle nicht mehr beobachten. Wenn nicht Nachtfröste oder übermäßige Trockenheit eintreten, ist ein Höchstertrag zu erwarten.

Zu Tode gequetscht. . .

Castrop-Rauxel. Auf der Zeche „Erin" trug sich ein furchtbares Unglück zu. Ein Schießmeister aus Herne-Holthausen hatte sich zwischen die Wagen eines Leerzuges gesetzt, um gegen die Einwirkungen eines Sprengschusses geschützt zu sein. Plötzlich setzte sich aber der Leerzug in Bewegung und der Schießmeister wurde zu Tode gequetscht. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Mutter und Kind gemeinsam in den Tod.

Mülheim-Ruhr. Am Samstagmorgen wurde eine in der Moritzstraße im Stadtteil Styrum wohnende, 53 Jahre alte Witwe mit ihrem zwölfjährigen Sohn zusammen, durch Leuchtgas vergiftet, in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Schwermut dürfte die Frau zu der unglückseligen Tat getrieben haben.

Rheinflottenparade am Skagerrak-Gedächtnistage

Duisburg. Eine einzigartige, dem Charakter Duisburg-Hamborns als Hafenstadt angepaßte Gedächtnisfeier zur Erinnerung der großen Schlacht am Skagerrak veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Duisburg-Hamborner Marinevereine am 31. Mai (Fronleichnamstag). Die Feier wird auf den Rheinstrom hinausgetragen werden. Eine ganze Reihe hiesiger Reedereien stellen ihre Passagier- und andere Boote zur Verfügung, um in Form einer großen Rheinflottenparade für den Ausbau unserer Reichsmarine und für den kolonialen Gedanken zu werben. Bei Einbruch der Dunkelheit werden an beiden Stromufern riesige Transparente aufleuchten und auf die Bedeutung des Tages des Sieges am Skagerrak hinweisen. Hellerleuchtete Schiffe, von denen mehrere große Opferfeuer gen Himmel züngeln lassen zum Andenken an die gefallenen Helden vom Skagerrak.

Besondere Bedeutung erhält die Feier durch die Anwesenheit des Vizeadmirals a. D. Rogge, der ein nach den Motiven des „Iltis"-Denkmals von Mitgliedern des Ruhrorter Marinevereins errichtetes Ehrenmal weihen und hierbei die Gedächtnisansprache halten wird.

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen

für Düsseldorfer Kommunisten

Düsseldorf. Der Reichsgerichtsdienst des DNB meldet: Das Reichsgericht verurteilte wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen die Verordnung über die Neubildung von Parteien den Melker Tischler zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis, den Tischler Schäfer zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus, den Kellner Iwan Johann zu zwei Jahren Zuchthaus und den Arbeiter Stahlschmidt zu eineinhalb Jahren Gefängnis.

Im September 1933 kam die Düsseldorfer Kriminalpolizei auf die Spur eines weitverzweigten Unternehmens, das dem Ziele diente, die aufgelöste KPD auf neuer Grundlage wieder ins Leben zu rufen und auch ihre kämpferische Unterorganisation neu zu bilden. Umsturz war das Ziel der Arbeit. Daß der Umsturz nur gewaltsam hätte sein können, ist klar bei der Einstellung der Regierung Adolf Hitlers, wenn man das reiche Material betrachtet, das bei den Kommunisten im Düsseldorfer Bezirk und in dem vorliegenden Falle hauptsächlich in Bielefeld beschlagnahmt wurde.

Juristentagung in Düsseldorf

Massenkundgebung der Rechtsfront und des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen

Düsseldorf. Im Rahmen des seit Freitag hier tagenden Gaukongresses der Rechtsfront und des NSDJB, an dem außer Reichsjustizkommissar Dr. Frank und Justizminister Kerrl die Reichsfachschaftsleiter der Rechtsfront teilnahmen und in dessen Verlauf für die verschiedenen Fachgruppen zahlreiche Schulungsvorträge gehalten wurden, fand Sonntag mittag am Schlageter-Ehrenmal auf der Golzheimer Heide eine große Kundgebung der Juristen unter Beteiligung der SA, der Arbeitsfront, des Arbeitsdienstes und des Reichsnährstandes statt, zu der sich auch Vertreter der Gauleitung sowie der Behörden eingefunden hatten.

In einer kurzen Ansprache wies Reichsjustizkommissar Dr. Frank darauf hin, daß aus dem Blut der gefallenen deutschen Soldaten und Männer eine neue Fahne, ein neuer Geist und eine neue Bewegung entstand. Der Mund der Gefallenen ist nicht verstummt, denn sie sprechen durch den Mund unseres Führers. Wir aber haben die Pflicht, die alten Kameraden in allen Schichten zu bleiben und uns nicht zu trennen, damit wir unser Schicksal meistern können. Mit einem von den Teilnehmern brausend ausgebrachten Heil auf unser deutsches Vaterland und unseren Führer schloß Dr. Frank seine Ausführungen.

Mit den eigenen Zöpfen erdrosselt.

Mettmann. Auf schreckliche Weise kam ein 18jähriges Mädchen aus Essen, das als Hausangestellte in einem Sommerlokal beschäftigt war, zu Tode. Beim Waschen gerieten die Zöpfe des jungen Mädchens in das Getriebe der Waschmaschine und wickelten sich derart um den Hals der Unglücklichen, daß sie regelrecht erdrosselt wurde. Hilfe kam zu spät.

Die versetzten Fluchtlinien

Köln. Die Strafkammer Aachen verurteilte am 17. Juni v. J. den Bauingenieur Gottfried Lürken aus Krefeld und den Bauunternehmer Stollewerk aus Roetgen wegen Betruges bezw. Fahrlässigkeit bei der Ausführung von Bauten zu 3000 und 800 RM Geldstrafe.

Dieses Urteil hat nunmehr Rechtskraft erlangt, da lt. Meldung des Reichsgerichtsdienstes des DNB das von den Angeklagten angerufene Reichsgericht die Revisionen mit einer für die Strafhöhe belanglosen Berichtigung im Schuldspruch verworfen hat.

Im Rahmen von Notstandsarbeiten baute die Gemeinde Monschau eine Umgehungsstraße. Der Auftrag wurde der Lürken GmbH. in Krefeld übertragen, die ihrerseits wieder den Bauunternehmer Stollewerk mit der Ausführung der Fundamentsarbeiten betraute. Bei der Abrechnung stellten Sachverständige fest, daß nicht nur zu viel Betonmaterial in Rechnung gestellt worden war, sondern daß auch die Preise dafür stark übersetzt waren. Die von Lürken aufgemessenen Abrechnungsskizzen wurden daher beanstandet und die auf insgesamt 80 000 RM. errechneten Abschlagszahlungen entsprechend herabgesetzt. Die Nachprüfung der ausgeführten Arbeiten hatte nämlich ergeben, daß bei einer Teilstrecke der Umgehungsstraße durch heimliches Versetzen der Polygonpunkte und Fluchtlinien der wahre Sachverhalt gefälscht worden war.

Wenn jemand eine Reise tut . . .

Erlebnisse in einem „internationalen" Hotel

Dem Westdeutschen Landesdienst wird vom Reichsgerichtsdienst des DNB aus Leipzig gemeldet: Ein biederer Bürger von Osnabrück machte vor längerer Zeit einen nächtlichen Bummel durch Köln. Die Fahrt endete in einem „internationalen" Hotel, wo es mit der deutschen Ehrlichkeit nicht gerade genau genommen wurde. Nachdem der Gast einige Flaschen Sekt getrunken und bar bezahlt hatte, wurde er von dem übrigens inzwischen verstorbenen Hotelbesitzer zum weiteren Trinken animiert; leichte Damengesellschaft war natürlich längst zur Stelle. Während die ersten Flaschen „nur" 18 RM. gekostet hatten, wurden die nächsten vier schon mit 24 RM. berechnet. Zwar hatte inzwischen die Wirtin den Gast eingeladen, aber die Rechnung stieg entschieden schneller als die Stimmung. Nachdem nämlich der Hotelbesitzer durch telephonische Anfrage in Osnabrück ermittelt hatte — es war inzwischen 10 Uhr vormittags geworden! —, daß die seinem Gast abgelutzten Schecks in Ordnung gingen, wurden dem wackeren Zecher weitere leere Flaschen unter den Tisch gestellt und die dritte Batterie auf 14 Flaschen „aufgerüstet" und diese Rechnung auf 280 RM. aufgerundet. Das war selbst dem gutmütigen Gast zu viel. Sein Widerstand wurde indes sehr rasch von dem hinzueilenden Pförtner gebrochen. Der „Gast" wurde auf den Boden geworfen, verprügelt und mit Fußtritten traktiert, wobei sogar versucht wurde, ihm die Ringe von den Fingern zu ziehen! Nachdem er einen Blankoscheck ausgestellt hatte, wurde er in ein Nebenzimmer gesperrt, wo er durch Zerschlagen der Fensterscheiben eine Polizeistreife herbeirufen konnte, die ihn aus seiner üblichen Lage befreite.

Die Kölner Strafkammer bedachte am 18. 3. v. J. den beteiligten Gastwirt Brockner, dessen Frau sowie den Kellner Puch und den Portier Grevenstein wegen gefährlicher Körperverletzung, räuberischer Erpressung, Nötigung und Betruges mit empfindlichen Gefängnisstrafen, die nunmehr rechtskräftig geworden sind, da das Reichsgericht am Freitag durch Verwerfung der unbegründeten Revisionen antragsgemäß das angefochtene Urteil bestätigte.

Achtung! Falsche 20-Mark-Scheine!

3000 Mark Belohnung

Köln. Seit einigen Tagen sind reisende Vertreiber falscher Reichsbanknoten zu 20 RM. mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 am Werk. Die Falschscheine sind bei einiger Aufmerksamkeit an der mangelhaften Wiedergabe des weiblichen Kopfbildnisses zu erkennen. Abgesehen von einem ganz entstellten Gesichtsausdruck, ist das linke Auge vom Beschauer aus gesehen auffallend klein geraten. Die Schriften und Unterschriften sind vielfach verkrüppelt und verschwommen. Auf der Rückseite des Scheines fallen besonders die zu groß geratenen Worte der Strafandrohung auf. Bisher sind häufig die Nummern 7 778 169, 9 523 933 und 3 193 569 auf den Falschscheinen beobachtet worden. Die Vertreiber sind Ortsfremde und suchen zum Absatz ihrer Falschscheine meist offene Ladengeschäfte auf, in denen sie eine Kleinigkeit einkaufen. Ueber eine Verausgaberin ist wiederholt folgende Personenbeschreibung gegeben worden: etwa 40 Jahre alt, ungefähr 1,60—1,62 m groß, schlank, schmales, blasses Gesicht, gerade, spitze Nase. Es wird gebeten, im gegebenen Falle den Einzahler eines verdächtigen Scheines festzuhalten und in geeigneter Weise die Polizei zu benachrichtigen. Die Reichsbank hat auf die Ergreifung der Fälscher eine Belohnung bis zu 3000 RM. ausgesetzt.

Todessturz vom Dach.

Wuppertal. Ein 40jähriger Anstreicher stürzte bei Ausführung von Reparaturarbeiten vom Dache eines Hauses in die Tiefe. Der Unglückliche trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat.

Bahnstrecke Schwelm—Witten

Am 14. Mai Eröffnung

Nach einer Bauzeit von insgesamt 22 Jahren wird am 14. Mai die Eisenbahnstrecke Witten—Schwelm eröffnet. Diese Eisenbahnstrecke wurde hergerichtet, um eine bessere Nord—Süd-Verbindung zwischen dem Bergischen Land und dem Ruhrgebiet zu schaffen. Obwohl es sich hier nur um eine Bahnstrecke von 19,5 Klm Länge handelt, hat dieser Bahnbau eine ungewöhnlich lange Bauzeit erfordert, da Krieg und Inflation eine Unterbrechung bedingten. Im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsbahn vom Frühjahr 1933 konnte der Bahnbau jetzt endgültig fertiggestellt werden. Die hohen Kosten mit 48,5 Mill. RM. werden mit den außerordentlichen technischen Schwierigkeiten begründet. So mußte ein kostspieliger Viadukt im Ruhrtal in einer Länge von 700 Meter errichtet werden, weiterhin waren drei Tunnelbauten notwendig und schließlich mußten noch Geländeeinschnitte bis zu 2,2 Klm. Länge gemacht werden. Ferner mußten zwei Talbrücken errichtet werden, so daß zwar eine Bahnstrecke von teilweise höchst romantischer Schönheit entstand, die aber auch mit außergewöhnlichen Kosten bezahlt werden mußte.

Durch die Bahnverbindung wird der Verkehr von Wuppertal nach Witten—Bochum—Dortmund ganz erheblich beschleunigt.

Gestörte Muttertagsfreuden . . .

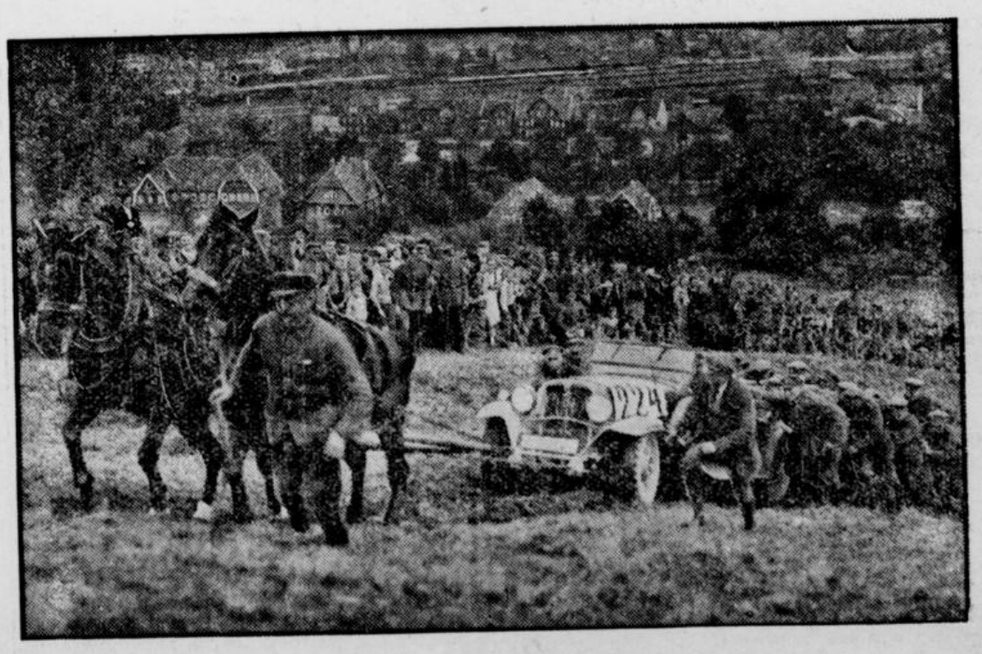
Köln. Die Freuden eines hochbetagten Mütterchens zum bevorstehenden Muttertag wurden durch die Zollbehörde getrübt. Ihre in Holland tätige Tochter teilte mit, sie wolle ihr eine besondere Freude bereiten und habe einen nicht mehr ganz neuen, aber gut erhaltenen, bequemen Sessel erworben, den sie als Geschenk zum Muttertag schicke. Es dauerte nicht lange und von der Zollbehörde erhielt die alte Frau die Mitteilung, daß für sie eine Sendung aus Holland eingetroffen sei. Freudigen Herzens begab sich die alte Frau mit ihrem Manne, der nicht mehr in Arbeit steht, zum Zollamt, um den angekündigten Sessel in Empfang zu nehmen. Doch welche Ueberraschung wurde ihr zuteil — als der Beamte von ihr 20 RM Zollgebühren für den frankiert gesandten Sessel abforderte, mußte sie natürlich ohne das Muttertagsgeschenk ihrer Tochter den Heimweg antreten, da sie nicht in der Lage war, den hohen Zollbetrag aufzubringen.

So wird der Sessel wieder nach Holland zurückverfrachtet werden, ohne seinen guten Zweck erfüllt zu haben. . .

Bergrutsch im Westerwald

Limburg. Schon vor Jahresfrist kam der „Watzenhahn", ein Bergrücken, der sich von Willmenrod nach Wilsenroth hinzieht, an der Straße Westerburg—Limburg in der Nähe von Willmenrod ins Rutschen. Seitdem ist der Berg dauernd in Bewegung. Gewaltige Erdmassen, Steinblöcke, Bäume und schwere Wurzelstöcke schieben sich über die gesperrte Landstraße. Im Berg selbst befinden sich Risse, so daß die Erdmassen unabwendbar folgen müssen. Der Bergrutsch ist täglich das Ziel vieler Ausflügler. Naturfreunde und Geologen verfolgen dieses Schauspiel mit größtem Interesse. Die Hauptstraße, welche von Erdmassen überschüttet ist, ist polizeilich gesperrt. Die Landwirte müssen sich immer wieder einen neuen Weg um den Erdrutsch bahnen, um auf ihre Aecker zu gelangen.

Von der Harzer Dreitagefahrt



Wenn der Motor es nicht schafft . . .

Die Dreitagefahrt im Harz machte ihrem Ruf, die schwerste derartige Prüfung in Deutschland zu sein, wieder alle Ehre. Nicht immer konnten die steilen Steigungen, über die die Strecke führte, mit eigener Kraft überwunden werden. In solchen Fällen mußten Pferdegespanne und Reichswehrkommandos helfend eingreifen.

Die Landhilfe

Für 1934 im Durchschnitt Beihilfen für 160 000 Landhelfer

Zur Durchführung der Landhilfe im Jahre 1934 hat, wie das VdZ-Büro meldet, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Anweisungen herausgegeben.

Er betont darin u. a., die Landhilfe solle weiterhin der arbeitslosen Jugend einen unmittelbaren Weg zur Scholle erschließen. Die Meldung zur Landhilfe solle grundsätzlich freiwillig erfolgen. Da man vom arbeitslosen Jugendlichen aber nicht immer erwarten könne, daß er die moralische Verpflichtung zur Annahme einer für ihn bereitgestellten Arbeitsgelegenheit und die Vorteile für ihn selbst erkenne, hätten die Arbeitsämter die Pflicht, eine planmäßige individuelle Arbeitsberatung der in Betracht kommenden Arbeitslosen durchzuführen. Der Grundsatz der Freiwilligkeit schließe es nicht aus, daß bei einem in jeder Hinsicht geeigneten Arbeitslosen aus einer unbegründeten Ablehnung einer angebotenen Helferstelle geschlossen werden müsse, daß er der Arbeitsvermittlung nicht zur Verfügung stehe. Die Gesamtzahl der Landhelfer dürfe im Jahresdurchschnitt 160 000 nicht übersteigen. Die Anteile der einzelnen Landesarbeitsämter einschließlich der bei Inkrafttreten dieses Erlasses vorhandenen Landhelfer, setzt der Präsident für den Jahresdurchschnitt wie folgt fest: Ostpreußen 23 000, Schlesien 11 500, Brandenburg 13 000, Pommern 11 000, Nordmark 12 500, Niedersachsen 13 000, Westfalen 13 000, Rheinland 12 000, Hessen 10 500, Mitteldeutschland 7 500, Sachsen 7000, Bayern 15 000 und Südwest-Deutschland 11 000. Bis auf weiteres stehe einer Ueberschreitung der Kontingente um ¼ nichts im Wege. Wichtigste Voraussetzung der Förderung sei die Zusätzlichkeit der Landhelferstelle. Nachdem u. a. auch durch die Landhilfe die Lage der Landwirtschaft im vergangenen Jahre erleichtert wurde, müsse die von der Reichsanstalt gezahlte Beihilfe auf einen Durchschnittssatz von 15 RM. monatlich gesenkt werden. Zur Sicherung dieses Durchschnittaufwandes setzt der Präsident die im Einzelfall zu gewährenden monatlichen Beihilfesätze wie folgt fest: Für männliche Landhelfer unter 15 Jahren höchstens 12 RM., von 16 bis 18 Jahren höchstens 14, von 19 bis 21 Jahren höchstens 16 und von über 22 Jahren höchstens 18 RM.; für weibliche Landhelfer in den entsprechenden Altersstufen gelten die folgenden Sätze: 8 bzw. 10,50 bzw. 12,50 bzw. 14 RM. Laufende Verträge, die diesen Sätzen nicht entsprechen, sind mit Wirkung von spätestens 1. Juni 1934 ab auf die neuen Sätze umzustellen.

Steuerdelikte sind Reichssache

Nachdem das Begnadigungsrecht und das Recht zur Niederschlagung von Strafverfahren allgemein auf das Reich übergegangen ist, hat der Reichsinnenminister jetzt auch eine Regelung bezüglich der Steuerdelikte getroffen. Für den Straferlaß oder die Niederschlagung von Steuerdelitten ist, wie das VDZ.-Büro meldet, in Zukunft grundsätzlich der Reichsfinanzminister zuständig, auch wenn es sich um Steuern der Länder, Gemeinden oder Gemeindeverbände handelt. Die Verordnung, die auf Grund des Gesetzes über den Neubau des Reiches erlassen worden ist, bestimmt im einzelnen, daß, soweit Finanz- und Zollämter zur Entscheidung über Steuerzuwiderhandlungen zuständig sind, die Steuern der Länder, Gemeinden oder Gemeindeverbände betreffen, die Befugnis, von der Einleitung oder Durchführung eines Verwaltungsstrafverfahrens abzusehen, dem Reichsfinanzminister zusteht. Ihm steht ferner die Befugnis zu, Strafen zu erlassen, auf die wegen solcher Steuerzuwiderhandlungen im Verwaltungsstrafverfahren erkannt worden ist.

Die Mühlenwirtschaft

Ihre Neuordnung — Eindeutige Bezeichnung der Mehlmarken

Der Reichsernährungsminister hat auf Grund der Verordnung vom 5. November 1933 den Zusammenschluß der Mühlen in der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen vorgenommen, aus der Ueberlegung heraus, daß die Mühlen für die Verwertung der Brotgetreideernte von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Es galt, die deutsche Mühlenwirtschaft so zusammenzufassen und zu untermauern, daß sie ein zweckentsprechendes und nützliches Instrument bei der Verwertung der Brotgetreideernte darstellt zum Wohle des deutschen Bauern und der gesamten Volkswirtschaft. Eine Abrundung im Aufbau der gesamten deutschen Mühlenwirtschaft bedeuten die zum 1. Mai veröffentlichten Anordnungen und Bestimmungen der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Durch die Kontingentierung der Mühlen ist eine sichere Grundlage für die Gesundung der gesamten Mühlenwirtschaft geschaffen und auch der Allgemeinheit in jeder Beziehung Rechnung getragen. Die Wirtschaftliche Vereinigung hat unter Zugrundelegung der Verarbeitung von sechs Jahren ein Grundkontingent errechnet, das unter Berücksichtigung gewisser Ausgleichsfaktoren die tatsächliche Leistung der einzelnen Mühlen darstellt. Auf diesem Grundkontingent baut sich das Verarbeitungskontingent auf, das einen bestimmten Prozentsatz des Grundkontingents ausmacht. Das Verarbeitungskontingent richtet sich nach der Höhe des tatsächlichen Mehlbedarfs.

Die Wirtschaftliche Vereinigung hat es also tatsächlich in der Hand, die Mühlenerzeugung genau mit dem Mehlverbrauch abzustimmen, sodaß ein Ueberangebot wie zu Zeiten der liberalistischen Wirtschaftsmethoden nicht mehr eintreten kann. Neben der Kontingentierung stellt die Vereinheitlichung der Typen für Weizen- und Roggenmehle eine der wichtigsten Maßnahmen der Wirtschaftlichen Vereinigung dar. In Zukunft wird es im ganzen Deutschen Reich nur eindeutige Bezeichnungen für die Mehlmarken geben, während früher der Käufer durch die mannigfache Kennzeichnung oft irregeführt wurde.

Vor dem Thälmann-Prozeß

Wie Thälmann das Altonaer Blutbad verherrlichte

Zu den großen politischen Prozessen, die in der nächsten Zeit in Deutschland zur Durchführung kommen, gehört auch der Prozeß gegen den einstigen Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann.

Es wird sich hier vielleicht um den ersten großen Prozeß handeln, der vor dem neugeschaffenen Volksgericht verhandelt wird. Schon jetzt hat die kommunistische Presse im Ausland eine große Entlastungsoffensive für Thälmann begonnen, wobei die Unschuld Thälmanns nachgewiesen werden soll.

Die „Deutsche Wochenschau" ist, wie das VDZ.-Büro meldet, in der Lage, demgegenüber Dokumente zu veröffentlichen, die die Tätigkeit Thälmanns in wesentlich anderem Licht erscheinen lassen. Unter der Ueberschrift „Thälmann des Todes schuldig" zitiert das Blatt Original-Sitzungsberichte des Exekutiv-Komitees der Dritten Internationale, die überraschende Aufschlüsse über die schwere Mitschuld Thälmanns am Rotmord in Deutschland ergeben. So wird festgestellt, daß Thälmann nach dem scheußlichen Blutbad von Altona nichts eiligeres zu tun hatte, als im Flugzeug nach Moskau zu fliegen, um die Bürgerkriegstaten seiner Mordgesellen ganz offen zu verherrlichen und sich hierfür Beifall zu holen. Auf Seite 1340 der vom Exekutivkomitee herausgegebenen Sitzungsberichte, die in sieben Sprachen verfertigt werden, stehen in einer Rede Thälmanns folgende Ausführungen: „Das glänzende Beispiel unseres antifaschistischen Massen-Abwehrkampfes in Altona hat in ganz Deutschland das lebhafteste Echo unter allen Antifaschisten gefunden und hat die Bourgeoisie in Furcht versetzt. In der Tat war die Verhinderung des faschistischen Aufmarsches der stundenlange heftige Feuerkampf in den Arbeiterbezirken ein leuchtendes Signal des antifaschistischen Massenkampfes".

In diesen Sitzungsprotokollen finden sich auch über die aktive Mitwirkung des Moskauer Generalstabes der Weltrevolution an der Bolschewisierung Deutschlands interessante Mitteilungen. So hat nach dem Protokoll Thälmann in bewegten Dankesworten ausgeführt: „Wir sagen es ganz offen, daß die bolschewistische Mithilfe der Komintern, besonders in der letzten Zeit bei der schwierigen Problemstellung in Deutschland, uns viel geholfen und uns bolschewistisch gestärkt und gestählt hat."

Diese Feststellung ist von besonderem Interesse, da von kommunistischer Seite immer wieder in Abrede gestellt wird, daß die Moskauer Verschwörer-Zentrale bei den Bürgerkriegs-Vorbereitungen in Deutschland aktiv mitgewirkt hat. Das Blatt kündigt weitere Veröffentlichungen an, die Thälmann schwer belasten sollen.

Die Altersschichtung der selbständigen Handwerker

In den Veröffentlichungen der NS-Hago befaßt sich Werner Bonn mit dem Altersaufbau der selbständigen Handwerker, wobei er auf Grund der neueren Erhebungen zu der Feststellung kommt, daß es um große Gebiete des Handwerks noch weitaus ungünstiger bestellt ist, als um die allgemeinen Altersverhältnisse im deutschen Volk. Von den 1,4 Millionen selbständigen Handwerkern entfallen auf die Jahrgänge bis 30 Jahre 200 000 oder 14 Prozent, 31 bis 40 Jahre alt sind 300 000 oder 22 Prozent, 41 bis 50 Jahre 350 000 oder 25 Prozent, 51 bis 60 Jahre 340 000 oder 24 Prozent und über 60 Jahre 210 000 oder 14 Prozent. Daraus ergibt sich, daß die höchste Altersschicht, über 60 Jahre, nahezu doppelt so stark besetzt ist wie in der gesamten deutschen Wirtschaft, wo sie nur etwas über 8 Prozent sämtlicher Erwerbstätigen beträgt. Bei einem Vergleich der einzelnen Gruppen ergibt sich, daß der Anteil der über 50 Jahre alten Handwerker nicht weniger als 39 Prozent beträgt und damit höher ist als der Anteil sämtlicher Jahrgänge bis zu 40 Jahren. Die höchste Altersgruppe ist sogar größer als die niedrigste, der Nachwuchs ist also im Vergleich zu den älteren Jahrgängen ungenügend vertreten. Der Referent weist darauf hin, daß in einer Wirtschaftsgruppe wie beim Handwerk, die ganz auf die persönliche Arbeit des Einzelschaffenden abgestellt ist, die unorganische Zusammensetzung der Wirtschaftsträger doppelt so schwer wiegt. Die Behandlung vieler Fragen, die für die Wiederaufrichtung des Handwerkerstandes entscheidend sind, werde an dem Tatbestand der abnormen Altersschichtung der selbständigen Handwerker nicht achtlos vorbeigehen können.



Ein Ehrenschild für erbeingesessene Bauern

Eine der holzgeschnitzten Ehrentafeln, die im Anschluß an die große Bauernkundgebung in Starkow (Pommern) 130 alteingesessenen Erbhof-Bauern vom Reichsbauernführer Darré überreicht wurden.

Das verschwundene Aktenstück

Ein neuer Zwischenfall im Hermes-Prozeß

Im Verlaufe des Prozesses gegen den früheren Reichsminister Dr. Hermes kam es zu einem recht bezeichnenden Zwischenfall. Man hatte die Vorgeschichte der Auszahlung von 3½ Millionen Rationalisierungsgeldern an Hermes durch die Preußenkasse erörtert bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die Mittel tatsächlich zur Verfügung gestellt wurden. Dieser wichtige Vertrag fehlt auffallenderweise in den Akten. Er ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil er Aufschluß über die Kernfrage des Prozesses geben könnte, ob die Mittel zur Rationalisierung des Genossenschaftswesens oder aber zu Schuldendeckungen bei den einzelnen Genossenschaften gegeben worden sind. Bei der Verhandlung dieses Punktes kommt es teilweise zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten Hermes. Hermes erklärte, der frühere Präsident der Preußenkasse Klepper, habe ihm für den Fall des Zusammenschlusses des Genossenschaften die 3½ Millionen Mark mündlich versprochen. Auf Vorbehalt des Vorsitzenden, daß Klepper nur mit Zustimmung des Direktoriums eine solche Zusage hätte machen können, meint Hermes, Klepper sei eben die Preußenkasse gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie Hermes es sich erkläre, daß keine Formulierung über diesen Vertrag vorhanden sei, erwidert Hermes, ihm habe die mündliche Zusage Kleppers genügt. In einem anderen Fall hätte er ihm zwei Millionen versprochen und wenige Tage später sei das Geld zur Stelle gewesen. In großer Eregung stellt der Vorsitzende darauf fest, daß dann doch alles beschriebene Papier wertlos sei, und alle Beschlüsse des Direktoriums und des Vorstandes leeres Gewäsch. „Es ist gänzlich unverständlich, warum der Abschluß mit der Preußenkasse nicht schriftlich formuliert worden ist, während doch in anderen Fällen jede Kleinigkeit schriftlich festgehalten wurde". Der Angeklagte erwidert darauf, er habe die Akten der Preußenkasse nicht zu verteidigen, was der Vorsitzende in scharfem Tone mit dem Hinweis darauf rügt, daß das auch nicht der Zweck seiner Frage gewesen sei.

10 000 RM anläßlich des Muttertages

Der Reichsminister des Innern hat anläßlich des Mutter- und Familientages dem Reichsminister und Stabschef der SA Röhm einen Betrag von 10 000 RM. für Zwecke der Gesundheitsfürsorge in der SA, insbesondere für Mutter und Kind zur Verfügung gestellt.

„Frankreich will sein Heer verdoppeln"

Unter der Ueberschrift „Frankreich wird sein Heer verdoppeln" meldet „Daily Herald" in großer Aufmachung, daß die von General Weygand und dem französischen Generalstab geforderte Dienstzeiterhöhung von einem auf zwei Jahre mit größter Wahrscheinlichkeit in aller Kürze von der französischen Regierung bewilligt werden wird. Dies bedeute nichts anderes als eine **Verdoppelung des stehenden Heeres Frankreichs, da man in Paris überzeugt sei, daß ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz unvermeidlich sei.**

Gleichzeitig meldet der außenpolitische Mitarbeiter des Blattes, daß das französische Kabinett sich zurzeit energisch um die **enste Zusammenarbeit mit Rußland** bemüht, da Frankreich seine Hoffnungen auf ein Bündnis mit England vorläufig aufgegeben habe. Der französische Außenminister Barthou sei von seiner Osteuropa-Reise mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß die von Herriot angestrebte russisch-französische Zusammenarbeit die richtige Politik sei.

„Alle Gespräche im französischen Außenministerium drehen sich daher zurzeit", so meldet die Zeitung weiter, „um die russische Botschaft in Paris, wo in den letzten Tagen dauernd führende französische Politiker, Zeitungsredakteure und führende Persönlichkeiten des französischen Handels ein- und ausgingen. Alles ist erörtert worden, die wirtschaftliche, die diplomatische und die militarische Zusammenarbeit. Jedes Gespräch hat sich als befriedigend für beide Seiten erwiesen. „Was die militärische Seite betreffe, so hätten französische Sachverständige, die neulich in Rußland waren, sehr günstige Berichte über die Stärke, Disziplin und Ausrüstung der Roten Armee und der russischen Luft-Flotte vorgelegt.

Die Schuldenzahlungen der Alliierten an Amerika

Die Washingtoner Berichte über die amerikanische Stellungnahme zur Kriegsschuldenfrage werden in London mit großem Interesse verfolgt. Irgendeine amtliche amerikanische Mitteilung, daß Washington eine weitere englische „Anerkennungszahlung" im Juni als Zahlungsverzug betrachten werde, ist in London noch nicht eingelaufen. Die letzten Meldungen aus Amerika besagen, daß man jetzt in Washington auf Anregungen der Schuldnerstaaten warte. Diese Anregungen könnten jedoch nur individuell und von Fall zu Fall vorgebracht werden, da Amerika bereit sei, in Besprechungen über eine Nachprüfung und Berichtigung der gegenwärtigen Fundierungsabkommen einzutreten, aber auf keinen Fall an einer allgemeinen Schuldenkonferenz teilnehmen werde. Präsident Roosevelt werde voraussichtlich auch mit seiner Schuldenbotschaft an den Kongreß warten, bis Vorschläge von den Schuldnern eingegangen sind.

„Times" melden aus Washington, daß die Vertreter von mindestens fünf Staaten, darunter England, von der amerikanischen Regierung unterrichtet worden sind, daß Amerika zwar „Anerkennungszahlungen" am 15. Juni annehmen werde, die betreffenden Staaten aber gleichwohl als im Verzug befindlich betrachtet würden. Diese Mitteilung sei den Vertretern Frankreichs, Italiens, Belgiens, der Tschechoslowakei und auch dem deutschen Botschafter gemacht worden.

Der politische Mitarbeiter der „Daily Mail" meldet, daß die englische Regierung voraussichtlich am 15. Juni überhaupt keine Zahlung leisten, sondern den vollständigen Verzug erklären werde, falls Amerika keine neuen Verhandlungen für eine endgültige Regelung anbieten werde.

Der englische Außenminister Simon wandte sich im Verlaufe einer Rede in Manchester gegen die amerikanische Kritik, die einen ungünstigen Vergleich zwischen Englands bisherigem Haushaltsüberschuß und der englischen Stellung in der Schuldenfrage zog. Es handele sich bei diesen großen Zahlungen gar nicht darum, so erklärte Simon, ob irgendein Land einen Haushaltsüberschuß habe oder nicht. Der springende Punkt sei vielmehr der große Schaden, den der Welthandel und die Welterholung durch die Uebertragung großer Geldsummen erleide.

Kriegsluft im Fernen Osten

Die neuesten Meldungen aus dem Fernen Osten lassen erkennen, daß sich die Lage inzwischen wieder erheblich zugespitzt hat.

Die Aufstandsbewegung wie sie in Mandschukuo in den letzten Tagen beobachtet wird, scheint doch ernsteren Umfang angenommen zu haben, als man zunächst annahm. Das japanische Oberkommando in Mandschukuo hat infolgedessen bereits eine Erklärung ausgegeben, in der den Chinesen der offene Vorwurf gemacht wird, dieser Aufstandsbewegung nicht nur nicht fernzustehen, sondern sie sogar direkt zu propagieren. Die Vorwürfe bewegen sich vor allen Dingen in der Richtung, das China sowohl moralisch als auch materiell den Aufständischen Hilfe zukommen lassen. Die Lage ist also wieder einmal mehr als gespannt und in unterrichteten Kreisen glaubt man annehmen zu können, das Japan nunmehr in aller Kürze weitere Operationen in Nordchina einleiten werde. In Nanking selbst erklärt man, die Beschuldigungen der Japaner seien nur darauf zurückzuführen, daß sie einen Vorwand suchten, um wieder in kriegerische Handlungen eintreten zu können. Infolge der jüngsten diplomatischen Erklärungen des japanischen Außenamtes ist die Erregung umso stärker, denn es scheint als ob Japan in der Praxis zeigen wolle, wie es sich sein Eingreifen in chinesische Verhältnisse endgültig denkt. Andererseits ist es begreiflich, daß Japan diese Revolten im Staate Mandschukuo der nicht nur von ihm protegiert, sondern tatsächlich gegründet wurde, nicht ruhig hinnehmen kann, und daß es nach Mitteln und Wegen sucht, um den jungen Staat wieder zu beruhigen.

Mittlerweise ist China nicht untätig geworden, wie ein Memorandum des Generals Tschentschitang, eines der einflußreichsten Truppenführer in Südchina, beweist. Darin tritt der Heerführer für eine Konferenz sämtlicher chinesischer Truppenführer in Nanking ein, um sich einmal über die Lage zu besprechen, zum anderen um eine Art nationaler fester Zusammenarbeit in die Wege zu leiten.

Die japanischen Marinebehörden zeigen ihrerseits eine sehr große Aktivität, was sich auch in dem Zusatzprogramm für die Erweiterung der japanischen Flottenmacht zeigt. Wenn auch die derzeitigen japanischen Machtmittel ohne weiteres genügen, um einen Krieg mit China durchführen zu können, so zeigt sich doch gerade hierin das japanische Bestreben, die Flottenmacht immer mehr auszubauen, auch ohne daß ein akuter Anlaß vorliegt. Man bringt dies in Zusammenhang mit den japanischen Expansionswünschen bei denen selbstverständlich China die erste Rolle spielt, wobei aber gerade von fremden Staaten Interventionen drohen, denen Japan nur dann begegnen zu können glaubt, wenn es über ein nicht zu schlagendes Heer und eine gigantische Flotte verfügt.

So reihen sich die Einzelmomente zu einem ganzen zusammen, und die Lage im Fernen Osten hat wieder einmal Formen angenommen, die nur als absolut kriegerisch bezeichnet werden können.

Das Hauslehrjahr für Jungmädchen

Im Rahmen der angekündigten großen Aktion zur Unterbringung von etwa 600 000 schulentlassenen Mädchen in einem „Hauswirtschaftlichen Jahr für Mädchen" hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, einen Runderlaß an die Landes- und Arbeitsämter gerichtet.

Er betont, wie das BdZ-Büro meldet, darin, daß durch das hauswirtschaftliche Jahr dem Arbeitsleben der Frau ein neuer Impuls gegeben werden solle. Es werde ein örtlicher Ausschuß gebildet, in dem das Arbeitsamt durch eine weibliche Fachkraft vertreten ist. Die Vertreterin des Arbeitsamtes habe sich insbesondere zu beteiligen an der Werbung zur Beschaffung von Haushalten, die junge Mädchen aufnehmen wollen und können. Der Arbeitsausschuß werde in jedem Einzelfall die Frage der Zusätzlichkeit prüfen. Auf keinen Fall dürfe die Entlassung bisher beschäftigt gewesener Hausgehilfinnen bzw. die Unterlassung einer möglichen Einstellung erfolgen. Wenn hier und da die Beschäftigung von Stundenhilfen infolge der Aufnahme eines jungen Mädchens eingeschränkt werde, könne trotzdem im Einzelfalle die Zusätzlichkeit gegeben sein.

Haushaltungen, die das Mädchen nur tagsüber aufnehmen können, sollen erst in zweiter Linie in Frage kommen. Die Landhilfe dürfe weder bei der Werbung noch bei der Stellenbesetzung beeinträchtigt werden. Es dürfe überhaupt kein junges Mädchen in das Hauswirtschaftliche Jahr vermittelt werden, das voraussichtlich für die Lehrstellen- oder Arbeitsvermittlung, unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft benötigt werde. Die Vermittlung solcher jungen Mädchen in industrielle Arbeit sei im allgemeinen unerwünscht; es müsse gelingen, den Bedarf der Industrie aus den älteren Jahrgängen zu decken. Die jungen Mädchen sollten im übrigen nicht nur Kenntnisse vermittelt bekommen, sondern unter den starken erzieherischen und fraulichen Einfluß der Hausfrau gestellt werden.

Weitere Steuererleichterungen

Steuerfreiheit für Geburtsbeihilfen

Der Reichsfinanzminister hat einen Sammelerlaß über den Steuerabzug vom Arbeitslohn herausgegeben, durch den nicht nur bereits bestehende Steuererleichterungen verlängert, sondern auch neue Steuererleichterungen geschaffen werden.

Der Erlaß befaßt sich zunächst, wie das VdZ.-Büro meldet, mit den

Entschädigungen,

die das Arbeitsgericht auf Grund des Gesetzes zur nationalen Arbeit festsetzen kann, wenn ein gekündigter Arbeitnehmer auf Widerruf der Kündigung klagt. Die Entschädigung darf $^{4}/_{12}$ des letzten Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Die Entschädigungen unterliegen, wie der Finanzminister feststellt, nicht der Einkommensteuer bzw. dem Steuerabzug. Der Finanzminister verweist weiter auf eine weiterhin geltende Verordnung, wonach von der Einkommen- bzw. Lohnsteuer Entschädigungen befreit sind, die von Arbeitgebern an ihre Arbeitnehmer bei der Entlassung aus dem Dienstverhältnis freiwillig gezahlt werden, sofern sie $^{6}/_{12}$ des letzten Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Diese Vorschrift galt bisher nicht für Vorstandsmitglieder, Geschäftsführer und Betriebsleiter. In Zukunft sollen aber die diesen Personen bei ihrer Entlassung etwa freiwillig gezahlten Entschädigungen aus Billigkeitsgründen zur Steuer nicht herangezogen werden, sofern sie $^{4}/_{12}$ des letzten Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Der Minister weist weiter darauf hin, daß auch die Abfindungen, die verheirateten weiblichen Beamten und Lehrern des Reiches, der Länder, Gemeinden und sonstigen Körperschaften bei ihrer Entlassung gewährt werden, nicht der Einkommensteuer und somit auch nicht der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe und der Ehestandshilfe unterliegen. Auch Heiratsbeihilfen an ausscheidende Arbeitnehmerinnen sind von der Einkommensteuer, der Ehestandshilfe, der Arbeitslosenhilfe und der Schenkungssteuer befreit. Die Steuerbefreiung fällt nach den geltenden Bestimmungen nachträglich weg, wenn die Ehe nicht innerhalb eines Monats nach dem Ausscheiden geschlossen wird. Da ausscheidende Arbeitnehmerinnen sich vielfach noch vor der Eheschließung die notwendigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse durch den Besuch von Kursen aneignen wollen, ordnet der Finanzminister an, daß in solchen Fällen die Finanzämter auf Antrag eine angemessene Fristverlängerung bewilligen können.

Ganz neu ist eine Anordnung des Reichsfinanzministers über

die Geburtshilfen.

Zahlreiche Unternehmen unterstützen die bevölkerungspolitischen Bestrebungen der Reichsregierung dadurch, daß sie ihren Arbeitnehmern bei der Geburt eines Kindes Geburtsbeihilfen gewähren. Der Reichsfinanzminister bestimmt, daß vom 1. Mai 1934 ab solche Geburtsbeihilfen von der Einkommensteuer und den weiteren Abgaben befreit sind, wenn der Arbeitslohn des in Frage kommenden Arbeitnehmers 520 RM. monatlich in dem der Geburt des Kindes voraufgehenden Lohnzahlungszeitraum nicht überstieg. Schließlich trifft der Finanzminister noch Bestimmungen über die

Beschaffung von Festanzügen der Deutschen Arbeitsfront

durch die Arbeitgeber. Wenn Arbeitgeber den Festanzug ihren Arbeitnehmern unentgeltlich liefern oder ihnen dafür Barzuwendungen machen, so sind diese Leistungen als Arbeitslohn zu betrachten, der der Steuer unterliegt. Der Minister ist damit einverstanden, daß in den Fällen, in denen Arbeitgeber Vorschüsse zur Beschaffung von Festanzügen gewähren, der Vorschuß als Darlehen zunächst lohnsteuerfrei gelassen wird und daß erst die einzelnen Tilgungsraten der Arbeitnehmer zur Steuerzahlung herangezogen werden.

Richtlinien für die Betätigung von Jugendlichen bei Sammlungen

Reichskultusminister Rust hat, wie das VdZ-Büro meldet, in seiner Eigenschaft als preußischer Kultusminister Richtlinien für die Betätigung von Jugendlichen bei Straßen- und Haussammlungen herausgegeben. Danach sind zu Straßensammlungen Jugendliche vom 10. bis 18. Lebensjahr nur zuzulassen, wenn sie als Angehörige der Hitler-Jugend, des Jungvolks, des B. d. M. uniformiert sind und mindestens zu zweien sammeln. Das gleiche gilt für Angehörige des V. D. A. und der Sportjugend, soweit sie dem Reichssportführer untersteht. Jugendliche nichtuniformierter Verbände dürfen erst vom 18. Lebensjahr ab zu Straßensammlungen zugelassen werden.

Haussammlungen und Sammlungen in Lokalen sind für die Jugendlichen wegen der hiermit verbundenen sittlichen und körperlichen Gefahren zu untersagen, Straßensammlungen bei Beginn der Dunkelheit einzustellen. Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren dürfen grundsätzlich nicht mehr als einen Tag im Monat zu Straßensammlungen herangezogen werden. Der Erlaß ist mit Wirkung vom 1. Mai in Kraft getreten.

Gute Bevölkerungsentwicklung

50 Prozent mehr Ehen, 20 Prozent mehr Geburten im 1. Vierteljahr 1934

Die günstige Bevölkerungsentwicklung, die schon Ende 1933 zu verzeichnen war, hat in den ersten Monaten des neuen Jahres angehalten. Es liegen jetzt die Zahlen für die deutsche Großstadtbevölkerung aus dem ersten Vierteljahr 1934 vor. In dieser Zeit wurden, wie das VDZ.-Büro meldet, auf 1000 Einwohner und das ganze Jahr gerechnet, 9,9 Ehen geschlossen, 13,4 lebende Kinder geboren und 11,4 Gestorbene gezählt. Trotz des normalen jahreszeitlichen Rückganges von 30 Prozent der Eheschließungen gegenüber dem letzten Vierteljahr 1933 blieb die Heiratshäufigkeit höher als der höchste Stand der Jahre 1931 und 1932. Im ersten Halbjahr 1933 überwogen die auf 1000 Einwohner berechneten Eheschließungen jene der entsprechenden Zeit 1932 um 10,3 Prozent. Mit dem dritten Vierteljahr 1933 setzte im Vergleich zum Vorjahr eine durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen wesentlich geförderte Zunahme der Eheschließungen ein, die sich in den beiden letzten Vierteljahren 1933 auf 29,9 und 47,9 Prozent und im ersten Viertel 1934 auf 47,8 Prozent stellte. Bevölkerungspolitisch bedeutsamer ist die starke Zunahme der Lebendgeborenen auf 13,4 d. h. auf einen um 19,6 Prozent höheren Stand als im ersten Vierteljahr 1933.

Alle Landjahr-Teilnehmer in der Krankenversicherung

Reichskultusminister Rust hat, wie das VDZ.-Büro meldet, in seiner Eigenschaft als preußischer Kultusminister die gesundheitliche Betreuung der am Landjahr teilnehmenden Schulentlassenen ausreichend sichergestellt durch Abschluß eines Vertrages mit der Zentral-Krankenversicherungs AG. in Köln.

Der Vertrag regelt die Versicherung der am Landjahr teilnehmenden Jugendlichen gegen Krankheit und ist sofort in Kraft getreten. Die Gesellschaft gewährt Krankenversicherungsschutz für alle zahlenmäßig gemeldeten Teilnehmer am Landjahr. Sie übernimmt folgende Leistungen: Aerztliche Behandlung, Versorgung mit Medizin, Krankenhausaufenthalt, Operationen, Krankentransport, zahnärztliche Behandlung.

Die Versicherungsprämie entrichtet der Staat. Die Bearbeitung der Krankheitsmeldungen und die Zahlung der Entschädigungsleistungen erfolgt durch die Jugendpflege-Abteilung der Agrippina. Alle Anfragen sind nur dorthin zu richten, und zwar nur auf dem Dienstwege.

Der neue Berliner Botschafter der Türkei



Mehmed Hamdey Bey,

der bisher sein Land in Wien vertrat, ist zum Botschafter in Berlin ernannt worden.

Louis Tomas wehrt sich gegen unberechtigte Angriffe

Der ehemalige Außenpolitiker des inzwischen eingegangenen Midi und jetzige Direktor der politischen Wochenschrift „Cri du Jour", Louis Thomas, ist gelegentlich einer der letzten Sitzungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses von dem in Haft befindlichen ehemaligen Direktor der „Becs et Ongles" heftig angegriffen und als ein von Deutschland gekaufter Mann bezeichnet worden. Thomas hat jetzt in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Ausschusses energisch gegen diese Beleidigung protestiert und an seine Kriegsdienste als französischer Offizier an der Front erinnert. Seine leidenschaftliche Propaganda für eine deutsch-französische Verständigung habe nichts mit Deutschfreundlichkeit oder Hinneigung zum Nationalsozialismus zu tun. Er wolle seinem Lande nur die Gefahren eines Krieges ersparen, über dessen Auswirkungen sich viele kein genaues Bild machen wollten. Es sei bedauerlich, daß ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß sich die Beleidigungen, die gegen ihn ausgesprochen worden seien, zu eigen gemacht habe.

Japan will nichts vom Völkerbund wissen

Wie in unterrichteten japanischen Kreisen verlautet, ist die Möglichkeit einer Rückkehr Japans nach Genf immer mehr im Schwinden begriffen. Der Hauptgrund für die Abneigung Japans gegen Genf ist die Finanzhilfe, die der Völkerbund gegenwärtig China gewährt. Maßgebende japanische Kreise erklären, daß die Chinahilfe des Völkerbundes einen ebenso großen Erfolg verbürge, wie wenn jemand gen Himmel spuckt. Es werde schließlich doch dahin kommen, daß die Hilfe Japans für China zu einer Notwendigkeit wird. Wer das Wesen der an der Arbeit befindlichen Mittelsmänner durchschaut, so wird weiter betont, die, unbekümmert um die Zukunft, ihre eigenen Taschen mit ungeheueren Aufträgen füllen, wird die Richtigkeit unserer Behauptung einsehen.

Fortschritte der deutschen Himalaya-Expedition

Die deutsche Himalaja-Expedition meldet am Freitag bereits aus Astor die erfolgreiche Ueberwindung des höchsten Passes auf ihrem Anmarschwege.

Dem Drahtlosen Dienst ist folgender Bericht von Willi Merkl zugegangen: Am Sonntag brach der Hauptrupp der Expedition zur Ueberschreitung des Burzil-Passes auf. Er hatte einen langen mühsamen Anmarsch durch tiefen Schnee. Trotz aller Strapazen hielten sich die Träger ausgezeichnet. Der Haupttrupp erreichte nach schweren Anstrengungen die Paßhöhe. Als die Expedition dann todmüde zu dem Unterkunftshaus Sardokothi gelangte, stellte sich heraus, daß dort eine Rast bei der herrschenden Kälte wegen Holzmangels nicht möglich war. Man mußte also mit sämtlichen Trägern und Lasten durch den Schnee bis Chillan weitermarschieren. Auch das wurde mit eiserner Energie durchgeführt. Bald darauf kämpfte sich auch die Nachhut im Schneesturm über den Paß. Beide Gruppen der Expedition mit ihren insgesamt 500 Trägern vereinigten sich in Godei. Damit war trotz der frühen Jahreszeit die den Uebergang für eine so große Karawane sehr schwierig und problematisch machte, der Uebergang über den 4200 Meter hohen Burzil-Paß glänzend gelungen. Am Donnerstag sind alle Teilnehmer der deutschen Himalaja-Expedition in Astor, der letzten Poststation der Expedition, eingetroffen. Willi Merkl war nach dem Paßübergang gemeinsam mit dem englischen Begleitoffizier, Captain Frier, schon nach Astor vorausgeeilt, um dort 600 neue Träger für den Aufmarsch in das Hauptlager, der nunmehr angetreten wird, anzuwerben.

Die Regierung von Kaschmir hat alle Ortsbehörden angewiesen, den deutschen Bergsteigern in jeder Weise behilflich zu sein. Hier, wie bisher bei jeder Gelegenheit, finden Merkl und seine Kameraden das größte Entgegenkommen der englischen und indischen offiziellen Stellen.

Was Amerika die Verbrecher kosten

Bundesrichter Vaught erklärte, daß die berufsmäßige Verbrecherwelt in den Vereinigten Staaten etwa 400 000 Köpfe zähle und daß diese im Jahre einen Schaden von 13 Milliarden Dollar verursachten. Diese Zustände seien hauptsächlich der Gleichgültigkeit eines großen Teiles der Bevölkerung gegenüber dem Verbrecherunwesen zuzuschreiben. Bundesrichter Vaught erwarb sich ein großes Verdienst, indem er die Entführerbande des Banditen M. Kelly ins Zuchthaus gebracht hatte.

*

Aus Los Angeles wird gemeldet: Die Räuber des Millionärs und Oelindustriellen William F. Gettle haben Gettles Rechtsanwalt, Rancon, angerufen und von ihm die Ueberweisung von 75 000 Dollar Lösegeld verlangt. Während der Rechtsanwalt noch über diese Forderung verhandelte, wurde von der Mutter Gettles telefonisch, anscheinend von anderen, 40 000 Dollar Lösegeld für ihren Sohn verlangt.

Ein zusätzlicher Wiederaufbaufonds Roosevelts

Präsident Roosevelt hat nach einer Besprechung mit seinen Beratern die Schaffung eines **zusätzlichen allgemeinen Wiederaufbaufonds in Höhe von 1322 Millionen Dollar beschlossen.**

Um den Haushaltsausgleich sicherzustellen, hat Roosevelt angeordnet, daß aus diesem Fonds die vom Kongreß gebilligten Sonderbewilligungen, darunter die 250 Millionen Dollar für die Kriegerveteranen und Beamten, die 80 Millionen Dollar für Erntedarlehen und Farmhypotheken und die 5 Millionen Dollar für den Armeeflugdienst entnommen werden müssen. 500 Millionen Dollar aus dem neuen Fonds werden voraussichtlich dem Bundesamt für öffentliche Arbeiten (Puwa) zur Verfügung gestellt werden. Eine Kabinettssitzung im Weißen Hause beschäftigte sich ausführlich mit der durch die außergewöhnliche Dürre in den westlichen Staaten der Union geschaffenen Lage und den zu ergreifenden Hilfsmaßnahmen. Es wurde eine direkte Unterstützung der notleidenden Farmer aus dem allgemeinen Nothilfefonds erwogen.



Der Wunsch aller

Schwerhörigen

wieder besser zu hören, wird jetzt durch den **Knochenleitungshörer** zum

Siemens-Phonophor

erfüllt. Eine neue, epochemachende Erfindung. **Verblüffend** in seiner Wirkung! **Freude spendend** u. **beruhigend** der Hörerfolg!

Kommen Sie zu uns, bei Anwesenheit meines **Berliner Spezialisten am Dienstag, dem 15. ds. Mts.** (9–1 und 3–7 Uhr). Sie werden reell bedient!

Veraltete und defekte Hörgeräte werden modernisiert.

Zahlungserleichterung! Auf Wunsch Heimbesuch!

Optiker Kayser, Adolf-Hitler-Platz

Eine erfolgreiche und sichere Anzeige in dieser Zeitung ist ein halbes Geschäft!

Am 15. Mai tritt der neue Fahrplan in Kraft.

Haben Sie schon die neue Ausgabe?

Amtlicher Taschenfahrplan für das Niederrhein.-Westfälische Industrie-Gebiet **Sommerausgabe 1934 Mk. -.50**

Hadtsteins Westentaschenfahrplan für den Niederrhein.-Westf. Industriebezirk **Sommerausgabe 1934 Mk. -.50**

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitlerplatz 3

Aus amtl. Bekanntmachungen

Die Stundenpläne der hiesigen gewerblichen Berufsschule und der kaufm. Abteilung der Berufsschule für das Jahr 1934/35 sind an der Bekanntmachungstafel des neuen Rathauses hierselbst von Dienstag, den 15. Mai 1934, ab 14 Tage lang zu öffentlichen Einsichtnahme angeschagen.

Schwerte, den 11. Mai 1934.

Der Bürgermeister.
Dr. Guttmann.

Aushilfe-Verkäuferin

gesucht. 1083

Schuhhaus Steinschulte

Hagenerstraße 4

In Schwerte, Hörderstraße 83 I,

abgeschlossene

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche u. Baderaum, außerdem Hausgarten,

sofort zu vermieten.

Gemeinnützige Kreisbaugesellschaft Hörde G. m. b. H.,

Dortmund, Schwanenwall 44.

Zu vermieten

zum 1. Juni oder später

4 Zimmer-Wohnung

einschl. Küche, mit eingerichtetem Bad, Heizung, evtl. mit Mansarde in guter, ruhiger Lage.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1084



BEYER ABPLÄTT MUSTER

in größter Auswahl bei:

Erhältlich:

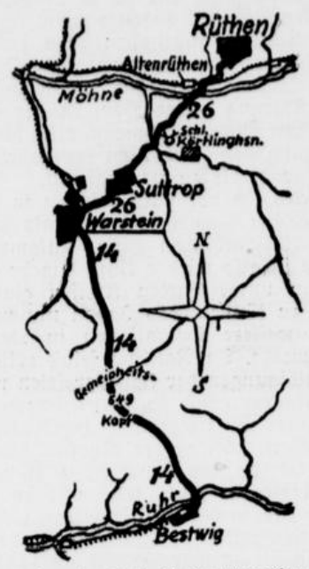
Buchhandlung Carl Braus

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland

Quer durch den Arnsberger Wald.

Drauß ist alles so prächtig und es ist mir so wohl!

Fahren wir bis zum Bahnhof Rüthen, dann empfiehlt sich zunächst ein Besuch der hochthronenden Feste Rüthen (380 Meter), durch die Hauptwanderstrecke (Hwstr.) 26 des Sauerländischen Gebirgsvereins führt. Besonders schön ist ein Blick von den Ueberresten der Stadtmauer auf die grüne Mauer des Arnsberger Waldes. Wer Rüthen schon kennt, steigt in Altenrüthen (270 Meter) aus, nahe welchem Haltepunkt Hwstr. 26 vorübergeht. Von hieraus wandern wir auf einem Fahrweg in ½ Std. zum Forsthaus Körtlinghausen (das alte, von Wasser umgebene Jagdschloß selbst liegt ¼ Std. ostwärts) und weiter in 20 Minuten zum 360 Meter hoch gelegenen Dorf Suttrop. Ein Feldweg bringt uns von hier in ½ Std. zum Städtlein Warstein (310 Meter). Unbedingt hinaufsteigen sollte jeder zur alten Kirche auf dem Alten-Warstein. Um die Kirche war einst die Stadt erbaut, die 1801 von gewaltiger Feuersbrunst zerstört wurde. Der Fernblick vom Rundgang um die Kirche und den Zehnthof ist lohnend. Zur Weiterwanderung wählen wir Hwstr. 14. Sie beginnt nahe der Stadtkirche an der Hauptstraße im südlichen Stadtteil. Einem halbstündigen Feldweg bis vorm Tüppel folgen bald meilenweite Forsten des Arnsberger Waldes. Haben wir Glück und singen wir unsere Wanderlieder nicht allzu laut, dann können wir Rehe, Hirsche und Wildsauen eräugen. Besonders im Frühling erquickt uns das jungfrische Buchengrün des Hochwalddomes. Nach gut 1 Std. durch die Buchenhallen und nach Ueberquerung des Lürmeckebackes stehen wir auf dem höchsten Punkt unserer Wanderfahrt, dem 549 Meter hohen Gemeinheitskopf. Hier kreuzen wir Hwstr. 1 Nun läuft unser Fuß von ganz allein, denn es geht bergab. Ueber die wenigen Häuser von Föckinghausen sind wir nach 65 Minuten in Bestwig, unserem Endziel an der



Ruhr angelangt. Bei dieser Arnsberger Waldfahrt tut uns Blatt 4 Brilon der Sauerland-Karte 1:50 000 vom Sauerland-Verlag zu Iserlohn gute Dienste.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 15. Mai 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10.10 Schulfunk.
10.30 Wir und die Welt.
12.00 Unterhaltungskonzert.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Mittagskonzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
15.15 Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Ehestandsdarlehen in einer westdeutsch. Großstadt.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.40 Für die Frau.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Urquell der Heilkunst.
17.15 Vesperkonzert.
18.00 Jugendstunde.
18.20 Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik.
19.50 Fußballtraining zur Weltmeisterschaft.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Stunde der Nation: Klassische Tanzmusik.
21.00 Funkbrettl Englisch—Deutsch.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 10 Minuten Schach.
22.30 Nachtmusik.



Ihr mehrt des deutschen Volkes Kraft, Wenn Ihr dem Handwerk Arbeit schafft!

Stadttheater Dortmund

Spielplan vom 14.—21. Mai 1934.

Montag, 14. Mai. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22,15 Uhr, „Wenn der Hahn kräht". Komödie in 3 Akten von August Hinrichs. Preise von 70 Pfg. an.

Dienstag, 15. Mai. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22,30 Uhr. „Tiefland". Preise von 70 Pfg. an.

Mittwoch, 16. Mai. Anfang 20 Uhr. Ende 22,30 Uhr. „Die andere Seite". Drama in 3 Akten von R. C. Sheriff. Preise von 70 Pfg. an.

Donnerstag, 17. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr. „Die große Chance" Lustspiel in 3 Akten von Möller und Lorenz. Preise von 70 Pfg. an.

Freitag, 18. Mai. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. Uraufführung „Münchhausens letzte Lüge". Heitere Oper. Preise von 70 Pfg. an.

Samstag, 19. Mai. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Wenn der Hahn kräht". Preise von 70 Pfg. an.

Sonntag (Pfingsten), 20. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. „Der Page des Königs", Operette. Preise von 70 Pfg. an.

Montag (2. Pfingsttag), 21. Mai. Anfang 20 Uhr, Ende nach 23 Uhr. „Die Hochzeit des Figaro". Komische Oper. Preise von 70 Pfg. an.

Ohne Tritt-Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wie nett! Darf ich Sie zu mir in mein Heim zu einer kleinen Plauderstunde bitten? Mein Mann ist wieder mal auf Reisen — die ewigen Sitzungen im Konzern —, das Leben ist so langweilig. Wollen Sie mir Gesellschaft leisten?"

„Aber gewiß, gnädige Frau", tönte es zurück. „Werfe meine Reisedispositionen kurzer Hand über den Haufen. Furchtbar einfach. Meine Vertreter können ja warten."

„Wie reizend! Wann darf ich Sie erwarten, Herr Doktor?"

„Sofort, mein N. A. G. flitzt wie der Blitz zu Ihnen."

„Ausgezeichnet! Also auf Wiedersehen, Herr Doktor!"

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau!"

Der Reisende Katzur brauste mit der ersten besten Taxe vor, ließ den Wagen sofort „abhauen."

Frau Meding öffnete die Tür. „Mein Mädchen hat Ausgang, Herr Doktor, Sie müssen verzeihen, wenn es heute abend an Bedienung mangelt."

„Ich liebe das Ungezwungene, Frau Generaldirektor."

Rabenstein legte ab. Im Salon wurde am Teetisch Platz genommen. Bully kuschelte sich diskret in die Kissen hinein. —

„Nett, daß Sie gekommen sind, Dr. von Rabenstein — und so blitzschnell", begann sie.

Katzur lächelte mit der Geste eines Weltmannes. Er lehnte sich bequem in den Sessel zurück, und zog die tadellos gebügelten Beinkleider ein wenig hoch.

Frau Meding bereitete den Tee. „Mit Rum?"

„Ich bitte sogar darum."

Beide lachten über dieses Wortspiel. Rabenstein hob den Finger. „Ich habe mir etwas gewünscht."

„Und das wäre?"

„Etwas Schönes natürlich!"

„Was nennen Sie schön?"

„Alles was Sie tun, gnädige Frau."

„So?", fragte sie mit dunklem Augenaufschlag.

Sich vorbeugend, nahm Rabenstein ihr die gefüllte Tasse ab. Sein Blick hing an ihren von Brillanten blitzenden Händen. Langsam führte er die Tasse aus chinesischem Porzellan zum Munde, behutsam setzte er sie ab.

Sie hielt dem forschenden, witternden Blick stand, ohne sich darüber klar werden zu wollen, daß sie sich in Gefahr befand. Als sich aber sein Raubvogelgesicht näherte und in den Augen der kalte Schein der Falschheit flackerte, wurde sie unruhig. Um abzulenken, fragte sie: „Sie sind mit ihrem eigenen Wagen gekommen, Herr Doktor?"

„Gewiß, gnädige Frau", sagte er, etwas erstaunt über die unvermittelte Frage. „Ich besitze den N. A. G. mit Tiefrahmenchassis, der den Preis des ‚Schönsten Wagens von Westdeutschland' erhielt, er war auch auf der internationalen Autoschau ‚Mein Lieblingswagen' ausgestellt."

„Wie gefällt Ihnen mein Brennabor „Juwel?", fragte sie.

„Ich muß gestehen, ich sah ihn noch nicht, weil ich in letzter Zeit viel auf Geschäftsreisen war. Sie können sich vorstellen mit meinen vierundsiebzig Untervertretern. Ich habe schon dabei meinen ‚Cadillac', der bei der Schönheitskonkurrenz in Genf als bestgepflegter Wagen auffiel, kaputt gefahren."

„Besitzt Herr Stüwen auch einen Wagen?" forschte sie weiter.

„Wie sollte der dazu kommen", sagte er mit zynischem Lächeln.

„Stüwen ist doch ein ehrlicher Kerl, finde ich."

„Ich verstehe nicht ganz Ihre Neigung zu diesem jungen Mann, der nach den Beobachtungen meines Privatdetektivs bei Dr. Hagedorn, der mit seinem Revolverblatt die ganze Gegend unsicher macht, neuerdings aus- und eingeht. Na, ich werde diese Leute mit meiner Hauszeitschrift ‚Die Dunkelkammer' unmöglich machen. Wir photographieren das Leben! Das Privatleben dieser Herrschaften werde ich demnächst auf meine Platte bringen."

„Das halte ich eines Ehrenmannes für unwürdig, Herr Doktor!" sagte Frau Meding, und eine leichte Gereiztheit zitterte in ihrer Stimme. „Dann laufe ja auch ich Gefahr, daß Sie gelegentlich mein Privatleben der Oeffentlichkeit zeigen."

„Gnädige Frau können ganz unbesorgt sein", versicherte Rabenstein lächelnd.

„Wie großmütig! Und wenn man Ihre privaten Angelegenheiten im ‚Wächter' unter die Lupe nehmen würde?"

Rabenstein lachte ein kurzes, gezwungenes Lachen. „Da würde kaum etwas zu finden sein, meine Gnädigste. Ich habe lediglich eine gewisse Schwäche für schöne, elegante Frauen — — "

Frau Meding kehrte ihr Antlitz ab, als verweigere sie ihren Anblick diesem Manne. Rabenstein nagte mit den Zähnen an der Unterlippe. „Zweifeln Sie, gnädige Frau —?" fragte er, indem er sein Gesicht vorstreckte.

Immer noch an ihm vorbeisehend, sagte sie mit spöttischem Unterton: „Gut, daß Sie von Ihrer Makellosigkeit selbst überzeugt sind! Es soll aber Leute geben, die Sie, verzeihen Sie gütigst, — als Hochstapler bezeichnen."

„Was die Leute schon sagen. Da wundert es mich eigentlich, daß Sie einen Hochstapler zu sich gebeten haben, noch dazu, wo Sie so allein sind, wo Ihr Mädchen gerade Ausgang hat."

Frau Meding trat unwillkürlich einen Schritt zurück. An der Lehne eines Sessels fand sie halt.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Frau Generaldirektor", sagte er mit seltsamem Lächeln. „Wollen Sie mir nicht Ihre schöne Hand zum Kusse geben?"

„Nein, nein", wehrte sie ab.

Er trat ganz dicht an sie heran. „Sie sind ja plötzlich wie umgewandelt, gnädige Frau. Fühlen Sie sich nicht wohl? Sie sehen so angegriffen aus — —"

Sie lächelte. „Ich fühle mich ausgezeichnet Es war ein verzweifelte Lächeln.

Plötzlich ergriff er ihre Hand, an der die Platinringe funkelten.

Vergeblich versuchte sie, sich zu befreien. Bully richtete seinen Kopf und knurrte böse.

„Lassen Sie mich bitte los, Herr Rabenstein! — Bitte —!"

„Darf ich nicht einmal Ihre prachtvollen Ringe betrachten?" Rabenstein ließ seinen Blick auf den polierten Spitzen ihrer Finger ruhen.

Ihr Atem jagte. „Ich schreie —" Der Hund sprang jetzt vom Sessel, als wolle er seine Herrin verteidigen.

„Warum ängstigen Sie sich so? Wenn ich wirklich ein Hochstapler wäre, für den Sie mich zu halten scheinen, könnte ich mühelos diese blitzenden Sachen von Ihren Fingerchen streifen —"

„Sie wollen?" Zorn, ohnmächtige Wut stand in ihren Augen.

(Fortsetzung folgt.)





Was ein Glas Wasser wert sein kann.

Von Bodo M. Vogel.

Ein Glas Wasser, wird mancher sagen, was kann das schon wert sein? Das stimmt. Wenigstens im allgemeinen bei uns in Europa. Aber bei Wanderungen, wenn die Sonne unerbittlich vom Himmel brennt, ist das schon eine andere Frage. Da gäbe man oft wer weiß was für ein paar Schlucke Wasser, um den brennenden Durst zu löschen.

In vielen Gegenden der Welt ist das immer so. Dort regnet es selten, manchmal überhaupt nicht. Und das Wasser ist ein kostbarerer Schatz als bei uns das Gold.

Die Wasserfrage spielt in den Städten des Orients die wichtigste Rolle. Man legt tiefe Brunnen an, sogenannte Zisternen, um in der trockenen Jahreszeit niemals Mangel zu leiden. Nehmen wir zum Beispiel die Stadt Aden. Sie liegt am Roten Meer und hat etwa zwanzigtausend Einwohner. Schon im Januar schwitzt man hier bei 21 Grad Hitze. Und was soll man erst im September machen, wenn das Thermometer auf 40 Grad zeigt? Im ganzen Jahre fällt nur sieben Millimeter Regen. Kein Fluß ist in der Nähe. Das Meerwasser kann man nicht trinken, weil es zu salzig ist. Da aber Aden eine wichtige Hafenstadt ist, bei der alle Schiffe aus Europa auf der Fahrt nach Indien haltmachen, mußte das nötige Wasser bereitgehalten werden. Die Engländer haben in Aden Riesenbrunnen gebaut, die die tiefsten und größten der ganzen Welt sind. Sie enthalten achtzig Millionen Liter Trinkwasser. Das genügt, um alle Einwohner der Stadt, die Fahrgäste und die Matrosen der vorüberkommenden Schiffe mit Wasser zu versorgen. Doch ist für jede Person eine gewisse Mindestmenge festgesetzt.

Aber es gibt Gegenden auf der Welt, wo es überhaupt niemals regnet. Da ist zum Beispiel die Wüste Sahara. Nur in den Oasen, die man alle paar hundert Kilometer wie die Rosinen im Bäckerkuchen findet, gibt es Wasser. Die Brunnen sind mit einer Kette verschlossen und werden Tag und Nacht bewacht. Ein solcher Wasserwächter heißt auf arabisch „Ulil el ma". Er ist die wichtigste Persönlichkeit der Oase und wird höflicher gegrüßt, als bei uns ein Minister. Manchmal gibt es auch Wasserdiebe. Aber sie werden schwer bestraft, falls man sie erwischt. In der Oase hat jeder Reisende nur das Recht auf einen Topf Wasser, der etwa ein Liter enthält. Der Wasserwächter paßt mit Luchsaugen auf, daß niemand einen Tropfen mehr bekommt. Natürlich ist das Wasser teuer, und die Bewohner der Oasen nehmen jährlich ein hübsches Stück Geld damit ein.

In Schanghai und vielen anderen chinesischen Städten gibt es genug Wasser. Aber es läuft offen auf der Straße. Tierleichen schwimmen oft darin. Falls es sich in Röhren befindet, sind diese meist so schmutzig, daß kein sauberer Mensch das Wasser daraus trinken mag. Aus diesem Grunde sind in China auch die ansteckenden Krankheiten sehr häufig. Man liest in der Zeitung oft von der Pest oder dem Typhus, die viele Tausende von Chinesen dahinrafften. Daran ist nur die Unsauberkeit schuld. Sauberkeit erspart den Arzt. Die Chinesen gießen das Wasser, ehe sie es benutzen, durch einen Filter. Dann kochen sie es ab, lassen es kalt werden und trinken es.

In Aegypten ist und war das Wasser derart kostbar, daß man im Altertum den Nil wie einen Gott anbetete. Ohne den Nil, der die Felder befruchtet, wäre Aegypten eine zweite Wüste Sahara. Noch heute ist in der trockenen Jahreszeit das Wasser in Aegypten äußerst selten. Wenn irgendeine Ware, die man notwendig braucht, knapp ist, machen sich das gerissene Menschen immer gleich zunutze. In Aegypten gibt es auf den Straßen und an den Bahnhöfen zahlreiche Wasserhändler. Man nennt sie „Sakka". Sie klingeln mit einer Glocke oder schreien ihre Ware wie auf dem Jahrmarkt aus. Einen Becher Wasser verkaufen sie zu Wucherpreisen.

Früher gab es auch in vielen Städten Europas Wasserhändler, als man von Wasserleitungen noch nichts wußte. Heute trifft man in Italien, in Neapel und auf der Insel Sizilien bisweilen noch solche Händler. Man nennt sie auf italienisch „Acquaiolo", das heißt Wassermann. Sie fahren mit Fässern durch die Straßen und rufen: „Wasser! Wasser! Frisches, schönes Wasser! Wer hat Durst?" Im Hochsommer machen sie immer noch gute Geschäfte. In Spanien nennt man sie „Aguador", ebenfalls Wassermann. In ganz Südamerika sind sie unter dem gleichen Namen bekannt. In Mexiko heißt der Wasserhändler „Cochocol". Er trägt einen Behälter aus rötlichem Ton auf dem Rücken. Aus einem Schlauch füllt er das Wasser in einen Becher und verkauft es an die Durstigen.

Ein einfaches Glas Wasser kann also unter Umständen wertvoller sein, als alle Schätze der Erde. Geld ist nicht das Wichtigste, was es gibt. Mancher, der in der Wüste am Verdursten lag, hätte gern sein Millionenvermögen für einen einzigen Schluck Wasser hergegeben.

Was wir in Europa alle paar Tage erleben, wie zum Beispiel einen Regenfall, stellt für manche Bewohner der Erde ein „Wunder" dar. In der Wüste Sahara regnet es niemals. Ein Bewohner am Rande dieser Gegend, ein Neger, kam neulich nach Paris, wo jetzt die große Kolonialausstellung ist. Alle farbigen Völker der Erde haben ihre Vertreter geschickt. Die Häuser wurden in Paris genau so aufgebaut, wie es in der Heimat ist. Der Mohr wohnte zwei Tage in seiner Hütte in Paris, als plötzlich ein ganz schrecklicher Gewitterregen losbrach. Das Gesicht, das der Schwarze machte, ist nicht zu beschreiben, so komisch sah es aus. Er hatte es noch nie in seinem Leben regnen gesehen! Und vor Angst verkroch er sich in seiner Hütte, wie ein Hund, wenn es blitzt. Jemand hat dem Neger dann aus Spaß einen Regenschirm geschenkt. Damit geht er jetzt alle Tage spazieren. Und er ist natürlich mächtig stolz darauf. Im regnerischen Europa hat es dem Schwarzen so gut gefallen, daß er gar nicht wieder in seine trockene Heimat zurück möchte.



Sport.

Unser Zeittempo ist schnell,
Darum ist Sport aktuell.
Jeder wandelt, nach Natur,
Einer Sportart auf der Spur.
Fußballspielen oder Ringen,
Boxen, Rudern, Keulenschwingen,
Tennis, Autofahren, Reiten,
Schwimmen, Fliegen, Meilenschreiten.
Die Sportart ist an sich nicht wichtig,
Nur die Begeisterung ist richtig.
Denn diese schafft den Weltrekord,
Den Gipfelpunkt von jedem Sport.
Wenn du und ich und viele andern
Vergeblich nach dem Gipfel wandern,
Tut sich in uns kein Aerger kund;
Denn auf dem Wege —
wurden wir gesund.

E. Will.

Hans Huckebein, der Unglücksrabe.

Im Frühling, als das junge Grün an den Bäumen hellstrahlend in der Sonne leuchtete, war Hans Huckebein, der Unglücksrabe, aus dem Rabennest, das auf der höchsten Eberesche am Abhang war, gefallen. Zwei kleine Dorfjungen hatten den zerzausten und unbeholfenen Raben gefunden. Der eine hatte die Jacke ausgezogen, das kleine Tier hineingelegt und nach Hause getragen. Langsam hatte er gelernt, aus einem Napf mit Milch und Brotstücken zu picken, und ebenso langsam war er gewachsen. Als der Herbst kam, war Hans Huckebein schon ein ganz ansehnlicher Rabe. Aber er sah immer zerzaust und gerupft aus, trotzdem ihm niemand etwas zuleide tat.

Hans Huckebein selbst nahm an seinem Aussehen aber gar keinen Anstoß und lebte sein Leben für sich unter den Dorfbewohnern. Morgens, wenn die kleine Glocke läutete und die Schule begann, flog er durch die Straßen nach dem Schulhof und wartete vor der Schultür, bis alle Kinder im Schulgebäude waren. Dann stolzierte er ein wenig die Dorfstraße hinunter zum Anger, wo der Gänsejunge die Gänse des Dorfes versammelte, um sie auf die Weide am Bach zu treiben. Als letzter des langen Gänseschwarmes folgte Hans Huckebein, und es war wunderlich anzuschauen, den schwarzen Raben zwischen den weißen Gänsen dahinhüpfen zu sehen, die er neckte, wo er nur konnte. Versuchte ihn eine Gans, die er zu arg geärgert hatte, an seinen zerzausten Flügeln zu fassen, dann flog er auf und setzte sich auf den breiten, weißen Rücken der Wütenden; und wenn sie erschrocken aufflatterte, dann war Hans Huckebein schon wieder abgestiegen und hatte sich eine andere Gans zur Zielscheibe seiner kleiner Neckereien auserwählt.

Läuteten Sonntags die beiden Glocken der Dorfkirche, dann trabte Hans Huckebein zur Kirchtür, hüpfte auf den Stufen hin und her und krächzte mit seiner heiseren Stimme. Läutete aber nur die große, dunkel klingende Glocke, dann flog er zum Friedhof und hatte auch bald das frisch geschaufelte Grab gefunden. Dann stand er mitten zwischen den Leidtragenden, ließ einen Fittich herabhängen und gab keinen Laut von sich.

Hans Huckebein lebte mit den Menschen auf der Erde. Meistens hüpfte er durch die Straßen, selten flog er; und wenn er seine Flügel ausbreitete, dann flog er nur eine kurze Strecke und kaum so hoch, daß er über die Köpfe der Menschen hinwegsehen konnte.

Die Leute im Dorfe sagten: „Er fliegt nicht hoch in die Luft, weil er so zerzauste Flügel hat." Deshalb mochte ihn wohl auch seine Sippe, die Familie der Raben, aus dem Nest gestoßen haben, und Hans Huckebein schien ganz zu vergessen, daß er ein Vogel war.

Als wieder die Frühlingssonne herrlich schien, war in der Luft ein Schreien und Krächzen der Raben. Mehrere der schwarzen Vögel flogen aufgeregt durcheinander, und plötzlich fiel ein Rabe zur Erde und blieb tot liegen. Die Dorfjungen liefen herbei und riefen: „Ein toter Rabe. Seht nur!"

Ein anderer aber rief: „Er hat ja ganz zerrupfte Flügel!"

Die Jungen schaufelten auf dem Friedhof ein kleines Grab und legten den Raben hinein, schnitzten ein kleines Kreuz, worauf sie schrieben: „Hans Huckebein"; aber die große Glocke hat nicht zu diesem Begräbnis geläutet.

Als eine Woche später die große Glocke doch wieder einmal allein läutete, da stand Hans Huckebein nicht unter den Leidtragenden.

Walter Gelmar.



In der Tierschule bekam das Schwein eine Zensur mit lauter Einsen. Darauf war es nicht wenig stolz und trug das Zeugnis stets bei sich. Nun geschah es, daß das Schwein eine große Reise anzutreten hatte. Das kostbare Schriftstück mitzunehmen, schien ihm zu gewagt, und so bat es seinen Vetter, den Hund, die Zensur aufzubewahren.

„Gib ja gut acht, daß nichts damit geschieht. Ich werde lange fortbleiben müssen. Es können drei Jahre vergehen, bevor ich wiederkomme; aber dann hole ich mir das herrliche Zeugnis wieder ab."

Der Hund reichte seinem Vetter die Pfote und versprach auf Ehrenwort, ein getreuer Behüter zu sein. So trat das Schwein beruhigt seine Reise an. Zwei Jahre behütete der Hund des Schweines Zensur mit lauter Einsen wie seinen Augapfel. Dann mußte auch er verreisen, und zwar zu seiner Tante, die krank war, und so betreute er mit der Aufbewahrung seine Kusine, die Katze. Die versicherte auf Treu und Glauben, das Schriftstück in sicherer Hut zu halten.

„Gib ja gut acht, daß nichts damit geschieht!" wiederholte der Hund die Worte, mit denen das Schwein ihm vor zwei Jahren das Dokument übergeben hatte, und machte sich auf den Weg. Eine Katze aber ist nicht so treu wie ein Hund: nur ein halbes Jahr hielt sie Wort, dann wurde es ihr zu langweilig, immer dazusitzen, um die Zensur zu bewachen. Sie wollte, wie die anderen Katzen, auch zu den Nachbarn klatschen gehen, und so gedachte sie das Schriftstück zu verstecken und das Weite zu suchen. Gedacht, getan. Sie nahm es, lief in die Bodenkammer und verbarg es unter einem Balken. Heidi!, ging es dann über die Dächer zu ihren Katzenschwestern. Kaum aber war sie fort, da tanzten die Mäuse, die zugesehen hatten, vor Freude einen Polka. Die hatten nämlich lange nichts zu knabbern gehabt und machten sich nun mit gutem Appetit an das Zeugnis mit lauter Einsen heran.

Als die Katze heim kam, lief sie auf den Boden, um nach dem anvertrauten Schriftstück zu sehen — den Schreck könnt ihr euch denken, als sie von der Zensur nur ein kleines Fetzchen vorfand! Jämmerlich miaute sie, drohte mit den Pfoten und schwor den Mäusen ewige Feindschaft.

Als der Hund heimkehrte und von dem Unfall hörte, wurde er erst sehr zornig und dann traurig. Wie sollte er dem Schwein beibringen, dem er doch versprochen hatte, die hohe Auszeichnung zu hüten, daß diese die Mäuse aufgefressen hatten? Und schwor der Katze ewige Feindschaft.

Bald darauf kehrte das Schwein von seiner dreijährigen Reise zurück, begab sich zu dem Hund und fragte sogleich nach seiner Zensur, auf die es so stolz war. Wie es von dem Unheil hörte, geriet es in Zorn und Schrecken und weinte bittere Schweinstränen über den unersetzlichen Verlust. Dem Hund aber schwor es ewige Feindschaft.

K. B.

Das verschwundene Geldstück.



Zu diesem hübschen Zauberkunststück brauchen wir zwei Gardinenringe, zwei Stückchen blauen Karton und eine entliehene Münze.

Auf das eine Kartonstück wird eine Münze gelegt. Dann legt man daneben einen Ring, darauf das zweite Kartonstück und auf dieses wieder den zweiten Ring. Das Ganze wird nun über die Münze gedeckt. Nach einigem Hokuspokus wird zuerst der obere Ring und dann das kleine Kartonstückchen fortgenommen; die Münze, die eigentlich in dem unteren Ringe liegen sollte, ist verschwunden. Dann wird alles wieder so gelegt wie vorher, das Ganze schließlich von der Unterlage abgehoben — und die Münze ist wieder da.

Das ganze große Geheimnis liegt darin, daß der eine Ring auf eine ebenso blaue runde Pappscheibe geklebt ist. Da dieser Ring auf der blauen Unterlage liegt, ist die Präparation nicht zu bemerken. Auf diesen Ring wird die Kartonscheibe und darauf der zweite Ring gelegt. Wenn nun das Ganze auf die Münze gelegt und nachher, wie eingangs beschrieben, abgebaut wird, dann ist die Münze nicht sichtbar, denn sie liegt ja unter dem zugeklebten Ring.

In welchem Lande verbrachte Onkel Theodor seinen großen Urlaub?

(Die einzelnen Buchstaben, richtig aneinandergereiht, ergeben die Lösung.)



Sport-Spiel

Um die Deutsche Fußballmeisterschaft

Schalke hat's doch noch geschafft!

Die Vorrunde beendet — Die Gruppenmeister festgestellt — Schalke 04, 1. F. C. Nürnberg, S. V. Waldhof und Viktoria 89 Berlin in der Zwischenrunde — Mülheimer S. V. schob sich noch auf den zweiten Platz

Die vier Gruppenmeister ermittelt

F. C. Schalke 04, 1. F. C. Nürnberg, Viktoria Berlin, S. V. Waldhof

V. f. L. Benrath — F. C. Schalke 04 0:2 (0:1)
Werder Bremen — Eimsbüttel Hamburg 4:2

S. V. Waldhof — Union Böckingen 6:0 (4:0)
Kickers Offenbach — Mülheimer SV 1:3 (1:1)

Dresdner S. C. — 1. F. C. Nürnberg 0:1 (0:1)
Borussia Fulda — Wacker Halle 3:2

Viktoria 89 Berlin — Preußen Danzig 5:2 (2:1)
Beuthen 09 — Viktoria Stolp 1:1

Gruppe Nordwest:

FC. Schalke	6	4	0	2	16:7	8:4
VfL. Benrath	6	3	1	2	12:11	7:5
Werder Bremen	6	2	1	3	11:17	5:7
TV. Eimsbüttel	6	2	0	4	13:17	4:8

Gruppe Südwest:

SV. Waldhof	6	3	3	0	19:6	9:3
Mülheimer SV.	6	2	2	2	13:18	6:6
Kickers Offenbach	6	1	3	2	14:16	5:7
Union Böckingen	6	2	0	4	15:21	4:8

Gruppe Mitte:

1. FC. Nürnberg	6	4	1	1	10:4	9:3
Dresdener SC.	6	4	1	1	16:7	9:3
Borussia Fulda	6	1	2	3	7:10	4:8
Wacker Halle	6	1	0	5	8:20	2:10

Gruppe Ost:

Viktoria 89 Berlin	6	6	0	0	24:9	12:0
Beuthen 09	6	3	1	2	12:13	7:5
Viktoria Stolp	6	1	2	3	10:12	4:8
Preußen Danzig	6	0	1	5	6:18	1:11

*

Die Endrundenkämpfe um die Deutsche Fußballmeisterschaft 1933-34 wurden in den vier Gruppen am 13. Mai abgeschlossen. Nachdem sich bereits vergangenen Sonntag in der Gruppe Ost Viktoria Berlin als Meister vorstellen konnte, folgten Sonntag der F. C. Schalke 04, der 1. F. C. Nürnberg und der S. V. Waldhof. Das sind also die Teilnehmer der Vorschlußrunde, die je nach dem Abschneiden Deutschlands an der Fußballweltmeisterschaft entweder am 10. oder 17. Juni steigen wird.

In der Gruppe Nordwest

stand das entscheidende Spiel F. C. Schalke gegen V. f. L. Benrath im Vordergrunde des Interesses. 45 000 Zuschauer erlebten im Duisburger Stadion einen glatten 2:0-Sieg der Schalker über V. f. L. Benrath, und damit wurden die Schalker Gruppenmeister. Die Benrather hatten in diesem Treffen nichts zu bestellen, während Schalke gut in Form war. — Das zweite Spiel zwischen T. V. Eimsbüttel und Werder Bremen war praktisch bedeutungslos. Die Bremer siegten glatt mit 4:2 Toren und sicherten sich damit den 3. Platz in der Tabelle.

In der Gruppe Mitte

konnte sich der „Club" durch ein einziges Tor durch Friedel im Spiel gegen den Dresdner Sportklub die Meisterschaft sichern. Der Rechenschieber hat also zugunsten der Nürnberger entschieden und Dresden gehört zu den „Ferner liefen". 46 000 Zuschauer wohnten dem Kampf bei. — Borussia Fulda schlug im zweiten Spiel Wacker Halle knapp mit 3:2 und wurde dadurch Tabellen-Dritter.

In der Gruppe Südwest

wartete der S. V. Waldhof wieder mit einer Prachtleistung auf. Die Mannheimer fertigten im letzten Spiel Union Böckingen mit 6:0 ab und wurden dadurch sicherer Meister. — Der Mülheimer S. V. behielt in Frankfurt a. M. über Kickers Offenbach mit 3:1 die Oberhand und rückt damit auf den zweiten Platz vor.

In der Gruppe Ost

steht der Meister Viktoria Berlin seit acht Tagen fest. Die Berliner blieben auch im letzten Treffen gegen Preußen Danzig ohne Punktverlust und siegten sicher mit 5:2. — Beuthen 09 holte gegen Viktoria Stolp nur ein mageres Unentschieden von 1:1 heraus.

Der Großkampf in Duisburg

Weit über 40 000 sahen den Schalker Sieg über Benrath

VfL. Benrath in Duisburg mit 2:0 geschlagen

Die Spannung im Westen ist jetzt vorbei ... Der FC. Schalke 04 schlug im Endspurt den stärksten Widersacher, VfL. Benrath mit 2:0 und stellt sich damit in der Gruppe Nordwest als Gruppenmeister vor.

Daß es im Duisburger Stadion ein Kampf auf Biegen und Brechen geben würde, darüber war man sich in Westdeutschland klar. Man hatte vielleicht mit einem Unentschieden gerechnet. Aber die Königsblauen aus Schalke wußten was auf dem Spiele stand, nahmen den Kampf ernst und siegten.

Dem Schiedsrichter Bremser stellten sich kurz nach 16 Uhr folgende Mannschaften

VfL. Benrath:

Klein
Henkel Bünger
Hoffmann Besgen Brill
Leonard Lenzki Hohmann Stoffels Becker

Rothardt Kuzorra Nattkämper Urban Kalwitzki
Valentin Czepan Tibulski
Zajons Bornemann
Mellage

FC. Schalke 04:

45 bis 50 000 Zuschauer

umsäumten beim Anstoß die grüne Grasnarbe des Duisburger Stadions. Die Ränge waren also dicht gefüllt, und der Platz ausverkauft. Der Westen schoß also wieder einmal den Vogel ab! Der Himmel hatte sich gegen 16 Uhr bedeckt, ein leichter Wind ging über den Platz, trotzdem hielt die Schwüle an. Auch auf dem Platz selbst herrschte eine ganz ausgezeichnete Stimmung.

Das Spiel beginnt

Der Kampf beginnt mit zwei Strafstößen gegen Schalke, das sich übertreiben hart ins Zeug legt. In den ersten Minuten ist Benrath sehr gefährlich, kann aber nur Ecken erzielen. Bei einem Zusammenstoß wird Stoffels verletzt und muß für kurze Zeit ausscheiden. Zajons nimmt Leonhardt unfair. Der Strafstoß von Hoffmann verfehlt knapp sein Ziel. Czepan spielt großartig und läßt den gefährlichen Hohmann nur selten zur Entfaltung seines Könnens kommen. Die Schalker Läuferreihe arbeitet überhaupt vorzüglich, und so ergibt sich allmählich eine leichte Feldüberlegenheit der Westfalen. Bereits nach 12 Minuten ist das erste Tor fällig. Czepan gibt an Kuzorra, der aus schwerem Winkel eine Bombe losläßt. Klein kann den Ball nicht halten, hat aber Glück, da das Leder von der Latte abprallt. Es entsteht ein Gedränge, Nattkämper kommt herangebraust und schießt aus kurzer Entfernung scharf und unhaltbar ein. Es hagelt Strafstöße auf beiden Seiten. Ecken für Schalke bringen nichts ein. Bünger wird am Kopf verletzt. Benrath kann sich nur schwer in Szene setzen. Trotzdem zeigen Hohmann und Leonhardt gute Zusammenarbeit und bedrohen mehrmals das Gäste-Tor. Einmal hat Hohmann Pech, da er eine Flanke des Rechtsaußen dem bereitstehenden Mellage wegspitzelt, doch geht der Ball knapp über die Latte. Wenige Minuten später kann Mellage nur noch mit ausgestrecktem Fuß einen Drehschuß von Hohmann unschädlich machen. Gegen Schluß der ersten Halbzeit kommt Benrath besser ins Spiel, erzielt noch einen Strafstoß, den Hoffmann nur knapp verschießt, kann aber keine Erfolge buchen.

Nach dem Wechsel spielt Schalke vorsichtig, zieht Nattkämper in die Läuferreihe zurück, während Kuzorra sich nun mehr dem Angriff widmet. Schalke spielt zweckmäßiger als vor der Pause. Czepan ist ganz groß aufgelegt und unzweifelhaft der beste Spielr auf dem Platz. Nachdem Schalke zur vierten Ecke gekommen ist, erzielt Benrath zwei Ecken hineinander. Schalke spielt übertrieben verhalten, wenn man bedenkt, daß es doch erst 1:0 steht und Benrath beim Ausgleich wieder die bessere Chance hat. Dann umspielt Kuzorra Hoffmann und Henkel, gibt an Rothardt, der hart einschießt. Der Schiedsrichter gibt aber kein Tor, da der Schalker abseits stand. Schalke ist überlegen. Fünf bis sechs Ecken bringen nichts ein. In der 26. Minute fällt dann die Entscheidung. Der Halbrechte Urban steht 18 Meter vor dem Tor frei, läßt etwas überraschend einen Schuß los, den Klein nicht aufzuhalten vermag. Wenige Minuten später geht Bünger Kuzorra unfair an und wird des Platzes verwiesen. Die restlichen Minuten bringen nichts mehr besonders.

Schalke hat verdient gewonnen. Erkannte vom Bochumer Spiel her die Gefährlichkeit des Benrather Angriffs und war vor allen Dingen darauf bedacht, Hohmann wirkungslos zu machen. Diese Aufgabe hat Czepan glänzend gelöst. In der Läuferreihe hatte Schalke überhaupt ein Uebergewicht. Im Sturm waren Kuzorra, der sich anfangs weit zurückhielt, und Urban die besten Kräfte. Der Verteidiger Zajons fiel mehr durch seine Robustheit als durch große Leistungen auf.

Die Benrather versuchten mit der gleicher Taktik den Gegner zu schlagen, wie ihnen das auch in Bochum gelungen war. Das ist ihnen diesmal nicht gelungen, weil Czepan diese Absicht durchkreuzte. So war der Angriff bei weitem nicht so gefährlich wie sonst. In der Läuferreihe war Hoffmann der beste Spieler, während in der Hintermannschaft sehr viele Deckungsfehler begangen wurden. Bei flachen Bällen zeigte sich Klein zwar auf dem Posten, aber bei Flankenbällen, wo er herausmußte, konnte er nicht überzeugen. — Der Schiedsrichter Bremser aus Wiesbaden ließ sich das harte Spiel nie aus der Hand nehmen.

Schmeling - Paolino unentschieden

Der mit Spannung erwartete Kampf der beiden nach Primo Carnera besten Schwergewichtsboxer Europas, Max Schmeling und Paolino Uzcudun in Barcelona endete nach 12 Runden unentschieden. Nur 35 000 Zuschauer füllten das riesige Montjuich-Stadion, so daß die Veranstalter einen Schaden von 100 000 Mark zu beklagen haben.

Mülheim siegte verdient

Kickers Offenbach — Mülheimer SV. 1:3 (1:1)

Das Spiel litt natürlich auch darunter, da das Ergebnis kaum noch Einfluß auf den Ausgang der Meisterschaft in der Gruppe Südwest haben konnte. Immerhin bemühten sich die beiden Mannschaften, redlich um den Sieg und um ein gutes Spiel. In der ersten Halbzeit fanden die favorisierten Mainischen bei ihrem Gegner einen harten Widerstand. Im Anschluß an einen Durchbruch, der zu einer Ecke führte, kamen die Rheinländer in der 30. Minute durch ihren Rechtsaußen Buchholz zum Führungstreffer. Zwei Minuten später fiel jedoch bereits der Ausgleich. Grobe verwandelte eine Flanke von Keck mit schönem Schuß. In der weiteren Fortsetzung des Spiels zeigten sich die Mülheimer von der besten Seite, und stellten durch zwei weitere Tore den Sieg sicher. 3:1 für Mülheim. 1200 Zuschauer wohnten dem Treffen bei.

Außerhalb von Duisburg

Die übrigen Fußballspiele in Westdeutschland

Gau Niederrhein

Am Sonntag gab es im Gau Niederrhein wiederum zwei Aufstiegsspiele zur Gauliga, die eine kleine Verschiebung in der Tabelle brachten. Rot-Weiß Oberhausen konnte sich auch in Odenkirchen knapp mit 2:1 erfolgreich durchsetzen. Die Oberhausener führen weiter die Tabelle an und haben die besten Aussichten für den Aufstieg, während die Odenkirchener nach dieser zweiten Niederlage kaum noch Chancen haben. Eine überraschend glatte Niederlage holte sich der Homberger Spielverein bei TRU. Düsseldorf. Nachdem die Düsseldorfer in den beiden ersten Treffen stark enttäuschten, warteten sie am Sonntag mit einer sehr guten Leistung und einem überzeugenden 5:0-Sieg auf, so daß die Chancen wieder gestiegen sind.

Die Tabelle hat nunmehr folgendes Aussehen:

Rot-Weiß Oberhausen	3	2	1	0	4:2	5:1
TRU. Düsseldorf	3	1	1	1	8:4	3:3
SpV. Homberg	3	1	0	2	6:8	2:4
Odenkirchen 05-07	3	1	0	2	6:10	2:4

Rot-Weiß Essen — Meiderich 06 1:2 (0:0)
SSV. Elberfeld — Hamborn 07 1:1 (0:1)
Alemannia Aachen — FV. Saarbrücken 4:9 (4:2)
VfB. Mülheim-Speldorf — Düsseldorfer SC. 99 5:7 (4:3)
DEC. Hagen — BV. Preußen Altenessen 0:1
BV. Lüttringhausen — Tus Ronsdorf 2:3 (1:1)
Schwarz-Weiß Barmen — SC. 08 Elberfeld 0:2
Barmer SC. — VfR. Ohligs 3:1 (0:1)
SchwarzWeiß Barmen — SC. Sonnborn 3:3 (2:1)
VfB. Hilden — Union Hamborn 0:3 (0:1)
SSV. Oberkassel — Mettmann 10 3:3 (0:2)
Auswahl Süd-Limburg — Bezirk Aachen-Düren 5:1
VfB. Remscheid — VfL. Lennep 2:4 (1:1)
VfB. Remscheid — Viktoria Rheydt 2:6 (1:2)
Rheydter SV. — VfL. Koburg 0:1 (0:1)
Borussia Gladbach — VfL. Koburg 6:4 (4:2)

Gau Westfalen

Auch im Gau Westfalen gab es am Sonntag zwei Aufstiegsspiele für die Gauliga. Der MBV Linden schlug Union Recklinghausen 2:0 (1:0). Der FC Schwelm unterlag gegen den VfB Bielefeld 2:3 (2:3). Die Gäste erwiesen sich in diesem Spiel als äußerst schnelle Einheit und hatten in der ersten Halbzeit ohne Zweifel technische Vorteile. Im zweiten Akt wurde die Ueberlegenheit der Platzbesitzer erdrückend, aber die Hintermannschaft der Besucher erwies sich allen Angriffen gewachsen. Kurz vor Schluß ließen die Schwelmer noch einen 11 Meter aus und verdarben sich somit die große Ausgleichschance.

VfB Bielefeld	3	2	1	0	7:5	5:1
Westfalia Herne	3	1	2	0	3:2	4:2
Union Recklinghausen	4	1	1	2	3:4	3:5
MBV Linden	3	1	0	2	3:3	2:4
FC Schwelm	3	1	0	2	4:6	2:4

VfL Hörde — Duisburg 99 2:1
Preußen Münster — Fortuna Düsseldorf 1:3
Union Gelsenkirchen — Gelsenkirchen 07 3:3
SV Rotthausen — Horst (Emscher) 4:2
DSC Hagen — BV Preußen Essen 0:1
VfK Hamm — Fortuna Düsseldorf 0:4
SV Höntrop — Schwarz-Weiß Essen 0:2
Sportfr. 95 Dortmund — Hamborn 07 1:3
BC Siegen — Köln 99 4:4
Viktoria Recklinghausen — VfB Köln 4:5
VfB Weidenau — Duisburg 99 4:2
Sportfr. Siegen — Union Krefeld verlegt
Arminia Marten — Spvgg. Herten 2:0

Rückständige Punktespiele der Bezirksklasse:
STV Werne — Westfalia Wickede 2:2
Germania Datteln — Gronau 09 4:0

Gau Mittelrhein

Im Gau Mittelrhein herrschte wenig Spielbetrieb. Es wurden nur drei Spiele ausgetragen. Westmark Trier schlug Sportfreunde Saarbrücken mit 4:1. Schwarz-Weiß Köln unterlag der Sp. Vgg. Sülz 07 mit 1:3. Der V. f. R. Köln spielte gegen den Duisburger FV 08 unentschieden 1:1.

Die Mittelrhein-Gaumannschaft spielte in Hannover gegen eine Mannschaft des Niedersachsengaues und unterlag dort mit 3:1.

Handball

Zwischenrunde um die Deutsche Meisterschaft

Spielvg. Fürth — SV Waldhof Mannheim 9:5
Polizei Darmstadt — Tura Barmen 10:7
Askanischer TV — Polizei Hamburg 9:7
Sportfreunde Leipzig — Polizei Magdeburg 10:7

Diesmal 5:0 gegen Derby County

Die Weltmeisterschaftsprobe der deutschen Nationalfußballer gegen die englische Berufsspielermannschaft von Derby County brachte auch im zweiten Spiel im Kölner Stadion den Beweis, daß die deutschen Fußballer in der letzten Zeit viel, für die Engländer sogar zu viel gelernt haben, was dazu führte, daß der „Lehrmeister" von seinen „Schülern" schon zwei recht empfindliche Niederlagen hinnehmen mußte. Diesmal waren die Deutschen mit 5:0 (2:0) über die Briten siegreich, denen noch nicht einmal der Ehrentreffer vergönnt war. Fürwahr ein gutes Zeichen für Rom, wenn es bei dem gleichen Siegeswillen bei den deutschen Spielern bleibt.

Die deutsche Mannschaft stand diesmal: Jakob (Jahn Regensburg); Hundt (Schw.-W. Essen), Busch (Duisburg 99); Janes, Bender (Fort. Düsseldorf), Cielinski (Hamborn Union); Albrecht (Fort. Düsseldorf), Malik (Beuthen 09), Conen (FV. Saarbrücken), Noack (HSV.), Kobierski (Fort. Düsseldorf).

Die deutsche Mannschaft zeigte ein vollkommen richtiges Spiel, das ausschließlich nach dem W-System aufgebaut war. Erstklassig und ohne Fehler war Jakob im Tor. Die Entdeckung in diesem Kampf war der Läufer Cielinski von Union Hamborn, der in technischer Beziehung sehr gut war, aber auch nicht vergaß, den Sturm und seine Nebenleute zu bedienen. Wenn auch Janes nicht ganz ohne Tadel war, so wird sich doch für ihn ein gleichguter Ersatzmann schwerlich finden lassen. Trotzdem die deutschen Stürmer fünf Treffer anbringen konnten, überzeugten sie in der Gesamtleistung nicht ganz. Malik fand nie den rechten Anschluß, wenn er auch mit einigen famosen Einzelleistungen aufwartete. Von Conen ist zu sagen, daß er sehr ideenreich ist, doch fehlt ihm oft die nötige Entschlossenheit. Albrecht paßte sich sehr gut seinen Nebenleuten an. Die linke Seite Noack-Kobierski war die beste im ganzen Sturm, die den Engländern in der Technik noch etwas vormachten. Die Verteidigung, Hundt und Busch, hatte einen äußerst schlechten Tag.

Derby Countys Spiel war äußerst schablonenhaft und wenig finessenreich. Es muß allerdings gesagt werden, daß sie im Kopfballspiel und im Abstoß den Deutschen noch etwas voraus sind, aber auch ... in der Härte. Hier fiel besonders der Halbrechte Growers auf, der einige unfaire Sachen zum Besten gab. Die Hintermannschaft stellte ihren Mann. Als bester Spielr ist der Mittelläufer Vorker zu nennen, der ohne Tadel arbeitete. Bester Mann im Sturm war der Mittelstürmer Bowers, von dem alle Angriffe eingeleitet wurden, der aber bei seinen Nebenleuten wenig Verständnis fand, was wohl zu verstehen sein dürfte, wenn man bedenkt, daß drei Ersatzspieler Stürmerposten innehatten.



Sein Sohn

ROMAN VON MARGARETE ANDRAE

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

17. Fortsetzung

Nach und nach erst zwang er sich zu ruhigem Gehen. Es gelang. Er hatte das innere Gleichgewicht. Jetzt galt es, festzuhalten.

Er rief eine Droschke und ließ sich zu Gottfried Flamius fahren.

Ganz schnell zog das Erwachen seines Geistes an ihm vorüber.

Der Münchner Nervenarzt Dr. Hans Elliot, dieser wunderbare, tüchtige, geduldige Mensch, hatte mit ihm, seinem schwierigsten Patienten, neu zu leben begonnen, war ihm der Freund geworden, den das Leben nur einmal zu vergeben hat.

Zug um Zug, Bild um Bild war in Puccardio das klare Bewußtsein zurückgekehrt.

Sein Leben hatte einen Sinn. Die Liebe lebte und der Sohn, sein zweites Leben, sein Fortleben.

Er war noch volle fünf Wochen in München geblieben und hatte mit einem jungen Musikschüler gearbeitet.

Er hatte komponiert, und der junge Mensch hatte ihm vorgespielt.

Die ersten Töne waren ihm wirr ins Ohr gedrungen, aber die Klarheit war bald gekommen.

Der Wahn hatte dem Leben weichen müssen.

Er erhielt die Adresse seines alten Dieners, fuhr nach Berlin. Doch vor den Lebenden galt sein erster Gruß der toten Mutter seines Sohnes.

Nun führte ihn sein Weg zu Gottfried Flamius.

In einem Haus hinter einer Korridortür erklangen auf Albertinos Klingelzeichen langsame, schlürfende Schritte.

„Gottfried!"

Die Freude, das Lebensbewußtsein wallte so gewaltig in Albertino auf, daß er den Namen rief, ehe die Tür sich öffnete.

„Herrgott im Himmel, ist das wahr? Sie sind da? Sie leben? Herr, lieber, lieber Herr!"

Die alten Finger zitterten und fanden den Schlüssel nicht.

„Ja, Alter, Gottfried, mach mir auf, ich lebe, Gottfried!"

„Ach, Herr, Herr, mein gnädiger, lieber Herr!"

Die alte Stimme bebte, der Greis mit dem tiefgebeugten Rücken weinte, seine Hände konnten nicht zufassen. „Meine Augen, Herr, ich finde den Schlüssel nicht!"

Die Stimme Puccardios mahnte und drängte zu gleicher Zeit von außen.

„Ruhe, Alter, lieber, guter Alter, ganz ruhig. Es ist gut, daß du mich erst hörst, noch nicht siehst. Hast du den Schlüssel? Ruhig, Gottfried! Erschrick nicht, Gottfried, ich bin gesund, ganz gesund. Aber ich war verwundet, schwer, Gottfried."

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und der alte Mann mit dem schneeweißen Haar kniete vor dem grauen Soldaten, der zu ihm gekommen war, und umschlang seine Beine und legte den weißen Kopf an den starken, hochaufgerichteten Körper.

Vier Finger legten sich auf seine Stirn.

„Steh auf, Gottfried, das darfst du nicht tun. Die Freude hat dich überwältigt."

Der alte Mann suchte nach der rechten Hand seines Herrn. Seine zitternden Hände tasteten. Die Augen waren tränenfeucht, verschleiert, sie konnten noch nicht sehen.

„Steh auf, lieber, treuer Alter. Komm, halte dich an meiner Hand."

Der Alte faßte danach und biß die Zähne aufeinander.

„Der Daumen!"

Albertino konnte lächeln, zum ersten Male seit Jahren des Wahnsinns. Es war ein schmerzvolles und doch stilles Lächeln um seinen feinen, schmalen Mund.

„Ja, Alter, das langt noch nicht. Sieh her, auch den rechten Arm hab ich verloren."

Der Alte schüttelte den weißen Kopf.

„Den rechten Arm, meinem Herrn den rechten Arm."

Das klang leise, unfaßbar. Die zitternden Greisenhände tasteten an dem leeren Rockärmel hoch bis zu der Schulter des hohen Mannes. Jetzt erst fanden die umschleierten Augen das unvergessene, geliebte Gesicht des Herrn. Die Greisenhände klammerten sich fest.

„Und doch müssen Sie mich nun stützen, Herr Puccardio. Nun dürfen Sie mich alten Mann nicht wieder allein im Leben lassen. Gehen wir nun nach Wien?"

* * *

Nach Wien.

Gerda Wohlbrücken lebte. Lebte auch der Sohn?

Der Krieg hatte Leben zerstört, hatte anderes Leben in den Grundfesten verschoben. Der Sohn durfte nicht mehr zwischen der Geliebten und ihm stehen. Gerda allein sollte entscheiden, wie sich die Zukunft ihres Lebens und ihrer Liebe gestalten sollte. Er konnte nichts mehr geben, konnte nur noch die höchste Liebe aus ihren Händen empfangen.

Die Stunden der Fahrt wurden ihm zu Ewigkeiten.

Endlich, endlich war er in ihrer Stadt.

Der Wagen fuhr ihm nicht schnell genug.

Die alte, brüchige Stimme des Dieners mahnte an seiner Seite: „Und wenn der junge Herr bei ihr ist?"

Albertino fuhr herum. „Schweig, Gottfried! Er darf nicht mehr zwischen uns stehen. Mit der geliebten Frau gemeinsam will ich um meines Sohnes Liebe werben, werben um den Inhalt meiner Künstlerseele, die nicht zerschossen wurde."

„Ja, Herr, werben." Der Diener war Freund geworden.

Das Auto hatte schon die Straße der Sängerin erreicht, plötzlich aber klopfte Puccardio dem Chauffeur und gab ihm ein anderes Ziel. Er schloß die Augen vor dem alten Gottfried, der ihn dankbar ansah.

„Du hast in der Stunde an Albert gedacht, in der ich ihn vergessen hatte. Du liebst nur meinen Sohn, deinen jungen Freund. Ich sehnte mich nach der Frau, nach meiner Ergänzung. Ich bin noch nicht alt, Gottfried, wenn mein Haar auch grau ist. Ich hungere nach ihrem Anblick, nach ihrer Liebe. Und ihr, Alter, geht es ebenso, es muß ihr so gehen. Dennoch muß sie diese letzten Stunden warten wie ich. Wenn Albert hier ist, will ich ihn zuerst sehen. Ohne Albert kann ich nicht mehr glücklich werden."

Dem Alten standen Tränen in den Augen. Er hatte keine Kraft mehr, sich zusammenzunehmen.

„Darf ich Herrn Albert auch sehen?"

„Mit mir zusammen, alter Freund. Du verdienst seine Freundschaft." — — —

* * *

Einige Stunden später kam ein Bote zu Gerda Wohlbrücken. Der Direktor des Wiener Konservatoriums bat die Sängerin, ihren Adoptivsohn, von dessen hohem Talent man gehört hatte, abends um sechs Uhr zu einer Aufnahmeprüfung zu schicken. Man versprach sich eine besondere Freude, den jungen Pianisten fertig auszubilden.

Gerda las den Brief, der voll Hochachtung und Verehrung geschrieben war, mehrmals durch.

Die Wiener liebten sie jetzt noch mehr als vor dem Krieg, wenn das überhaupt möglich war. Aber dieses Angebot, dieser Wunsch, erschien ihr nicht durchsichtig.

Doch Albert sollte von den ihr selbst unbegründeten Zweifeln nichts ahnen. So zeigte sie ihm den Brief nicht, sondern bat ihn einfach, sich um sechs Uhr im Konservatorium zu melden und vorzustellen, da sie ihn angemeldet habe.

Albert dankte ihr hocherfreut.

Jede Müdigkeit und Erschlaffung, die dem Uebergang aus Krieg zum Frieden gefolgt waren, fielen von ihm ab.

Die Mutter also öffnete ihm den Weg zum Ziel.

Er küßte sie und dankte ihr und betrat, ihr Bild vor Augen, das Konservatorium.

Er wurde in einen Saal geführt. Auf einem Podium stand ein Flügel. Die Tastatur war erleuchtet; der übrige Raum lag im Halbdunkel.

Ein älterer Herr trat ihm freundlich entgegen, begrüßte ihn mit wenigen herzlichen Worten und bat ihn, irgend etwas aus dem Gedächtnis zu spielen.

Diese Einführung eines Schülers erschien Albert theatralisch vorbereitet. Doch er wollte nichts suchen, was sich vielleicht nur in seiner Empfindlichkeit begründete.

Der freundliche ältere Herr trat zurück in den Saal.

Dort stand eine kleine Gruppe von Herren.

Lehrer, dachte Albert.

Ein Kopf aus dem Halbdunkel irritierte ihn. Er sah scharf in das ihm zugewandte Gesicht. Augen drangen in die seinen.

Albertino Puccardio.

Aber Albert erschrak nicht, sein Blick blieb scharf, sein Herz kalt, sein Verstand arbeitete.

Zum Leben war er erwacht durch ihn, zum Musiker geboren durch ihn, an jedem wichtigen Wendepunkt des Lebens war er ihm oder einem Zeichen von ihm begegnet, das Wiener Studium, der letzte, wichtige Abschnitt seiner Lehrzeit, sollte beginnen, und Albertino Puccardio kreuzte nun seinen Weg.

Gut.

Jetzt stand er nicht hier als der frei erwählte Sohn der Sängerin, jetzt war er der leibliche Sohn Albertino Puccardios.

Aber auch das Blut der Mutter floß in seinen Adern, und er trug ihren Namen.

Sie alle, die berühmten Musiker des Konservatoriums, mit ihnen auch Albertino Puccardio, sollten hören und fühlen, was sich aus dem Kind einer kleinen Choristin, eines unbedeutenden Mädchens, gebildet hatte, was er, Albert Krause, geworden war und wonach er strebte.

Der Augenblick war gekommen, wo er sich endlich von dem Fluch freimachen wollte, der auf seinem bisherigen Leben gelegen hatte. Der Krieg war kein schlechter Lehrmeister gewesen. Der Mensch blieb nicht immer eines anderen Sohn, der Krieg hatte den eigenen Menschen verlangt.

Das neue Leben begann. Jetzt galt es zu beweisen, daß er er selbst war, er, Albert Krause.

In einer kaum fühlbaren Berührung glitten seine Finger über die Tasten.

In dem düsteren Saale regte sich nichts.

Albert spielte.

Die wenigen Hörer waren dem Bann seiner Töne verfallen. Schöpfungen von Meistern der Tonkunst spielte er. Der Meister aber, der seinem Geist am nächsten stand, war Puccardio.

Der Mensch unten im Saal war ein anderer. Dieses andere Herz jetzt packen mit dem Lebenslied, das ihm, dem Sohn, einst bald das Leben gekostet hatte, das war sein Ziel.

Tief und schwer flossen die Melodien. Der Todesschrei: „Puccardio!" erschütterte die Luft des weiten Saales, ein Donnerschlag elementarer Gewalt, das Losreißen einer menschlichen Seele.

Und dem folgte ein ganz neues Leben.

Albertino Puccardio wankte. Der Schrei der Töne galt ihm, das Leben, das dort in dem von ihm selbst geschaffenen Lied ertönte, galt dem, der seine Schöpfung nun spielte.

Die Blicke der wenigen Männer in dem halbdunklen Saal verfolgten die hohe, schlanke Gestalt des einstmalig größten Geigers seiner Zeit, die sich dem Sohne näherte. Das Spiel des jungen Meisters gehörte nicht mehr fremden Ohren. Mit einem Schauer im Herzen verließen sie den Saal. Als letzter folgte ihnen Gottfried Flamius.

Albert fand für die Bejahung seines Lebens in dem Schlußlied eine Kraft und Innigkeit, die Albertino bei der Schöpfung nicht in ebensolchem Maße empfunden hatte.

Die schlanken jungen Hände lösten sich von dem Elfenbein.

Albertino fühlte die Fortdauer des Lebens und sich selbst als Träger, als Geber und Beschenkter. Und indem sich der stolze Kopf seines Sohnes zurücklegte, überwältigte ihn die Vaterliebe, sehnend, glaubend, innig.

Er breitete die Arme aus.

Oh, entsetzliche Wahrheit, nur vier Finger der linken Hand vermochten den Kopf des Sohnes zu berühren.

Albert schnellte hoch, stand dem Vater gegenüber, kaum kleiner, etwas breiter, bleich wie er.

„Zwischen uns gibt es kein . . ."

Alberts Stimme brach in jähem Entsetzen in sich zusammen. Seine heißflammenden Augen hatten den leeren Aermel gestreift. Angstvoll glitten sie darüber hin, hinauf zu dem Gesicht, zu den Augen des Vaters.

Albertino sprach:

„Ich bin im August 1914 als deutscher Kriegsfreiwilliger hinausgezogen. Dein Freund Hans von Einem hat mir geholfen, daß ich deutscher Staatsbürger werden konnte. 1915 hat mir eine italienische Kugel meinen Arm zertrümmert. Ich verfiel einer Art Wahnsinn und tat den ersten Schritt zum freiwilligen Weg aus dem Leben, aber ein Gefühl in meinem Herzen hielt mich zurück. Es war der Glaube, daß ich noch etwas vollbringen kann durch — meinen Sohn. Mein Geist war zu schwach, um diesen Sohn klar zu erkennen, trotzdem war er es, an den sich mein verkrüppelter Körper klammerte. Beim Läuten der ersten Friedensglocken suchte mein armer irrer Geist nach etwas Greifbarem, nach dem Namen meines Sohnes. Ich faßte mit meinen vier letzten Fingern ins Leere. Diese kleine Bewegung löste den Wahn. Gerda Wohlbrückens Name fiel mir ein, mein vergangenes Leben kam Glied um Glied in mein Gedächtnis zurück, und ich wußte, für wen ich noch schaffen konnte. Ich ging meinen ersten bewußten Weg zum Grab deiner Mutter, meinen zweiten zu der Frau, der mein Herz im Leben gehört, zu Gerda Wohlbrücken. Da oder dort hoffte ich dich zu finden.

Ich unterbrach meinen zweiten Gang, kam von deiner geliebten toten Mutter zu dir, zuerst zu dir. Kannst du mich zu der Frau führen, die lebt, die ich im Leben liebe? Kannst du bei ihr für den Mann werben, der ein Krüppel geworden ist?"

Durch Alberts Körper jagte es kalt und heiß, preßte das Herz zusammen, stieg glühend in den Kopf. Er mußte Augen und Lippen gewaltsam schließen: Der Geiger Puccardio vernichtet, ein Arm zerschossen, nur noch eine halbe Hand lebendig. Sein Vater ein Krüppel. Nur kein Krüppel werden, das war das einzige Gebet, das er da draußen in der Hölle hatte beten können. Er war gesund und . . .

Seine schmalen Hände öffneten sich, griffen in die Luft. Wo war Hilfe? Die Mutter hatte gesagt: Er hat unsere Liebe nötig. Des Vaters Stimme drang flehend in sein Herz:

„Hier, Albert, mein Kind, nimm meine Hand. Hier ist der Halt für deine suchende Seele, hier ist dein Vater, der dich liebt, der in dir, nur in dir fortleben will.

Nimm doch diese letzte Hand, sie ist verstümmelt, aber der Kuß deiner Mutter und Gerda Wohlbrückens liegt noch auf ihr. Sie hat ihr Bestes getan, um das deutsche Heimatland zu schützen. Gib ihr, gib mir meinen Sohn, ohne den auch mein Herz verkrüppeln muß. Albert, gib mir meinen Sohn."

Alberts Augen wurden weit und klammerten sich an das Gesicht des Vaters. Um seinen zusammengepreßten Mund liefen zuckende Linien.

„Va—ter."

Stammelnd kam das Wort aus seinem Herzen.

Die jungen, heißen Hände umschlossen die verstümmelte Vaterhand. Albert ließ seinen Kopf auf sie herunterfinken und legte seine zitternden Lippen auf die rotglühende Narbe.

Albertino hatte keine zweite Hand, um den Kopf des Sohnes zu sich emporzuheben. So neigte er auch den seinen und küßte das blauschwarz schimmernde Haar.

Der Lichtschein, der zuvor die Tasten erleuchtet hatte, spielte silberne Reflexe über den Scheitel des Vaters.

* * *

Minuten waren vergangen. Vater und Sohn sahen einander in die suchenden Augen.

„Vater, das letzte Wort meiner Mutter war dein Name, ihr Lächeln gehörte dir."

Albertino strich sich über die Stirn und suchte dann wieder den Sohn.

„Ihr Lächeln hat mir die Kraft gegeben, durch Jahre hindurch, durch Krieg und Wahnsinn hindurch deine Liebe zu suchen."

„Verzeih mir, Vater, ich liebte meine arme Mutter zu sehr, ihr Tod traf mich zu tief, um einen Weg durch meinen Haß zu dir, zu dem Geliebten ihrer armen Jugend finden zu können."



Sein Sohn

ROMAN VON MARGARETE ANDRAE

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

Schluß.

„Und jetzt, Albert?"

„Du warst mir ein Fremder, aber das Leben lehrte mich dich finden — durch Zeichen, die ich erst jetzt verstehe: Du spieltest am Sarge meiner Mutter, du schenktest ihr deine herrlichste Komposition, du versuchtest für ihr Kind zu sorgen, du ließest mir die beste Erziehung zuteil werden, du warst bei mir, als der Tod seine Krallen nach meinem jungen Leben ausstreckte, du trenntest dich von der Geliebten, um ihre Liebe auf mich übergehen zu lassen, deine Rosen fand ich als letzten und ersten Gruß vor und nach dem Kriege am Grabe meiner Mutter, du hast dein Höchstes für uns geopfert im Kampfe für uns gegen dein Vaterland. Vater, ich bitte dich um Verzeihung!"

Albertino legte die Hände des Sohnes auf die Tasten.

„Spiel noch einmal mein Lied, aber nicht mit dem furchtbaren Schrei, in dem du dich von mir losreißen wolltest, sondern mit dem letzten Ruf deiner Mutter. Ich wußte nicht bis zu dieser Stunde, daß er mein Name war. Bitte, mein Kind, spiel ihn mir als letzten Abschied für die Tote."

Albert setzte sich und spielte das Lied, das der Mutter geweiht war.

Als er geendet hatte, lehnte er den Kopf an des Vaters Körper.

Das Lebensband zwischen Vater und Sohn hatte sich geschlossen.

Albert schmiegte den Kopf fester an des Vaters Brust.

„Vater, du weißt nicht, wie Gerda Wohlbrücken leidet. Sie ist meine zweite Mutter geworden. Vater, laß sie nicht länger warten."

* * *

Albertino ließ den Arm nicht von des Sohnes Schultern.

„Komm, Albert, komm, führ' mich zu ihr!"

Sie gingen durch den düsteren Saal. Albertinos Schritt zögerte plötzlich.

„Kann eine Frau den Anblick eines verstümmelten Körpers ertragen?"

Albert faßte des Vaters Hand fester.

„Vater, meine Mutter liebt dich."

Albertino atmete tief. In diesem Augenblick war die letzte Not von ihm abgefallen.

Es lag nichts mehr vor ihm, was durch Ungewißheit und Sorge seinen Weg ins Dunkel führen konnte. Des Sohnes Liebe führte ihn, des Weibes treueste Liebe wartete auf ihn.

„Albert, weißt du, wie sicher du mich leitest, indem du sie Mutter nennst? Ja, du weißt es, ich fühl's am Druck deiner Hand. Jetzt komm, komm!"

Mit freien, elastischen Schritten verließen sie den Saal, Vater und Sohn, zwei Menschen, die fast ein und derselbe zu sein schienen. Die Hochstimmung ihrer Seelen verjüngte Albertino und reifte Albert.

Ein freudebebender Ruf: „Herr Albert!"

Albert fuhr herum nach dem Klang der Stimme. Sein Gesicht leuchtete. Er gab den Vater frei und streckte beide Hände dem gebeugten Greis entgegen.

„Daß wir uns wiederfinden, Gottfried, lieber, alter Freund. Nun halten wir fest zusammen!"

Die Macht des Gefühls übermannte den Alten. Es war des Glückes nun bald zuviel für sein greises Herz.

Albert hielt ihn fest. „Komm nur, Gottfried, jetzt gibt's keine Zeit für uns. Du bleibst an meiner Seite."

Er zog den Alten vorwärts und wandte sich zu seinem Vater.

„Darf er unser Dritter sein?"

Albertino sah am Sohn vorbei in die treuen Augen des Dieners.

„Er ist der einzige Freund, der mir von den Abertausenden, die mich einstens vergötterten, geblieben ist."

* * *

Die letzte Strecke des Weges zu Gerda Wohlbrückens Wohnung ging Albert allein zu Fuß.

Albertino und Gottfried Flamius folgten im Wagen.

Albert sollte die Mutter vorbereiten.

Sie erwartete ihn bereits am Fenster und eilte ihm entgegen, als sie seine feinen, durchgeistigten Züge so hell von innen heraus strahlen sah.

„Was ist's, Albert? Ich fühl's, daß es etwas ganz Herrliches sein muß. Du bist aufgenommen, nicht wahr? Sie sind begeistert gewesen. Albert, liebster Junge, so sprich doch!"

Gerdas Herz schlug erregt, und ihre Augen hingen an seinen schmalen Lippen.

„Warum tust du auf einmal, als wolltest du ernst sein? Das ist nicht echt, mein Kind. Ich sehe eine Seligkeit in dir. Albert, gib sie mir auch!"

Albert umfaßte die Mutter und führte sie in ihr Zimmer zurück, zwang sie zum Sitzen und setzte sich dicht an ihre Seite.

„Mutter, es ist unsre Seligkeit, deine Seele fühlt es. Mutter, kannst du recht stark sein, auch im Glück? Nun weißt du's schon, deine herrlichen Augen jubeln es aus deinem Herzen heraus. Ja, Mutter, mein Vater ist da!"

Gerda Wohlbrücken sprang auf.

„Du sagst Vater, Albert!"

Die Tür wurde geöffnet.

„Albertino!"

Gerda Wohlbrücken lag an der Brust des Geliebten.

„Albertino!"

Ihr Mund stammelte seinen Namen, bis er unter dem ersten Kuß ihrer tiefen, seligen Liebe schweigen mußte.

Albert ging hinaus, leise auf gehobenen Füßen.

Das Wiedersehen dieser beiden Menschen sollte keinen Zeugen ertragen müssen, auch nicht die Gegenwart des Sohnes.

Im Vorraum nahm Albert den Arm des alten Freundes:

„Vater und Mutter müssen in dieser Stunde allein sein. Für mich haben sie sich lange Jahre getrennt. Wir sind alle keinen leichten Weg gegangen. Wir beide, Gottfried, du und ich, bummeln jetzt durch die Stadt, eingedenk unserer ersten Freundschaft im kleinen Weimar."

* * *

Der Frühling des Jahres 1920 brachte sein erstes Lied aus dem kleinen, braunen Kehlchen der Lerche als Hochzeitsgesang einem Paar auf seinem ersten Wege in der innigen Ehegemeinschaft dar.

Albertino Puccardio hielt sein wunderschönes Weib fest an seinem Arm. Schritt in Schritt gingen sie beide von dem kleinen Dorfkirchlein aus durch die einsamen Felder.

Im weiten Umkreis schien die braune Erde um sie zu quellen, auf lang gestreckten Flächen hatten die zarten, grünen Halme des Korns die letzte harte Kruste durchbrochen.

Das Leben erwachte allüberall.

Ueber den zarten Wangen des selig in Albertinos Herz und hinaus in den erwachenden Frühling lauschenden Weibes lag ein junges Rot.

Winter, Sehnen, Not und Sterben waren vorüber. Tags zuvor hatte Gerda Wohlbrücken das erste weiße Schneeglöckchen auf dem Grabe des treuen Gottfried Flamius gefunden, als sie das Winterreisig von der duftenden Erde gehoben hatte.

Die erste Blüte.

In die schimmernden Frauenaugen drängte sich ein feuchter Schein.

Des Getreuen Herz hatte unter dem neuen Lebenserwachen brechen müssen. Es hatte lange und hartnäckig gekämpft, es wollte nicht aufhören zu schlagen, es hatte sich zu fest an die drei Menschen geklammert, die sein letztes Glücksempfinden erfüllten.

Albertino Puccardio hatte dem stillen Freund die Augen geschlossen.

Die zarte, weiße Frühlingsblüte vom Grab des Getreuen war der einzige Schmuck des schlichten weißen Kleides.

Die Frühlingssonne schimmerte auf dem bräutlichen Weiß und dem seidigen Haar. Albertino atmete tief.

Frühling.

Die beiden seligen Menschen verhielten ihre Schritte und lauschten.

Aus dem hinter ihnen liegenden kleinen Kirchlein klang ein weiches, süßes Tönen in ihren Frühling heraus.

Albertinos Körper zitterte. Gerda hielt den Atem an.

An einem weit geöffneten, hohen Fenster stand Albert und spielte.

Albertino wandte sich um, bleich, mit großen, glühenden Augen, aber seinen Arm hielt er nur noch fester um sein junges Glück geschlungen.

„Mein Sohn, meine Geige, mein Lied. Komm Gerda, Geliebte, um uns ist erwachendes Leben und das hohe Klingen seliger Musik."

Gerdas Wangen erglühten. Sie fühlte den Abschied in Albertinos Seele von dem, was einstens war. Sie suchte einen Ausweg und sagte:

„Und Freundestreue, Albertino. Hans Elliot winkt uns. Ihn können wir nie vergessen."

Dr. Hans Elliot, der Münchner Nervenarzt, sah dem Brautpaar nach, bis es in dem knospenden Frühlingswald verschwunden war.

Der Freund, den er aus den furchtbaren Klauen des Wahnsinns herausgerungen hatte, war gesund.

Nicht ganz leichten Herzens war er der Einladung in das verborgene Frühlingstal zu der stillen Vereinigung zweier Menschen gefolgt, die sich durch viele schwere Jahre die Anwartschaft auf das höchste Lebensglück verdient hatten.

Aber nach dem gestrigen Abend im Kreis dieser drei, Vater, Mutter und Sohn, und nach dem heutigen Sonnenmorgen konnten seine Sorgen um den Geist des Freundes in dem Vergangenen versinken.

Albertino Puccardio durfte sich dem neuen Leben hingeben, frei und unbelastet, als ein gesunder Mensch.

* * *

Albert stand an der Seite des Arztes.

Dr. Elliot nahm seinen Arm.

„Von heute ab beneide ich meinen Freund, am meisten um sein Fortleben, wie er es bis in das tiefste Dunkel seines Geistes hinein empfunden hat, um seinen Sohn."

Albert forschte in dem eindringlichen Blick des Arztes.

„Ist mein Vater völlig geheilt?"

„Ja, Albert! Er ist durch die Vereinigung mit dir und Gerda wieder ein Mensch geworden wie du und ich, wie wir alle, die wir an unsere Lebenskraft glauben. Deine Art zu beten, Albert, hat mich gefesselt. Denn das Lied, das du eben spieltest, war doch dein Gebet für das Glück deiner Eltern."

Alberts Augen blieben ernst.

„Mich hat es gepackt, obgleich ich kein Geiger bin. Gestern am frühen Morgen, als meine Mutter uns bat, sie zum letztenmal ein Stück allein gehen zu lassen, stand mein Vater lange am Fenster und sah ihr nach. Ich beobachtete ihn und merkte an seiner Haltung, daß er übermächtig erregt war. Ich wagte ihn nicht in seinen Gedanken zu stören und wollte gehen. Er hörte meine Bewegung, wandte sich um und bat:

Bleib', Albert, erst in dieser Stunde, da Gerda um ein letztes Alleinsein bittet, kommt es mir zum Bewußtsein, daß ich im Begriffe stehe, eventuell ein Verbrechen zu begehen, denn ich weiß nicht, ob mein Geist, der einmal dem Wahnsinn verfallen war, für die Zukunft wirklich frei ist. Trotzdem wollen wir uns vereinen. Unsere Liebe ist so groß, daß sie erfüllt werden muß. Bringt unsre Zukunft Leid, dann werden wir es leichter tragen können, wenn unsere Liebe ihre Heimat hat.

Mein Vater war bleich, aber ich kam mir klein und unbedeutend vor gegen den wunderbaren Mann mit dem stolzen Kopf, der sich lichtumflossen gegen die Morgensonne abhob.

Er wies gegen den Flügel und bat von neuem: Bitte, Albert, spiel das, was ich dort aufgeschrieben habe. Ich tat es unter seinem in ein höheres Leben hineinweisenden Blick. Er stand an meiner Seite, als ich endete.

Ich erschrak. Denn in seiner armen, zerstörten Hand hielt er seine Geige.

Er fragte: Wie war das Lied, Albert?

Ich antwortete: Herrlich, Vater!

Er bebte, und seine Stimme schwankte: Es soll das erste Lied sein, hier, von ihr, von meiner Geige, das ich wieder höre, ich, der — tote Geiger. Morgen, mein Sohn, wenn das Glück ganz groß und weit seine Flügel um mich breitet, dann, Albert, dann, spiel mir dieses Lied auf meiner Geige. Und dann nimm sie mit in dein Leben, die Geige deines Vaters. Sie sang einst der Welt bezaubernde Weisen, sie wob um dein totes Mütterchen ihr seligstes Liebeslied, sie erweckte in dem stolzen Herzen Gerda Wohlbrückens die tiefste Frauenliebe, und als sie von deinem Leben wußte, fand sie nie gekannte heilige Töne. Laß mich morgen ihren Gesang hören, nur morgen, dann nicht wieder. Es würde vielleicht doch zu viel für mich werden.

Mein Vater hob seine Geige an sein Kinn, legte das Gesicht auf ihre Saiten und gab sie mir. Er trat ans Fenster und wartete auf sein neues Glück. Sein neues Glück, das war mein Gebet auf seiner herrlichen Geige."

Dr. Elliot war ergriffen. Nun erst verstand er, daß ihn, den Unmusikalischen, das Geigenspiel so hatte bewegen können, daß sich seine Augen unter Tränen verschleiert hatten, als der Freund mit seinem jungen Weib von dannen ging.

In seinem Ton klang die Gemütserschütterung nach:

„Sein neues Glück erblüht. Kommst du mit mir nach München, Albert? Ich bin trotz meiner vielen Kranken ein sehr einsamer Mensch. Du wirst in München viel Anregung finden."

* * *

Albert arbeitete, spielte.

In dem tiefen, stillen Herzen des väterlichen Freundes, des Nervenarztes Dr. Hans Elliot, nistete sich ein heimliches Glücksgefühl ein.

Sein Heim, nicht seine Klinik, hatte einen Sinn bekommen. Es war der Ort geworden, wo das starke Talent des jungen Albert vollkommen aus sich herauswuchs, wo sich das Genie des Pianisten entfaltete, von wo der Künstler seinen ersten Schritt in das öffentliche Leben hinaus tat. Albert gab sein erstes Konzert.

Albertino und Gerda waren gekommen.

Die wenigen auserwählten Hörer wurden stumm, im tiefsten Innern ergriffen.

Albert Puccardio, der einst größte Geiger, war zu neuem Leben erwacht in seinem Sohn, dem Pianisten.

Um Albertinos Haupt glänzte ein silberner Schein. Seine Augen strahlten in denen seines Kindes wider.

Albert spielte Albertinos Kompositionen.

Er spielte sie auch in Berlin.

In dem Riesensaal, unter den Tausenden von Menschen lebte nur ein Geist, der vereinigte Geist von Vater und Sohn.

Albert und Albertino Puccardio, beide standen Hand in Hand vor dem Jubel der Menschen.

Albertino war also nicht vergessen.

Albert begann seinen Flug in die Welt.

Amerika erwartete den Sohn des großen Puccardio, den man einst umworben hatte, um ihn der Welt für Amerika allein abzugewinnen. Er war Deutscher geworden, und der Sohn war Deutscher, doch die Lieder des Vaters sollten auch in Amerika klingen und überall in der Welt.

Albertino hielt zum letzten Male für unbestimmte Zeit die Hand seines Sohnes.

Der Dampfer harrte seiner Abfahrt über den Ozean.

Der Vater sah seinem Sohn in das tiefernste Gesicht.

„Darf ich dich in dieser Abschiedsstunde um etwas bitten, das einen Teil deines Herzens verlangt?"

„Ja, Vater!"

„Du willst der Welt meine Lieder bringen. Nimm auch meinen Namen."

Albertino hob die Hand flehend zu seines Sohnes Herz.

Albert wurde sehr bleich.

Mit beiden Händen faßte er die arme, verkrüppelte Vaterhand und drückte seinen Mund auf die vier letzten schlanken Finger.

„Vater, meine Mutter hat diese Hand geküßt als Zeichen der höchsten Liebe. Ich küsse sie, wie es meine Mutter tat. Aber laß mir meinen Namen. Auch meine Mutter soll nicht sterben."

Mit einem heißen Kuß auf die arme Hand riß sich der Sohn von seinem Vater los.

Albertino Puccardio blieb stumm und doch stolz und hochaufgerichtet am Ufer stehen.

Auf dem Ozeanriesen zog sein Geist mit seinem Sohn in die Welt hinaus.

Albert Krause: Ein bescheidener, schlichter Klang, seine Kunst ein herrliches, hohes Lied.

— Ende. —